



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Materialität und „Gedächtnis“ –

Die Arbeit einer Gedenkstätte am Beispiel des
Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee

Verfasserin

Magdalena Rest

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte (Diplom

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Mag. Heidemarie Uhl

Inhalt

O.	VORBEMERKUNG	7
I.	THEORIE UND METHODE	9
1.	Theoretische Überlegungen	9
1.1	Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung	10
1.2	„Aura“ und „Authentizität“	18
1.3	Ort und Räumlichkeit	30
1.4	Forschungsinteresse und Forschungsfragen	34
2.	Methodische Herangehensweisen	37
2.1	Vom Nachverfolgen des Sozialen	38
2.2	Ein neues „A-Wort“: agency statt „Aura“ und „Authentizität“	45
2.3	Aufbau der Arbeit und Quellen	49
II.	GEDÄCHTNIS/ERINNERUNG UND MATERIALITÄT –	
DIE ARBEIT DES VEREIN ZEITGESCHICHTE MUSEUM UND KZ-GEDENKSTÄTTE EBENSEE		51
1.	Zur Geschichte und Gedächtnis-/Erinnerungsgeschichte des KZ Ebensee	51
1.1	Kurze Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee	52
1.2	Das ehemalige Lagergelände: Vom Abtragen und Erhalten der Überreste	61
1.3	„Grabe, wo du stehst“: Die Entstehung zeitgeschichtlicher Projekte in Ebensee	69
1.4	Der Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee	83
1.4.1	„Das ergibt sich relativ rasch ...“ – Die Arbeitsbereiche des Vereins	83
1.4.2	Überblick über Forschungs- und Veröffentlichungsaktivitäten	96
1.4.3	„Lernort Gedenkstätte?“ – Vermittlung in Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte	101
1.5	Gedächtnis/Erinnerung als Netzwerk	110

2. Setzungen und Auseinandersetzungen: Die Ausstellungen und der Ort, die Dinge und ihre Markierung	115
2.1 Die Ausstellungen des <i>Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee</i>	115
2.1.1 Die Ausstellung im <i>Zeitgeschichte Museum</i>	116
2.1.2 Die Ausstellung im <i>Gedenkstollen</i>	127
2.1.3 Geschichtsdarstellung und ihre Verortung – Vergleich anhand einer Mikroanalyse	134
2.2 Das ehemalige Lagergelände in der Finkerleiten-Siedlung	140
2.2.1 „Auch diese Kräfte wissen genau, daß man solche gewichtige Bauteile niemals preisgeben darf“ – Das ehemalige Lagertor in der Finkerleiten-Siedlung	142
2.2.2 „Die Stollenherrichtung würde Abermillionen Schilling kosten“ – Der Stollen und die Ausgrabungen vor dem Stolleneingang	148
2.2.3 „Aus diesen Gründen und aus mehreren anderen war es naheliegend, einen Ort zu wählen innerhalb des einstigen Stacheldrahtes“ – Der Opferfriedhof	161
2.2.4 „Sodaß auf diesen ohnehin zum Scheitern verurteilten ‚KZ-Realismus‘ verzichtet werden konnte“ – Der „Löwengang“	168
<i>Exkurs: Eine Begleitung am ehemaligen Gelände des KZ Ebensee</i>	171
2.3 Den Ort verhandeln	177

III. ZUSAMMENFASSUNG 182

Anhang

Bildanhang
Quellenverzeichnis
Abstract
Lebenslauf

0. VORBEMERKUNG

Die Recherchen zur vorliegenden Arbeit begannen Anfang des Jahres 2009, nachdem ich als Mitarbeiterin im Forschungsprojekt *MauthausenSeminar. Geschichte aus-/darstellen in KZ-Gedenkstätten* aufgenommen worden war, das von Heidemarie Uhl für die *Österreichische Akademie der Wissenschaften* eingereicht und aus dem Fördertopf *forMuse – Forschung an Museen* des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung finanziert wurde. Das eröffnete mir einerseits großartige Möglichkeiten: die Zusammenarbeit in einem Team – das mir, bestehend aus Heidemarie Uhl, Ralph Gabriel, Matthias Kopp, Didi Apfelknab und Joanna White ein Forum für Diskussion und Kritik bot –, die Anregung zur Teilnahme an Konferenzen, Fachtagungen und Symposien, mehrere Forschungsreisen und nicht zuletzt die Finanzierung aller Aktivitäten im Zusammenhang der Forschungsarbeit. Mit der Entscheidung, diese Möglichkeiten wahrzunehmen, entschied ich mich andererseits für das Verfassen meiner Diplomarbeit im weiteren Feld der Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus – ich hatte mir vor dem Beginn meines Studiums vorgenommen, genau das nicht zu tun – und, noch mehr, im Rahmen der Fragestellungen des Forschungsprojekts. Die zentralen Gesichtspunkte, unter denen KZ-Gedenkstätten im *MauthausenSeminar* betrachtet werden sollten, orientierten sich nach den Praktiken des Aus- und Darstellens und, damit verbunden, dem Umgang mit den Überresten an den Orten ehemaliger Konzentrationslager.

Nationalsozialismus und Shoah haben mich beschäftigt, solange ich mich zurückerinnern kann, waren und sind ohne Zweifel die zentralen Abgrenzungs- und Orientierungspunkte meiner politischen Selbstverortung. Insofern stellte das Verfassen der vorliegenden Arbeit nicht nur eine Herausforderung in der Recherche und der Verfertigung einer wissenschaftlichen Auswertung dar, sondern mindestens ebenso in der Auseinandersetzung mit eigenen und anderen Standpunkten. Viele meiner Sicherheiten sind im Laufe der letzten drei Jahre verloren gegangen, und das vorliegende Ergebnis meiner Auseinandersetzung ist mir selbst alles andere als gewiss. Diesen Verlust an Souveränität in der Bewertung der nationalsozialistischen Vergangenheit und, viel mehr, ihrer Nach- und Gegenwartsgeschichte erlebe ich nichts desto trotz als große Anregung. Viele neue Fragen und Perspektiven wurden für mich aufgeworfen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit oft nur angedacht und angerissen werden konnten.

Nicht zuletzt angesichts dieser großen eigenen Involviertheit steht meiner Untersuchung der KZ-Gedenkstätte Ebensee im ersten Kapitel „THEORIE UND METHODE“ eine perspektivische Verortung im größeren Kontext eines Forschungsfeldes voran. Für die dort aufgeworfenen Probleme im Umgang mit ‚Geschichte‘, ‚Gedächtnis‘ und ‚Erinnerung‘ in Verbindung mit ‚Ort‘, ‚Räumlichkeit‘ und ‚Materialität‘ werden dann darauf bezogene Vorschläge zu einer methodischen Herangehensweise gemacht und die Vorgehensweise für eine Analyse von „GEDÄCHTNIS/ERINNERUNG UND MATERIALITÄT“ im zweiten Kapitel erläutert. Das abschließende dritte Kapitel ist eine „ZUSAMMENFASSUNG“ und Zusammenführung der dabei gewonnenen Erkenntnisse.

Bedanken möchte ich mich bei Heidemarie Uhl für ihre umsichtige Betreuung und Unterstützung beim Verfassen der vorliegenden Diplomarbeit und den Rahmen, den sie mir dafür zur Verfügung gestellt hat, sowie den Mitarbeiter/innen des MauthausenSeminars für die allzu seltenen, aber immer anregenden Zusammentreffen. Wolfgang Quatember, Nina Höllinger und Andreas Schmoller vom *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* haben das Entstehen dieser Arbeit auf alle erdenklichen Arten und Weisen befördert, nicht zuletzt durch die bereitwillige Auskunft, die Öffnung ihres Archivs und Bereitstellung ihrer Unterlagen, ihre Nachsicht im Umgang mit Rückgabefristen und den freundlichen Empfang, den sie mir stets in Ebensee bereitet haben.

Meiner Familie und allen Freundinnen und Freunden, die mich ermutigt, ermuntert, auf andere Gedanken gebracht und ausgehalten haben, bin ich wie eh und je liebevoll verbunden. Ganz besonders für die Anregungen, die Unterstützung, für's Korrigieren, Koffeinieren und Füttern möchte ich mich bei Andi, Annas, Conni, Georg, Matthäus, Paul und Peter bedanken.

I. THEORIE UND METHODE

1. Theoretische Überlegungen

In den letzten 25 Jahren – mit theoretischen Vorläufern zu Beginn des 20. Jahrhunderts¹ – hat sich das wissenschaftliche Interesse für kollektive oder kollektivierte Deutungen und Bedeutungen der Vergangenheit in der Gegenwart, meist umschrieben mit den Begriffen ‚Gedächtnis‘ und/oder ‚Erinnerung‘, verstärkt. Diese Entwicklung ging einher mit Versuchen der Bestimmung ihres Verhältnisses zur ‚Geschichte‘ als Bezeichnung für historische Forschung und akademische Geschichtsschreibung. Geoffrey Cubitt konstatiert zwei gegenläufige Tendenzen in den Debatten um Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung: „on the one hand, a desire to associate the idea of history with that of memory; on the other, a desire to disconnect or differentiate them.“² Anhand eines kursorischen Überblicks verweist Cubitt darauf, dass Positionierungen zum Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung³ – so unterschiedlich die Begriffe im Einzelnen gebraucht werden – zumeist Teil argumentativer Strategien sind. Die Differenzierung zwischen akademisch qualifizierter und kollektiver oder individueller Auseinandersetzung mit der Vergangenheit diene dazu, Wertigkeiten einzuführen, die sich auf ein Primat „wissenschaftlicher und objektiver“ Geschichte gegenüber „subjektiver und unzuverlässiger“ Erinnerung oder aber auf die Vorzüge eines „authentischen und unmittelbaren“ Gedächtnisses gegenüber dem „unsicheren Gemisch aus retrospektivem Rätselraten und Wunschdenken“ der Geschichtsschreibung beziehen können.⁴ Auch die Verkettung von Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung fungiere als Beglaubigung von Geschichte als sozial bedeutsame Disziplin, im Verlauf des 20. Jahrhunderts vor allem in Zusammenhang mit Demokratisierungs- oder Popularisierungsbestrebungen, oder aber als Ausgangspunkt für die Infragestellung ihrer

¹ Vgl. Volkhard Knigge, Kritische Erinnerung der Erinnerung. Zum Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis, in: Norbert Frei (Hg.), Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts?, Göttingen 2006, S.68-75, hier S.70. Knigge nennt als Vertreter der „Gedächtnisrevolution um 1900“ Henri Bergson, Sigmund Freud, Walter Benjamin und Aby Warburg und lässt den sowohl im deutsch- als auch englischsprachigen Raum häufig rezipierten Maurice Halbwachs unerwähnt.

² Geoffrey Cubitt, History and Memory, Manchester/New York 2007, S.30.

³ Wie z.B. Marcus Sandl möchte ich in diesem Zusammenhang ‚Gedächtnis‘ und ‚Erinnerung‘ zunächst als „Chiffre[n] für den Forschungszusammenhang, der sich mit den Erscheinungsformen historischer Sinnbildung beschäftigt“ verstehen, anstatt sie als analytische Kategorien zu platzieren. Vgl. Marcus Sandl, Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaften durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung, in: Günter Oesterle (Hg.), Erinnerung, Gedächtnis, Wissen: Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, Göttingen 2005, S.89-119, hier S.90 [Anm.5]. Zur Kritik von *memory* als analytischem Begriff siehe Kerwin Lee Klein, On the Emergence of Memory in Historical Discourse, in: *Representations* 69 (2000) 4, S.127-150

⁴ Vgl. Cubitt, History and Memory, S.36-38, meine Übersetzungen.

Wissenschaftlichkeit. Jede dieser Argumentationen sei also letztlich in einem größeren Feld kultureller und politischer Auffassungen zu verstehen.

Sowohl in der zeitgenössischen Historiographie, als auch in der Erforschung von Gedächtnis/Erinnerung stellen Nationalsozialismus und Shoah seit Jahren einen Fluchtpunkt akademischer Auseinandersetzung dar. Besonders für Fragestellungen um ein „kollektiv geteiltes Wissen (...) über die Vergangenheit“⁵ hat sich die Verknüpfung von Geschichte, Gedächtnis/Erinnerung und Orten –im konkreten wie im übertragenen Sinn – als Ausgangspunkt für ein ganzes Forschungsfeld hervor getan. Im Folgenden möchte ich daher zentrale Begriffe im akademischen Diskurs über NS-Gedenkstätten auf ihre Implikationen für die oben kurz eingeführte Debatte untersuchen, und damit die Fragestellungen und Forschungsinteressen dieser Arbeit kurz in ihren kulturellen und politischen Bezügen – oder auch: in einem Forschungsfeld – verorten.

1.1 Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung

Spätestens mit dem Paradigmenwechsel der 1980er und 1990er Jahre, der im deutschen Sprachraum mit der Ablösung der als solche bezeichneten *Geisteswissenschaften* durch den neuen Begriff der *Kulturwissenschaften* und der zunehmenden Institutionalisierung eines interdisziplinär gedachten Fachs *Kulturwissenschaft* einher ging,⁶ kamen in den Geschichtswissenschaften – zumindest idealtypisch – Auffassungen der eigenen Profession an, die die Selbstverortung der Wissenschaftler/innen und ihre Rolle bei der Fabrikation historischer Tatsachen reflektierten. Solche Reflexionen berufen sich im Feld der Geschichtswissenschaften häufig auf einen *linguistic* oder *discursive turn*,⁷ der als

⁵ Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, S.9-19, hier S.15.

⁶ Vgl. (als einen Vertreter der deutsch(sprachig)en Kulturwissenschaften) Hartmut Böhme, *Kulturwissenschaft*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* [Bd. II], Berlin/New York 2000, S. 356-359, abrufbar unter <<http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/texte/reallex.html>> [abgerufen am 22.2.2011], hier Abschnitt: „Forschungsgeschichte und Gegenstandsfelder“; siehe auch Christoph Conrad/Martina Kessel, *Blickwechsel: Moderne, Kultur, Geschichte*, in: Christoph Conrad/ Martina Kessel (Hg.), *Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung*, Stuttgart 1998, S.9-40, hier S.9 und kritisch Oliver Marchart, *Cultural Studies*, Konstanz 2008, S.18-19.

⁷ Vgl. z.B. Christoph Conrad/Martina Kessel, *Geschichte ohne Zentrum*, in: Christoph Conrad/Martina Kessel (Hg.), *Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion*, Stuttgart 1994, S.9-36.

Fortsetzung⁸ oder aber auch integraler Bestandteil eines breiter gefassten *cultural turn* gesehen werden kann.⁹

Die Reflexion über die Rolle von Historiker/innen stellt für Georg G. Iggers auch das „Kernstück beider ‚Wenden‘“ dar. Die Abwendung von der Vorstellung, „dass sich mittels systematischer Forschung objektives Wissen über die Vergangenheit erwerben ließe“, ¹⁰ ist dabei ein zentraler Aspekt. Innerhalb der Disziplin waren methodische und geschichtsphilosophische Ansätze der sozialhistorischen Schulen des 20. Jahrhunderts Wegbereiter solcher wissenschaftstheoretischer Überlegungen.¹¹ Die Hinwendung zu Diskurs und Kultur bedeutet aber auch eine Öffnung der Geschichtswissenschaft zu anderen Disziplinen. Historiker/innen haben sich zunehmend als „Anthropologen des Vergangenen“ aufzufassen, wie es Jörg Baberowski formuliert: für ihn ist historische Wissenschaft „Symboldeutung, nicht Tatsachensammlung“. Mit der Einsicht, dass die „zeitliche und kulturelle Gebundenheit des Menschen (...) nicht hintergebar“ ist, werden wir selbst zu historischen Figuren. Unserem „Verstehen und Deuten geht (...) stets ein Wissen voraus“, ¹² und dieses Wissen ist in der Gegenwart verortet, in den wissenschaftlichen Theorien, Methoden und Institutionen, den politischen, sozialen und kulturellen Diskursen und Praktiken, die es erzeugen, zugänglich machen und rahmen.

„[H]istorians‘ approaches to historical study are influenced by what they themselves remember, and memory operates on numerous levels in the transmission both of the information that ends up by being encapsulated in historical source materials and of the ideas that shape the way these materials are interpreted.“¹³

Für Cubitt stellt diese Überlegung eines der gängigsten Argumente für die inhärente Verbindung von Geschichtsschreibung und Gedächtnis/Erinnerung dar, sie bekräftigt „the fundamentally memory-based character of the (usually documentary) source materials on

⁸ Vgl. Marchart, *Cultural Studies*, S.26. Oliver Marchart macht hier in Anschluss an Rainer Winter darauf aufmerksam, dass ein *cultural turn* für die deutschsprachige Wissenschaftslandschaft nach wie vor nicht als faktisch, sondern weiterhin als umkämpft und prozesshaft aufgefasst werden muss.

⁹ So veröffentlichten Christoph Conrad und Martina Kessel etwa für die Geschichtswissenschaften 1994 einen Sammelband mit dem Titel *Geschichte schreiben in der Postmoderne*, der sich mit Textualität und Geschichtsschreibung befasst, und lassen 1998 einen Band zum Thema *Kultur & Geschichte* folgen (beide zitiert in Anm.5 und 6).

¹⁰ Georg G. Iggers, *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*, Göttingen 2007 [Neuausgabe], S.124-125.

¹¹ Vgl. ebd., bes. S.59.

¹² Jörg Baberowski, *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault*, München 2005, S.11-30.

¹³ Cubitt, *History and Memory*, S.29.

which historians base their claims to knowledge.”¹⁴ Dieser Zugang rückt also auch die Quellen historischer Forschung auf neue Weise ins Zentrum:

„Der Gegenstand der historischen Forschung ist nicht die Vergangenheit, denn sie ist vergangen. Es sind die erhalten gebliebenen Zeugnisse aus der Vergangenheit, an denen sich die Reflexion des Historikers bewährt.“¹⁵

Kerwin Lee Klein weist darauf hin, dass sich „Spezialist/innen“ schon seit einiger Zeit – etwa in der Forschung zu *oral history*, Autobiographie und Gedenkritualen – mit der Entstehung individueller und populärer Geschichtsbilder befasst haben, ohne sie unter dem Begriff ‚memory‘ zu subsumieren.¹⁶ Dennoch oder gerade deshalb erscheint es mir bemerkenswert, dass an dem Punkt, an dem Geschichtswissenschaftler/innen (vielleicht auch nur unter neuen Vorzeichen) beginnen, sich kritisch mit den Grundlagen der eigenen Wissensproduktion, insbesondere der historischen Bedingtheit ihrer Fragestellungen und den historischen Bedingungen der Überlieferung ihrer Quellen auseinandersetzen, ‚Gedächtnis‘ und ‚Erinnerung‘ – im Sinne eines „Paradigmas“¹⁷ – interessant werden.

Zunächst ist zwischen der beschriebenen theoretischen Prämisse der Geschichtswissenschaften nach – oder besser während – den *turns* und jener eines „kollektiven Gedächtnisses“ ein wichtiger Berührungspunkt auszumachen. Die Grundlage für Maurice Halbwachs‘ programmatisch gewordene Konzeptionierung einer *mémoire collective* ist die soziale, gruppenspezifische Rahmung von Gedächtnis/Erinnerung in der Gegenwart:

„The group, in Halbwachs‘ understanding, provides the individual with a ‘framework‘ into which her remembrances are woven. (...) [W]hat we have preserved and can retrieve is a schema, which comprises incomplete, wavering and imprecise impressions that can then be fitted together under suitable stimuli.“¹⁸

¹⁴ Ebd., S.31-32.

¹⁵ Baberowski, *Der Sinn der Geschichte*, S.11.

¹⁶ Vgl. Klein, *On the Emergence of Memory in Historical Discourse*, S.128.

¹⁷ So bezeichnet z.B. bei Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992, S.11 oder ihm folgend bei Michael C. Frank/Gabriele Rippl, *Arbeit am Gedächtnis. Zur Einführung*, in: Michael C. Frank/Gabriele Rippl (Hg.), *Arbeit am Gedächtnis*, München 2007, S.9-28, bes. S.12-15. Aber auch bei Oliver Marchart, *Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung*, in: Christian Gerbel/Manfred Lechner/Dagmar C. G. Lorenz/Oliver Marchart/Vrääth Öhner/Ines Steiner/Andrea Strutz/Heidemarie Uhl (Hg.), *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik*, Wien 2005, S.21-49, hier S.21.

¹⁸ Anne Whitehead, *Memory*, London/New York 2009, S.126.

Für Halbwachs ist das Erinnern also ein in der Gegenwart situierter, sozial vermittelter Vorgang, der die Vergangenheit entsprechend aktueller Bezugsrahmen rekonstruiert.¹⁹ Jan und Aleida Assmann haben diese zentralen Punkte aufgegriffen und Halbwachs' Theorie bearbeitet, insbesondere im Hinblick auf den Übergang zwischen per Alltagskommunikation vermitteltem („kommunikativem“) und kulturell geformtem, „objektiviertem“ („kulturellem“) Gedächtnis, den Halbwachs verfehlt habe, „systematisch in den Blick zu bekommen“.²⁰ Besonders wichtig erscheint aber auch ihnen die „*Identitätskonkretheit*“ oder Gruppenbezogenheit²¹, die das „kulturelle Gedächtnis“ auszeichnet: in ihm „(...) kristallisiert kollektive Erfahrung, deren Sinngehalt sich in der Berührung [mit „kultureller Formung“, Anm.] blitzartig wieder erschließen kann, über Jahrtausende hinweg.“²² Sie kommen zu einem viel zitierten Schluss:

„In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar: für sich und für andere. Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten lässt, sagt etwas aus über das, was sie ist und worauf sie hinauswill.“²³

Dieser Gedanke wird auch in Aleida Assmanns Forschungen zum Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen in Deutschland und der Europäischen Union deutlich. Als Beispiel möchte ich ihren Vortrag *Europe: A Community of Memory?* heranziehen, in dem sie feststellt: „(...) the past is becoming increasingly important in the formation of identity.“²⁴ Während Assmann eingangs darauf verweist, dass „die Nation“ als Referenzrahmen für „kollektive Identität“ ihre Bedeutung einbüßt und darauf aufmerksam macht, auf welchen verschiedenen Wegen versucht wird, eine „europäische Identität“ durch gemeinsame, europäische Geschichtsdarstellungen und Vergangenheitsnarrative herzustellen und zu institutionalisieren, verliert sich diese konstruktivistische Herangehensweise im Laufe ihrer Ausführungen. So stellt sie ein „abstraktes“ US-amerikanisches „Holocaustgedächtnis“ einem „tief verwurzelten“ europäischen gegenüber:

¹⁹ Halbwachs' Thesen über die *mémoire collective* wurden in drei Schriften, teilweise posthum, veröffentlicht: Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985 [Originaltitel: *Les Cadres Sociaux de la Mémoire*, erstmals veröffentlicht 1925]; Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967 [Originaltitel: *La Mémoire Collective*, erstmals veröffentlicht 1939]; Maurice Halbwachs, *La Topographie Légendaire des Évangiles en Terre Sainte*, Paris 1941.

²⁰ Assmann, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, S.11.

²¹ Ebd., S.13, Hervorhebung im Original.

²² Ebd., S.12.

²³ Ebd., S.16.

²⁴ Aleida Assmann, *Europe: A Community of Memory?* [Twentieth Annual Lecture of the GHI, November 16, 2006], in: *GHI Bulletin* 40 (2007) 1, S.11-25, hier S.11.

„In Europe, the historical site of the German genocide of the Jews, Holocaust memory has a different quality (...) than it has, for instance, in the United States, where it is far removed from its local contexts. In Europe this memory is anything but abstract and removed, but rather deeply engraved in local and national history. We therefore have to consider the difference between a global and a European Holocaust memory, and, furthermore, a European and a national Holocaust memory.“²⁵

Assmann warnt davor, diese „national memory constellations“ zu ignorieren oder, im Rahmen der Ausverhandlung eines „europäischen Gedächtnisses“, „(...) to paint them with too broad a brush (...)“. Gleichzeitig erscheinen die „nationalen Gedächtnisse“, von denen sie spricht, aber als unherausgeforderte, unumstrittene Ausdrücke für die Identität der jeweiligen „nationalen Kollektive“.²⁶ Diese Unumstrittenheit ist schließlich auch das Ziel, wenn es um die europäische „Erinnerungsgemeinschaft“ geht: erstes Prinzip von Assmanns „Guidelines for Dealing Peaceably with National Memories“ ist dementsprechend „[s]eparating memory from argument“, denn „[m]emories are constantly associated with arguments, but the arguments are never an intrinsic part of those memories.“²⁷

Eine ähnliche Auffassung impliziert Pierre Nora in seinem Werk *Les Lieux de Mémoire*, mit denen nicht nur physische, sondern auch symbolische „Orte“ gemeint sind, wie etwa Feiertage, historische Persönlichkeiten oder Kunstwerke und Texte.²⁸ Trotz seiner pessimistischen Einstellung zur Aktualität eines „natürliche[n] kollektive[n] Gedächtnis[ses]“, als deren „künstliche Platzhalter“ Erinnerungsorte fungierten,²⁹ und seiner Erklärung, dass es – mit Halbwachs gesprochen – eben so viele Gedächtnisse wie Gruppen gäbe,³⁰ erklärt Nora sein Projekt folgendermaßen:

²⁵ Ebd., S.14.

²⁶ Peter Novick merkt dazu in seinem Kommentar zu Assmanns Vortrag an: „There is [a] (...) problem connected with the way in which the organic metaphor of ‚collective memory‘ seduces us into imagining society as an organic whole.“ Peter Novick, Comments on Aleida Assmann’s Lecture [Comment delivered at the Twentieth Annual Lecture of the GHI, November 16, 2006], in: *GHI Bulletin* 40 (2007) 1, S.27-31, hier S.28.

²⁷ Assmann, *Europe: A Community of Memory?*, S.18-20. Was Aleida Assmann mit ihren Vorschlägen zu einem gemeinsamen Gedächtnis Europas (oder eigentlich: der Europäischen Union) implizit fordert, ist – in ihren eigenen analytischen Begriffen – ein Übergang von „kommunikativen“ zu „kulturellen“, fixierten Formen des Gedenkens an die Shoah und an den Zweiten Weltkrieg. Die Feststellung, Erinnerungen müssten getrennt werden von „what follows from the experience in terms of interpretation, evaluation, claim, and consequence“, weil die Ereignisse („events“) nun einmal die Ereignisse seien, ist mir nicht nachvollziehbar – als ob die Ereignisse im Erleben der Menschen nicht schon an sich von Wahrnehmungs- und Deutungsmustern abhängten, die eben nicht alle teilen.

²⁸ Vgl. Pierre Nora (Hg.), *Les Lieux de Mémoire*. La République, Paris 1984, z.B. S.VII und S.XXIII.

²⁹ Vgl. Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar 2005, S.23 und Nora, *Les Lieux de Mémoire*, insb. S.XVII-XXXIV.

³⁰ Vgl. Nora, *Les Lieux de Mémoire*, S.XIX.

„Il ya un réseau articulé de ces identités différentes, une organisation inconsciente de la mémoire collective qu'il nous appartient de rendre consciente d'elle-même. Les lieux sont notre moment de l'histoire nationale.“³¹

Dass die „Nationalgeschichte“, die Nora aus ihrer „unbewussten Organisation“ heraus be- und festschreibt, eine höchst selektive und affirmative ist, wird etwa daran deutlich, dass (kritische) *lieux de mémoire* zur Kolonialgeschichte Frankreichs bzw. zur Geschichte der ehemals französischen Kolonien kaum Platz eingeräumt wird und „(...) zwar das Christentum (...) viel Raum in Noras Bänden einnimmt, (...) es aber nur ein kurzes Kapitel über ‚Juden‘ gibt (...) und überhaupt keinen Eintrag über ‚Muslime‘.“³²

Diese prominenten Positionen eines kulturwissenschaftlichen Forschungsprogramms zu Gedächtnis und Erinnerung, die ich hier in Anschluss an Cornelia Siebeck verkürzt aneinandergestellt habe, wurden in neueren Arbeiten heftig kritisiert. Problematisch sei ihre Analyse

„gedächtniskulturelle[r] Objektivationen mit der Annahme, dass sich darin ‚nationale‘, ‚kollektive‘ oder ‚kulturelle‘ Identität ‚kristallisiere‘, man sie dort also kulturdiagnostisch auch wieder ‚ablesen‘ könne. (...) Auf eine *empirische* Rekonstruktion vermeintlich konsensualer ‚Erinnerungsgemeinschaften‘ wird dabei jedoch konsequent verzichtet.“³³

Das Voraussetzen einer „konsensualen Erinnerungsgemeinschaft“ sei gerade im Bezug auf „Kulturen“, Nationen oder „Ethnien“ nicht nur irreführend, weil es Macht- und Herrschaftsverhältnisse und daraus entstehende Konflikte verschleierte: es „(...) reproduziert im Zweifelsfall genau den identitätspolitischen Diskurs, der eigentlich zu analysieren wäre.“³⁴ In eine ähnliche Richtung geht Oliver Marcharts Forderung nach einer „politischen Theorie kollektiver Erinnerung“.³⁵ Entsprechend einer hegemonie-

³¹ Ebd., S.XLI.

³² Tony Judt, *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, München/Wien 2006⁴, S.899. Judts anschließende Annahme, Antisemitismus wäre „(...) im zeitgenössischen Europa weitgehend unbekannt – *ausgenommen* bei Muslimen und insbesondere bei Europäern arabischer Herkunft (...)“, eine Bestandaufnahme, von der er nur Deutschland ausnimmt, halte ich allerdings für fragwürdig; vgl. ebd., S.900-901.

³³ Cornelia Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“? Zum komplexen Verhältnis von Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten, in: Alexandra Klei/Katrin Stoll/Annika Wienert (Hg.), *Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte der nationalsozialistischen Verbrechen*, Bielefeld 2011, S.69-97, hier S.85 und 87, Hervorhebung im Original.

³⁴ Ebd., S.87.

³⁵ Vgl. Marchart, *Das historisch-politische Gedächtnis*. Marchart möchte die „Distanz zum Politischen“ der (deutschen) *Kulturwissenschaften* durch einen „Dialog“ mit den anglo-amerikanischen *cultural studies*

theoretischen Diskursanalyse nach Ernesto Laclau und Chantal Mouffe formuliert er das, was Jan und Aleida Assmann mit „Identitätskonkretheit“ meinen, anders:

„Wir gehen axiomatisch davon aus, dass kollektives Gedächtnis in einem Spannungsfeld konkurrierender, zum Teil widersprüchlicher Erinnerungserzählungen entsteht, die ein Kräftefeld konstituieren, in dem die dominanten, mit (wiederum unterschiedlich ausgeprägter) Definitionsmacht ausgestatteten Diskurse wechselseitig aufeinander wirken und Geschichtsbilder prägen, die eine wichtige Rolle in der Produktion und Durchsetzung der historischen und je gegenwärtigen Identität einer Gemeinschaft spielen.“³⁶

Um mein Argument zusammenzufassen und zuzuspitzen: Während Halbwachs' Auffassungen bezüglich der gruppenspezifischen und gegenwartsbezogenen Eigenschaften des Gedächtnisses bzw. der Erinnerung die Forderung nach einer verortet-reflektierten geschichtswissenschaftlichen Praxis befördern können, läuft eine Forschung zu „kollektivem“ Gedächtnis/Erinnern, die ihre Gemeinschaften als gegeben, homogen und konsensual auffasst, Gefahr, ähnliche legitimierende identitätspolitische Funktionen zu übernehmen, wie sie etwa eine klassische nationale Geschichtsschreibung erfüllt(e).³⁷ Dementsprechend muss auch für die Erforschung von Gedächtnis/Erinnerung eine gewisse Reflexivität eingefordert werden, die sich weniger auf eine erschöpfende theoretische Definition der Begriffe, sondern eher auf die Fähigkeit bezieht, ihre unterschiedlichen Bezugsrahmen nicht aus den Augen zu verlieren:

The contemporary prominence of memory has brought with it diverse attempts to conceptualize memory beyond the realm of the personal. Readers will be familiar with those terms – including ‚public‘, ‚social‘, ‚cultural‘, and ‚collective‘ – that have been appended to memory in order to enhance understandings of its wider scope and dynamics. Indeed, recently, (...) scholars vie to produce the most complete, coherent, or convincing taxonomies and definitions of these ‚types‘ of memory. (...) In our view, however, these efforts at producing abstract definitions may miss the point. (...) For us, there is no way of thinking about memory outside its *histories and politics* -

überwinden, die von ihren Anfängen an als „politisches Theorieprojekt“ konzipiert waren. Vgl. auch Marchart, *Cultural Studies*, bes. S.11-43.

³⁶ Marchart, *Das historisch-politische Gedächtnis*, S.23. Dabei wird auch die „Identität einer Gemeinschaft“ nicht als gegeben betrachtet, sondern mit Laclau und Mouffe als fortwährendes (und veränderbares) Ergebnis eines „Artikulationsprozesses“ verstanden und so für eine Untersuchung offen gehalten.

³⁷ Vgl. dazu z.B. Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism*, London/New York 2000¹⁰, S.159-166 und Jay Winter, *The Generation of Memory: Reflections on the “Memory Boom” in Contemporary Historical Studies*, in: *GHI Bulletin* 27 (2000) 2, abrufbar unter <<http://www.ghi-dc.org/publications/ghipubs/bu/027/b27winterframe.html>> [abgerufen am 9.1.2010], hier Abschnitt „Identity Politics“, oder auch, dezidiert mit Verweis auf Nora, Christian Gerbel/Manfred Lechner/Dagmar C.G. Lorenz/Oliver Marchart/Vrääth Öhner/Ines Steiner/Andrea Strutz/Heidemarie Uhl, *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Zur ‚Gedächtnisgeschichte‘ der Zweiten Republik*, in: Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl (Hg.), *Transformationen*, S.7-20, hier S.9.

histories and politics that inform understandings of memory inside the academy as well as outside.³⁸

Man mag „Gedächtnis und Geschichte (...) [als] konkurrierende Zugriffsweisen auf ein und denselben Gegenstand [die Vergangenheit, Anm.]“ verstehen und über ihre Eigenschaft, sich „theoretisch gegenseitig aus[zu]schließen“³⁹ nachdenken; so sehr sie sich in der Art der Konstruktion von Vergangenheit unterscheiden mögen, ist angesichts der beschriebenen Problematik zunächst zentral, historische Forschung bzw. Geschichtsschreibung und Gedächtnis/Erinnerung gleichermaßen im (hier überzeichneten) Sinne Marcharts als historisch-politische Größen zu betrachten. Das bedeutet, sie als zeitlich verortete – gegenwartsbezogene und in unserem Fall gegenwärtige – und nicht zuletzt in enger Beziehung mit Machtverhältnissen wandelbare soziale Praktiken der Wissens- und Bedeutungsproduktion zu verstehen, nach deren jeweiligen Bedingungen zu fragen ist.⁴⁰ Aus diesem Blickwinkel heraus erscheint mir, um mein einleitendes Versprechen einzulösen, die Feststellung – Volkhard Knigge wird hier als Beispiel herangezogen – „Geschichte und Gedächtnis, insbesondere Zeitgeschichte und kommunikatives Gedächtnis“ wären „untrennbar miteinander verbunden“⁴¹ geeignet, um meine Herangehensweise deutlich zu machen. Mit Siebeck lässt sich mein Anliegen folgendermaßen zusammenfassen:

„[N]icht nur Geschichte, sondern auch Gedächtnis wird gemacht. Aufgabe eines (ideologie-)kritischen kulturwissenschaftlichen Diskurses wäre daher, jedweder Gedächtnisproduktion ihre behauptete ‚Selbstverständlichkeit‘ radikal abzusprechen, sie zu historisieren und ihre gesellschaftspolitische Dimension transparent und hinterfragbar zu machen.“⁴²

³⁸ Susannah Radstone/Bill Schwarz, Introduction, in: Susannah Radstone/Bill Schwarz (Hg.), *Memory. Histories, Theories, Debates*, New York 2010, S.1-9, hier S.4, meine Hervorhebung.

³⁹ Sandl, *Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen*, S.98. Die Unmöglichkeit, Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung theoretisch zusammenzudenken, sieht Sandl vor allem in den ihnen impliziten unterschiedlichen Vorstellungen des Verhältnisses von Vergangenheit und Gegenwart. Während Geschichte aus seiner Sicht in Anschluss an Michel de Certeau als „Diskurs der Trennung“ von Vergangenheit und Gegenwart funktioniert, sei Gedächtnis/Erinnerung ein Diskurs „der Übergänge und Verschiebungen, der Konvergenz von Getrenntem und der permanenten Neu- und Umperspektivierung des Überkommenen“.

⁴⁰ Trotz meiner Zweifel hinsichtlich Sandls theoretischer Trennung von Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung im Sinne einer Unmöglichkeit, sie zusammenzudenken, erscheint mir der Schluss aus seinen Überlegungen sehr brauchbar: „[E]ine historiographische Konzeption von *Erinnerungskulturen* lässt sich nicht auf Erinnerung eingrenzen. Nicht mehr um die Frage, wie Vergangenheit erinnert wird, geht es, sondern darum, wie Geschichte sich jeweils als sinnvolle neu hervorbringt und auf welche Arten sie dabei Grenzziehungen abstellt (...)“ S.119, Hervorhebung im Original.

⁴¹ Knigge, *Kritische Erinnerung der Erinnerung*, S.68.

⁴² Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.92. In eine ähnliche Richtung geht das theoretisch-methodische Outline zum Sammelband *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Zur ‚Gedächtnisgeschichte‘ der Zweiten Republik*, vgl. Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl, *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung*, S.10-15.

1.2 ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘

Cornelia Siebeck entwickelt die hier eingeführte Kritik an einem essenzialisierenden Umgang mit dem Gedächtnisbegriff in der Auseinandersetzung mit Auffassungen zur Verbindung von Ort(en) und Gedächtnis/Erinnerung, die ihr zufolge schon in der bundesrepublikanischen *Neuen Geschichtsbewegung* der späten 1970er und 1980er Jahre auftauchen und auch in rezenten „prominenten kulturwissenschaftlichen Positionen“ nachzuweisen sind. Die Begriffe ‚Authentizität‘ und ‚Aura‘ seien zentral für diesen Diskurs, der sich in den vergangenen Jahren durchaus kontrovers vor allem in Hinblick auf gedenkstättenpädagogische Fragestellungen entwickelt hat:

„Viele Menschen, die Gedenkstätten am historischen Ort aufsuchen, tun das, um mit der dort repräsentierten Vergangenheit in ‚direkten‘ Austausch zu treten. Sie wollen sich ‚vor Ort‘ bewegen, etwas sehen, spüren, anfassen, riechen und hören. Sie suchen etwas, das sie in vorrangig kognitiven Auseinandersetzungen mit Geschichte (...) offenbar nicht finden: ‚Atmosphäre‘. Die sinnlich erfahrbare Existenz des historischen Ortes wird dabei nicht nur als ‚Qualität der Tatsächlichkeit‘ des Vergangenen wahrgenommen, hinzu kommt die mehr oder weniger bewusste Annahme eines auratischen ‚Mehrerts‘, eine diffuse Vorstellung von ‚Authentizität‘ und ‚Unmittelbarkeit‘ – als habe der Ort die Vergangenheit gespeichert.“⁴³

Diese Vorstellungen seien nicht nur Teil des *common sense*, sondern auch in wissenschaftlichen Publikationen zu finden: als Beispiel für eine akademische Rezeption zitiert Siebeck Bernd Faulenbach, der 1992 von einer ‚Aura‘ der Orte des NS-Terrors und den an ihnen errichteten Gedenkstätten spricht, die sich aus der „unmittelbaren“ Wahrnehm- und Erfahrbarkeit „authentische[r] Spuren des historischen Geschehens“ ergäbe.⁴⁴ Wolfgang Benz setzt eine solche Eigenschaft schon voraus, wenn er etwas später feststellt: „Erinnerung braucht Orte mit der Aura des Geschehenen als Kristallisationskerne des Verstehens, braucht Gedenkstätten, die darüber hinaus Erklärungen anbieten und über das rationale Verstehen persönliche Aneignung ermöglichen“.⁴⁵ Und Aleida Assmann formuliert:

⁴³ Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.71.

⁴⁴ Bernd Faulenbach, Probleme einer Neukonzeption von Gedenkstätten in Brandenburg. Zur Einführung, in: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur/Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), Brandenburgische Gedenkstätten für NS-Verfolgte. Perspektiven, Kontroversen und internationale Vergleiche, Berlin 1992, S.12-20, hier S.17; zitiert nach Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.71 [Anm.9].

⁴⁵ Wolfgang Benz, Ungeliebte Kinder oder Partner im öffentlichen Diskurs? Perspektiven für die Gedenkstätten, in: *Geschichtswerkstatt* 29 (1997), S.47-59, hier S.51.

„Die eigentümliche Verbindung von Nähe und Ferne macht diese [Gedächtnisorte, Anm.] zu auratischen Orten, an denen man einen unmittelbaren Kontakt mit der Vergangenheit sucht. Die Magie, die den Erinnerungsorten zugeschrieben wird, erklärt sich aus ihrem Status als Kontaktzone (...); von ihnen erwartet man sich, daß sie einen Kontakt mit den Geistern der Vergangenheit herstellen.“⁴⁶

Für Assmann sind die Orte der nationalsozialistischen Verbrechen als „traumatische Orte“, die einen „(...) Bezug zu einer Vergangenheit her[stellen], die nicht vergehen will (...)“, von „traditionellen Gedenkort“ zu unterscheiden. Allerdings beschreibt sie auch sie unter dem Gesichtspunkt einer „(...) allgemein menschliche[n] Disposition für diese Aura der Orte“, die „durch die jahrhundertealte Erfahrung mit Gedenkort angelegt und vorgeprägt“ sei.⁴⁷

Die Anwendbarkeit des von Walter Benjamin geprägten Begriffs der ‚Aura‘ erklärt der Geschichtsdidaktiker Gottfried Kößler mit Hinweis auf eine der Gedenkstätte immanenten „Faszination des Authentischen“ weniger mystifizierend, aber ähnlich:

„Diese Faszination entsteht aus dem ‚Spannungsverhältnis von sinnlicher Nähe und historischer Fremdheit, dem ineinander von zeitlich Gegenwärtigem und geschichtlich Anderem‘. (...) [D]ie Realien in der Gedenkstätte (...) sind gleichzeitig in zwei Zeitebenen verortet. Einerseits sind sie Relikte des Vergangenen. Sie sind aber auch Teil der heutigen Realität (...). Wo bewegt sich ein Besucher, der durch das Lagertor eines ehemaligen Konzentrationslagers tritt? Die Nähe dieser Fragestellung zu Walter Benjamins Beschreibung der Spannung zwischen ‚Spur‘ und ‚Aura‘ liegt auf der Hand. Auf die Gedenkstätte als Ort, der selbst ein Relikt der Zeit ist, lassen sich seine Überlegungen projizieren. Er schreibt: ‚Die Spur ist Erscheinung einer Nähe, so fern das sein mag, was sie hinterließ. Die Aura ist Erscheinung einer Ferne, so nah das sein mag, was sie hervorruft.‘ Das pädagogische Problem der Gedenkstätte (...) benennt Benjamin im folgenden Satz. ‚In der Spur werden wir der Sache habhaft; in der Aura bemächtigt sie sich unser.‘ (...) Die Spur, die Aura findet sich nicht im aufbereiteten Zusammenhang des Museums, sondern in zufälligen, beiläufigen Begegnungen. (...) So könnte die spezifische Appellfunktion des ehemaligen Lagers den Besucher treffen.“⁴⁸

⁴⁶ Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999, S.337. „Erinnerungs-“, „Gedächtnis-“ und „Gedenkort“ werden von Assmann in den von mir eingesehenen Arbeiten als austauschbare Begriffe benutzt.

⁴⁷ Aleida Assmann, *Das Gedächtnis der Orte – Authentizität und Gedenken*, in: Aleida Assmann/Frank Hiddemann/Eckhard Schwarzenberger (Hg.), *Firma Topf & Söhne – Hersteller der Öfen für Auschwitz. Ein Fabriksgelände als Erinnerungsort?*, Frankfurt am Main 2002, S.197-212, hier S.203.

⁴⁸ Gottfried Kößler, *Auschwitz als Ziel von Bildungsreisen? Zur Funktion des authentischen Ortes in pädagogischen Prozessen*, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), *Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung. Jahrbuch 1966 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust*, Frankfurt am Main/New York/Auschwitz 1996, S.299-318, hier S.303-304. Die Originalzitate kommen bei Kößler aus Walter Benjamin, *Das Passagen-Werk* [I], Frankfurt am Main 1983, S.560.

Wie Kößler, der bemerkt, „daß dieser Appell nicht zufällig entsteht“⁴⁹, benutzen Gedenkstätten in ihrer Selbstdarstellung ‚Authentizität‘ und ‚Aura‘ Siebeck zufolge durchaus nicht ohne Ambivalenz: sowohl affirmierend im Hinblick auf die „erfahrungsgemäß groß[e] pädagogisch[e] Wirkung“ des Orts oder der an ihm vorhandenen Relikte, als auch relativierend im Bezug auf eine häufig eingestandene Vermitteltheit eines solchen Eindrucks.⁵⁰ Jörg Skriebeleit zufolge sind aber ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘ „(...) aufs Engste mit einer begrifflichen und konzeptionellen Vorstellung verknüpft, die heute die Erinnerungsorte an den Nationalsozialismus umgibt: der des ‚authentischen Ortes‘.“ Dieses Begriffspaar habe sich „(...) beinahe zu einem Synonym für ‚KZ-Gedenkstätten‘ entwickelt.“⁵¹

Den Begriff der ‚Aura‘ erläutert Benjamin selbst ausführlich in *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Hier beschreibt er, im Rahmen der zeitgenössischen Veränderungen der Kunstproduktion, die er als qualitative und nicht nur quantitative auffasst, die ‚Aura‘ als Eigenschaft eines Kunstwerks, die eng an seine „Echtheit“ gebunden ist:

„Das Hier und Jetzt des Originals macht den Begriff seiner Echtheit aus. (...) Die Umstände, in die das Produkt der technischen Reproduktion des Kunstwerks gebracht werden kann (...) entwerten auf alle Fälle sein Hier und Jetzt. (...) [S]o wird durch diesen Vorgang am Gegenstande der Kunst ein empfindlichster Kern berührt, den so verletzbar kein natürlicher hat. Das ist seine Echtheit. *Die Echtheit einer Sache ist der Inbegriff alles von Ursprung her an ihr Tradierbaren, von ihrer materiellen Dauer bis zu ihrer geschichtlichen Zeugenschaft.* Da die letztere auf der ersteren fundiert ist, so gerät in der Reproduktion (...) auch die letztere: die geschichtliche Zeugenschaft der Sache ins Wanken. Freilich nur diese; *was aber dergestalt in Wanken gerät, das ist die Autorität der Sache.* Man kann, was hier ausfällt, im Begriff der Aura zusammenfassen und sagen: was im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit verkümmert, das ist seine Aura.“⁵²

Mit der „Echtheit“ stehen und fallen also in Benjamins Begriffen „geschichtliche Zeugenschaft“ und „die Autorität der Sache“ selbst. Noch mehr: sie ist „(...) der Inbegriff alles von Ursprung her an ihr Tradierbaren (...)“. Auch ‚Authentizität‘ ist in der zentralen „Echtheit“ schon angelegt. Für Benjamin ist „[d]ie Einzigkeit des Kunstwerks (...)“

⁴⁹ Kößler, Auschwitz als Ziel von Bildungsreisen?, S.304.

⁵⁰ Vgl. Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“, S.82 [Anm.6].

⁵¹ Jörg Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder, Göttingen 2009, S.24.

⁵² Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in: Walter Benjamin, Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1, Frankfurt am Main 1977, S.136-169, hier S.139-141, meine Hervorhebungen.

identisch mit seinem Eingebettetsein in den Zusammenhang der Tradition.“ Während er feststellt, dass sich Traditionszusammenhänge verändern und die Wirkung oder Deutung etwa einer griechischen Statue sich zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich darstellt, bleibt ihre „Einzigkeit“ erhalten – und mit dieser ist die ‚Aura‘ gemeint.⁵³ Nun ist die „(...) ursprüngliche Art der Einbettung des Kunstwerks in den Traditionszusammenhang (...)“ der Kult, und „[e]s ist nun von entscheidender Bedeutung, daß diese auratische Daseinsweise des Kunstwerks niemals durchaus von seiner Ritualfunktion sich löst.“⁵⁴ In einer Fußnote merkt Benjamin dazu an:

„In dem Maße, in dem der Kultwert des Bildes sich säkularisiert, werden die Vorstellungen vom Substrat seiner Einmaligkeit unbestimmter. Immer mehr wird die Einmaligkeit der im Kultbilde waltenden Erscheinung von der empirischen Einmaligkeit des Bildners oder seiner bildenden Leistung in der Vorstellung des Aufnehmenden verdrängt. Freilich niemals ganz ohne Rest; der Begriff der Echtheit hört niemals auf, über den der authentischen Zuschreibung hinauszutendieren. (...) Unbeschadet dessen bleibt die Funktion des Begriffs des Authentischen in der Kunstbetrachtung eindeutig: mit der Säkularisierung der Kunst tritt die Authentizität an die Stelle des Kultwerts.“⁵⁵

Im Sinne Benjamins würden ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘ also in unterschiedlichen Zusammenhängen eine Bedeutung erhalten. Für ihn „ersetzt“ der Begriff der ‚Authentizität‘ das, was zusammen mit der ‚Aura‘ verloren geht, nämlich die Einbettung des Kunstwerks im Kult – die Vorstellung von ‚Authentizität‘ wäre demnach ein säkularer Ersatz für die ‚Aura‘.

Im Zusammenhang mit Gedenkstätten werden beide Begriffe dagegen häufig gemeinsam, wenn auch einem gewissen Spannungsverhältnis gebraucht. Die Beschreibung der ‚Aura‘ als „(...) einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag“⁵⁶, wie sie häufig vorkommt, verweist auf Unnahbarkeit.⁵⁷ Diese gesetzte Kluft zwischen Vergangenheit und

⁵³ „Was aber beiden in gleicher Weise entgegentrat, war ihre Einzigkeit, mit einem anderen Wort: ihre Aura.“ Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, S.143.

⁵⁴ Ebd., S.143.

⁵⁵ Ebd., S.144 [Anm.8].

⁵⁶ Ebd., S.142.

⁵⁷ Damit soll möglicherweise der Auffassung Rechnung getragen werden, dass die Realität der Lager im Nachhinein nicht repräsentierbar erscheint, dass jede Auseinandersetzung nur eine Annäherung sein kann, vgl. z.B. Volkhard Knigge, Gedenkstätten und Museen, in: Volkhard Knigge/Norbert Frei (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Bonn 2005, S.398-409, hier S.398-400. In einer allgemeineren und zugleich spezifischeren Perspektive beschreibt beispielsweise Dan Diner die Probleme von Erinnerung, Tradierung und narrativer Repräsentation im Zusammenhang mit der (nachträglichen) Erfahrung der Shoah als „gestaute Zeit“, siehe Dan Diner, Gestaute Zeit – Massenvernichtung und jüdische Erzählstruktur, in: Birgit Erdle/Sigrid Weigel (Hg.), Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte

Gegenwart wird aber durch die ‚Aura‘ zugleich überwunden – so etwa bei Assmanns „eigentümliche[r] *Verbindung* von Nähe und Ferne“ oder bei Köblers Zitat von Benjamins „*ineinander* von zeitlich Gegenwärtigem und geschichtlich Anderem“. ⁵⁸ Ähnlich beschreibt Detlef Hoffmann in seiner Kritik an der Verwendung des Begriffs ‚Authentizität‘ die Vorstellungen, die damit verbunden seien, folgendermaßen:

„Authentisch meint (...) ‚ohne Distanz‘, Verschmelzung mit dem Ereignis oder mit einer Sache, unmittelbar. Es gibt keine Trennung zwischen rezipierendem Subjekt und dem reinen, echten Ereignis, keine Analyse ist notwendig, um sich konstruierend und rekonstruierend an ein Geschehen oder an ein Kunstwerk heranzuarbeiten. Alles ist in der Sache selbst präsent.“ ⁵⁹

Für ihn ist diese (neuere) Bedeutung von ‚Authentizität‘ wiederum eng verknüpft mit Benjamins ‚Aura‘, die dem ehemals textkritischen Begriff „(...) Werte ein[schreibt], die (...) mit der Sehnsucht nach Unmittelbarkeit und Verschmelzung verb[unden]“ ⁶⁰ würden. So erscheint es schwierig, die Bedeutung der beiden Begriffe auseinander zu dröseln. Hinzu kommt, dass Gedenkstätten sehr unterschiedliche Aufgaben übernehmen, von ihrer Eigenschaft als Friedhöfe und der daraus resultierenden Verantwortung Überlebenden und Angehörigen der Opfer gegenüber, über den Auftrag, das Gelände, Relikte und Dokumente zu sichern, zu erhalten und nicht zuletzt wissenschaftlich zu interpretieren, bis hin zum Anspruch, Orte der Vermittlung und des Lernens von Geschichte zu sein. ⁶¹ Dementsprechend verschiebt sich auch das, was mit den Begriffen ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘ gemeint ist und damit verbundene Implikationen je nachdem, in welchem Zusammenhang ihnen Gewicht zugeschrieben wird. Knigge beschreibt die Anfänge der deutschen „Gedenkstättenlandschaft“ mit den Versuchen der Alliierten, sie als Tatorte für die Sicherung von Beweisen und deren Präsentation in der Öffentlichkeit zu erhalten. ⁶² Seit der Zeit ihrer Entstehung als Gedenkstätten wurde den Orten der ehemaligen Konzentrationslager also eine Rolle der „(geschichtlichen) Zeugenschaft“ zugeschrieben, die wie bei Benjamin von ihrer „Echtheit“ abhängt. Auch heute ist diese Beweiskraft der

des Nationalsozialismus, Zürich 1996, S.3-15. Zum problematischen Potenzial der Logik von Unvorstellbar-, Unbeschreibbar- und Unbegreiflichkeit, ob sie nun die Erfahrung der Konzentrations- oder jene der Vernichtungslager betrifft, vgl. z.B. Dirk Rupnow, Transformationen des Holocaust. Anmerkungen nach dem Beginn des 21. Jahrhunderts, in: *Transit* 35 (2008), S.68-88, hier insb. S.81-85.

⁵⁸ Meine Hervorhebungen.

⁵⁹ Detlef Hoffmann, Authentische Erinnerungsorte. Oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis, in: Hans-Rudolf Meier/Marion Wohleben (Hg.), Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege, Zürich 2000, S.31-45, hier S.33.

⁶⁰ Ebd., S.37.

⁶¹ Vgl. dazu z.B. Knigge, Gedenkstätten und Museen.

⁶² Vgl. ebd., S.398-400.

Orte und Relikte – nicht zuletzt angesichts nach wie vor vorhandener revisionistischer Tendenzen in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen – für Gedenkstätten keineswegs irrelevant, und so erscheint möglicherweise der Verweis, wenn nicht auf ihre ‚Aura‘, so auf ihre ‚Authentizität‘, notwendig. In ihrer Rolle als Friedhöfe und Versammlungsorte für Gedenkveranstaltungen sind Gedenkstätten⁶³ wohl auch seit – und in vielen Fällen schon vor – ihrer Entstehung (als organisierte Institutionen) eng mit Ritualen des Andenkens und, so könnte man vielleicht sagen, Kult im Sinne Benjamins verbunden. Diese emotionale Qualität, nicht nur für Überlebende und Angehörige der Opfer, sondern auch für andere ‚Betroffene‘, soll wohl häufig mit der ‚Aura‘ bezeichnet werden.⁶⁴ Insbesondere in Bezug auf Darstellung und Vermittlung von Geschichte an und anknüpfend an Gedenkstätten wurde allerdings Kritik an der Vorstellung von ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘ laut:

„(...) KZ-Gedenkstätten [wird] eine Aura der Echtheit sowie der Vergangenheitspräsenz in der Gegenwart zugesprochen. Dadurch wird ihnen eine besondere Anmutungsqualität angetragen, und, um eine politische Operationalisierungsstrategie zu erwähnen, ein pädagogisches Eigengewicht als Lernorte im Sinne einer emotional-affektiven politischen Sensibilisierung zuerkannt. Doch beschreibt der Begriff des ‚authentischen Ortes‘ keineswegs, was er vorzugeben scheint, nämlich die Präsenz von unverfälschter Geschichte, von echten Erfahrungen und originalen baulichen Zeugen.“⁶⁵

Daraus ergeben sich aus meiner Sicht drei verschränkte Problemstellungen:

⁶³ Wohlgermerkt sind damit nicht die historischen Orte gemeint, deren „Daseinsweise“ bekanntlich völlig andere Gründe hat als rituelle oder kultische. Dies ist nur ein Grund, warum die Übersetzung der ‚Aura‘ in den Gedenkstättendiskurs hinkt, vgl. dazu Matthias Heyl, ‚Forensische Bildung‘ am historischen Tat- und Lernort. Ein Plädoyer gegen daserspüren von Geschichte, in: Bernd Overwien/Christian Geissler (Hg.), Elemente einer zeitgemäßen politischen Bildung. Festschrift für Prof. Hanns-Fred Rathenow zum 65. Geburtstag, Münster 2009, S.189-202, hier S.191.

⁶⁴ Die emotionale Qualität des Erlebens an einer Gedenkstätte ernst zu nehmen, (wissenschaftlich) zu beschreiben und zu diskutieren halte ich keineswegs für ein überflüssiges Projekt. Dafür ist der Begriff der ‚Aura‘ aber wenig geeignet, weil sehr ungenau. Nach der Feststellung, *dass* ‚der Ort‘ auf seine Besucher/innen wirkt, wäre eigentlich die Frage des Wie? zu untersuchen. In diesem Zusammenhang wird die ‚Aura‘ eher als regulative Größe funktionalisiert – vgl. Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, insb. S.83-84 – und verstellt den Blick auf sehr unterschiedliche mögliche Reaktionen, was in der Praxis der Vermittlung zuweilen für erhebliche Probleme sorgt. Siehe dazu, zum Beispiel: Peter Larndorfer, Gedenken, Lernen, Fragen? Praktische Überlegungen zu den Studienfahrten des Vereins Gedenkdienst, sowie Michael Franke/Olaf Kistenmacher/Anke Prochnau/Katinka Steen, Geschlechterreflektierende Gedenkstättenarbeit. Männlichkeit als Konstrukt sichtbar machen, beide in: Till Hilmar (Hg.), Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S.94-114, hier insb. S.110-111, bzw. S.139-159, hier insb. S.152-153. Für Beispiele siehe etwa Anke Prochnau, ‚Ich hätte Täter oder Opfer sein können damals‘. KZ-Gedenkstättenrezeption und männliche Adoleszenz, phil. Dipl. Frankfurt am Main 2003.

⁶⁵ Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg, S.24.

Die von Skriebeleit angeführte „politische Operationalisierungsstrategie“, im positivsten Sinn also ein Argument zur Legitimierung der Finanzierung von Gedenkstätten und dem Erhalt der historischen Orte um ihrer selbst Willen, ist in Verknüpfung mit ihrem „pädagogischen Eigengewicht“ aufgrund ihrer ‚Aura‘ fragwürdig – zumal diese, hält man es mit Benjamin, „alles von Ursprung her an ihr Tradierbar[e]“ ausmacht. Wie Siebeck ausführt, werden die politischen Ansprüche im Zusammenhang mit der pädagogischen Arbeit an Gedenkstätten – abgesehen von der verbreiteten, aber umstrittenen Ansicht, an Gedenkstätten habe historisch-politische Bildung mit dem Ziel der Verankerung von demokratischen Grundwerten und Menschenrechten stattzufinden⁶⁶ – keineswegs immer so durchsichtig verhandelt, wie es für die Ambition⁶⁷ „transparente, diskursive Orte historischer Dokumentation und Bildung“⁶⁸ zu sein, notwendig wäre. Insbesondere in der (staats-)offiziellen Darstellung ist die Anerkennung und Subventionierung von Gedenkstätten, und damit der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus, häufig verknüpft mit nationalen und EUropäischen⁶⁹ Legitimierungs-, Identitätsstiftungs- und Abgrenzungspolitiken:

„In der heutigen politischen Kultur Österreichs ist das ehemalige KZ Mauthausen das Kontrast- und Negativsymbol zur österreichischen Demokratie, und es dient wie kein anderer Erinnerungsort zur Veranschaulichung der Konsequenzen undemokratischer, totalitärer Entwicklungen, die zu überwinden die Zweite Republik von ihrem Selbstverständnis her aufgefordert ist. (...) Mauthausen wird, das zeigen auch die diversen dort stattfindenden Feiern und Rituale (...), von den Repräsentanten der politischen Kultur der Zweiten Republik als ‚sicherer Boden‘ verstanden, weil gerade

⁶⁶ Im Rahmen des Projekts *Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug – Selbstverständigung und Konzeptentwicklung*, das die *Stiftung Jugendgästehaus Dachau*, das *Fritz-Bauer Institut Frankfurt* und die *Akademie Führung & Kompetenz des Centrum für angewandte Politikforschung an der Universität München* zwischen 2007 und 2010 durchgeführt haben, wurden Zielsetzungen für die Vermittlungstätigkeit an Gedenkstätten formuliert. Über den „Topos ‚Aus Geschichte lernen‘“ und die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit der „Vermittlung menschenrechtlicher und demokratischer Werte“ an KZ-Gedenkstätten konnte in diesem Rahmen keine Einigkeit erreicht werden, vielmehr wurde kontrovers über diese Punkte diskutiert, vgl. Barbara Thimm, *Im Fokus: Die VermittlerInnen. Selbstverständnis und pädagogische Professionalität in der Arbeit an und mit Gedenkstätten*, in: Hilmar (Hg.), *Ort, Subjekt, Verbrechen*, S.209-221, hier S.213.

⁶⁷ Viele Praktiker/innen setzen sich kritisch mit der Rede von ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘ auseinander, so etwa Jörg Skriebeleit, Leiter der Gedenkstätte Flossenbürg, Volkhard Knigge, Leiter der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora oder Matthias Heyl, Leiter der pädagogischen Dienste der Gedenkstätte Ravensbrück (Beispiele dafür werden in der vorliegenden Arbeit zitiert).

⁶⁸ Volkhard Knigge, *Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland*, in Knigge/Frei (Hg.), *Verbrechen erinnern*, S.443-446, hier S.444; dieses Zitat benutzt Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“? auf S.80 und 81.

⁶⁹ Diesen Begriff verwende ich im Sinne von Petra Bernhard/Leila Hadj-Abdou/Karin Liebhart/Andreas Pribersky, *EUropäische Bildpolitiken. Politische Bildanalyse an Beispielen der EU-Politik*, Wien 2009. Für eine Erläuterung siehe S.7 [Anm.1].

hier die Zäsur zum Nationalsozialismus, die sonst eher schwach ausgeprägt ist, deutlich sichtbar gemacht werden kann.“⁷⁰

Das Programm einer vermeintlich entpolitisierten und unideologischen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit wird durch die mit ihrer ‚Aura‘ zuweilen suggerierte immanente Bedeutung der Orte⁷¹ gestützt – so könnte man es in Anlehnung an Roland Barthes‘ *effet de réel* verstehen, wie ihn Mieke Bal im Zusammenhang mit ihren *expository gestures* beschreibt:

"Realism is doubly involved in exposition: the most representative, uncontested objects (...) are those that are considered ‚mimetic‘, clothed in a transparency that yields up truth, while showing these objects is in itself taken to be a transparent gesture of presenting the object itself, its truth. (...) It serves what Barthes termed the *effect of the real*, a mode of interpretation that neglects the content of a representation in favor of the notion that ‚this is reality‘ (...)." ⁷²

Ohne pauschal attestieren zu wollen, die Vermittlungsarbeit in Gedenkstätten würde solche geschichts- und gedächtnispolitischen Begehrlichkeiten bedienen oder reproduzieren, kann diese nicht abgetrennt von sonst zirkulierenden Geschichts- und Gedächtnis-/

⁷⁰ Gerhard Botz/Daniela Ellmauer/Alexander Prenninger, Mauthausen als „Erinnerungsort“: Probleme der „Authentizität“ und des österreichischen „kollektiven Gedächtnisses“, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 1998. Schwerpunkt Aspekte von Widerstand, Verfolgung und Gedenken, Wien 1998, S.15-29, abrufbar unter <http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bi_bibliothek/gedenkstaetten/536_Botz_Ellmauer_Prenninger_Mauthausen.pdf> [abgerufen am 7.7.2011], hier S.5-6 [Seitenangabe aus PDF-Dokument]. Ein EUropäisches Beispiel wäre die Diskussion um den EU-Beitritt der Türkei, in der die fehlende Anerkennung des Völkermords an den Armenier/innen immer wieder als Beweis der Nicht-Zugehörigkeit der Türkei zur „europäischen Wertegemeinschaft“ ins Treffen geführt wird, siehe dazu z.B. Roger Köppel/Jaques Schuster, Zehn Gründe gegen einen EU-Beitritt der Türkei, in: *Welt*, 24.9.2004, abrufbar unter <http://www.welt.de/print-welt/article342468/Zehn_Gruende_gegen_den_EU_Beitritt_der_Tuerkei.html> [abgerufen am 7.7.2011] und vgl. Judt, Geschichte Europas, S.933-934. Im bundesdeutschen Zusammenhang ist mit der Neuorganisation und Regelung der Finanzierung der „Gedenkstättenlandschaft“ eine starke Abgrenzung gegenüber der Gedächtnis-/Erinnerungspolitik der DDR und eine damit verbundene Affirmation „gegenwärtige[r] politische[r] Realitäten“ zu beobachten, vgl. Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.79. Für weitere Beispiele siehe Enzo Traverso, Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung bzw. Volkhard Knigge, Europäische Erinnerungskultur. Identitätspolitik oder kritisch-kommunikative historische Selbstvergewisserung, beide in: Thomas Flierl/Elfriede Müller (Hg.), Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung, Berlin 2009, S.27-46 bzw. S.69-80, hier insb. S.70-71.

⁷¹ Siebeck formuliert in diesem Zusammenhang: „(...) [L]etztlich *müssen* jeweilige Akteur/innen den eigenen Umgang mit den Orten ehemaliger Konzentrationslager als ‚richtigen‘ Umgang vertreten, was häufig doch mit ‚immanenten‘ Bedeutungen und der ‚Aura‘ der Orte begründet wird. (...) Das Wissen (...) bewahrt und manifestiert sich auch ‚vor Ort‘ nicht von selbst, sondern benötigt Akteur/innen, die es objektivieren und verbreiten wollen und dazu in einem jeweiligen historischen Moment auch in der Lage sind. Wenn dann über Fragen ‚angemessener‘ Repräsentation diskutiert wird, geht es immer auch um normative Wertungen und politische Interessen, mithin um Deutungs- und Handlungsmacht innerhalb objektiver gesellschaftlicher Machtverhältnisse.“ Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.82 und 83, Hervorhebung im Original.

⁷² Mieke Bal, *Double Exposures. The Subject of Cultural Analysis*, New York/London 1996, S.8-9. Dass ich nicht beabsichtige, Gedenkstätten ausschließlich als museale Institutionen zu betrachten, sollte im vorliegenden Text deutlich geworden sein, hier geht es aber insbesondere um ihre pädagogischen Funktionen. Abgesehen davon ist bei Bal die Idee der *exposure/exposition* sehr breit angelegt.

Erinnerungspolitiken betrachtet werden. Und in diesem Zusammenhang erscheint mir, der „Inhalt“, der an und anknüpfend an diese Orte vermittelt wird, sollte gegenüber ihrer „Realität“ nicht vernachlässigt werden.⁷³

Mit der Betonung der ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘ der – bestimmter – Orte geht ein weiterer Effekt einher. Gedenkstätten werden, um es in Anschluss an Skriebeleit zu formulieren, „(...) durch diese Etikettierung (...) exponier[t]. Die Rede vom ‚authentischen Ort‘ legt die Vorstellung nahe, dass (...) sie unmittelbar auf die Taten verweisen.“⁷⁴ Die Bindung der Auseinandersetzung mit der Geschichte des NS-Terrors an die Orte seiner schlimmsten Verbrechen als „Kristallisationskerne des Verstehens“ läuft Gefahr, diese zu zentralisieren und zu verzerren.⁷⁵ Dies lässt sich vielleicht mit Hartmut Reeses Begründung für die Initiation eines österreichweiten Gedenkstättenseminars veranschaulichen:

„Das Verständnis Österreichs als ‚Mittäter‘ ist erst jüngerer Datums; so auch das Verständnis, dass zwischen den einzelnen Orten der NS-Verbrechen ein Zusammenhang besteht, sie Teil eines Netzes der NS-Herrschaft waren (...). Gedenkstätten müssen sich also auch als Netzwerk verstehen. Erst in der Betrachtung der zahlreichen Orte im Zusammenhang wird die Entwicklung und Bandbreite der nationalsozialistischen Verfolgung auch in Österreich deutlich.“⁷⁶

Die zahlreichen Orte, an denen sich Verfolgung und Mord im Nationalsozialismus abgespielt haben, sind eben nicht nur jene, an denen sich heute Gedenkstätten befinden.

⁷³ Dies ist übrigens nachweislich auch eine weit verbreitete Position unter Vermittler/innen an Gedenkstätten. Im bereits erwähnten Projekt *Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug – Selbstverständnis und Konzeptentwicklung* (siehe Anm.66) konnten als konsensuale Zielsetzungen der Gedenkstättenpädagogik (abgesehen von der Werbung für den Erhalt der KZ-Gedenkstätten) nur solche festgehalten werden, die die Geschichte der und den Umgang mit den jeweiligen historischen Orten konkretisieren, vgl. Thimm, Im Fokus: Die VermittlerInnen, S.212-213.

⁷⁴ Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg, S.24.

⁷⁵ Vgl. dazu den Vortrag von Peter Gstettner, gehalten am 4. März 2011 am 1. österreichweiten Gedenkstättenseminar im *Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim*. Für eine gedruckte, gekürzte Fassung dieses Vortrags siehe Peter Gstettner, Die österreichische Gedenkstättenlandschaft. Entwicklung, Gegenwart, Ausblick, in: *Gedenkdienst* 2/2011, S.1-2. Gstettner zählt vielfältige Formen und unzählige Orte in Österreich auf, in und an denen Erinnerungs-/Gedächtnisarbeit geleistet wird, während er gleichzeitig konstatiert, dass als Gedenkstätte – im Sinne einer regelmäßig öffentlich subventionierten, bekannten, im bildungspolitischen Kanon verankerten und in Netzwerke eingebundenen Institution – nur wenige solcher Orte in Österreich bezeichnet werden können. Zudem hebt er die besondere Rolle der Gedenkstätte Mauthausen in der „monolithische[n] und zentralistische[n] Förderstruktur“ als Hemmnis für „die Entwicklung einer Gedenkstättenpluralität“ (S.2) hervor. Siehe dazu auch Bertrand Perz, Österreich, in: Knigge/Frei (Hg.), Verbrechen erinnern, S.170-182, hier S.176-177 sowie Bertrand Perz, Die Rolle der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in der österreichischen Gedächtnislandschaft seit 1945, in: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 33 (2003) 4, S.8-10.

⁷⁶ Hartmut Reese, Exposé zum 1. Gedenkstättenseminar, 2005; zitiert nach: Irene Leitner/Hannah Landsmann, Braucht Österreich ein Gedenkstättenseminar? Der erste Versuch. Erfahrungen und Visionen, in: *Gedenkdienst* 2/2011, S.3. Reese war von 2000 bis zu seinem Tod 2007 Geschäftsführer des *Vereins Schloss Hartheim* und Leiter des *Lern- und Gedenkorts Schloss Hartheim*.

Florian Wenninger etwa beschreibt Erfahrungen mit Vermittlungsprogrammen zur „arisierten“ Wohnung von Robert und Mathilde Neumann im zweiten Wiener Gemeindebezirk, in denen die Geschichte ihrer Bewohner/innen erzählt wird – von der Delogierung der Neumanns, ihrer Deportation nach Riga und ihrer Ermordung, der Übernahme der Wohnung durch den SA-Rottenführer Robert D. bis zu dem Versuch, im Jahr 2008 von seiner Witwe Informationen über die Vormieter/innen ihrer Wohnung zu erhalten – folgendermaßen:

„Die Täter bleiben nicht länger entrückte Monster am Horizont, sie gewinnen mit der Adresse in der eigenen Stadt merklich an Konturen. (...) Dazu mag auch beitragen, dass die moralische Bewertung eines Vorgangs wie eines Wohnungsraubes und einer Denunziation wesentlich konkreter diskutierbar ist als die unmittelbare Teilhabe am Massenmord. Zugleich illustriert die Geschichte, dass die Delogierung, der Umzug in eine ‚Judenwohnung‘ und die daraus resultierende Isolation eine wichtige Station in einer Kette war, an deren Ende die Ermordung des Ehepaars Neumann stand.“⁷⁷

Was hier an einem konkreten Beispiel deutlich wird, formuliert Paul Williams allgemeiner, wenn er auf die „(...) limitations in relaying histories through single concrete locations“ aufmerksam macht: “When a historic site is made to stand for some form of historic atrocity, a focus on physical location might mean that we miss much else of what was lost.”⁷⁸

Hier wird zuletzt noch ein grundsätzliches Problem von „Erinnerungs-/Gedächtnisorten“, wie sie Aleida Assmann beschreibt, deutlich. Sie sind derart definiert, dass hier „(...) eine bestimmte Geschichte gerade nicht weitergegangen, sondern mehr oder weniger abrupt abgebrochen“ wurde. Dieses „(...) Abgebrochene ist in Überresten erstarrt und steht beziehungslos zum örtlichen Leben der Gegenwart, das nicht nur weitergegangen, sondern über diese Reste auch mehr oder weniger achtlos hinweggegangen ist.“⁷⁹ Trotz Assmanns analytischer Auslagerung „traumatischer Orte“ nationalsozialistischer Verbrechen findet sich diese Definition wieder, wenn Gerhard Botz, Daniela Ellmauer und Alexander Prenninger im Bezug auf Mauthausen formulieren: „Es gibt in ganz Österreich keinen anderen Erinnerungsort, der in einer ähnlich überzeugenden und legitimen Weise die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der NS-Diktatur so eindrucksvoll symbolisieren könnte.“ Denn:

⁷⁷ Florian Wenninger, Die Wohnung des Rottenführers D. Über Opferfokus und Täterabsenz in der zeitgeschichtlichen Vermittlungsarbeit, in: Hilmar (Hg.), Ort, Subjekt, Verbrechen, S.54-74, hier S.72-73.

⁷⁸ Paul Williams, Memorial Museums. The Global Rush to Commemorate Atrocities, Oxford/New York 2007, S.87.

⁷⁹ Assmann, Das Gedächtnis der Orte, S.198.

„An wohl keinem anderen Ort in Österreich geschah das Ende der NS-Diktatur so unübersehbar, so endgültig und (auch symbolisch) wirksam wie bei der Befreiung des Lagers Mauthausen und einiger seiner Nebenlager durch die Alliierten. Mauthausen dürfte einer der wenigen, wenn nicht überhaupt der einzige historische Ort sein, wo in der österreichischen Gesellschaft ein glatter Bruch mit dem NS-Regime möglich war, während sich überall sonst in Österreich der Übergang zur Nachkriegsdemokratie schmerzlich langsam, unzureichend und oft kaum wahrnehmbar vollzogen hat.“⁸⁰

Die eben zitierten Autor/innen halten es zwar für ein „Mißverständnis“, den „(...) ‚historischen Überresten‘ an sich schon den Charakter des ‚Authentischen‘“ zuzuschreiben und daraus auf ihre „(...) einzigartige ‚Aura‘ als auch die unabweisbare Überzeugungskraft der historischen ‚Fakten‘ (...)“⁸¹ zu schließen. Doch hier kommt eine Denkfigur zum Ausdruck, die mein Unbehagen mit ‚Aura‘ und ‚authentischem Ort‘ wohl am stärksten begründet: Mauthausen ist, wie die Autor/innen meinen, am besten geeignet „(...) die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der NS-Diktatur (...) eindrucksvoll [zu] symbolisieren (...)“, weil hier ein merkbarer Bruch stattfand. Die „Unnahbarkeit“, die mit der ‚Aura‘ zum Ausdruck gebracht wird und durch ihre postulierte Gebundenheit an den ‚authentischen Ort‘ gleichzeitig – siehe Hoffmanns „Sehnsucht nach Verschmelzung und Unmittelbarkeit“ – in ihr überwunden wird, betont auch in ihrem vermeintlichen Aufheben eine Kluft⁸² zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Ohne damit Differenzlosigkeit zu konstatieren oder Nationalsozialismus, Verfolgung und Shoah nicht als in vielen Weisen radikalen historischen Bruch zu verstehen, möchte ich eine solche Setzung in Frage stellen. „Die Geschichte“ ist auch an den „Erinnerungs-/Gedächtnisorten“ nicht „abgebrochen“: schon allein, um den Eindruck von ‚Authentizität‘ zu erzeugen, muss viel Arbeit in diese Orte gesteckt werden,⁸³ und auch ein „mehr oder weniger achtlos[es]“ Hinweggehen über die Überreste der Lager – ganz zu schweigen von den (un)erwähnten zahlreichen anderen Orten der Verfolgung – ist Teil eines Umgangs, der zu dieser Geschichte dazugehört. Dann

⁸⁰ Botz/Ellmauer/Prenninger, Mauthausen als „Erinnerungsort“, S.5-6 [Seitenangabe aus PDF-Dokument].

⁸¹ Vgl. Botz/Ellmauer/Prenninger, Mauthausen als „Erinnerungsort“, S.1 [Seitenangabe aus PDF-Dokument].

⁸² Diese Begrifflichkeit und Betrachtungsweise bezieht sich auf Bruno Latours Kritik am modernen Denkmodell „einer Kluft zwischen Worten und Welt“, die den Kern des philosophischen Problems der Referenz ausmache. Diese diene dazu, „einen dünnen Steg über diesen Abgrund zu zimmern. Zwischen zwei völlig verschiedenen ontologischen Bereichen, zwischen Sprache und Natur, sollte eine riskante Korrespondenz hergestellt werden.“ Bruno Latour, Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, Frankfurt am Main 2002, S.36. Latour entwirft dagegen das Modell der „zirkulierenden Referenz“. Siehe ebd., insb. S.36-95.

⁸³ Diese Feststellung findet sich bei vielen Autor/innen wieder, auch jenen, die ‚Aura‘ und/oder ‚Authentizität‘ als notwendige Eigenschaften der Orte voraussetzen, siehe dazu z.B. Assmann, Das Gedächtnis der Orte, insb. S.204 oder auch Botz/Ellmauer/Prenninger, Mauthausen als „Erinnerungsort“, insb. S.2-3 [Seitenangabe aus PDF-Dokument].

geht es um die Frage nach Übergängen anstatt Brüchen, wie es Botz, Ellmauer und Prenninger formulieren, und nach Kontinuitäten.⁸⁴ Eine solche Perspektive stellt sich bewusst gegen eine Externalisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit „(...) als absolut Anderes, Einzigartiges und glücklich Überwundenes.“⁸⁵

Hier sollte deutlich geworden sein, dass die Karriere von ‚Aura‘ am ‚authentischen Ort‘ und das damit verbundene Versprechen von „unverfälschter Geschichte, von echten Erfahrungen und originalen baulichen Zeugen“ mit ihren Implikationen Teil einer Entwicklung sind, die Enzo Traverso folgendermaßen zusammenfasst: „Die Transformation der Erinnerung an die Shoah in eine Alltagsreligion der westlichen Welt wird von einer Entpolitisierung und einem politischen konformistischen Gebrauch begleitet.“⁸⁶ „Entpolitisierung“ muss hier demnach als Ausdruck für wenig als solche explizit gemachte, also universalisierte Positionierungen gesehen werden, anstatt als Bezeichnung für ein tatsächliches Ende der Auseinandersetzungen um die Deutungsmacht über die Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen. In diesem Zusammenhang lassen sich auch Walter Benjamins Ausführungen noch einmal für die Debatte lohnend machen, wenn er feststellt:

In dem Augenblick aber, da der Maßstab der Echtheit an der Kunstproduktion versagt, hat sich auch die gesamte soziale Funktion der Kunst umgewälzt. An die Stelle ihrer Fundierung aufs Ritual tritt ihre Fundierung auf eine andere Praxis: nämlich ihre Fundierung auf Politik.“⁸⁷

⁸⁴ Ein wichtiger Begriff in diesem Zusammenhang ist jener des Postnazismus, der „(...) das politische, gesellschaftliche, ökonomische, juristische, diskursive und habituelle Weiterwirken des Nazismus (...)“ zum Ausdruck bringen soll, vgl. dazu Ines Garnitschnig, Wessen Opas Geschichte? Familiäre Tradierungen und Bezüge zur Shoah in der postnazistischen Migrationsgesellschaft sowie Nora Sternfeld, Strukturen analysieren, Räume öffnen, Position beziehen. Geschichtsvermittlung mit Lehrlingen in der postnazistischen Migrationsgesellschaft, beide in: Hilmar (Hg.), Ort, Subjekt, Verbrechen, S.300-324, hier insb. S.301-302 und 307 bzw. S.325-345, hier S.326 [Anm.4].

⁸⁵ Magdalena Rest/Cornelia Siebeck, Tagungsbericht *Workshop „Repolitisierung! Display im Postnazismus“*. 15.3.2011 und 11.5.2011, Wien, in: H-Soz-u-Kult, abrufbar unter <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3800>> [abgerufen am 13.9.2011]. Vgl. ausführlich dazu Enzo Traverso, *Gebrauchsanleitungen für die Vergangenheit. Geschichte, Erinnerung, Politik*, Münster 2007, insb. S.71-74.

⁸⁶ Traverso, *Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung*, S.36. Matthias Heyl formuliert in einem ähnlichen Zusammenhang: „Das Unterfangen, Kategorien eines ästhetischen Diskurses auf den Umgang mit Verbrechenorten übertragen zu wollen (...) setzt sich zumindest dem Verdacht der Derealisierung aus.“ Heyl, *Forensische Bildung‘ am historischen Tat- und Lernort*, S.191.

⁸⁷ Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, S.145, im Original hervorgehoben. Benjamins Aufsatz muss keineswegs so kulturpessimistisch gelesen werden, wie es häufig vorkommt. So formulieren Daniela Klook und Angela Spahr im Bezug auf das Medium Film: „Benjamin sieht im Verhalten der Zuschauer einen wesentlichen Unterschied gegenüber der Aufnahme eines auratischen Kunstwerks: An die Stelle von Verehrung oder Unverständnis ist Beurteilung getreten. (...) Im Gegensatz zur auratischen Kunst wird hier keine ‚Sammlung‘ des Publikums verlangt, keine Konzentration, der Film bietet ‚Zerstreuung‘. Der häufig kulturkritisch verwandte Begriff der bloßen ‚Zerstreuung‘, die der wahren Kunst die Aufmerksamkeit verweigere, hat für Benjamin nichts Negatives. (...) Der Film testet, schockiert, zerstreut, und somit konfrontiert er die Zuschauer mit ihrer Gegenwart. (...) *Das Filmpublikum*

Gemeinsam mit den Begriffen ‚Authentizität‘ und ‚Aura‘ die „Autorität der Sache“ in Frage zu stellen, liegt mir fern. Die Idee allerdings, dass „alles von Ursprung her an ihr Tradierbar[e]“ in der ‚Aura‘ (der Orte) liege und damit keine Befragung mehr notwendig wäre, halte ich für wenig hilfreich – zumal sie der Perspektive auf Gedächtnis/Erinnerung, die im vorangegangenen Abschnitt entwickelt wurde, völlig widerspricht. Somit ist festzuhalten, dass die Betonung der Bedeutung der Orte und Relikte durchaus nachvollziehbar ist – dabei aber auf ihre ‚auratische‘ Autorität zu setzen würde aus meiner Sicht weder der „Sache“ gerecht, noch den drängenden Fragen nach dem Umgang mit ihr bis zur Gegenwart, die die Aufgabe einer Erforschung des Gedächtnisses/der Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen wäre.⁸⁸

1.3 Ort und Räumlichkeit

Um die Reflexion über gängige Kategorien in der Debatte um Gedenkstätten – also die Verbindung zwischen Gedächtnis/Erinnerung und Ort – abzuschließen, möchte ich zuletzt auf das Verständnis von Ort und Räumlichkeit eingehen. Aleida Assmann definiert ‚Ort‘, passend zur bereits erläuterten Idee von „Gedächtnis-“/„Erinnerungsorten“, als etwas, an dem „(...) bereits gehandelt bzw. etwas erlebt und erlitten wurde. Hier hat Geschichte immer schon stattgefunden und ihre Zeichen in Form von Spuren, Relikten, Resten, Kerben, Narben, Wunden zurückgelassen.“ Dementsprechend „bergen“ Orte Vergangenheit, und nehmen im „(...) Ausnahmefall der Gedenkstätten einen ausschließlich retrospektiven Charakter“ an. Demgegenüber reserviert sie die Kategorie ‚Raum‘ für Gegenstände des „Machens und Planens“, er ist „Dispositionsmasse für intentionale Akteure“, die hier „die Zukunft im Blick“ haben.⁸⁹ Dabei betont sie allerdings: „Ob man eine gegebene geographische Fläche eher als Ort oder als Raum ansieht, ist nicht eine Frage ihrer inhärenten Qualität, sondern eine Frage des Blicks, der Perspektive, des aktuellen Handlungs-Interesses.“ Dieser Gedanke soll hier auf Gedenkstätten umgelegt werden, und insofern ist folgende Einschränkung, die Assmann vornimmt, zu überdenken:

sieht kein ‚Werk‘, es sieht sich selbst.“ Daniela Klock/Angela Spahr, Medientheorien. Eine Einführung, München 2007³ [Kapitel: „Der Verfall der Aura. Walter Benjamin“, S.13-37], S.21 und 31-33, meine Hervorhebung.

⁸⁸ Hier folge ich noch einmal Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.84-85 und 91-92.

⁸⁹ Vgl. Aleida Assmann, Geschichte findet Stadt, in: Moritz Czaky, Christoph Leitgeb (Hg.), Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem ‚Spatial Turn‘, Bielefeld 2009, S.13-27, hier S.15-16.

„Wer sie [die geographische Fläche, Anm.] als Ort sieht, wird ihre unverwechselbare Physiognomie und ihr historisches Gedächtnis betonen, was das Planungspotenzial stark einschränkt. Wer die Fläche dagegen als Raum sieht, wird umgekehrt die existierenden Spuren übersehen und sie im Dienste der Umgestaltungsmöglichkeiten abtragen und auslöschen.“⁹⁰

Zahlreiche Beispiele zeigen, dass Gedenkstätten von Anfang an sowohl als – in Assmanns Kategorien – Orte des historischen Geschehens als auch als Räume der Gestaltung zu Zwecken des Gedenkens und der Vermittlung behandelt wurden.⁹¹ Zudem ist kein ehemaliger Ort der Lager, an dem sich heute eine institutionalisierte Gedenkstätte befindet, in seiner ursprünglichen bzw. größten räumlichen Ausdehnung noch vorhanden und in seinen Ausmaßen (ganz abgesehen von seiner Gestalt) unmittelbar nachzuvollziehen.⁹² Schon dieser Umstand steht einer „Monolithisierung“ des Ortsbegriffs entgegen. Im Zusammenhang mit den in meiner Arbeit zentralen Fragen der Praxis der Arbeit mit Geschichte, Gedächtnis/Erinnerung und Ort, sowie angesichts der im vorangegangenen Abschnitt angeschnittenen Problematiken geht es darum, eine relationale Perspektive sowohl auf Orte, als auch auf ihre Räumlichkeit einzunehmen. Wie Alexandra Klei, Katrin Stoll und Annika Wienert im Bezug auf Geschichte und Nachgeschichte der Konzentrationslager feststellen, sind Orte nach ihren Beziehungen zu denken, sie haben

„(...) Anteil sowohl an manifesten/konkreten als auch an abstrakten Strukturen und Hierarchien. (...) Orte sind vielfach und vielschichtig geprägt: von ihrer materiellen Gestalt und Gestaltung, ihrer Funktion, Nutzung und Umnutzung, der Umgebung, aber auch von den Vorstellungen und Erinnerungen verschiedener Individuen und Gruppen; sie können nicht losgelöst von metaphorischen und medialen Bildern betrachtet werden.“⁹³

Insofern geht es selbstverständlich *auch* um symbolische Bedeutungen, die Orte für verschiedene Menschen haben. Mit der Betonung einer relationalen Herangehensweise wird aber zugleich ihre räumliche Qualität einbezogen und die vielfältigen anderen Aspekte, die in der Beschäftigung mit ihnen zum tragen kommen, kommen in den Blick:

⁹⁰ Ebd., S.22.

⁹¹ Als Beispiele seien etwa genannt: Botz/Ellmauer/Prenninger, Mauthausen als „Erinnerungsort“, insb. S.1-3 [Seitenangabe aus PDF-Dokument]; Skriebeleit, Erinnerungsort Flossenbürg; sowie die Beiträge in Detlef Hoffmann (Hg.), Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945 – 1995, Frankfurt am Main/New York 1998.

⁹² Als Beispiel sei hier nur das Konzentrationslager/die Gedenkstätte Mauthausen genannt, da hier eine anschauliche und im Internet einfach zugängliche Illustration vorhanden ist, abrufbar unter <http://www.mauthausen-memorial.at/index_open.php> unter dem Menüpunkt „Das Konzentrationslager“ [abgerufen am 20.7.2011].

⁹³ Alexandra Klei/Katrin Stoll/Annika Wienert, Einleitung, in: Klei/Stoll/Wienert (Hg.), Die Transformation der Lager, Bielefeld 2011, S.9-22, hier S.10.

materielle Voraussetzungen und Veränderungen, ihre Beziehungen zum umgebenden Raum und ihre eigene Räumlichkeit. Sieghard Neckel, der in Anschluss an Pierre Bourdieu argumentiert, erläutert: „Orte und Positionen (...), erhalten ihre Bestimmtheit erst durch gegenseitige Adressierung. (...) An sich sind keinem Element schon bestimmte Positionen und bestimmte Eigenschaften gegeben.“⁹⁴ Unter diesem Gesichtspunkt fällt es schwer, sich Orte ohne sie umgebende und sie durchdringende Räume vorzustellen. Dabei wird ‚Raum‘ „(...) nicht als Behälter, der mit Elementen nur aufgefüllt ist“ gedacht, „[v]ielmehr baut sich (...) der Raum erst aus den Relationen von Objekten und Akteuren auf.“⁹⁵ Das heißt mit anderen Worten, dass seine „(...) spezifische Ausprägung als sozial bedingt und sozial wirkmächtig verstanden wird.“⁹⁶ Mir erscheint es aus diesem Grund wenig sinnvoll, in der Auseinandersetzung mit Gedenkstätten eine strikte analytische Trennung zwischen ‚Ort‘ und ‚Raum‘ zu erhalten.

„Sieht man Räume vielmehr an sich bereits als relationale Ordnungen an, die durch die Beziehungen zwischen Objekten und Körpern gebildet werden, dann tritt der Raum selbst als eine in sich prozesshafte und wandelbare Größe in den Blick, so dass die alte Dichotomie von Statik und Dynamik vollständig verschwindet.“⁹⁷

Mit der Betonung von Beziehungen rücken auch ‚Objekte‘ und ‚Körper‘ ins Bild. Diese denkt auch Halbwachs mit, der in seiner Arbeit zur *mémoire collective* wohl eine der akademischen Grundlagen für die Verknüpfung von ‚Ort‘ und Erinnerung/Gedächtnis gelegt hat – aber dieses Verhältnis schon Ende der 1930er Jahre eher mit ‚Dingen‘ und ‚Räumen‘ beschreibt: “Since the world of thought and feeling fails to provide the requisite stability, it must guarantee its equilibrium through physical things and in given areas of space.”⁹⁸ Das ist für die Untersuchung von Gedenkstätten in diesem Zusammenhang zum einen deshalb so zentral, weil ich davon ausgehe, dass ihre Arbeit mit

⁹⁴ Sieghard Neckel, Felder, Relationen, Ortseffekte: Sozialer und physischer Raum, in: Czàky/Leitgeb (Hg.), Kommunikation – Gedächtnis – Raum, S.45-55, hier S.52.

⁹⁵ Ebd., S.49.

⁹⁶ Klei/Stoll/Wienert, Einleitung, S.12. Siehe auch Neckel, Felder, Relationen, Ortseffekte, S.47 und 49.

⁹⁷ Neckel, Felder, Relationen, Ortseffekte, S.47.

⁹⁸ Maurice Halbwachs, Space and the Collective Memory [Kapitel 4 in: Maurice Halbwachs, La Mémoire Collective, erstmals veröffentlicht 1939], abrufbar unter <<http://web.mit.edu/allanmc/www/halbwachsspace.pdf>> [abgerufen am 30.7.2011], S.13 [Seitenangabe aus PDF-Dokument]. Im Zusammenhang dieses Zitats beschreibt Halbwachs die Notwendigkeit für religiöse Gruppen, sich mithilfe von ‚Dingen‘ und ‚Räumen‘ zu stabilisieren. Das hat ihm zufolge vor allem damit zu tun, dass Religionen einen Anspruch der Unveränderlichkeit stellen: „A religious group, more than any other, needs the support of some object, of some enduring part of reality, because it claims to be unchanging while every other institution and custom is being modified, when ideas and experiences are being transformed[.]” An anderen Stellen beschreibt Halbwachs, wie “modifications” und “transformations” in Räume eingeschrieben werden, etwa anhand des Beispiels städtischer Räume, vgl. dazu ebd., S.2-4 [Seitenangabe aus PDF-Dokument].

Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung genau darin besteht, ständig Beziehungen zwischen ‚Dingen‘ herzustellen – und damit sind sowohl die historischen Relikte, als auch die Materialien, die die Gedenkstätte produziert, um sie zu erhalten, zu kennzeichnen und zu erklären, gemeint. Zum anderen kommt mit ‚Körpern‘ – so zumindest meine Assoziation – auch die fundamentale Rolle der Menschen, die sich an den Orten bewegen, bei ihrer steten und vielfältigen Produktion in den Blick, denn „(...) the encounter with the physical dimensions of any site (...) is not just physically unavoidable but wholly integral.”⁹⁹ Die Implikationen dieser Überlegungen können mit Paul Williams‘ Bemerkungen zu *memorial museums* anhand einiger möglicher Beispiele umrissen werden:

“Factors such as the physical size and grandeur of the institution, the prominence and accessibility of its location, and the proximity of other city features (either related or dissimilar) determine the ‚geographic reach‘ of the historic event (...). We might expect it to follow, then, that events represented by memorial museums situated in rural or remote locations or hidden in obscure urban nooks are more likely to be overlooked. Alternatively, however (...) it may be that the commitment involved in traveling to and finding more obscure sites heightens the significance of the visit. It can also contribute to the institution’s own sense of interpretive drama, in that its clandestine or remote location can help express the nature of the misdeed. Hence, the visibility and geographical proximity of memorial museums has implications for who goes, the expectations with which they arrive, and the museum’s own dramatization.”¹⁰⁰

An einigen dieser Beispiele wird deutlich, dass in der Wahrnehmung eines Orts oder Raums – als Grundlage sowohl für eine aktive Gestaltung und Darstellung, als auch für eine Annäherung und Aneignung (etwa von Wissen) – viele Faktoren mitspielen, die wir zwar als historisch, aber als gegeben betrachten können. Mit dem Verständnis, dass alle diese Gegebenheiten „sozial bedingt und sozial wirkmächtig“ sind und ihre Bedingungen gleichzeitig derart vernetzt und unüberschaubar erscheinen – und auch im Rahmen dieser Arbeit zu einem Gutteil bleiben werden – dass keine einzelne Ursache, kein_e einzeln_e Akteur_in und keine einzelne Kraft (wie etwa die ‚Aura‘) sie hervorbringen kann, lässt sich relativ uneingeschränkt die Frage stellen, wie Gedenkstätten eigentlich (mit ihren Orten) arbeiten.

⁹⁹ Williams, *Memorial Museums*, S.77.

¹⁰⁰ Ebd., S.79. Interessante Betrachtungen zur Bedeutung von Räumlichkeit und Materialität in Gedenkstätten sind beispielsweise auch zu finden in Sharon MacDonald, *Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond*, London/New York 2009 [insb. im Kapitel: *Negotiating on the Ground(s): Guiding tours of Nazi heritage*, S.146-163]. Mit der Frage nach *spatial effects* lässt sich zudem an ein weites Feld kritischer Betrachtungen aus der Museologie anschließen, vgl. z.B. Bal, *Double Exposures*, insb. S.13-56 oder Monika Sommer-Sieghart, *Historische Ausstellungen als „contested space“*, in: Johannes Feichtinger/Elisabeth Großegger/Gertraud Marinelli-König/Peter Stachel/Heidemarie Uhl (Hg.), *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen*, Innsbruck 2006, S.159-166.

1.4 FORSCHUNGSINTERESSE UND FORSCHUNGSFRAGEN

Es gibt mehrere ehemalige Konzentrations- und auch Vernichtungslager, vor allem im deutschsprachigen Raum und in Polen, die bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit zunächst als Tatorte gesichert und anschließend auf verschiedene Weisen als Gedenkort gekennzeichnet und erhalten wurden. Auch sie haben als Gedenkstätten eine sehr wechselhafte Geschichte hinter sich und bestehen keineswegs unverändert bis heute.¹⁰¹ Ihnen stehen allerdings zahlreiche Orte ehemaliger Konzentrationslager gegenüber, die erst in den vergangenen Jahren wieder einer interessierten Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht worden sind. Oftmals auf Betreiben lokaler Initiativen entwickelte sich vielerorts ab Anfang der 1980er Jahre eine Gedenkstätten-Infrastruktur, wo zuvor allenfalls KZ-Friedhöfe oder Mahnmale an das historische Geschehen erinnerten hatten. Einer dieser Orte befindet sich im oberösterreichischen Bezirk Gmunden: die Marktgemeinde Ebensee war Standort des „SS-Arbeitslagers Zement“, Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen. Zwischen 1943 und 1945 wurden hier KZ-Häftlinge, zivile Zwangsarbeiter/innen und Kriegsgefangene zum Bau einer Stollenanlage für die Rüstungsindustrie ausgebeutet. Das Gelände des Konzentrationslagers in der sogenannten „Finkerleiten“ wurde ab Ende der 1940er Jahre mit einer Siedlung überbaut. Seine Gestaltung als Gedenkstätte durch den *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee (VZMGE)*, der sich seit 1988 (bis 2000/02 unter dem Namen *Verein Widerstandsmuseum*) mit der Geschichte des Konzentrationslagers, der regionalen Geschichte des Nationalsozialismus und des Widerstands gegen das Regime befasst, ist Gegenstand meiner Untersuchung. Mein Forschungsinteresse bezieht sich dabei angesichts des oben umrissenen Forschungsfeldes besonders auf das Verhältnis zwischen Gedächtnis/Erinnerung – als soziale Praxis der Wissens- und Bedeutungsproduktion über die Vergangenheit¹⁰² – und der Materialität von Orten und Dingen im Rahmen der Arbeit von Gedenkstätten.

¹⁰¹ Siehe dazu z.B. noch einmal Botz/Ellmauer/Prenninger, Mauthausen als „Erinnerungsort“ sowie die Beiträge zum Stammlager Auschwitz, zu Auschwitz-Birkenau, Dachau und Buchenwald in Hoffmann, *Das Gedächtnis der Dinge*.

¹⁰² Vgl. S.17 der vorliegenden Arbeit. Gemäß dem der schon eingeführten Verbindung von bzw. einem Wechselverhältnis zwischen Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung wird für die Arbeit des *Verein Widerstandsmuseum* bzw. *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* historische Forschung als eine „seiner“ Zugriffsweisen auf die Vergangenheit gefasst, während sich meine Zugriffsweise auf seine Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit als historiographische versteht.

Die Auffassung, die zunehmende Institutionalisierung von Gedenkstätten würde ein „kollektives Gedächtnis“ widerspiegeln, möchte ich dabei durch eine Perspektive ergänzen, die sie als Orte der Produktion und Dissemination von Geschichtsbildern versteht. Im Mittelpunkt steht für mich dabei die Frage, wie sich Gedenkstätten ihre Geschichtsdarstellung und -vermittlung bzw. das Gedächtnis/die Erinnerung, dem/der sie sich widmen, in Auseinandersetzung mit ihrem Ort *erarbeiten* – das heißt, wie die damit verbundenen Aufgaben und Aktivitäten praktisch vollzogen werden. Dementsprechend stehen folgende Fragen im Zentrum der vorliegenden Untersuchung:¹⁰³

1. Die Gedenkstätte als Projekt (institutioneller) Akteur/innen:

Welche Umstände führten zur Institutionalisierung zeithistorischer Projekte in Ebensee? Wer waren die Akteur/innen, welche Themen setzten sie? Welche Arbeit war und ist erforderlich, um die Tätigkeit des *Vereins Widerstandsmuseum* bzw. *Vereins Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* zu etablieren, zu finanzieren und fortzusetzen? In welchem Verhältnis steht seine Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit dabei zu Geschichtspolitik und Gedächtnis-/Erinnerungskultur in lokalen, regionalen, nationalen und transnationalen Zusammenhängen?

2. Die ‚Wirkmächtigkeit‘ von Ort und Materialität:

Wie stellt sich die ‚Wirkmächtigkeit‘ des Ortes eines ehemaligen Konzentrationslagers dar, der heute nicht nur als Gedenkstätte, sondern auch als Wohnsiedlung genutzt wird? Welche Bedeutung kommt den Dingen in der Arbeit der Gedenkstätte zu: wie wird mit den noch vorhandenen historischen Überresten umgegangen und welche Rolle spielen Kennzeichnungen und später entstandene Infrastruktur – die Siedlung und die Wohnhäuser?

Anliegen im vorangegangenen Abschnitt war es, einige grundsätzliche Herangehensweisen an die Untersuchung von Gedenkstätten darzulegen. Deutlich werden sollte, dass ‚Geschichte‘, ‚Gedächtnis‘/‚Erinnerung‘, die mit ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘ so häufig, aber unklar bezeichnete ‚Wirkmächtigkeit der Orte‘, sowie ‚Ort‘, ‚Raum‘ und ‚Räumlichkeit‘ in dieser Arbeit gemein haben, dass sie als soziale, also historische,

¹⁰³ Die Entwicklung meiner Fragestellungen stand in enger Verbindung mit der Auseinandersetzung mit kritischen Ansätzen aus dem Feld der Museums- und Vermittlungsforschung, für eine kurze Feststellung, Zusammenfassung und Weiterentwicklung dieser Tendenzen vgl. z.B. Nora Sternfeld, *Das gewisse Savoir/Pouvoir. Möglichkeitsfeld Kunstvermittlung*, abrufbar unter <http://www.rueckkopplungen.de/PDF/Katalog%20Collaboration_Sternfeld.pdf> [abgerufen am 5.11.2011]. Für den Zusammenhang der KZ-Gedenkstätten war die Lektüre von Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“? besonders wichtig.

prozessuale und relationale Größen betrachtet werden. Auch die Auseinandersetzung mit materiellen Gegebenheiten geschieht unter dieser Prämisse. Aufgrund ihrer „örtlichen Historisierung“¹⁰⁴ übernimmt die Gedenkstätte zwar ein ganzes Konglomerat an Bedingungen, über die sie nicht frei verfügen kann: Praktiken der Wissens- und Bedeutungsproduktion sind zu einem gewissen Maß gebunden daran, was vorhanden und was nicht vorhanden ist – mit Überresten muss umgegangen, was nicht mehr da ist und dennoch Platz finden soll, muss her(aus)gestellt werden. Auch in diesem Zusammenhang erscheint mir aber der Begriff des Sozialen – im Sinne Bruno Latours – zentral. „Sozial“ ist für ihn „(...) kein Ort, kein Ding, keine Domäne oder irgendeine Art von Stoff, sondern eine provisorische Bewegung neuer Assoziationen.“¹⁰⁵ Was das für den Umgang mit den hier eingeführten Begrifflichkeiten bedeutet, möchte ich im Folgenden erläutern.

¹⁰⁴ Dan Diner, Nach-Denken über Gedenkstättenpolitik, in: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg/Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes. Perspektiven, Kontroversen und internationale Vergleiche, Berlin 1992, S.151-155, hier S.152.

¹⁰⁵ Bruno Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt am Main 2010, S.410. Der Titel ist ungünstig ins Deutsche übersetzt, insofern als Latour den Begriff der „Gesellschaft“, zumindest als vorausgesetzte Größe (zumal in seiner Dichotomie mit „Natur“) und Erklärungsmodell, ablehnt. Im englischen Original lautet der Titel *Reassembling the Social*.

2. Methodische Herangehensweisen

Im September 2009 hielt der Berliner Kulturwissenschaftler und Philosoph Thomas Macho im Rahmen der Konferenz *Disturbing Remains: Der Umgang mit den materiellen Überresten des Nationalsozialismus* einen Vortrag mit dem Titel „Die neue Bedeutung der Dinge“.¹⁰⁶ Er führte mithilfe von Bruno Latours soziologischen Ansätzen zur Untersuchung der Dinge – die Macho in diesem Zusammenhang als „(...) Zwitter aus Materialität und kultureller Bedeutung“¹⁰⁷ bezeichnet – eine Bandbreite an neueren philosophischen Betrachtungen zu Materialität und physischen Objekten ein. Latours Ansatz blieb dabei als theoretisch-methodische Grundlage auf zukünftige (technologische) Zusammenhänge beschränkt: „Menschliche und nicht-menschliche Akteure werden also – wie in Latours theoretischem Entwurf – neue Kollektive bilden, die auf vielfältige Weise interagieren“;¹⁰⁸ ein jetzt schon aktuelles Beispiel dafür wären die Audioguides in Museen. Um die Überlegungen zur Bedeutung der Dinge auf die Überreste in Gedenkstätten umzulegen, verwies Macho in Anschluss an Carlo Ginzburg auf „die Entstehung eines ‚Indizienparadigmas‘ in der Moderne“,¹⁰⁹ die dieser Anhand von Giovanni Morelli, Sigmund Freud und Sherlock Holmes (bzw. Arthur Conan Doyle) kommentiert, und mit dem „(...) sich eine Aufwertung der Spuren zu lesbaren, materiellen Botschaften“ verband: „Die Dinge konvertierten zu Zeugnissen, Medien einer Resurrektion.“¹¹⁰

Die Relevanz der Überreste als Zeugnisse und Beweise in der Arbeit von Gedenkstätten als Praxis der Spurensuche, -sicherung und -deutung wurde weiter oben bereits angerissen.¹¹¹

¹⁰⁶ Thomas Macho, Die neue Bedeutung der Dinge. Vortrag zur internationalen Konferenz *Disturbing Remains: Der Umgang mit den materiellen Überresten des Nationalsozialismus*, gehalten im Alten Rathaus in Linz am 22.9.2009, 9:30-11:00. Thomas Macho war so freundlich, den Mitarbeiter/innen des Forschungsprojekts *MauthausenSeminar. Geschichte aus-/darstellen an KZ-Gedenkstätten sein* Manuskript zur Verfügung zu stellen. Die Konferenz wurde von 21.-22. September 2009 von der Gedenkstätte Mauthausen und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Mauthausen und in Linz veranstaltet. Ein Abstract und das Programm können eingesehen werden unter <<http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/termine/2010disturbing-remains-der-umgang-mit-den-materiellen-uberresten-des-nationalsozialismus2010-einladung-zur-internationalen-konferenz>> [abgerufen am 16.8.2011].

¹⁰⁷ Macho, Die neue Bedeutung der Dinge, S.2 [Seitenangabe aus Manuskript].

¹⁰⁸ Ebd., S.4 [Seitenangabe aus Manuskript].

¹⁰⁹ Macho beruft sich hier auf Carlo Ginzburg, *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis*, Berlin 1983.

¹¹⁰ Macho, Die neue Bedeutung der Dinge, S.7-8 [Seitenangabe aus Manuskript].

¹¹¹ Siehe z.B. Knigge, *Gedenkstätten und Museen*; oder Heyl, „Forensische Bildung“ am historischen Tat- und Lernort. Zentral ist diese Perspektive in der Betrachtung der Überreste auch in Detlef Hoffmann, *Das Gedächtnis der Dinge*.

Mir erscheint allerdings, Latours Ansatz würde es darüber hinaus ermöglichen, ihre problematisierte ‚Wirkmächtigkeit‘ aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Was könnte es also für meine Untersuchung und insbesondere in Anschluss an Latour heißen, zu behaupten, Gedächtnis/Erinnerung und die Orte und Dinge, denen in diesem Zusammenhang eine so zentrale Bedeutung zugeschrieben wird, seien „*sozial* bedingt und *sozial* wirkmächtig“? Dazu werden im Folgenden einige Überlegungen angestellt.

2.1 Vom Nachverfolgen des Sozialen

Latour entwickelt seine Vorschläge für eine Neukonzeption soziologischer Betrachtung in Abgrenzung zur Tradition Durkheims. Er problematisiert die Vorgehensweise, in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen darauf zu verzichten, „Kontroversen“ über die Welt sich „entfalten“ zu lassen und stattdessen mithilfe von Analyseinstrumentarien die „Liste“ von zulässigen Gruppen, Akteur/innen und Handlungsschemata von vornherein einzuschränken.¹¹² Der Begriff des ‚Sozialen‘ und insbesondere jener der ‚Gesellschaft‘ würden dabei meist „(...) einer plötzlichen Beschleunigung in der Beschreibung (...)“¹¹³ dienen, ohne weiter erklärt werden zu müssen. Für Latour sind es aber genau diese Begriffe, die zu zerlegen, zu untersuchen und in kleinen Schritten wieder zusammenzusetzen und zu definieren wären:

„Der wunderbarerweise in eine Gesellschaft verwandelte politische Körper soll aus eigener Kraft zusammenhalten, *selbst in Abwesenheit* jeder politischen Aktivität. (...) Während der politische Körper unentwegt von der Politik nach- und vorgezeichnet werden mußte, ist die Gesellschaft da, ganz gleich, was wir von ihr halten mögen. Und anstatt darin einen Widerspruch oder eine praktische Unmöglichkeit zu sehen, nehmen Sozialwissenschaftler diese phantomhafte Präsenz als stärksten Beweis für ihre mysteriöse Existenz. (...) Wenn es bereits da ist, sind die praktischen Mittel, es *zusammenzusetzen*, nicht länger aufspürbar; wenn es total ist, sind die praktischen Mittel, es *zu totalisieren*, nicht länger sichtbar; wenn es virtuell ist, geraten die praktischen Mittel, es *zu verwirklichen*, *zu visualisieren* und *zu versammeln*, aus dem Blick.“¹¹⁴

¹¹² Vgl. Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, insb. S.9-49.

¹¹³ Ebd., S.43.

¹¹⁴ Ebd., S.281-282, Hervorhebungen im Original. Hier folgt Latour der Zusammenfassung der Analysen von Walter Lippmann und John Dewey in Noortje Marres, No Issue, No Public: Democratic Deficits after the Displacement of Politics, phil. Diss. Amsterdam 2005, abrufbar unter <<http://dare.uva.nl/document/17061>> [abgerufen am 5.9.2011] und „Baumans entscheidender Einsicht zur Erfindung der Soziologie als Ersatz für Politik“ – ebd., S.281 [Anm.6] – in Zygmunt Bauman, Ansichten der Postmoderne, Hamburg 2005. Die Latours Analyse zugrunde liegende, aus meiner Sicht sehr erhellende, Kritik am modernen Denken mit seiner Trennung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“, ihren politischen Gründen und Konsequenzen kann hier nicht im vollen Umfang ausgebreitet werden. Ich hoffe trotz der gebotenen Verkürzung die

Diese Perspektive auf die Gesellschaft, die es eher zu erklären gilt, als sie als Erklärungsmodell zu benutzen, ergibt sich aus Latours Verständnis des Sozialen. Er verwirft die Auffassung, das Soziale als „eine Art Material“ zu verstehen: ihm zufolge gibt es „keinen Realitätsbereich und keinen bestimmten Gegenstand“, der als sozial bezeichnet werden könnte. Vielmehr sollte der Begriff benutzt werden für

„(...) eine Bewegung, eine Verschiebung, eine Transformation, eine Übersetzung, eine Anwerbung. Er bezeichnet eine Assoziation zwischen Entitäten, die in keiner Weise als soziale erkennbar sind, *außer* in dem kurzen Moment, in dem sie neu zusammengruppiert werden.“¹¹⁵

Die Stabilität oder Kontinuität solcher Assoziationen sei nicht durch einen Kontext oder eine Struktur erklärbar, die ihnen vorausgehe, sondern durch die grundlegende Eigenschaft jeglicher Interaktion, niemals „isotopisch“ und niemals „synchron“ zu sein, das heißt: „Was im gleichen Moment an irgendeinem Ort agiert, kommt von vielen anderen Orten (...) und vielen weit entfernten Akteuren.“¹¹⁶ Das wäre insbesondere in der ständigen „Rahmungsaktivität“, im kontinuierlichen „Kontextualisieren“ durch Akteur/innen nachzuvollziehen.¹¹⁷ Methodisch bedeutet das für Latour, dass

„(...) jedesmal, wenn wir die Ausdehnung einer beliebigen Interaktion in der Zeit und im Raum erklären wollen, wir die praktischen *Mittel* für diese Ausdehnung aufspüren müssen. Ja, es gibt dauerhafte Bindungen, doch das beweist nicht, daß sie aus sozialem Material bestehen – im Gegenteil. Endlich können wir die Instrumente entdecken, die die Bindungen aufrechterhalten (...) und den Preis einschätzen, der für die Ausbreitung jeglicher Interaktion zu zahlen ist.“¹¹⁸

Demzufolge geht es in Latours Ansatz um „das *Nachzeichnen von Assoziationen*“.¹¹⁹ Dabei zielt sein Argument im rezipierten Zusammenhang darauf ab, ‚Gesellschaft‘ nicht als

wichtigsten Grundlagen und ihre Implikationen in diesem Rahmen verständlich machen zu können. Nachzulesen sind sie etwa, für den Gesellschaftsbegriff, in Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, für den Naturbegriff in Bruno Latour, Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, Frankfurt am Main 2002, und grundlegend in Bruno Latour, Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie, Frankfurt am Main 2008.

¹¹⁵ Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S.10 und S.112, Hervorhebung im Original.

¹¹⁶ Ebd., S.344.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S.320.

¹¹⁸ Ebd., S.114, Hervorhebung im Original. Hier wehrt sich Latour gegen den Vorwurf, durch den für seine Theorie und Methode zentralen Netzwerkbegriff würden Herrschaft und Macht als Kategorien aus der Analyse verschwinden: „Daher ist es so wichtig, dabei zu bleiben, daß Macht, ebenso wie Gesellschaft, das Endresultat eines Prozesses ist und nicht ein Reservoir, Kapital oder Vermögen, das automatisch eine Erklärung bereitstellt. Macht und Herrschaft müssen hervorgebracht, gebildet, zusammengesetzt werden. (...) Sich selbst überlassen bliebe eine durch nichts als soziale Fertigkeiten getragene Machtbeziehung beschränkt auf sehr kurzlebige, flüchtige Interaktionen.“ Ebd., S.110 und S.114.

¹¹⁹ Ebd., S.17, Hervorhebung im Original.

Grundlage für, sondern als (kontinuierliches) Ergebnis von Prozessen zu betrachten. Der Begriff des Sozialen solle, um die Kontinuität oder den fortgesetzten Vollzug solcher Prozesse nachvollziehen, ausgedehnt werden auf alle möglichen „Aggregate“, dabei aber eng begrenzt bleiben auf Bewegungen des Assoziierens und Versammelns.¹²⁰

Hier möchte ich an eines der im vorangegangenen Abschnitt aufgeworfenen Probleme anknüpfen. Die Frage nach der ‚Kollektivität‘ von Gedächtnis/Erinnerung lässt sich mit einer Bemerkung Reinhart Kosellecks noch einmal aufgreifen:

„Es gibt kein empirisches Subjekt, das sich kollektiv zu erinnern fähig wäre. In Wirklichkeit handelt es sich um ein sprachlich generiertes Referenz-Subjekt – das Volk, die Klasse, der Staat, die Franzosen, die Polen und so weiter und so fort – und um kein gemeinschaftliches Handlungssubjekt, das sich seiner Taten und Leiden erinnern könnte. Die von Durkheim, Halbwachs und anderen Soziologen beschworenen Kollektiva mit gemeinsamer Erinnerung oder gemeinschaftlichem Gedächtnis sind sprachliche Konstrukte (...). Befragen wir sie ideologiekritisch, stoßen wir nicht auf kollektive Erinnerungen (...) sondern auf kollektive *Bedingungen* der je eigenen Erinnerungen. Solche Bedingungen sind zahlreich: sprachlich, politisch, ökonomisch, religiös, mental, sozial, generationsspezifisch und dergleichen mehr.“¹²¹

In der Historiographie zum Feld von Gedächtnis/Erinnerung gibt es zahlreiche Beispiele für eine Erforschung und Darstellung solcher Bedingungen. Peter Burke etwa forderte schon Ende der 1980er Jahre dazu auf, sich dem „(...) Gedächtnis als einer geschichtlichen Erscheinung [zu]zuwenden (...)“ und eine „Sozialgeschichte des Erinnerns“ zu schreiben, mithilfe derer der Frage nachgegangen werden soll, „(...) wie und von wem [Erinnerungen] geformt werden.“¹²² Einige seiner Argumente zu den zeitgenössischen Zusammenhängen von Gedächtnis/Erinnerung nahm Jay Winter auf, als er den „memory boom“ des ausgehenden 20. Jahrhunderts in einem übersichtlichen Essay aus dem Jahr 2000 als generationenspezifisches Phänomen darstellte. Winter, der von US-amerikanischen und europäischen Zusammenhängen ausgeht und diese stellenweise globalisiert, rahmt das zeitgenössische Gedenken/Erinnern an den Holocaust, getragen von einer *generation of memory*, zunächst mit den historischen Erfahrungen des Ersten und Zweiten Weltkriegs bzw. einem noch „(...) broader pattern of the commemoration of victims of twentieth-

¹²⁰ Ebd., S.17-19.

¹²¹ Reinhart Koselleck, Der 8. Mai zwischen Erinnerung und Geschichte, in: Rudolf von Thadden/Steffen Kaudelka (Hg.), Erinnerung und Geschichte. 60 Jahre nach dem Mai 1945, Göttingen 2006, S.13.22, hier S.15-16, meine Hervorhebung.

¹²² Peter Burke, Geschichte als soziales Gedächtnis, in: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hg.), Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt am Main 1991, S.289-305, hier S.291-292.

century war.“¹²³ Dieses Gedenken/Erinnern sei nicht nur ein nationalstaatlich-identitätspolitisches Projekt geworden, sondern häufig aus regionalen, zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen heraus entstanden – in vielen Fällen verbunden mit dem Versuch partikularer Gruppen, ihre „eigene“ Geschichte abseits des Nationalstaats zu formulieren. Insbesondere in diesen Zusammenhängen seien die „victims“ und „witnesses“ als „Subjekte des Gedächtnis/der Erinnerung“ privilegiert hervorgetreten. Dies ließe sich nicht zuletzt an der medizinisch-psychiatrischen und öffentlichen Anerkennung von Phänomenen des „Traumas“ in den 1980er und 1990er Jahren ablesen, die nicht nur eine veränderte Wahrnehmung von Gedächtnis/Erinnerung nach sich zog, sondern auch Ansprüche rechtfertigte – „(...) to pensions, to medical care, to public sympathy.“¹²⁴ Raum diese Geschichten sei in den 1960er und 1970er Jahren mit der Stabilisierung der europäischen Nachkriegsgesellschaften entstanden, Medien und ein Publikum durch Neuerungen in der Informationstechnologie und ökonomische Veränderungen, die mehr Menschen Zugang zu höherer Bildung, höherem Einkommen und damit auch Zeit und Geld für den Konsum von Kulturgütern verschafft hätten: „The memory boom (...) has happened in part because both the public and the state have the disposable income to pay for it.“¹²⁵

Solche Veränderungen beschreibt Tony Judt in seiner (Nachkriegs-) *Geschichte Europas* ausführlich, wobei sich für ihn die Gründe „(...) einer profit- und erlebnisorientierten Aufarbeitung der Vergangenheit (...) nicht so leicht erklären“ lassen.¹²⁶ Für Judt, der in seinem Werk Fragen des Umgangs mit der Vergangenheit immer wieder streift, ist der Verfall nationaler Nachkriegsmythen in ganz Europa ab den 1960er Jahren, insbesondere aber nach 1989, zusammen mit dem Projekt der EUropäischen Integration und der damit verbundenen Suche nach einer gemeinsamen Geschichte, wichtigster Ausgangspunkt für den Austausch „(...) einer vorsätzlichen Amnesie (...) – Vergessen als Lebensform“ gegen „(...) eine kompensatorische Überfunktion des Gedächtnisses“ im Sinne institutionalisierten

¹²³ Winter, *The Generation of Memory*, Abschnitt „Memory and Commemoration“.

¹²⁴ Ebd., Abschnitt „Family Memory, Traumatic Memory, and War“. Kerwin Lee Klein kritisiert in einem spannenden Aufsatz neben anderen Herleitungsstrategien für *memory* als neuen Schlüsselbegriff im historiographischen Diskurs die Auffassung von „memory as the return of the repressed“ als „(...) a speculation rather than a historical or critical argument“, insbesondere die damit stattfindende Vermengung populärer und professioneller Bedeutungsinhalte psychoanalytischer Begrifflichkeiten macht ihm Sorgen. Vgl. Klein, *On the Emergence of Memory in Historical Discourse*, S.138-142.

¹²⁵ Vgl. Winter, *The Generation of Memory*, Abschnitte „Memory and Commemoration“, „Identity Politics“ und „Affluence and Commemoration“.

¹²⁶ Judt, *Geschichte Europas*, S.893.

öffentlichen Gedenkens/Erinnerns.¹²⁷ Obwohl Bertrand Perz in seiner Studie zur *Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen* ‚Vergessen‘ und ‚Erinnerung‘ nicht auf so drastische Weise gegenüberstellt, verweist auch er auf eine internationale Debatte, die unmittelbar nach 1989 über die Geschichtsrepräsentation in Gedenkstätten und ihre Einbindung in eine „staatlich gelenkt[e] und finanziert[e] Symbolpolitik“ begonnen habe.¹²⁸ Die zentrale Bedeutung, die in diesem Zusammenhang Ende des 20. Jahrhunderts (und Anfang des 21. Jahrhunderts) dem Holocaust zukommt, belegen etwa Dirk Rupnow, Enzo Traverso oder Volkhard Knigge anhand von Gesetzestexten, internationalen Konferenzen, Abkommen und Feiertagen.¹²⁹

In wesentlichen Punkten knüpfen die Herausgeber/innen einer 2005 erschienenen „Gedächtnisgeschichte‘ der Zweiten Republik“ an derart übergreifende Analysen für den österreichischen Zusammenhang an. Der „Gedächtnis-Boom“ bzw. der „Kampf um die Erinnerung“ der 1980er Jahre sei „(...) Movens einer Generation, die sich vor allem in gedächtnispolitischen Debatten (Bitburg-Debatte, Historikerstreit, Waldheim-Skandal etc.) formierte.“ Prägend für diese Generation seien die politischen Veränderungen mit dem zu Ende gehenden Kalten Krieg und die „Ablösung der Erfahrungsgeneration des Nationalsozialismus“ gewesen: Entwicklungen, die auch in Österreich im Kontext eines „(...) gesamteuropäischen Prozess[es] (...) der gesellschaftlichen Neuverhandlung von Geschichtsbildern (...)“ mit der Entstehung des „(...) Genre[s] des ‚österreichischen Gedächtnisses‘ ein neues wissenschaftliches Format im Rahmen einer kritischen Zeitgeschichtsschreibung“ geprägt hätten. Auch hier äußern die Studienautor/innen Zweifel an einem Erkenntnisgewinn aus einer allzu rigiden Gegenüberstellung von „Vergessen“ und „Erinnern“ vor und nach einem klar definierten historischen Bruch der sogenannten Waldheim-Affäre 1986.¹³⁰ Eine Differenzierung setzt Heidemarie Uhl in ihrem Beitrag zur

¹²⁷ Ebd., S.965. Schon früher thematisiert er Geschichtspolitik etwa im Zusammenhang der politischen Neuordnung in den europäischen Nationalstaaten unmittelbar nach dem Krieg, vgl. ebd., S.59-82, für Österreich im Zusammenhang mit „Opfermythos“ und Entnazifizierung, vgl. ebd., S.71-72.

¹²⁸ Vgl. Bertrand Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart*, Innsbruck/Wien/Bozen 2006, S.250.

¹²⁹ Vgl. Knigge, *Europäische Erinnerungskultur*, insb. S.69 und 71 und Traverso, *Gebrauchsanleitung für die Vergangenheit*, etwa S.55 sowie Dirk Rupnow, *Transformationen des Holocaust. Anmerkungen nach dem Beginn des 21. Jahrhunderts*, in: *Transit* 35 (2008), S.68-88, hier insb. S.69. Beispiele wären etwa die 1998 gegründete *Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research*, das 2000 abgehaltene *Stockholm International Forum on the Holocaust*, das 2005 von den Vereinten Nationen ins Leben gerufene *Holocaust Outreach Programme* oder die Institutionalisierung des 27. Jänner als internationalen Gedenktag für die Opfer des Holocaust.

¹³⁰ Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl, *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung*, S.8 und 10-12.

Veränderung von Vergangenheitsnarrativen im „österreichischen Gedächtnis“ seit 1945 folgerichtig um, indem sie konkurrierende Geschichtsnarrative zwischen „Freiheitskampf“ und „Gefallenengedenken“ absteckt und erste zentrale öffentlich-mediale Debatten bereits in den 1960er Jahren situiert. Die „Erosion der Opferthese“ mit den Diskussionen um Kurt Waldheims mögliche Beteiligung an Kriegsverbrechen der Wehrmacht betrachtet sie dann unter dem Gesichtspunkt einer „Neuverhandlung“, die zunächst vor allem zu einem staatsoffiziellen Eingeständnis der Mitverantwortung an den nationalsozialistischen Verbrechen führte. Diesem weist Uhl zwar einen „breiten gesellschaftlichen und politischen Konsens“ als Grundlage aus, dennoch werden aktuelle und aktuellste Kontroversen – wie etwa jene um die Bedeutung des 8. Mai als „Niederlage“ oder „Befreiung“ – nicht eingegebenet.¹³¹

Nicht nur die Nebeneinanderstellung von „Gedächtnis als Kategorie der politischen Kultur“ und „Gedächtnis als analytische[r] Kategorie in den Kulturwissenschaften“, sondern auch die Zusammenstellung der Beiträge – von akademisch-wissenschaftlichen Kontroversen über Geschichtsrezeptionen in Film, Fernsehen und Literatur bis hin zu intergenerationeller Tradierung von Erinnerungen – zeugt in diesem Sammelband von dem Bemühen, bei der Darstellung von *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung* Gedächtnis „(...) nicht als statische Folie (...), sondern als Kräftefeld (...), das in einem dynamischen Prozess der Geschichtsproduktion geformt und verändert wurde bzw. wird“ zu betrachten, wobei „(...) von einem vielschichtigen Beziehungsgeflecht zwischen Deutungsmustern (...)“ unterschiedlicher Provenienz ausgegangen wird.¹³²

Entsprechend dieser Annahme eines vielfältigen Geflechts von *Beziehungen* möchte ich Latours Überlegungen zum Begriff der ‚Gesellschaft‘ und sein Verständnis des Sozialen auf die Methode meiner Betrachtung von Gedächtnis/Erinnerung im Umfeld des *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* umlegen. Das Soziale, das Halbwachs seinem „kollektiven Gedächtnis“ in der Tradition Durkheims zugrunde legt, wäre dann nicht als gegebener Rahmen zu denken, sondern mit Latour umzuformulieren in

¹³¹ Vgl. Heidemarie Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese. NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im „österreichischen Gedächtnis“, in: Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl (Hg.), *Transformationen*, S.50-85, hier insb. S.60-77.

¹³² Vgl. Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl, *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung*, S.12.

eine fortwährende Bewegung des *Verknüpfens* oder *Assoziierens*.¹³³ Insofern möchte ich die kurz eingeführten Reflexionen über die Gründe des „Gedächtnisbooms“ – und damit auch über mögliche Voraussetzungen für die Etablierung der Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit des VZMGE – nicht als vorgegeben Rahmen annehmen, sondern vielmehr an diesem spezifischen Fall überprüfen. In Anschluss an Latour wird daher ihre (erfolgreiche) Institutionalisierung und fortdauernder Bestand als Vorgang einer zunehmenden Verknüpfung und Assoziation unterschiedlicher Voraussetzungen beschrieben. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den „Rahmungsaktivitäten“ und den historischen Kontexten, die die Beteiligten selbst hergestellt haben. Dies erscheint mir geeignet, meine erste Forschungsfrage nach den Bedingungen, Akteur/innen und Themen im Zuge des Ent- und Bestehens des VZMGE anzugehen, ohne sie schon zuvor im Rahmen eines/einer „kollektiven Gedächtnisses/Erinnerung“ zu beantworten.

So sollte dem eingangs formulierten Anspruch, institutionalisierte Gedenkstätten als Ergebnisse *und* Produktionsstätten der Artikulation und Ausformung von Geschichtsbildern zu begreifen, entsprochen werden. Dies erscheint mir auch anschlussfähig an jene ideologiekritischen bzw. hegemonietheoretischen Ansätze, die bereits vorgestellt wurden. So ergibt sich für Knigge in Anschluss an Kosellecks oben zitierte Bemerkung die Frage „(...) nach den Akteuren der Formung von Geschichtsbildern im Namen kollektiver Erinnerung.“¹³⁴ Pointiert formuliert diesen Gedanken auch Siebeck in Bezug auf die angenommene Symbolhaftigkeit der „Gedenkstättenlandschaft“ im wiedervereinten Deutschland für ein entsprechendes „kollektives Gedächtnis“. Sie warnt vor der „(...) Gefahr von Zirkelschlüssen: Man liest in ein objektiviertes ‚Phänomen‘ hinein, was man dann wieder herausliest (...)“.¹³⁵ Sie rückt dagegen das Interesse dafür, „(...) warum in Bezug auf welchen Ort welches Gedächtnis produziert wird und aus welchen Gründen sich dabei welche Konzepte durchsetzen (...)“, in den Mittelpunkt.¹³⁶

¹³³ Harald Welzer hat den Begriff eines „sozialen Gedächtnisses“ schon für die „Vergangenheitsbildung en passant“ reserviert – und diese Konzeptualisierung leider der „Taxonomie“ der „types‘ of memory“ – siehe S.18 der vorliegenden Arbeit – *hinzugefügt*. Vgl. dazu Harald Welzer (Hg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001, S.12.

¹³⁴ Knigge, *Europäische Erinnerungskultur*, S.73. Er knüpft direkt an Kosellecks Bemerkung an, die ich hier etwas ausführlicher zitiert habe.

¹³⁵ Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“, S.89.

¹³⁶ Ebd., S.84.

2.2 Ein neues „A-Wort“:¹³⁷ *Agency* statt ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘

Als einen der Gründe für seine kritische Distanz zu Gedächtnis/Erinnerung als Forschungsparadigma nennt Kerwin Lee Klein die Tendenz, mit ihm „(...) a seemingly endless array of physical objects (...)“ zu beladen: „The new ‚materialization‘ of memory thus grounds the elevation of memory to the status of a historical agent, and we enter a new age in which archives remember and statues forget.“¹³⁸ Dabei ist dieser Fokus auf Materialität im Zusammenhang mit Gedächtnis/Erinnerung gar nicht besonders „neu“. Schon bei Halbwachs angelegt, wurde die Verknüpfung von Gedächtnis/Erinnerung und Orten im zeitgenössischen akademischen Diskurs – zwar auch im übertragenden, aber dennoch ebenso im konkreten Sinne – im vorangegangenen Kapitel deutlich. Knigges Diktum von der „(...) Minimierung der Relikte (...) für die Maximierung historischer Sinnbildung“ erinnert aber an die Tatsache, dass das Interesse für historische Überreste auch in der Geschichte der KZ-Gedenkstätten nicht immer gleichermaßen vorhanden war – oftmals wurden sie in der Gestaltung des Geländes *als* Gedenkstätte entfernt, anstatt erhalten.¹³⁹

In der bundesrepublikanischen *Neuen Geschichtsbewegung* deuten die unternommenen Bemühungen zur „Spurensuche“ und „Spurensicherung“, in Anlehnung an das Ende der 1970er Jahre vom schwedischen Journalisten Sven Lindqvist entwickelte Konzept der „Geschichte von unten“ unter dem Motto „Grabe, wo du stehst“,¹⁴⁰ auf eine entstehende

¹³⁷ Von „A-Wörtern“ im Diskurs über Gedenkstätten sprach Matthias Heyl in seinem Beitrag „Auf der schiefen Ebene gibt es kein Halten“ – von der schwierigen Balance gedenkstättenpädagogischer Arbeit an den Orten nationalsozialistischer Massenverbrechen am Beispiel Ravensbrück. Vortrag zur Tagung *Diesseits und Jenseits des Holocaust. Aus der Geschichte lernen in Gedenkstätten*, gehalten im Theatersaal der ÖAW in Wien am 16.11.2011, 14:30-15:50. Abstract und Programm der Tagung, die von 15.-17. September 2011 in Wien stattfand, sind abrufbar unter < http://www.gedenkdienst.at/fileadmin/user_upload/Tagung2011_Folder_web.pdf > [abgerufen am 7.10.2011].

¹³⁸ Klein, *On the Emergence of Memory in Historical Discourse*, S.131 und 136.

¹³⁹ Vgl. Volkhard Knigge, *Vom Reden und Schweigen der Steine. Zu Denkmälern auf dem Gelände ehemaliger nationalsozialistischer Konzentrations- und Vernichtungslager*, in: Sigrid Weigel/Birgit R. Erdle (Hg.), *Fünfundzwanzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus*, Zürich 1996, S.193-234, hier S.207. Knigge kommt zu dieser Wendung anhand des Vergleichs der Entstehungsgeschichten der Gedenkstätten Neuengamme, Dachau und Buchenwald, die trotz unterschiedlicher „politisch-gesellschaftliche[r] Rahmenbedingung“ die Gemeinsamkeit aufweisen, dass ihrer Gestaltung zur KZ-Gedenkstätte ein fast gänzlicher Abriss der ehemaligen Lager vorausging. Er weist darauf hin, dass die „bündige Formulierung“ auf „einen Geistesblitz“ von Jörn Rüsen zurückgeht.

¹⁴⁰ Für den Einfluss dieses Konzepts auf die bundesrepublikanischen „Geschichtswerkstätten“ vgl. z.B. Frank Pfeiffer, *Das Modell der Geschichtswerkstatt – Genese, Leitgedanken, Entwicklungslinien und Zukunftsperspektiven einer Erwachsenenbildungsbewegung*, München 2008 [MA-Thesis Kaiserslautern 2008], insb. S.15.

„Liebe zu Ruinen“, wie es ein kritischer zeitgenössischer Artikel in der *Zeit* münzt, hin.¹⁴¹ Ausgehend davon scheint sich die Beschäftigung mit den historischen Überresten der Konzentrationslager mit der Neugestaltung zahlreicher Gedenkstätten in Deutschland nach der Wiedervereinigung zunehmend professionalisiert zu haben – mittlerweile gibt es in mehreren KZ-Gedenkstätten archäologische Abteilungen und Projekte zur Bauforschung.¹⁴² Bertrand Perz konstatiert für die 1990er Jahre einen „(...) regelrechte[n] Boom der Auseinandersetzung mit der Geschichte der KZ-Gedenkstätten“ und nennt unter anderem Detlev Hoffmanns *Gedächtnis der Dinge* aus 1998 als einflussreiche Anregung. Anhand seiner eigenen Studie über die *Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen* kann für Österreich ein ähnlicher Befund getroffen werden: im Zuge der Einrichtung einer Ausstellung im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen ab Mitte der 1960er Jahre hatte der Erhalt der historischen Bausubstanz und Relikte, zumindest in ihren ursprünglichen – ‚authentischen‘ – Kontexten, keine oberste Priorität in den diesbezüglichen Gestaltungsmaßnahmen. Perz vertritt die These, dass bis 1970 – mit der Eröffnung des *Museums Mauthausen* – „(...) die Transformation des Lagers in eine Gedenkstätte (...) abgeschlossen war.“ Später seien vor allem „(...) die Gewichte zwischen den Funktionen von Überrest, Friedhof, Denkmal und Museum zueinander verschoben (...)“ worden.¹⁴³ Dementsprechend ist den folgenden Ausführungen vorzuschicken, dass die „Bedeutung der Dinge“ durchaus nicht aus ihrem historischen Kontext, den hier der Diskurs über sie und die Arbeit mit ihnen an und in Anschluss an KZ-Gedenkstätten in den vergangenen 20 Jahren darstellt, zu lösen ist. Vor diesem Hintergrund möchte ich aber versuchen, ihre konstatierte ‚Wirkmächtigkeit‘ als *agency* zu beschreiben.

In Anschluss an den oben eingeführten Entwurf des Sozialen erweitert Latour die Anwendungsbereiche für diesen Begriff beträchtlich und entwickelt eine veränderte

¹⁴¹ Vgl. Karl Markus Michel, Die Magie des Ortes. Über den Wunsch nach authentischen Gedenkstätten und die Liebe zu Ruinen, in: *Die Zeit*, 11.9.1987, abrufbar unter <<http://www.zeit.de/1987/38/die-magie-des-ortes>> [abgerufen am 20.1.2012]. Aufmerksam macht auf diesen Artikel Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.74-75 [Anm.23].

¹⁴² So etwa in den KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Mauthausen, vgl. dazu etwa die Vorträge von Paul Mitchell, Bauhistorische Befundungen in Mauthausen und ihre Funktion für die Neugestaltung der Gedenkstätte und Ronald Hirte, Dinge von Belang. Archäologisches Material und Gedenkstättenpädagogik, beide Vorträge zum Symposium *Orte – Dinge – Spuren. Der Umgang mit materiellen Zeugnissen in Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus*, gehalten im Zeughauskino des DHM Berlin am 25.11.2011, 14:30-15:00 bzw. am 26.11.2012, 10:00-10:30. Abstract und Programm zum Symposium sind abrufbar unter <http://www.oeaw.ac.at/ikt/archiv/konf/k_20111124-26.pdf> [abgerufen am 20.1.2012].

¹⁴³ Vgl. Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S.16-19 und 221-231.

Perspektive auf das Handeln.¹⁴⁴ Zentral ist dabei der Begriff „Akteur“, manchmal auch „Aktant“ oder „Agent“, der aus der Theater- und Literaturtheorie kommt.¹⁴⁵ Mieke Bal beschreibt dieses Konzept (in einem anderen Zusammenhang) so:

“In every narrative, the functions that give effect to the kernels of the action are fulfilled by what we traditionally call ‚characters‘; we also call them ‚actants‘ or ‚actors‘. The character is defined by everything that has to do with *his function in the action*, (...) his history, *his relationships with other characters*.”¹⁴⁶

So ist auch Latours Definition – „Akteur ist, wer von vielen anderen *zum Handeln gebracht* wird“¹⁴⁷ – zu verstehen, mit der er beabsichtigt, „eine komplette Verlagerung der Handlung“ sichtbar zu machen. Er besteht darauf,

„(...) daß diese keine kohärente, kontrollierte, abgerundete und sauber abgegrenzte Sache ist. Handeln ist definitionsgemäß nicht lokalisierbar, sondern stets verlagert, verschoben, *dislokal*. Handeln wird entlehnt, verteilt, suggeriert, beeinflußt, dominiert, verraten, übersetzt.“¹⁴⁸

Am Handeln beteiligt ist und *agency* hat daher alles, was einer Situation etwas hinzufügt.¹⁴⁹ So kommen die Dinge ins Spiel, wenn es darum geht, die „(...) praktischen Mittel, die das Soziale zusammenhalten (...)“ aufzuspüren, denn auch sie können verknüpft, versammelt und assoziiert werden. Latour geht davon aus, dass Dinge einen erheblichen Anteil an der Gewährleistung von Ausdehnung und Dauerhaftigkeit haben:¹⁵⁰

¹⁴⁴ Vgl. dazu Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S.76-108.

¹⁴⁵ Vgl. ebd. S.81 und S.96 [Anm.18]. Latour weigert sich in Anschluss an das literaturtheoretische Modell der Figuration „abstraktere“ und „konkretere“ Figurationen in der Analyse grundsätzlich unterschiedlich zu behandeln, vgl. ebd., S.94-96. Insbesondere bezieht er sich auf das von Greimas entworfene Aktantenmodell, vgl. dazu Algirdas Julien Greimas, *Sémantique structurale*, Paris 1966. Latour nennt als Zusammenfassung Algirdas Julien Greimas/Joseph Courtès, *Sémiotique, Dictionnaire raisonné de la théorie du langage*, Paris 1979.

¹⁴⁶ In einer Anmerkung präzisiert sie: „The term ‚actor‘ has the abstract meaning of ‚the agent that acts‘. ‚Actant‘ has a functional meaning: ‚Who makes the action move forward.‘ The term ‚character‘ refers to the actant in his own individuality, with the broad meaning conferred by tradition.“ Mieke Bal, *Narration and Focalization*, in: Mieke Bal, *A Mieke Bal Reader*, Chicago/London 2006, S.3-39, hier S.12 und S.36 [Anm.20], meine Hervorhebungen.

¹⁴⁷ Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S.81, Hervorhebung im Original.

¹⁴⁸ Ebd., S.82, Hervorhebung im Original.

¹⁴⁹ Dies ist für Latour entscheidende Grundlage seiner Sozialtheorie, sie „mach[t] allen Unterschied in der Welt aus“. Im Bezug auf die Stabilisierung von Gruppen bedeutet das für ihn etwa – entgegen der Haltung, die er anderen soziologischen Strömungen unterstellt – dass die Mittel, mithilfe denen eine bestimmte Sozialordnung dargestellt wird, diese nicht nur „repräsentieren“, sondern maßgeblich an ihrer Existenz und Dauerhaftigkeit beteiligt sind: „Wenn man das Fest nicht jetzt durchführt oder die Zeitung nicht heute druckt, so verliert man ganz einfach die Gruppierung, die kein zu restaurierendes Gebäude ist, sondern eine fortzusetzende Bewegung.“ Ebd, S.67.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S.115-117. Noch einmal zur Frage von Macht: „Macht kann nur mit Hilfe jener Macht dauern und sich ausdehnen, die durch Entitäten ausgeübt wird, die nicht schlafen, und durch Assoziationen, die sich nicht auflösen; doch dazu müssen sehr viel mehr Materialien als soziale Pakte eingesetzt werden.“ Ebd., S.121.

„Sobald man beginnt, Zweifel an der Fähigkeit sozialer Bindungen zu hegen, sich von selbst dauerhaft auszudehnen, läßt sich eine plausible Rolle für Objekte erkennen. (...) Wenn Handeln a priori auf das beschränkt ist, was Menschen ‚intentional‘, ‚mit Sinn‘ tun, so ist es kaum einzusehen, wie ein Hammer, ein Korb (...) handeln könnten. Sie mögen im Bereich ‚materieller‘, ‚kausaler‘ Beziehungen existieren, doch nicht im ‚reflexiven‘, ‚symbolischen‘ Bereich sozialer Beziehungen. Wenn wir dagegen bei unserer Entscheidung bleiben, von den Kontroversen um Akteure und Handlungsquellen auszugehen, dann ist *jedes Ding*, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht, ein Akteur (...). Daher sind die hinsichtlich jeglichem Handlungsträger zu stellenden Fragen einfach die folgenden: Macht er einen Unterschied im Verlauf der Handlung irgendeines anderen Handlungsträgers oder nicht?“¹⁵¹

Aus einer solchen *agency* ergibt sich weder die Behauptung, dass Dinge menschliches Handeln determinieren oder verursachen, noch der logische Schluss, ihnen ebensolches zuzuschreiben – also, wie Klein befürchtet, festzustellen: „(...) archives remember and statues forget.“¹⁵² Vielmehr soll deutlich gemacht werden, dass die Unterscheidung zwischen „materieller“ und „symbolischer“ Welt unser Verständnis des Sozialen erschwert, „weil genau diese Zweiteilung ein komplettes Artefakt ist.“¹⁵³

Für Latours Soziologie hat diese Prämisse weitreichende Konsequenzen. Im Zusammenhang dieser Arbeit dient sie vor allem dazu, die Frage nach der ‚Wirkmächtigkeit‘ des Ortes und der Dinge in Richtung ihrer Beteiligung an der Arbeit der Gedenkstätte umzuformulieren:

„Außer ‚zu determinieren‘ und als bloßer ‚Hintergrund für menschliches Handeln‘ zu dienen, könnten Dinge vielleicht ermächtigen, ermöglichen, anbieten, ermutigen, erlauben, nahelegen, beeinflussen, verhindern, autorisieren, ausschließen und so fort.“¹⁵⁴

In Bezug auf die Materialität des Orts und der Überreste erlauben Latours hier wiedergegebene Auffassungen, die mit meiner zweiten Forschungsfrage formulierte

¹⁵¹ Ebd., S.121-123.

¹⁵² Klein, On the Emergence of Memory in Historial Discourse, S.136.

¹⁵³ Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S.130. Ein interessanter Anknüpfungspunkt hierzu findet sich in einem Review Essay von Cornelia Siebeck über Gisa Weszkalnys, Berlin, Alexanderplatz. Transforming Place in a Unified Germany, New York/Oxford 2010. Die rezensierte Autorin konzeptualisiere „Orte und Räume als Assemblagen“, wobei „[i]m Anschluss an kultur- und sozialanthropologische Positionen seit den 1990er Jahren (...) ideelle und materielle Diskurskomponenten (...)“ nicht „(...) gegeneinander ausgespielt werden (...). Vielmehr würden all diese Dimensionen miteinander interagieren und bildeten einen flexiblen Horizont (...).“ Cornelia Siebeck, Zur Relevanz des ethnographischen Blicks bei der sozial- und kulturwissenschaftlichen Erforschung von Orten und Räumen. Review Essay: Gisa Weszkalnys, Berlin, Alexanderplatz. Transforming Place in a Unified Germany, New York/Oxford 2010 [46 Absätze], in: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 12 (3), Art.20, abrufbar unter <<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1747>> [abgerufen am 7.10.2011], hier Absatz 7.

¹⁵⁴ Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S.124.

Perspektive umzusetzen, die die ‚Wirkmächtigkeit‘ der Orte und Dinge ernstnimmt, ohne mit ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘ und der damit verbundenen, vorausgesetzten, aber nicht näher bestimmten Bedeutung zu argumentieren. Materielle Eigenschaften oder räumliche Gegebenheiten, die gewisse Umgangs-, Herangehens- und Betrachtungsweisen erfordern, verhindern oder ermöglichen, sollen so zu Strategien und Zielen einer Gestaltung im Rahmen geschichtspolitischer und gedächtnis-/erinnerungskultureller Positionierungen in Beziehung gesetzt werden. Wichtig wäre mir in Anschluss an Latour vor allem, danach zu fragen, welchen *Unterschied* der Ort und seine Dinge in der Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit einer Gedenkstätte machen, das heißt, welchen Einfluss die Situierung in ein räumlich-materielles Setting auf die Praxis der Wissens- und Bedeutungsproduktion über die Vergangenheit hat.

2.3 Aufbau der Arbeit und Quellen

Die nachfolgende Untersuchung der Arbeit des *Vereins Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* ist in zwei Teile gegliedert:

Kapitel II.1 befasst sich mit der Geschichte und Gedächtnis-/Erinnerungsgeschichte des Konzentrationslagers Ebensee. Einer kursorischen Zusammenfassung historiographischer Grundlagen zum Konzentrationslager in Kapitel II.1.1 folgt eine Konturierung des Umgangs mit dem ehemaligen Lagergelände, seine Überbauung mit einer Wohnsiedlung und gleichzeitige Bemühungen zur Kennzeichnung als Gedenk-/Erinnerungsort bis Ende der 1970er Jahre in Kapitel II.1.2. Der Entstehung lokaler zeithistorischer Initiativen und der Gründung des *Vereins Widerstandsmuseum* in den 1980er Jahren wird in Kapitel II.1.3 nachgegangen. Anschließend wird die Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit des Vereins anhand zentraler Tätigkeitsfelder, Forschungs- und Veröffentlichungsaktivitäten und konzeptioneller Grundlagen der Vermittlungsarbeit in Kapitel II.1.4 herausgearbeitet, dabei werden die schon an der Umbenennung 2000/02 in *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* ablesbaren Veränderungen seiner Ausrichtung in den über 20 Jahren seines Bestehens nachverfolgt. So sollen die historischen und institutionellen Zusammenhänge der heutigen KZ-Gedenkstätte Ebensee greifbar werden.

In Kapitel II.2 steht die Frage nach dem Umgang mit dem ehemaligen Lagergelände und der Rolle des historischen Orts im Rahmen der Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit

des *Vereins Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* im Mittelpunkt. Dafür werden zunächst in Kapitel II.2.1 die beiden von ihm initiierten und betreuten Ausstellungen – eine besteht seit 1997 in einem dafür adaptierten Teil der von KZ-Häftlingen errichteten Stollenanlagen und behandelt die Geschichte des Stollenbauprojekts und des Konzentrationslagers Ebensee, die andere wurde 2001 im *Zeitgeschichte Museum Ebensee* eröffnet und befasst sich mit der regionalen Geschichte der Jahre 1918 bis 1955 – als Setzungen¹⁵⁵ auf Grundlage der historisch-inhaltlichen Positionierungen des Vereins beschrieben. Ihre Gestaltung wird insbesondere in Bezug auf die Rahmung des historischen Orts des Konzentrationslagers befragt. Der Umgang mit dem ehemaligen Lagergelände in der heutigen Finkerleiten-Siedlung, seine Kennzeichnung und Begehung als KZ-Gedenkstätte wird anschließend in Kapitel II.2.2 und dem *Exkurs: Eine Begleitung am ehemaligen Gelände des KZ Ebensee* als Auseinandersetzung dargestellt. Abschließend werden die Ergebnisse aus der Verortung des Vereins als Akteur in der Gedächtnis-/Erinnerungsgeschichte des Konzentrationslagers Ebensee und der Untersuchung der *agency* des Orts, mit dem er arbeitet, zusammengeführt.

Als Quellen dieser Recherche dienten in erster Linie Materialien des *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* – neben der Vereinszeitschrift *betrifft Widerstand*, die seit 1988 zwei- bis viermal im Jahr erscheint, gibt es mehrere Publikationen, auf die in diesem Zusammenhang zurückgegriffen werden konnte. Abgesehen davon wurden eigene Beobachtungen zu seinen Ausstellungen und zur Gestaltung des ehemaligen Lagergeländes in der Finkerleiten-Siedlung sowie Gespräche mit dem Leiter der KZ-Gedenkstätte, Wolfgang Quatember, herangezogen. Die Geschichte des Konzentrationslagers rezipiere ich aus Florian Freunds umfassenden Studien, für die Kontextualisierung der lokalen Gedächtnis-/Erinnerungsgeschichte stütze ich mich auf die Arbeiten von Heidemarie Uhl zur Geschichte österreichischer Geschichtspolitik und Gedächtnis-/Erinnerungskultur und Bertrand Perz‘ Studie zur *Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*. Zur KZ-Gedenkstätte Ebensee liegen zudem zwei Diplomarbeiten von Peter Egger und Daniela Jandl vor, die in unterschiedlichem Ausmaß zusätzliche Einblicke liefern. Zur Geschichte des Vereins, viel mehr noch aber zum Umgang mit dem ehemaligen Lagergelände und den dort erhaltenen Überresten habe ich Recherchen im Archiv des VZMGE unternommen.

¹⁵⁵ Diesen Begriff benutze ich angeregt von Sommer-Sieghart, *Historische Ausstellungen als „contested space“*, S.159.

II. GEDÄCHTNIS/ERINNERUNG UND MATERIALITÄT –

DIE ARBEIT DES *VEREIN ZEITGESCHICHTE MUSEUM UND KZ-GEDENKSTÄTTE EBENSEE*¹⁵⁶

Der Fokus der vorliegenden Untersuchung liegt auf der Arbeit des *Vereins Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* als KZ-Gedenkstätte. Auf die Frage, was seine „ursprüngliche Idee von der Aufgabe (...) einer Gedenkstätte“ gewesen wäre, antwortete mir Wolfgang Quatember, sein Geschäftsführer, im Juni 2011:

„[D]as ergibt sich relativ (...) rasch, weil man ja zu tun hat (...) mit Menschen, die Interesse haben daran. Ich glaube, das Erste war (...) die Betreuung oder (...) ein Service, könnte man fast sagen, (...) für Überlebende, (...) Auskunfterteilung. (...) [D]as Zweite war Interesse an (...) einer historisch-wissenschaftlichen Dokumentation (...). Das Dritte, was dann (...) dazugekommen ist, (...) [war] das Vermitteln von (...) dieser Geschichte (...)[.] [D]a geht's dann auch um (...) archäologische Sicherung, (...) Spurensicherung, könnte man so sagen, (...) und, das letzte ist (...) ja, Gedenken, Erinnern ermöglichen, also das sind diese fünf Aspekte[.]“¹⁵⁷

Darzustellen, wie sich diese Aufgaben für den *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* „ergeben“ haben, wie er sie übernommen hat und wie er ihnen nachgeht, ist Anliegen der folgenden Betrachtungen.

1. Zur Geschichte und Gedächtnis-/Erinnerungsgeschichte des KZ Ebensee

Im Folgenden werden die historischen Hintergründe der Entstehung der KZ-Gedenkstätte Ebensee und ihr heutiges institutionelles Umfeld beschrieben. Hauptaugenmerk liegt dabei auf den Entwicklungen ab Anfang der 1980er Jahre, um Voraussetzungen und

¹⁵⁶ Erste Recherchen zu diesem Abschnitt finden sich in Marie Magdalena Rest, *Das Zeitgeschichte Museum und der Gedenkstätten in Ebensee*, in: Dirk Rupnow/Heidemarie Uhl (Hg.), *Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen*, Wien 2011, S.337-367. Betreffender Artikel wurde am Institut für Geschichte der Universität Wien als Leistungsnachweis für die Absolvierung eines Forschungsseminars (P1) eingereicht und anerkannt. Für die vorliegende Diplomarbeit wurde diese Grundlage überarbeitet und beträchtlich erweitert.

¹⁵⁷ Aufgezeichnetes Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011, 13:00-15:30 Uhr; Audiodateien und Transkription bei Magdalena Rest, 50 Seiten, hier S. , S.21-22. Direkte Zitate aus dem Interview wurden für den Fließtext sprachlich bereinigt. Diese Bereinigungen sind in Form von Auslassungen hier vermerkt, abgesehen von ein- oder mehrmaligen Wortwiederholungen. In die Transkription habe ich möglichst unverfälscht auch Wortwiederholungen, Pausen und nicht-sprachliche Formen des Ausdrucks – soweit in den Aufnahmen nachvollziehbar – aufgenommen. Da das Gespräch hauptsächlich der Informationsbeschaffung diente und daher der Inhalt des Gesagten im Zentrum stand, erscheint mir in der vorliegenden Arbeit eine Wiedergabe, die die Art und Weise des Gesagten nachvollziehbar macht, nicht zwingend notwendig.

Bedingungen nachzuvollziehen, wird zunächst aber die Geschichte und unmittelbare Nachgeschichte des Konzentrationslagers Ebensee im Überblick skizziert.¹⁵⁸

1.1 Kurze Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee

Das „SS-Arbeitslager“ in Ebensee mit Tarnnamen „Zement“ entstand im November 1943 als Teil des Lagerkomplexes Mauthausen. Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre begann Florian Freund im Rahmen seiner Dissertation die nach wie vor umfassendste historische Grundlagenforschung zum Konzentrationslager Ebensee.¹⁵⁹ Er setzt seine Errichtung in Beziehung mit dem Scheitern der Blitzkriegsstrategie und der darauf folgenden Reaktion der nationalsozialistischen Führung im Sommer 1942.¹⁶⁰ Alliierten Luftangriffen auf die wichtigsten Stätten der deutschen Rüstungsproduktion entgegneten die nationalsozialistischen Entscheidungsträger zunächst eine oberirdische Dezentralisierung der Industrie, ab 1943 ihre Verlagerung in luftschuttsichere Räume.¹⁶¹ Seit 1941 hatten Pläne zur Entwicklung neuer Raketenwaffensysteme an Relevanz gewonnen. Zweck des Konzentrationslagers Ebensee war die Verlegung der Rüstungsforschung unter Tag, diese bekam insbesondere nach der Bombardierung der Heeresversuchsanstalt Peenemünde im

¹⁵⁸ Im Rahmen dieser Arbeit war es nicht möglich, über die unmittelbare Forschung zum Konzentrationslager Ebensee hinaus die umfassende Literatur zum nationalsozialistischen Lagersystem einzubeziehen. Berichte von Überlebenden, auf die sich Freund ausführlich beruft, wurden nicht eingearbeitet; vgl. aber zum Beispiel (in mir zugänglichen Sprachen) Drahomír Bárta, Tagebuch aus dem KZ Ebensee, Wien 2005; Gilbert Debrise, Cimétières sans Tombeaux, Paris 1945 oder Maurice Delfieu, Récits d'un Revenant. Mauthausen – Ebensee (1944-1945), Paris 1946; eine Sammlung von Zeugnissen der Überlebenden stellt Judith Moser-Kroiss/Andreas Schmoller (Hg.), Stimmen aus dem KZ Ebensee. Projekt KZ-memoria scripta, Ebensee 2005 dar. In Anbetracht meines Forschungsinteresses erschien mir ein Abriss ohne umfassende eigene Quellenbearbeitung gerechtfertigt.

¹⁵⁹ Vgl. Florian Freund, Die Geschichte des KZ Ebensee. Raketenrüstung und Zwangsarbeit, Diss. phil. Wien 1987.

¹⁶⁰ Freund periodisiert die Entwicklung des nationalsozialistischen Lagersystems mit Verweisen u.a. auf Martin Broszat und Falk Pingel. Eine erste Phase setzt er demnach zwischen 1933 und 1936 an, in der die Konzentrationslager zur Ausschaltung politischer Gegner/innen und zur Stabilisierung der NS-Herrschaft durch Terror gedient hätten und das „Dachauer Modell“ der inneren Lagerorganisation entwickelt wurde. Als Kennzeichen einer zweiten Phase von 1936 bis 1942 wird die Ausweitung der potentiell mit einer Gefangennahme bedrohten Gruppen gewertet, die in enger Verbindung mit der Kriegsvorbereitung und den rassistischen NS-Ideologemen gestanden habe. Die dritte Phase ab 1942 steht dann unter dem Zeichen der verschärften Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge insbesondere für die Kriegswirtschaft und der damit verbundenen Dezentralisierung des Lagersystems, die mit der Errichtung einer großen Zahl von Außenlagern ab dem Sommer 1942 einherging. Die Bezeichnung der „Konzentrationslager“ bezieht sich dabei auch bei Freund auf ihre Verwaltung durch den Inspekteur der Konzentrationslager im SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt. Das NS-Lagersystem umfasste allerdings verschiedene Lagerstrukturen, die sich in ihrer Funktion häufig nicht wesentlich von Konzentrationslagern unterschieden, vgl. Florian Freund, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich 2), Wien 1989, S.14-16 und 24. Für ein aktuelleres Beispiel der Periodisierung der Entwicklung des NS-Lagersystems siehe z.B. Karin Orth, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999.

¹⁶¹ Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.28 und 51-60..

August 1943 für die Kriegsführung große Bedeutung.¹⁶² Konkret sollte in Ebensee die Entwicklung der „A4-“ (besser bekannt unter dem Namen „V2“)¹⁶³ und der „A9-“Raketen, beides Fern- und Angriffswaffen, und der Flakrakete „Wasserfall“ zur Luftabwehr vorangetrieben werden.¹⁶⁴

Im Interesse der SS, die über die Arbeitskraft der Häftlinge der Konzentrationslager verfügte, lag zunächst nur eine Rüstungsproduktion innerhalb des Lagersystems, um über die erzeugten Waffen selbst und unabhängig von der Wehrmacht verfügen zu können. Anfang 1943 erwirkte das Heereswaffenamt aber die „Bereitstellung“ von KZ-Häftlingen für die Rüstungsindustrie:¹⁶⁵

„The managers of the plant in Peenemünde thought that concentration camp prisoners, compared to foreign civilian workers, were a ‚less troublesome‘ working staff. They could be hired from the SS according to the needs of the companies; their fluctuation would be lower and their productivity higher than the one of the foreign forced workers; the prisoners being severely separated from the outside world and guarded by the SS, espionage would be impossible.“¹⁶⁶

Im Frühjahr 1943 wurde daher der Plan gefasst, in den Serienproduktionsstätten in Friedrichshafen, Wiener Neustadt und Berlin-Falkensee je 1.500 KZ-Häftlinge einzusetzen, die Heeresversuchsanstalt Peenemünde sollte auf die gleiche Weise zu 2.500 zusätzlichen Arbeitskräften kommen. Die Verantwortung für die Produktion wurde zwischen der SS unter Heinrich Himmler, nunmehr auch Reichsinnenminister, dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition unter Albert Speer und der (Privat-)Industrie aufgeteilt. Himmler ernannte Hans Kammler, Leiter der Amtsgruppe für Bauwesen des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, im Auftrag des Rüstungsministeriums zum Sonder-

¹⁶² Es gab zu diesem Zeitpunkt vier geplante Zentren für die Raketenforschung und -produktion: die Heeresversuchsanstalt Peenemünde als Versuchsserienwerk sowie die Serienproduktionsstätten Friedrichshafen, Wiener Neustadt (auch diese beiden waren im Sommer 1943 durch Bombardements beschädigt worden) und Berlin-Falkensee, vgl. Florian Freund, Concentration Camp Ebensee. Subcamp of Mauthausen (Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen 4), Wien 1998², S.10 sowie Florian Freund, Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943-1945, Wien 2010, S.27.

¹⁶³ Für die Produktion der A4 gab es einen eigenen „Sonderausschuss A-4“, vgl. Freund, Concentration Camp Ebensee, S.8.

¹⁶⁴ Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.34-35, 61 und 68. Freund verweist hier mehrmals auf den Mythos der „Wunderwaffen“ (insbesondere die sogenannten „V1“ und „V2“-Raketen), der von der NS-Führung propagandistisch verbreitet und Freund zufolge schließlich selbst geglaubt wurde. Allerdings waren weder die technologischen noch die ökonomischen Voraussetzungen für die Entwicklung und insbesondere den effektiven Einsatz solcher Waffen gegeben, vgl. ebd., z.B. S.11-16.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S.30-31 und 40-45 sowie Freund, Die Toten von Ebensee, S.27.

¹⁶⁶ Freund, Concentration Camp Ebensee, S.11-12.

beauftragten für Baufragen der Luftwaffenproduktion. Zwischen Speer, Kammler und einigen anderen NS-Funktionären wurde am 26. August 1943 vereinbart, Entwicklung und Fertigung der Raketen zu trennen. Aus diesem Entschluss gingen die Konzentrationslager „Mittelbau“-Dora als Werk für die Serienproduktion – seine Einrichtung war schon seit einiger Zeit vorbereitet worden – und „Zement“ in Ebensee für Forschung und Entwicklung hervor.¹⁶⁷ Ein Stollenbau war hier Freund zufolge offenbar schon länger beabsichtigt gewesen, aber noch nicht durchgeführt worden. Ein bereits vorhandener Steinbruch erschien nebst der dichten Bewaldung des Umlandes als geeignete Tarnung für das Vorhaben.¹⁶⁸ Nach der Genehmigung des Projekts wurde mit der Planung begonnen, ein Verbindungsstab der Heeresversuchsanstalt Peenemünde wurde für den Entscheid über technische Belange eingesetzt. Ladislaus von Rabcewicz, Professor an der Technischen Hochschule Wien, erstellte ein geologisches Gutachten, das Wiener *Ingenieurbüro Fiebing*er trug für die Stollenpläne Verantwortung. Als Bauherr sollte das Oberkommando des Heeres fungieren, die Durchführung unter Zusammenarbeit des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt und der Heeresversuchsanstalt Peenemünde stattfinden.¹⁶⁹

Am 18. November 1943 erreichten die ersten 63 KZ-Häftlinge Ebensee, am 19. November zusätzliche 418 und tags darauf dreißig weitere Gefangene. Die überwiegend aus dem Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenkommandos nach Ebensee überstellten Häftlinge wurden anfangs in einer alten Weberei im Ortsgebiet untergebracht, bis sie im Februar 1944 in das von ihnen errichtete Lager in der Finkerleiten, einem bewaldeten Gebiet etwa vier Kilometer vom Ebenseer Ortskern entfernt, übersiedelt wurden.¹⁷⁰ Zeitgleich wurden von weiteren Häftlingskommandos die Vorarbeiten für die Errichtung der Stollenanlagen übernommen.¹⁷¹

¹⁶⁷ Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.53-56 sowie Freund, Die Toten von Ebensee, S.28-29.

¹⁶⁸ Weitere Gründe, die für Ebensee sprachen, waren die günstigen geologischen Verhältnisse, der Bedarf des Ausbruchsmaterials beim Stollenbau für andere Produktionen und eine ausreichende infrastrukturelle Anbindung in Form einer einspurigen Bahnlinie nach Linz und Schotterstraßen in der Region; vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.62 und 68-69.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S.68. Schon im geologischen Gutachten von Rabcewicz ist von Häftlingen die Rede, vgl. Gespräch mit Wolfgang Quatember am 20.11.2010 - Rundgang durch das Gedenkstättenengelände, 12:00-17:00 Uhr; Gesprächsprotokoll bei Magdalena Rest [verfasst am 20.11.2010 anhand von handschriftlichen Notizen], 5 Seiten, hier S.1 und Gutachten Projekt „Kalk“, Archiv VZMGE [KLE XIII-A 91].

¹⁷⁰ Vgl. Freund, Concentration Camp Ebensee, S.17 sowie Freund, Arbeitslager Zement, S.122. Zum Lageraufbau siehe ebd., S.123-128.

¹⁷¹ Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.69.

„In gänzlich ungenügender Bekleidung, oft ohne Mäntel und Handschuhe, mit Holzpantoffeln, die das Gehen erschwerten und deren Holzsplitter eine häufige Ursache von Verletzungen waren, arbeiteten die Häftlinge 10 bis 11 Stunden täglich.“¹⁷²

Die Arbeit wurde im Schichtbetrieb verrichtet: eine Tag- und eine Nachtschicht arbeiteten jeweils etwa elf Stunden, bestimmte Kommandos in den Stollen waren in drei Acht-Stunden-Schichten organisiert. Mehrere Baufirmen (*Dywidag, Hinteregger u. Fischer, Stuang, Fohmann, Holzmann u. Polensky, Wiener Brückenbau, Dr. Müller, Hecmann u. Langen, Universale Bau AG., Rella & Co., Hofmann u. Maculan, Walther, Großdeutsche Schachtbau, Fröhlich und Küpfel, H. Koppers, Siemens Schuckert, Siemens Bauunion, Beton u. Monierbau, Ferrobetonit, Latzel u. Kutscha, Swietelsky Brandl, Roth, Herbsthofer* und die *Deutsche Bergwerks und Hüttenbaugesellschaft* – alle diese Firmen forderten von der SS KZ-Häftlinge an) waren an der Zwangsarbeit beteiligt.¹⁷³ Zivilarbeiter wurden zur Anleitung und Überwachung der Häftlinge während der Arbeit eingesetzt. Bei anhaltendem Arbeitskräftemangel stieg die Zahl der in Ebensee ausgebeuteten Gefangenen bis Ende 1943 auf über 500. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen forderten bis zu diesem Zeitpunkt fünf Todesopfer, 48 Häftlinge wurden nach Mauthausen zurückgeschickt – mit dieser Vorgehensweise erklärt sich Freund auch die relativ niedrigen Todeszahlen in den Jahren 1943 und 1944: ein großer Teil der „arbeitsunfähigen“ und kranken Häftlinge aus Ebensee kam in Mauthausen ums Leben.¹⁷⁴

Das Stollensystem war in zwei Abschnitte gegliedert: Anlage A war für die Unterbringung der Peenemündener Forschungseinrichtungen vorgesehen, Anlage B für die Prüfstände der Raketen. Bald wurde deutlich, dass mit einer umfassenden Inbetriebnahme der Anlagen nicht vor Ende 1945 zu rechnen war. In den fertiggestellten Teilen der Anlage A wurde dann auch, entgegen den ursprünglichen Plänen, ab Februar 1945 eine Raffinerie unter der Leitung der *Deutschen Erdöl Aktiengesellschaft (DEA)* eingerichtet. Obwohl man in Peenemünde bis Ende 1944 noch auf die Verlegung der Infrastruktur nach Ebensee gehofft hatte, wurden auch die fertigen Stollen 4 und 5 der Anlage B ab Anfang 1945 zur Herstellung von Motorteilen für LKWs und Panzer im Auftrag der *Steyr-Daimler-Puch*

¹⁷² Ebd., S.64.

¹⁷³ Vgl. ebd., S.253-254.

¹⁷⁴ Vgl. Freund, *Concentration Camp Ebensee*, S.17. Schon in den ersten Monaten des Bestehens des Lagers wurden mehr als 10% der Häftlinge aufgrund ihrer „Arbeitsunfähigkeit“ nach Mauthausen zurückgeschickt, wo die meisten von ihnen vermutlich an Entkräftung oder Krankheit starben oder ermordet wurden; vgl. Freund, *Arbeitslager Zement*, S.125 und 127 sowie S.321-326. Vgl. auch Freund, *Die Toten von Ebensee*, S.22 und 41-42.

AG genutzt. In den Stollen 1 und 2 sollten von den *Nibelungenwerken*, Teil des Steyr-Konzerns, Bremstrommeln gefertigt werden.¹⁷⁵ Für all diese Arbeiten wurde die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen, zivilen Zwangsarbeiter(n) und Kriegsgefangenen ausgebeutet, nur wenige ausgebildete Fachkräfte waren in Ebensee eingesetzt.¹⁷⁶ Bis zum 4. Mai 1945 wurden auch die Stollen weiter in den Berg getrieben:

„An den Stollen in Ebensee wurde bis zum letzten Tag vor der Befreiung gearbeitet. Die Arbeits- und Lebensbedingungen wurden dabei für die Häftlinge immer katastrophaler. Die Arbeiten an den Stollen selbst, längst sinnlos geworden, kosteten noch tausenden Häftlingen das Leben.“¹⁷⁷

Ein Großteil der Schwerstarbeit wurde von den Häftlingen ohne technische Hilfe ausgeführt – so wurden etwa die Kipploren zum Abtransport des aus dem Berg gehauenen Gesteins häufig von Hand beladen und mussten mit der eigenen Körperkraft aus den Stollen geschoben werden.¹⁷⁸ Sicherheitsvorkehrungen, beispielsweise gegen Steinschlag, wurden nur da getroffen, wo Maschinen gefährdet waren, und immer wieder gab es Vergiftungen, weil die Häftlinge sofort nach der Sprengung wieder in den mit Gasen gefüllten Stollen getrieben wurden, um ihn zu räumen.¹⁷⁹

Im Mai 1944 wurden etwa 5000 und zu Ende desselben Jahres über 9000 Menschen in Ebensee gefangen gehalten – unter ihnen waren seit Juni auch als Juden verfolgte Ungarn.¹⁸⁰ Entsprechend dehnte sich das Lager von etwa 15 Unterkunftsbaracken im Juli 1944 auf 32 Baracken im April 1945 aus – die Belegung eines „Blocks“ stieg im selben Zeitraum von jeweils etwa 500 auf jeweils etwa 1000 Häftlinge an. Rund um den nordöstlich im Lagergelände gelegenen Appellplatz kreisförmig angeordnet befanden sich die Funktionsbaracken (Lagerküche und Lebensmittelmagazine, die Unterkunft des „Lager-ältesten“ Magnus Keller, der Block der Lagerfeuerwehr, eine Garage, die Lagerschreibstube

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S.89-91 und 98-108, 110 und 114 sowie Florian Freund, Ebensee, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager* [4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück], München 2006, S.354-360, hier S.354 und Freund, *Die Toten von Ebensee*, S.30.

¹⁷⁶ Freund entnimmt dem Bericht einer amerikanischen Untersuchungskommission zu den technischen Details der Anlage in Ebensee, dass in der Woche von 12. bis 18. Februar 1945 sich die im Schichtbetrieb eingesetzten Arbeitskräfte folgendermaßen verteilten: 11,8% waren „reichsdeutsche“ Zivilarbeiter, 2,2% Techniker, 12,5% ausländische Zwangsarbeiter(), 3,6% Kriegsgefangene und 69,9% (in absoluten Zahlen waren das 6916 Menschen) KZ-Häftlinge, vgl. Freund, *Arbeitslager Zement*, S.65.

¹⁷⁷ Ebd., S.113.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., S.272 und 276.

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S.277-278. Siehe auch die Tagebuchaufzeichnung Drahomír Bártas, zitiert in Freund, *Die Toten von Ebensee*, S.38.

¹⁸⁰ Vgl. Freund, *Arbeitslager Zement*, S.64-65.

und zwei Werkstätten), die Unterkunftsbarracken waren davon in westlicher Richtung unregelmäßig im Wald verteilt. Im südwestlichen Bereich befanden sich Wäscherei und Desinfektion, eine Waschbaracke und die Lagerbäckerei. Am Nordwestende des Lagers lagen Revierbarracken, „Schonungs-“ und Krankenblocks – hier wurden von SS-Ärzten auch Morde durch Benzininjektionen durchgeführt bzw. befohlen. Im Frühjahr 1944 begann in diesem Bereich der Bau eines Krematoriums, das am 31. Juli in Betrieb genommen wurde [siehe Bildanhang, Abb.1].¹⁸¹ Dies ist für Freund Beleg, dass die SS mit einer großen Anzahl an Toten beim rasanten Bau der Stollenanlagen gerechnet habe, was auch angesichts des relativ weiten Fortschritts der Arbeiten im Juni 1944 naheliegt.¹⁸² Ab Anfang 1945 wurde Ebensee Ziel für „Evakuierungstransporte“ aus zahlreichen anderen Lagern. Die Überbelegung, die mit etwa 18.500 Häftlingen im April 1945 ihren Höhepunkt erreichte, sorgte für eine zunehmende Verschlechterung der (Über-) Lebensbedingungen, die Lebensmittel- und Krankenversorgung waren katastrophal.¹⁸³ Insbesondere als jüdisch kategorisierte Gefangene wurden systematisch ums Leben gebracht.¹⁸⁴ Als die Kapazitäten des Krematoriums nicht mehr ausreichten, um die Leichen zu beseitigen – über 80 Prozent aller in Ebensee verstorbenen Häftlinge fanden zwischen Februar und Mai 1945 den Tod – wurden von der SS auf dem Lagergelände zusätzlich zwei Massengräber angelegt.¹⁸⁵

Ab dem 26. oder 27. Mai 1944 war Anton Ganz Lagerführer des Konzentrationslagers. Als Rapportführer fungierte Hermann Pribill, abgesehen von ihnen war es nur dem SS-Sanitätspersonal und den sogenannten Blockführern erlaubt, das Lager zu betreten – die Barracken der SS lagen außerhalb des Lagers, östlich etwa auf Höhe des Appellplatzes. In

¹⁸¹ Vgl. ebd., S.195-196 und S.294-295 sowie Freund, Ebensee, S.365 und Freund, Die Toten von Ebensee, S.33-37. Die Injektion von Benzinspritzen soll unter Hans Joachim Geiger, oberster SS-Arzt bis Mai 1944, besonders häufig vorgekommen sein, auch Willi Jobst, sein Nachfolger, wird von manchen überlebenden Häftlingen beschuldigt, solche Injektionen durchgeführt oder befohlen zu haben, vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.319-320 und Freund, Die Toten von Ebensee, S.41.

¹⁸² Bis Ende Juli 1944 wurden die Toten nach Mauthausen zur Einäscherung gebracht, vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.87 und S.331-335 sowie Freund, Die Toten von Ebensee, S.53-55.

¹⁸³ Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, Grafik auf S.156, sowie S.242-248 und 395 und Freund, Die Toten von Ebensee, S.34-35 sowie S.338-340 und Grafik auf S.337.

¹⁸⁴ Vgl. dazu die Darstellungen der Häftlingstransporte nach Ebensee ab Februar 1945, besonders ausführlich ein Transport aus dem KZ Wolfsberg, Nebenlager von Groß Rosen, am 3. März 1945 in Freund, Arbeitslager Zement, S.150-155. Vgl. auch ebd., S.162-164, den Bericht von Hrovje M. auf S.245 und den Bericht von Serge de M. auf S.266 sowie Freund, Die Toten von Ebensee, S.351-353 und 380-386.

¹⁸⁵ Vgl. ebd. S.333-334 und 337. Der Zeitpunkt des Anlegens dieser Gräber ist nicht einwandfrei datierbar, unterschiedliche Berichte von ehemaligen Häftlingen beziehen sich aber zumindest auf den Zeitraum zwischen 26./27. April und 4./5. Mai 1945, vgl. Andreas Schmoller, Geschichte des KZ-Friedhofs Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 77 (2006), S.15-19, hier S.15-16.

Ebensee war dem Lager zusätzlich eine Dienststelle der Gestapo angeschlossen – ihre Aufgabe war in erster Linie die Geheimhaltung des Stollenbauprojektes. Für die Bewachung des Geländes rund um das Konzentrationslager und die Stollen waren Wachmannschaften zuständig, die Emil Euler unterstanden. Sie bestanden anfangs aus Kompanien der SS, ab Sommer 1944 wurden zunehmend Wehrmachtsangehörige zu diesem Zweck unter das Kommando der SS gestellt.¹⁸⁶ Zur Einsparung von Bewachungspersonal wurde der Weg vom Lager zur Arbeit in die Stollen mit Stacheldraht eingezäunt, die Häftlinge bezeichneten ihn als „Löwengang“.¹⁸⁷ Für die „innere Ordnung“ sorgte zudem die von der SS entwickelte „Häftlingsselbstverwaltung“, die mithilfe der Kategorisierung und Hierarchisierung der Häftlinge und dem Einsatz von Funktionshäftlingen (Lager- und Blockälteste, Lagerpolizei, Lager- und Blockschreiber) einer Solidarisierung der Gefangenen untereinander entgegenwirken sollte.¹⁸⁸ Großen Einfluss auf die Arbeits- und damit Überlebensbedingungen der Häftlinge hatten auch die von den Baufirmen gestellten Zivilarbeiter, die die Arbeit vor allem an und in den Stollen als „Meister“ anleiteten und überwachten.¹⁸⁹ Ab Ende 1944 wurde eine eigene SS-Stollenpolizei eingerichtet.¹⁹⁰

Die Voraussetzungen für eine gelungene Flucht aus dem Konzentrationslager Ebensee waren zumindest bis Anfang 1945 – mit dem Näherrücken der Front – denkbar schlecht. Die flächendeckende Bewaldung der umliegenden Berge hätte wahrscheinlich das Untertauchen erleichtert, allerdings war es in dieser Umgebung unmöglich, ausreichend Nahrungsmittel und Bekleidung zu finden. Zudem gab es rund um Lager und Stollenanlagen eine „kleine“ und eine „große Postenkette“, und innerhalb der drei Tage, die auf die Flucht folgten, wurde von SS und Gendarmerie intensiv nach den Entflohenen gesucht. Aufgegriffene wurden ausnahmslos exekutiert.¹⁹¹ Auch konspiratives und widerständiges Verhalten war mit schweren Strafen oder dem Tod bedroht. Auf Betreiben einzelner Funktionshäftlinge, wie etwa Drahomír Bárta, Jean Lafitte oder Hrovje Macanovic wurde aber – unter strenger Geheimhaltung – gezielt am Aufbau eines internationalen

¹⁸⁶ Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.132-144 und Freund, Die Toten von Ebensee, S.32. Im Frühjahr 1945 bewachten vier SS-Führer, 128 Unterführer und 475 Untergebene das Konzentrationslager.

¹⁸⁷ Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.270.

¹⁸⁸ Vgl. dazu ebd., S.145-192, 262-264 und 365-371 und Freund, Die Toten von Ebensee, z.B. S.421.

¹⁸⁹ Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S. 260-262.

¹⁹⁰ Vgl. ebd., S.279-280.

¹⁹¹ Vgl. ebd., S.337-354. Erfolgreich fliehen konnte am 23. April 1945 eine Gruppe sowjetischer Häftlinge. Ende April 1945 gab es mehrere Fluchtversuche, über deren Glücken Freund nichts bekannt ist: die Flucht von drei Gruppen, insgesamt 25 Häftlingen, sind für diesen Zeitraum im Lagerstandbuch vermerkt, vgl. ebd., S.357.

Lagerkomitees gearbeitet, das sich nach ihren Angaben im Sommer 1944 bildete. Über kleine, vor allem von nationaler Zugehörigkeit bestimmte Gruppen wurde ein Netzwerk an gegenseitiger Hilfeleistung aufgebaut, das die Verteilung von zusätzlichen Nahrungsmitteln oder die Einteilung in weniger kräftezehrende Arbeitskommandos für ausgewählte Mithäftlinge organisierte. Die Reichweite dieser Aktivitäten schätzt Freund allerdings als relativ gering ein. Weitere Zielsetzungen waren die Positionierung von vertrauenswürdigen Personen in der „Häftlingsselbstverwaltung“, die gezielte Verbreitung ermutigender Informationen zum Kriegsverlauf, die Organisation von Sabotageakten und sogar der Aufbau einer militärischen Führung, die Schritte in Richtung eines offenen Widerstands setzen hätte sollen. Eine besondere Bedrohung stellte in den Augen des Lagerkomitees eine mögliche Liquidierung des Konzentrationslagers dar – die Vorgehensweise der SS in einem solchen Fall war durch Informationen neuankommender Häftlinge bekannt.¹⁹²

Als zunehmend Hinweise auftauchten, dass die SS plante, die Häftlinge in die Stollen zu treiben und diesen dann zu sprengen, bereitete sich das Lagerkomitee auf einen solchen Fall vor.¹⁹³ Tatsächlich forderte Ganz beim letzten Appell am Morgen des 5. Mai die Häftlinge dazu auf, sich zu ihrer eigenen Sicherheit in die Stollen zu begeben, da bei Kampfhandlungen zwischen SS und den alliierten Truppen auch mit einem Bombardement des Lagers zu rechnen sei. Wohl auch aufgrund der gezielten Informationspolitik des Lagerkomitees weigerten sich die Häftlinge allerdings geschlossen, dieser Aufforderung nachzukommen.¹⁹⁴ Daraufhin verließ die SS das Konzentrationslager, die Bewachung wurde Angehörigen des Volkssturms und der Wehrmacht überantwortet – die Häftlinge waren ab diesem Zeitpunkt sich selbst überlassen. Gegen einige Angehörige der „Häftlings-

¹⁹² Vgl. ebd., S.375-394. Überlegungen zum bewaffneten Widerstand entstanden ab Spätsommer 1944, begünstigt durch den Kontakt mit Wehrmachtsangehörigen unter den Bewachern des Konzentrationslagers, die sich um Josef Poltrum gruppierten. Sie versorgten das internationale Lagerkomitee im Frühjahr 1945 sogar mit einigen Revolvern und Handgranaten, vgl. ebd., S.396-397 und Freund, *Die Toten von Ebensee*, S.43-44.

¹⁹³ Freund vermutet 1989, dass an Ganz ebenso wie an die Lagerführer der anderen Konzentrationslager, die unterirdische Anlagen im Rahmen des SS-Sonderstabes Kammler beinhalteten, der Befehl ging, die Stollenanlagen mitsamt der Häftlinge zu sprengen. Die Existenz eines diesbezüglichen zentralen Befehls sei aber umstritten, auch in einem Gerichtsverfahren gegen Ganz in Memmingen wurde eine derartige Absicht nicht zweifelsfrei festgestellt. Der Transport von großen Mengen Sprengstoff vor die Ebenseer Stollen Anfang Mai 1945 und mehrere überlieferte Aussagen Ganz' sprechen allerdings dafür, vgl. ebd., S.409-410 und 412 sowie Nach Urteil Streit um Krankheit. Verteidiger des früheren KZ-Kommandanten Anton Ganz kündigt Revision an, in: *Memminger Zeitung*, 17.11.1972, Archiv VZMGE [KLE XIII-A 39]. 2010 sieht Freund die Planung eines Massenmords an den Häftlingen durch Ganz als gesichert an, nur ob dieser von der SS-Führung ausging, sei nicht festzustellen, vgl. Freund, *Die Toten von Ebensee*, S.44.

¹⁹⁴ Vgl. den Bericht von Hrovje M. in Freund, *Arbeitslager Zement*, S.416-417 und Freund, *Die Toten von Ebensee*, S.44-46.

selbstverwaltung“ kam es daraufhin zu Übergriffen, Lafitte zufolge wurden 52 von ihnen getötet.¹⁹⁵

Am 6. Mai 1945 wurde das Konzentrationslager Ebensee von US-Truppen befreit. Am Vormittag erreichte das *1st Platoon of the „B“ Troop of the 3rd Cavalry Reconnaissance Squadron (Mechanised)* unter Ross R. Courtright das Lager, zog aber bald daraufhin wieder ab. Von vielen Häftlingen wird das Eintreffen der „F“ Company unter Timothy C. Brennan um etwa 14:50 als Zeitpunkt der Befreiung erinnert.¹⁹⁶ Mehr als 27.000 Menschen wurden zwischen 1943 und 1945 in Ebensee gefangen gehalten, nach den Analysen Freund starben mindestens 8.100 oder 8.200 von ihnen bis einschließlich 6. Mai 1945 aufgrund der Haft. 7.626 dieser Opfer führt er namentlich an, von den unmittelbar nach der Befreiung Verstorbenen sind 651 bekannt.¹⁹⁷ Der VZMGE spricht rezent von 8.412 „(...) nach derzeitigem Stand der Forschung gesicherte[n] Namen“.¹⁹⁸ Die Mehrzahl der Häftlinge in Ebensee waren nach ihrer Kategorisierung politische Gefangene, „Schutzhäftlinge“ aus dem „Reich“ und allen besetzten Gebieten Europas, etwa ein Drittel als Juden Verfolgte. Kleinere Gruppen bestanden aus „Kriminellen“ und „Asozialen“ sowie „Zigeunern“ (von der SS als „befristete Vorbeugehäftlinge“, „Sicherheitsverwahrungshäftlinge“ oder im Rahmen der Aktion „Arbeitsscheu“ bzw. „Arbeitszwang Reich“ Verfolgte mit dem Kürzel „AZR“ geführt, unter ihnen auch Roma), (überwiegend sowjetischen) Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, Zeugen Jehovas und Geistlichen, Wehrmachtangehörigen und nach § 175 verfolgten Homosexuellen.¹⁹⁹

¹⁹⁵ Vgl. ebd., S.48 und Freund, Arbeitslager Zement, S.418 und 420.

¹⁹⁶ Vgl. Freund, Concentration Camp Ebensee, S.55-56 und Freund, Die Toten von Ebensee, S.48-50 sowie Max R. Garcia/Wolfgang Quatember, Neue historische Details zur Befreiung des KZ-Nebenlagers Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 42 (1998), S. 4-7, hier S.4-5; von dem früheren Eintreffen amerikanischer Truppen ist in Freund, Arbeitslager Zement noch nicht die Rede, vgl. ebd., S.422-429.

¹⁹⁷ Vgl. Freund, Die Toten von Ebensee, S.71-73, 337 und 402. Die genaue Zahl der nach Ebensee gebrachten Häftlinge gibt Freund mit 27.766 Menschen an, Doppelüberstellungen allerdings eingeschlossen. Für eine ausführliche Analyse der Überlebenschancen und Sterblichkeit unter Einbezug von Einflussfaktoren wie u.a. Alter, Kategorisierung und/oder nationale Zugehörigkeit und Zeitpunkt des Eintreffens im Lager siehe ebd., S.337-422.

¹⁹⁸ Vgl. Wolfgang Quatember, „Mit den Augen von Toten schauen“ (E. Jelinek). Denkmal für alle Opfer des KZ Ebensee fertiggestellt, in: *betrifft Widerstand* 103 (2011), S.20-22, hier S.20.

¹⁹⁹ Vgl. dazu Freund, Arbeitslager Zement, S.162 und ausführlich Freund, Die Toten von Ebensee, S.349-399. Siehe auch Andreas Schmoller, Kurzgeschichte KZ Ebensee, abrufbar unter <http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?view=article&catid=1%3Akz-ebensee&id=11%3Akz-ebensee&option=com_content&Itemid=15> [abgerufen am 5.1.2010].

1.2 Das ehemalige Lagergelände: Vom Abtragen und Erhalten der Überreste

Die etwa tausend Toten, die sich bei der Befreiung unbestattet am Lagergelände befanden, wurden von den amerikanischen Truppen und befreiten Häftlingen auf einem enteigneten Grundstück der ehemaligen NS-Landesbäuerin Antonia Wimmer, etwa zwei Kilometer vom Lager an der Ischler Bundesstraße gelegen, beerdigt. Zu diesen Arbeiten wurden auch lokale Nationalsozialist/innen eingeteilt. Am 2. Juni 1946 wurde der Friedhof, offenbar in Anwesenheit der „gesamte[n] Gemeindeverwaltung Ebensees“, ²⁰⁰ eingeweiht und ein Stein mit der Aufschrift „Zur ewigen Schmach des deutschen Volkes“ angebracht. ²⁰¹ Acht Wochen später, am 30. Juli, begrüßte der Gemeinderat den Vorschlag, auf dem ehemaligen Lagergelände eine Wohnsiedlung mit Einfamilienhäusern zu errichten. Besonders vorteilhaft erschien dabei die bereits vorhandene Infrastruktur: Wasser- und Kanalleitungen, Strom- und Verkehrsanbindung, wie etwa aus dem Protokoll einer Gemeindeausschusssitzung im Herbst 1946 hervorgeht. Mit der Bebauung des Geländes sollte die Auflösung des Lagers vorangetrieben werden, das nach Kriegsende zunächst als Internierungslager für österreichische und deutsche Kriegsgefangene (*POWs*) der US-Armee und bis November 1946 als Camp für *displaced persons* weitergenutzt wurde. Argumentiert wurde das Vorhaben mit der Wohnungsnot im Ort; in diesem Zusammenhang wurde im Gemeindeausschuss auch von einer „Lösung der Ausländerfrage“ bzw. einer „Judenfrage“ gesprochen – „dieses Übel“ sollte „in irgend einer Weise beseitigt“ werden. ²⁰²

Im Lauf des Jahres 1947 wurde der geplante Siedlungsbau in die Wege geleitet, im Oktober wurde ein Modell, entworfen vom Linzer Architekten Gustav Lassy, im

²⁰⁰ So berichtet es der ehemalige Häftling Franciszek Marciniak in einem Bericht, den er 1979 anlässlich seiner ersten Rückkehr nach Ebensee verfasst hat, vgl. Franciszek Marciniak, Zeitzeugenbericht. Bericht über seine Haft im Konzentrationslager Ebensee, geschrieben in Posen am 5. Mai 1979, in: *betrifft Widerstand* 12 (1991), S.19-20, hier S.19.

²⁰¹ Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S.435 und Freund, Die Toten von Ebensee, S.55 sowie Susanne Rolinek, Der Ebenseer „Zwangsarbeiterprozess“ (1952-1954), in: Ulrike Felber/Wolfgang Quatember (Hg.), Zeitgeschichte Museum Ebensee. Republik, Ständestaat, Nationalsozialismus, Widerstand, Verfolgung. Katalog zur Dauerausstellung, Regau 2005, S.194-197, hier S.194-195 und Wolfgang Quatember, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee, in: Felber/Quatember (Hg.), Zeitgeschichte Museum Ebensee, S.198-204, hier S.199.

²⁰² Vgl. Gemeindeausschussprotokolle Ebensee von 24.5.1945-11.9.1947, insbesondere das Protokoll der Gemeindeausschusssitzung Ebensee vom 19.11.1946, Archiv VZMGE [KLE XIII-A 34]. Vgl. außerdem Peter Egger, „Ortseinsichten“. Wahrnehmungen und Erinnerung am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee, phil. Dipl. Wien 2008, S.3 und 22-23 sowie Quatember, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee, S.199-200 sowie Joachim Burghardt/Wolfgang Quatember, Deutsche Wehrmachtssoldaten und SS-Angehörige in US-Gefangenschaft im Lager Ebensee. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Gefangenenlager Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 33 (1996), S.11-18 und Wolfgang Quatember, Das DP-Camp Ebensee unter Verwaltung der UNRRA (Team 313), in: *betrifft Widerstand* 79 (2006), S.23-24.

Gemeindeamt ausgestellt. Bereits 1949 waren die Reste des Lagers gänzlich abgetragen – die Baracken wurden teilweise anderswo wiederverwendet – und die Grundmauern für vier Häuser gelegt.²⁰³ Bei der Parzellierung der Siedlung in der Finkerleiten wurden die Spuren des Konzentrationslagers allerdings nicht vollständig verwischt: die Straßenverläufe sind anfangs in der Siedlungsplanung übernommen worden, der Umriss der bebauten Fläche entspricht heute noch beinahe der ehemaligen Umzäunung [siehe Bildanhang, Abb.2]. Auch die Stollenanlage war bis 1947 und noch einmal von 1949 bis 1952 als Erdölraffinerie weiterhin in Betrieb. Der Steinbruch, der schon vor dem Stollenbauprojekt vorhanden gewesen war, sowie zwei Stollen der Anlage A wurden vom ehemaligen Eigentümer, der *Gmundener Portlandzementfabrik Hans Hatschek*, übernommen. Heute wird dieser Teil der Stollenanlage industriell genutzt, ansonsten wird sie vom Bund verwaltet. Die Anlage B ist im Besitz der *Österreichischen Bundesforste (ÖBf)* und beherbergt ein Munitionsdepot und einen privaten Schießstand. Im Stollen 5, heute der vom VZMGE betreute „Gedenkstollen“, besteht seit 1996 eine Dauerausstellung zur Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee.²⁰⁴

Nachdem am 5. Mai 1946 von ehemaligen politischen Häftlingen eine erste Befreiungsfeier organisiert worden war,²⁰⁵ erhielt der Ort des ehemaligen Konzentrationslagers eine Kennzeichnung durch die Initiative von Hilda Lepetit. Die Witwe eines verstorbenen Häftlings vermutete ihren Mann in einem der von der SS angelegten Massengräber und bemühte sich ab April 1947 um die Erlaubnis, an dieser Stelle ein Denkmal errichten zu dürfen. Das *Österreichische Schwarze Kreuz* sicherte die Errichtung in Form eines Marmorkreuzes mit einer Grabplatte zu – entworfen wurde das am 4. Mai 1948 eingeweihte Monument vom Architekten Karl Winter aus Ebensee, die Finanzierung übernahm Lepetit selbst.²⁰⁶ Im Jahr 1952 wurde der ursprüngliche KZ-Opferfriedhof

²⁰³ Vgl. Quatember, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee, S.200 und Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S.209. Wolfgang Quatember zufolge waren besonders symbolträchtige Bauten, wie etwa das Krematorium, aber auch die Häftlingsbaracken, schon unmittelbar nach dem Krieg relativ schnell verschwunden. Er vermutet dahinter nicht gezielte Aktionen, sondern vielmehr Versuche der Bevölkerung, sich Baumaterial zu beschaffen. Darauf verweise auch die Beschäftigung eines öffentlichen Verwalters, der den Diebstahl von Material (insbesondere der Maschinen für Stollenbau und Rüstungsproduktion) verhindern sollte, vgl. Gespräch mit Wolfgang Quatember am 20.11.2010; Gesprächsprotokoll, S.1-2. Vgl. auch die Fotodokumentation aus dem Jahr 1947, Archiv VZMGE [Sig. Foto C].

²⁰⁴ Vgl. Egger, „Ortseinsichten“, S.17 und S.26-29.

²⁰⁵ Vgl. Einladung des *International Committee [sic] of Ex-Political Prisoners* vom 29.4.1946, Archiv VZMGE [KLE XIII-A 15]; vgl. auch Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S.55.

²⁰⁶ Das Denkmal trägt die Aufschrift: „Dem treuen Gatten – Dem Helden und Kameraden von tausend Toten die hier ruhen – Und von Millionen Märtyrern aller Länder und Bekenntnisse – Brüder eines und

aufgelassen und auf das von der Republik Österreich aus dem Besitz der *Österreichischen Bundesforste* übernommene Grundstück rund um das Lepetit-Denkmal verlegt. Besonders erfreulich war das für die inzwischen rehabilitierte Antonia Wimmer und für, in Dokumenten der Bundeshauptmannschaft Gmunden noch 1952 als solche bezeichnete, „reichsdeutsche“ Sommergäste, die sich häufig über die Inschrift des an der Ischler Bundesstraße angebrachten Denkmals beschwert haben sollen – wodurch ein „nachteiliger Einfluss auf den Fremdenverkehr“ befürchtet wurde. Der beanstandete Stein wurde 1953, ohne die Opferverbände zu informieren, gesprengt.²⁰⁷ Auch das zweite von der SS angelegte Massengrab auf dem ehemaligen Lagergelände wurde gehoben und rund 70 Meter näher an das Lepetit-Denkmal verlegt. Insgesamt wurden so die Gebeine von etwa 1.300 Menschen, einschließlich jener, die man am Friedhof an der Ischler Bundesstraße begraben hatte, unter zeitweiliger Aufsicht einer französischen Kommission und Simon Wiesenthals, exhumiert. Schon im Lauf des Jahres 1951 waren die menschlichen Überreste ehemaliger KZ-Häftlinge, die nach der Befreiung in umliegenden Gemeinden verstorben und dort beigesetzt worden waren, nach Ebensee verlegt worden. Ob auch das Grab unter dem Lepetit-Denkmal jemals geöffnet wurde, ist nicht geklärt, insgesamt sind heute vermutlich etwa 3.700 Menschen am KZ-Opferfriedhof in Ebensee begraben.²⁰⁸ Im Zuge der umfassenden Umstrukturierung der „Gräberlandschaft“ in der Finkerleiten entstand im Jahr 1952 auch eine Friedhofsarchitektur, in die eine kleine „Weihehalle“ und das sogenannte „Österreich-Denkmal“ in Form eines Aussichtsturms mit einem altarähnlichen Karner, einem massiven Holzkreuz und der Inschrift „In Memoriam“ integriert wurden.²⁰⁹ Erhalten blieb zudem der Bogen eines der beiden Lagertore, der nach wie vor in der Siedlung zu sehen ist. Während die Betonpfeiler des anderen Lagertors mit dem Argument abgetragen wurden, sie würden „(...) das Landschaftsbild nachhaltig beeinflussen und als

desselben tragischen Geschickes – Gewidmet von einer italienischen Frau – Welche betet dass solch unerhörtes Opfer – Der Menschen Herz zur Güte führen möge“ in Italienisch, Französisch und Deutsch.

²⁰⁷ Vgl. Quatember, *Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee*, S.201-204; Daniela Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee. Die Friedens-Städtepartnerschaft Ebensee – Prato*, phil. Dipl. Wien 2006, S.100-102.

²⁰⁸ Vgl. Andreas Schmoller, *Geschichte des KZ-Friedhofs Ebensee*, S.16-17. Darunter sind auch ehemalige Häftlinge aus Mauthausen und seiner Außenlager Gunskirchen, Gusen und St. Valentin. Die Angaben zur Zahl der Beerdigten am KZ-Friedhof in Ebensee variiert in den Veröffentlichungen des VZMGE bzw. den Texten von Wolfgang Quatember und Andreas Schmoller, die in diesem Zusammenhang mehrmals publiziert haben. Quatember nennt etwa 3.600, Schmoller spricht andernorts von 3.500 hier begrabenen Opfern, vgl. Quatember, *Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee*, S.204 bzw. Andreas Schmoller, *Lokales und transnationales Gedächtnis. Reibungs- und Treffpunkte von kollektiven Gedächtnisformationen am Erinnerungsort Ebensee*, in: *Histoire & Mémoire. Les cahiers du CDREF* 3 (2011), S.72-83, hier S.76.

²⁰⁹ Vgl. Wolfgang Quatember, *Denkmalprojekte am KZ-Opferfriedhof Ebensee*, in: *betrifft Widerstand* 77 (2006), S.13-14, hier S.13.

Erinnerungsmonument keinesfalls in Betracht kommen“,²¹⁰ konnte dieser Torbogen an seiner ursprünglichen Stelle bleiben.²¹¹

Das Gedenken an die Opfer des Konzentrationslagers wurde so auf das ehemalige Lagergelände verlagert,²¹² bis 1955 gab es nachweislich jährlich internationale Befreiungsfeiern im Mai.²¹³ Wie an vielen anderen Orten in Österreich wurde jedoch auch in Ebensee die Ehrung der Verfolgten zugunsten eines mehrheitsfähigeren öffentlichen Gedenkens, das sich an den gefallenen Wehrmachtssoldaten orientierte und im besten Fall allen Österreicher/innen den Opferstatus zuerkannte, zurückgedrängt.²¹⁴ zu Allerheiligen wurde zwar regelmäßig eine Feier am KZ-Opferfriedhof in der Finkerleiten abgehalten, diese wurde aber am SS-Friedhof in Steinkogl fortgesetzt.²¹⁵ Nach dessen Auflösung wurde ein Ehrenmal im Ortskern, gewidmet den Gefallenen der beiden Weltkriege, mit der Aufschrift „Dieses Denkmal soll euch sagen, dass Kriege große Wunden schlagen“ zum Zentrum von kommunalen Gedenkveranstaltungen. Franz Loidl – aus Ebensee stammender Priester, Kirchenhistoriker und Heimatbuchautor, außerdem Vorstandsmitglied des *Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands (DÖW)* – erwähnt etwa in seiner Predigt am 1. August 1971 anlässlich der Jahresgedächtnisfeier des Kameradschafts-Unterstützungs-Vereines, in der er ausführlich auf die Grauen des Krieges eingeht, kein einziges Mal die Existenz des Konzentrationslagers Ebensee.²¹⁶ Loidl hatte 1946 die Eindrücke veröffentlicht, die er im Mai 1945 nach der Befreiung des Lagers bei seiner freiwilligen Seelsorgetätigkeit mit den ehemaligen Häftlingen gesammelt und niedergeschrieben

²¹⁰ Schreiben der BH Gmunden an das Amt der oö. Landesregierung vom 23.4.1949, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.II/a-2-1949]; zitiert nach Liste der Archivalien im oö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee, Archiv VZMGE [KLE XIII-A].

²¹¹ Vgl. dazu ausführlich Kapitel II.2.2.1 der vorliegenden Arbeit.

²¹² Zu dieser Einschätzung kommt auch Egger im Jahr 2008, der vom darauf angesprochenen Quatember erfährt: „Es hatte einmal die Überlegung eines mobilen Denkmals gegeben, das die verantwortlichen Stellen in Ebensee nicht im Ort haben wollten und auf den Friedhof verwiesen. Herr Quatember: ‚(...) Das hat man so, wie sollte man sagen, aus dem Ort ausverlagert. Natürlich ist das gewachsen, weil der Friedhof dort im 52er Jahr angelegt wurde, aber dadurch hat sich sozusagen das auf einen gewissen Ort fixiert, über den man möglichst nicht unbedingt zu weit hinausgehen sollte.‘“ Egger, „Ortseinsichten“, S.83.

²¹³ Vgl. Quatember, *Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee*, S.198. Es ist davon auszugehen, dass auch nach 1955 regelmäßig zumindest einige der ehemaligen Häftlinge und ihre Angehörigen Gedenkfeierlichkeiten abhielten. Für die Mitglieder der *Associazione nazionale degli Ex-Deportati politici nei Campi Nazisti (ANED)* Prato belegt das Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee*, S.86. Auch Schmoller spricht von „(...) jährlich stattfindenden ‚pèlerinages de mémoire‘ italienischer, französischer luxemburgischer u.a. Häftlingsverbände (...)“; Schmoller, *Lokales und transnationales Gedächtnis*, S.76. Inwiefern und von wem solche Gedenkfeierlichkeiten koordiniert wurden, ist mir nicht bekannt.

²¹⁴ Vgl. Perz, *Österreich*, S.176-177 und Uhl, *Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese*, S.55-64.

²¹⁵ Vgl. Quatember, *Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee*, S.198.

²¹⁶ Die Predigt ist veröffentlicht in Franz Loidl, *Heimatbuch Ebensee*, OÖ. Landschaft, Persönlichkeiten und ihre Leistungen, Kulturelles, profanes und christliches Brauchtum, Bezeugungen der Heimatliebe, Wien 1972², S.51-55.

hatte.²¹⁷ Die Neuauflage dieser Schrift 1971, gemeinsam mit der Wiederveröffentlichung seines „Heimatsbuchs“ über Ebensee im Jahr darauf, in dem auf 78 Seiten das Lager auf einer halben Seite zur Sprache kommt, deutet wohl auf die Wichtigkeit hin, die Loidl dem Gedenken an die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung beimaß; ebenso aber auf den „anderen“, „unheimatlichen“ Ort, den er ihm zuwies.²¹⁸

Zudem zentralisierte sich ausgehend von der Einrichtung des *Öffentlichen Denkmals Mauthausen* 1949 das offizielle Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in Österreich sukzessive auf einen von der Republik unterhaltenen Gedenkort, wo sich die Geschichtsdarstellung lange Zeit besonders am sogenannten Opfermythos orientierte und politische Häftlinge im Vordergrund standen.²¹⁹ In Ebensee war ein Empfinden als Opfer mit dem Hinweis auf eine (kriegs-)strategische Standortwahl für das Konzentrationslager in besonderem Maße geprägt.²²⁰ Darauf verweist etwa eine Aussage des Bürgermeisters Max Zieger im Jahr 1946, als er in Bezug auf die als ungerecht empfundene Lebensmittelverteilung der amerikanischen Militärverwaltung argumentiert: „Nur ein geringer Prozentsatz der Einwohner Ebensees waren Mitglieder der NSDAP, sodaß eigentlich wir alle das unschuldige Opfer von all den Greuelthaten [sic] sein müssen.“²²¹ In Gemeinde-

²¹⁷ Franz Loidl, *Entweihte Heimat. K.Z. Ebensee, Wels 1946* (Wien 1971² bzw. Wien 1985³).

²¹⁸ Insgesamt ist im *Heimatsbuch Ebensee* dreimal von einem Lager die Rede. Dies geschieht jeweils in halbseitigen Absätzen. Zweimal spricht Loidl aber nicht vom nationalsozialistischen Konzentrationslager, sondern vom Internierungslager für österreichische und deutsche Angehörige der Waffen-SS nach Kriegsende. Eine Differenzierung wird ausschließlich durch die Zitation von unterschiedlichen Quellen vorgenommen; vgl. Loidl, *Heimatsbuch Ebensee*, S.11 und 18. Loidl nennt seinen Bericht über das Konzentrationslager Ebensee *Entweihte Heimat*. Für ihn als Theologen und Priester könnte „Entweihung“ ein sehr konkreter Begriff gewesen sein, eine Entweihung oder Profanierung kommt im Kirchenrecht einer Entwidmung gleich. Der Ort, an dem sich das Konzentrationslager befand, wird von Loidl immer wieder wehmütig beschrieben – er erinnert sich, was sich hier und dort früher befand, z.B.: „Hier waren einmal die etwa zwei Joch großen Waldwiesen mit dem Futterstadl in der Mitte, wo man in dämmerigen Stunden Rehe und Hirsche belauschen konnte. (...) Von da werden die Einheimischen nicht mehr bestes Bauholz (...) holen können, denn verdorben ist dieser fruchtbare Waldboden.“ Loidl, *Entweihte Heimat*, S.12-13. Er beschreibt 1946 gewissermaßen das Ende der Nutzung dieses Ortes als Heimat, seine Externalisierung aus dem „Eigenen“. Im *Heimatsbuch Ebensee* findet er kaum einen Platz mehr. Zur „Externalisierung des Nationalsozialismus“ im „österreichischen Gedächtnis“ siehe z.B. Perz, *Österreich*, bes. S.180.

²¹⁹ Vgl. Perz, *Österreich*, S.175 sowie Perz, *Die Rolle der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S.8-10. Für eine umfassende Darstellung der Geschichte der KZ-Gedenkstätte im Rahmen österreichischer Erinnerungspolitik siehe Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, insb. S.195-212 im Zusammenhang mit Gedenkstätten an den Orten ehemaliger Außenlager.

²²⁰ Vgl. Bernhard Denking/Ulrike Felber/Wolfgang Quatember, *Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee. Auseinandersetzung mit Vergangenheit im historischen Museum und am authentischen Ort*, in: Eduard Fuchs/Falk Pingel/Verena Radkau (Hg.), *Holocaust und Nationalsozialismus (Konzepte und Kontroversen. Materialien für Unterricht und Wissenschaft in Geschichte – Geographie – Politische Bildung 1)*, Wien 2002, S.106-113, hier S.107.

²²¹ Protokoll der Gemeindevorstandssitzung Ebensee vom 2.4.1946, Archiv VZMGE [KLE XIII-A 34]. Ein von Peter Egger aufgezeichnetes Gespräch mit Siedlungsbewohner/innen im Jahr 2007 zeigt, dass eine solche Deutung der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit auch heute noch relevant ist – „Frau I.: „Ja

ausschussprotokollen ist auch von „große[n] Opfer[n]“ die Rede, die die Einwohner/innen Ebensees bei der „(...) Betreuung und Einkleidung der ehem.KZ-Häftlinge [sic] (...)“²²² auf sich nehmen hatten müssen. Vor diesem Hintergrund verortet Andreas Schmoller, von 2000 bis 2010 Mitarbeiter des VZMGE, „[a]uf lokaler Ebene (...) eine andere (...) Erinnerung an ‚das Lager‘“:

„Als jene der 16.000 befreiten Deportierten, die physisch und psychisch dazu in der Lage waren, begannen, den Ort nach Essbarem und sauberer Kleidung zu durchkämmen, kam es zu einer beträchtlichen Anzahl von Einbrüchen und Diebstählen, ja in einem Fall zu einem regelrechten Scharmützel zwischen amerikanischen Soldaten und ehemaligen Lagerinsassen. Diese Erfahrung, deren Ausmaß trotz zahlreicher zeitgenössischer Aussagen schwer rekonstruierbar ist, war ganz offensichtlich dazu angetan, den ‚KZ-lern‘ (...) ihren exklusiven Opferstatus streitig zu machen und sie zu Tätern abzustempeln, die den Ort in Aufruhr versetzten.“²²³

Ein verschärftes Beispiel einer regionalen Täter/innen-Opfer-Umkehr stellt der sogenannte Ebenseer „Zwangsarbeiterprozess“ der Jahre 1952-1954 dar, den 172 frühere NSDAP-Mitglieder am Arbeitsgericht Bad Ischl gegen die Gemeinde Ebensee anstrebten. Sie waren 1945 von der provisorischen Gemeindevertretung auf Befehl der amerikanischen Truppen zu Hilfeleistungen für ehemalige KZ-Häftlinge, dem Begraben der Toten und Arbeiten am Lagergelände verpflichtet worden. Die Gemeindevertreter() der SPÖ, ÖVP und KPÖ protestierten einhellig gegen die Klage, die schließlich auch abgewiesen wurde.²²⁴

Tendenzen, die in der Historiographie zu einem „österreichischen Gedächtnis“ der Nachkriegszeit beobachtet worden sind,²²⁵ werden vom VZMGE zum lokalen Umgang

und eigentlich war das ganze Dorf arm, weil ja alles mitgelitten hat, gell. Wir haben ja nichts dafür können, und es waren ja nicht nur lauter politische, es sind ja andere Häftlinge auch gewesen (...)“ Egger, „Ortseinsichten“, S.60-61.

²²² Protokoll der Gemeindegemeinschaftssitzung Ebensee vom 20.2.1946, Archiv VZMGE [KLE XIII-A 34].

²²³ Schmoller, Lokales und transnationales Gedächtnis, S.75. Siehe dazu noch einmal das Gespräch zwischen Egger und Frau I., die ihre Erzählung folgendermaßen fortsetzt: „Und die haben dann auf uns auch einen Zorn gehabt, weil die auch meinten wir hätten Schuld dass alles so war, und weshalb sie eingesperrt waren. Als man sie dann freigelassen hatte, sind die Politischen gleich nach Hause, aber die anderen haben uns schon was anschauen lassen.“ Frau I. zitiert nach Egger, „Ortseinsichten“, S.61. Mit diesem Geschichtsempfinden steht „die Bevölkerung“ in Ebensee, nach Bertrand Perz, in Österreich lange keineswegs alleine da: „Auch heute noch werden Spuren beseitigt, regt sich Unwillen gegen die Errichtung von Denkmälern, wird an Heimatchroniken festgehalten, in denen die KZ-Häftlinge nur als plündernde Horden nach der Befreiung vorkommen.“ Bertrand Perz, Spurensuche und Rekonstruktion der Geschichte. Am Beispiel der Konzentrationslager in Österreich, in: Denkmal und Erinnerung – Spurensuche im 20. Jahrhundert. Anregungen für Schülerinnen- und Schülerprojekte, hg. vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst: Abteilung für Politische Bildung, Wien 1993, S.50-55, hier S.50, meine Hervorhebung.

²²⁴ Vgl. dazu Rolinek, Der Ebenseer „Zwangsarbeiterprozess“, S.194-197.

²²⁵ Vgl. dazu z.B. Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese und Heidemarie Uhl, Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik, in:

mit der Geschichte des Konzentrationslagers bzw. mit der regionalen Erfahrung des Nationalsozialismus parallelisiert. Schmoller bringt das folgendermaßen zum Ausdruck:

„Die Erzählung vom erfolgreichen und raschen Wiederaufbau Österreichs in der Nachkriegszeit liegt als Mantel – metaphorisch gesprochen, aber baulich konkret – über der Erzählung vom Lager als schlimmstem Terrorinstrument des NS-Regimes.“²²⁶

Es wäre aber zu kurz gegriffen, eine „Strategie des Stillschweigens“²²⁷ als erschöpfende Beschreibung der Situation in Ebensee (oder Österreich)²²⁸ „(...) ab Mitte der 50er Jahre bis etwa 1985 (...)“ anzunehmen, wie sie etwa auf der Homepage des VZMGE zusammengefasst wird.²²⁹ Vielmehr fand die lokale Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit, insbesondere durch die Siedler/innen in der Finkerleiten, unter anderen Vorzeichen statt, als heute als angemessene Formen der Erinnerung/des Gedenkens an den Nationalsozialismus und seine Verbrechen wahrgenommene Vergewärtigungsweisen. So waren die Ersten, die in der Finkerleiten Baugrund erstanden hatten und ihre Häuser darauf errichteten, immer wieder mit den Überresten des Lagers konfrontiert. Peter Egger befragte für seine Diplomarbeit über die Rezeption des Orts des ehemaligen Konzentrationslagers Überlebende, institutionelle Akteur/innen und Anrainer/innen. Für die Wahrnehmung der heutigen Siedlungsbewohner/innen werden in seiner Untersuchung auch deren Tradierungen der Besiedlung beleuchtet. Frau E. erzählte ihm beispielsweise im Jahr 2007: „(...) [W]ir haben öfters Essschüsseln von den KZlern gefunden, und einen Löffel. Da haben wir eh den ganzen Grund übergedreht. ... da hat sich aber niemand was dabei gedacht.“²³⁰

Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften 30 (2001) 1, S.19-32. Siehe auch, eher essayistisch, Waltraud Kannonier-Finster/Meinrad Ziegler, *Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit*, Wien/Köln/ Weimar 1993, bes. S.30-39 und S.47-72.

²²⁶ Schmoller, *Lokales und transnationales Gedächtnis*, S.75.

²²⁷ So bezeichnet Wolfgang Quatember den Umgang in Ebensee mit der Vergangenheit als KZ-Standort in Quatember, *Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee*, S.198.

²²⁸ Vgl. Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Entwicklungen in der österreichischen Geschichts-/Gedächtnis-/Erinnerungspolitik um den Nationalsozialismus* werden hier im Zusammenhang mit der Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vor allem bis Mitte der 1990er Jahre differenziert herausgearbeitet.

²²⁹ Vgl. Wolfgang Quatember, *Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee*, abrufbar unter <http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?option=com_content&view=article&id=17&Itemid=27> [abgerufen am 12.10.2011]. Dieser Text ist eine sehr ähnliche, aber etwas andere Fassung des bereits mehrmals zitierten Quatember, *Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee*.

²³⁰ Zitiert nach Egger, „Ortseinsichten“, S.53. Egger beobachtet – anhand eines kleinen Samples – unterschiedliche Herangehensweisen einer „ersten Generation“ von Siedler/innen (jene, die in den späten 1940ern in der Siedlung gebaut hatten) und einer „zweiten Generation“ (als Repräsentantin dient ihm hier Frau A., die 1969 zugezogen ist), vgl. ebd., S.52-55. Demgemäß würden die Angehörigen dieser „ersten Generation“ die billigen Grundstückspreise in der Finkerleiten (der Quadratmeter wurde um etwa vier Schilling verkauft, „(...) weit unter den damals üblichen Grundstückspreisen (...).“ Ebd., S.3; vgl. auch

Zudem kehrten auch in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren jährlich Opfer und ihre Angehörigen an den ehemaligen Standort des Lagers zurück. Bei diesen Besuchen kam es einerseits zu – mitunter auch tätlichen²³¹ – Auseinandersetzungen zwischen Bewohner/innen und Besucher/innen der nunmehrigen Siedlung, andererseits sind Schmoller zufolge auch einzelne freundschaftliche Beziehungen bekannt.²³² Von einem „Vergessen“ oder „Verdrängen“ des Konzentrationslagers zu sprechen, macht insofern vor allem im Bezug auf das Fehlen eines institutionalisierten Rahmens für eine kritische Auseinandersetzung mit der lokalen NS-Geschichte bis in die 1980er Jahre Sinn. Schon in den 1950er und 1960er Jahren gab es demgegenüber kolportierte, mittelfristig wenig erfolgreiche Versuche von ehemaligen italienischen Häftlingen – insbesondere von Roberto Castellani und Dorval Vannini aus der toskanischen Stadt Prato – im Rahmen einer Städtepartnerschaft den Austausch über die Vergangenheit zwischen gedenkenden Besucher/innen und Bewohner/innen Ebensees zu organisieren.²³³ Auch eine Denkmalsetzung durch ehemalige polnische Gefangene auf dem KZ-Friedhof weist darauf hin, dass ein solches Interesse und Engagement ehemaliger Häftlinge eher die Regel als eine Ausnahme war.²³⁴

Die Materialsammlung Hans Maršáleks im Rahmen der Einrichtung eines Museums im *Öffentlichen Mahnmal Mauthausen* bildete zudem eine der Grundlagen für eine erste historiographische Arbeit über die Geschichte der Konzentrationslager in Österreich, die Dissertation von Gisela Rabitsch aus 1966, in der „(...) vor allem auch die Außenlager des KZ Mauthausen und des KZ Dachau (...)“ berücksichtigt wurden – einer breiteren Öffentlichkeit war sie aber wohl nicht zugänglich.²³⁵ Auch in einem „topographische[n]

ebd., S.52) mit der vielen Arbeit begründen, die sie leisten mussten, um den Ort bebau- und bewohnbar zu machen, und zudem auf „(...) ihr eigenes Leid sowie die schwierige finanzielle und soziale Situation in der Nachkriegszeit (...)“ verweisen, ebd., S.55. Demgegenüber würden Angehörige der „zweiten Generation“ die Preise mit der Geschichte des Orts in Zusammenhang bringen. Ob sich diese These halten lässt oder unterschiedliche Zugangsweisen eher auf individuell unterschiedliche Einstellungen zum Umgang mit der NS-Vergangenheit zurückzuführen wären, steht allerdings nicht nur aufgrund der wenigen befragten Siedlungsbewohner/innen in Frage, sondern auch angesichts der Widersprüche, die sich zwischen den Aussagen der verschiedenen Befragten auftun.

²³¹ So berichtet der Siedlungsbewohner Herr D. davon, dass ein Fenster seines Wohnhauses einmal von Überlebenden eingeschlagen worden wäre. Einige Jahre später hätten diese sich entschuldigt: „Sie erfuhren erst später, dass wir den Grund auch erwerben mussten und arm waren. Sie glaubten, dass hier lauter ehemalige Nazis den Grund als Geschenk bekamen, oder so.“ Raufereien und Tötlichkeiten hätten sich dann „nach den 60er Jahren aufgehört.“ Ebd., S.58-59.

²³² Vgl. Schmoller, *Lokales und transnationales Gedächtnis*, S.77.

²³³ Vgl. ebd.; siehe auch Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee*, S.104-105.

²³⁴ Vgl. Quatember, *Denkmalprojekte am KZ-Opferfriedhof Ebensee*, S.13.

²³⁵ Vgl. Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S.225-226.

Lexikon zur Zeitgeschichte“ Österreichs aus dem Jahr 1977 wird das ehemalige Konzentrationslager in einem Aufsatz zu Ebensee zwar kurz gefasst, aber bereits recht detailliert beschrieben,²³⁶ wahrscheinlich im selben Jahr veröffentlichte Maršálek gemeinsam mit Kurt Hacker eine *Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen und seiner drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee und Melk*.²³⁷ In einem Schreiben an den Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus (KZ-Verband) aus dem Jahr 1984 berichtet außerdem Raimund Zimpernik von einer Stollenbegehung 1979, die „(...) nach längerer Unterbrechung (...) mit Hilfe der ÖGB Jugend Oberöstr. und des Bezirkes Gmunden [gelang] (...)“ – gemeinsam mit Hermann Langbein und einigen anderen „Kameraden“ sowie „(...) den Studenten der Studien-Ebensee durch Frau Prof. Erika Weinzierl & Herrn Freund“. Diese „Aktion“ sei unter anderen von Franz Loidl und Rudolf Pekar unterstützt worden.²³⁸ Neben den Aktivitäten verschiedener „Zeitzeugen“ wird hier also deutlich, dass es schon spätestens Ende der 1970er Bestrebungen zu einer ausführlichen historiographischen Erforschung der Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee und der damit verbundenen Zwangsarbeit gab.

1.3 „Grabe, wo du stehst“: Die Entstehung zeithistorischer Projekte in Ebensee

Die Konfliktlinien, Entwicklungen und Veränderungen in den Diskussionen über die NS-Vergangenheit detailgetreu nachzuzeichnen, ist im Rahmen dieser Arbeit weder für den regionalen oder einen national gedachten österreichischen, noch für trans- und inter-

²³⁶ Vgl. Ebensee, in: Peter Schubert, Schauplatz Österreich. Topographisches Lexikon zur Zeitgeschichte in drei Bänden [II], Wien 1977, S.66-67. Die sprachliche Inszenierung der Häftlinge des Konzentrationslagers ist dabei angesichts der in Anm.222 beschriebenen Erzählung von den befreiten Häftlingen als „wütende Horden“ durchaus problematisch. Zum Beispiel „(...) verhinderten [die amerikanischen Truppen] ein Vordringen der Häftlinge nach Ebensee.“ Ebd., S.67, meine Hervorhebung.

²³⁷ Hans Maršálek/Kurt Hacker, *Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen und seiner drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee und Melk*, Wien 1977; zitiert nach Ebensee, in: [Israel Gutman]/Eberhart Jäckel/Peter Longerich/Julius H. Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden* [I], München 1998², S.379. Ein in der Fachbereichsbibliothek für Zeitgeschichte der Universität Wien aufliegendes Exemplar dieser Broschüre ist im Online-Katalog mit „ca. 1970“ datiert.

²³⁸ Vgl. Schreiben von Raimund Zimpernik an den Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus von 30.6.1984, in: Raimund Zimpernik, *Der Rote Strähn. Teil 1 mit Anhang* [Leseprobe], Anlage 7, Archiv VZMGE [Sig. W VIII-A]. Vom Inhalt dieses Schreibens wird in Kapitel II.2.2.2 der vorliegenden Arbeit noch die Rede sein. Zimpernik war als kommunistisch organisierter Jugendlicher für die Vervielfältigung und Verteilung von Flugblättern 1941 verhaftet und 1942 vom Volksgerichtshof Berlin als Minderjähriger zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Daraufhin wurde er in den Lagern Garsten und Börgermoor gefangen gehalten, vgl. die von Zimperniks Sohn gestaltete Homepage, abrufbar unter <<http://www.zimpernik.at/raimund%20zimpernik.htm>> [abgerufen am 14.10.2011]. Zu Loidl siehe S.65, zu Pekar S.72 der vorliegenden Arbeit.

nationale Kontexte, Tendenzen und Einflussfaktoren möglich.²³⁹ Festhalten möchte ich hier nur einige, aus meiner Sicht im Zusammenhang dieser Untersuchung besonders relevante, Eckdaten: 1962 wurde das Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien, 1968 sein Äquivalent in Linz und 1963 das DÖW gegründet.²⁴⁰ 1965 wurde während der „Affäre Borodajkewycz“ Ernst Kirchweger bei einer Demonstration attackiert und erlag kurz darauf seinen Verletzungen. Heidemarie Uhl hat in diesen Kontext eine gedächtnis-/erinnerungspolitische Neuverortung seitens der Repräsentant/innen der Republik gestellt: das offizielle Österreich verständigte sich nun (wieder), davon zeugt etwa die Übergabe des Weiheraums für die „Opfer im Kampfe für Österreichs Freiheit“ im Äußeren Burgtor im selben Jahr, auf die „Geschichtsauffassung des Freiheitskampfes“. Das konkurrierende Gefallenengedenken blieb dabei aber weiterhin Teil des Geschichtsverständnisses – es entwickelte sich eine Politik des „double speak“ (Anton Pelinka).²⁴¹ Uhl zufolge war auch das Verständnis der mit Geschichte befassten Wissenschaftler/innen in Veränderung begriffen: Für viele sei das Engagement in geschichtspolitischen und gedächtnis-/erinnerungskulturellen Belangen „(...) Teil ihres Selbstverständnisses als AkteurInnen historisch-politischer Aufklärung (...)“ geworden.²⁴² In einen solchen Zusammenhang stellt selbst die Vorsitzende des VZMGE, Ingrid Moser, rückblickend die Entstehung der zeitgeschichtlichen Projekte in Ebensee. Ihr zufolge ergriff – abgesehen von den Überlebenden – eine „neue Generation“ die Initiative, die „einen differenzierteren Zugang zu den Jahren 1933-1945 [suchte]“. ²⁴³ Dabei ist Ebensee ein spannendes Beispiel dafür,

²³⁹ Interessante und kritische Sammelbände für Österreich sind etwa Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl (Hg.), Transformationen oder Martin Wassermair/Katharina Wegan (Hg.), rebranding images. Ein streitbares Lesebuch zu Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich, Innsbruck 2006.

²⁴⁰ Vgl. zur Gründung zeitgeschichtlicher Institute in Österreich Christian Gerbel, Zur ‚gesamtdeutschen‘ Geschichtsauffassung, der akademischen Vergangenheitspolitik der Zweiten Republik und dem politischen Ethnos der Zeitgeschichte, in: Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl (Hg.), Transformationen, S.86-130, hier insb. S.108-113. Zum DÖW siehe ausführlich Peter Larndorfer, Gedächtnis und Musealisierung. Die Inszenierung von Gedächtnis am Beispiel der Ausstellung „Der österreichische Freiheitskampf 1934 – 1945“ im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1978 – 2005, phil. Dipl. Wien 2009, insb. S.76-83 und S.95-110.

²⁴¹ Zitiert nach Uhl, Das „erste Opfer“, S.20 und 25. Vgl. auch Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese, S.65-72, wo sie die „(...) gesellschaftskritisch[e] Neuformulierung der Opferthese in den 60er und 70er Jahren“ mit einer langfristigen Veränderung der „Rahmenbedingungen des Geschichtsbewusstseins“ durch eine „(...) zunehmende Festigung des Österreichbewusstseins, [der] Politisierung vor allem der studentischen Jugend und [dem] Entstehen eines neuen Typs von kritischem Journalismus (...)“ kontextualisiert. Zur Person Taras Borodajkewycz vgl. z.B. Gerbel, Zur ‚gesamtdeutschen‘ Geschichtsauffassung, S.113-114.

²⁴² Heidemarie Uhl, Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren. Thesen zur europäischen Erinnerungskultur, in: *Transit* 35 (2008), S.6-22, hier S.10. Vgl. auch Winter, The Generation of Memory, insb. die Abschnitte „Affluence and Commemoration“ und „The ‚Cultural Turn‘ in Historical Studies“ sowie Uhl, Das „erste Opfer“, S.24-25.

²⁴³ retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit. Der Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee feiert sein 20-jähriges Bestehen, hrsg. im Selbstverlag des Verein Zeitgeschichte Museum Ebensee [sic], Ebensee 2008, S.8.

wie die anfangs kaum vernetzten Bemühungen sehr unterschiedlicher Akteur/innen zusammenwirkten, und wie sich aus einer Vielfalt von Voraussetzungen und Beweggründen schließlich – in diesem Fall erfolgreich – eine Auseinandersetzung mit der lokalen und regionalen NS-Vergangenheit, sowohl im Sinne historischer Forschung, als auch in Form von Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit, institutionalisieren konnte.

Trotz Versuchen der Kontaktaufnahme mit der Gemeinde Ebensee durch ehemalige italienische Häftlinge, organisiert in der *Associazione nazionale degli Ex-Deportati politici nei Campi Nazisti (ANED)* Prato, die sich durch die hartnäckige Überzeugungsarbeit Castellanis die Unterstützung des damaligen Bürgermeisters der Stadt, Giorgio Vestri, sichern konnten, ist bis 1973 keine Reaktion Ebenseer Stellen nachvollziehbar. In diesem Jahr fragte Vestri durch die Vermittlung der Gemeinde Ebensee bei der Bezirkshauptmannschaft Gmunden um eine Filmerlaubnis für das ehemalige Lagergelände an, die für Aufnahmen rund um eine von der ANED im Herbst organisierte Reise zur „Spurensicherung“ vor Ort genutzt werden sollte.²⁴⁴ Dabei wurden Gegenstände gesammelt, die als Beweisstücke und zur Dokumentation in einem von der ANED geplanten *Museo della Deportazione* dienen sollten und 1977 erstmals in einer Ausstellung mit dem Titel „Konzentrationslager Ebensee 1933-1945 [sic]“ in Prato präsentiert wurden.²⁴⁵ In diesem Jahr entdeckten Daniela Jandls Recherchen zufolge Castellani und Vannini zudem einen Artikel über den Arzt Rudolf Pekar in der Zeitschrift *Famiglia Cristiana*. Pekar hatte gerade die *Médaille Européenne de la Fédération des Combattants Alliés en Europe* für seine – in ihrem Ausmaß später umstrittenen – Verdienste um die Befreiung der Ebenseer Häftlinge in Luxemburg verliehen bekommen. Daraufhin besuchten im Jahr 1978 einige Überlebende Pekar während einem Urlaub in Grado und hielten während der folgenden Jahre Kontakt mit ihm. Über Pekar konnte schließlich eine Korrespondenz mit dem damaligen Bürgermeister von Ebensee, Hermann Reiter, hergestellt werden. Dieser äußerte sich im April 1984 auf die Kommunikation der

²⁴⁴ Vgl. Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee*, S.104-105. Diese Korrespondenz ist als Anfrage von Giorgio Vestri vom 25.5.1973 und durch ein Antwortschreiben des Marktgemeindeamtes Ebensee vom 5.6.1973 – in der die Weiterleitung der Anfrage an die Bezirkshauptmannschaft Gmunden bekannt gegeben wird – belegt, die Jandl im *Archivio del Comune di Prato* ausfindig gemacht hat. Ob die Erlaubnis durch die BH Gmunden erteilt wurde, konnte Jandl aufgezeichnet nicht nachvollziehen, die Filmaufnahmen wurden aber durchgeführt.

²⁴⁵ Vgl. ebd., S.87-89. Jandl nimmt auch eine mehr oder weniger ausführliche Beschreibung der Entstehung der ANED Prato und ihrer Aktivitäten im Kontext italienischer Gedächtnis-/Erinnerungskultur und -politik vor, die in diesem Rahmen nicht in allen Details rezipiert werden kann. Das *Museo della Deportazione* wurde in seiner heutigen Form im Jahr 2002 realisiert, vgl. ebd., S.92-96.

Prateser Idee einer Städtepartnerschaft durch Pekar positiv zu diesem Projekt und verwies auf eine Gemeindevorstandssitzung im Mai, wo der Vorschlag dann unter dem Tagesordnungspunkt „Allfälliges“ besprochen wurde. Als weitere Vorgangsweise wurde dort die Einladung Pekars zu genaueren Gesprächen vereinbart, die Jandl allerdings nicht anhand von Aufzeichnungen oder Erinnerungen der Beteiligten rekonstruieren konnte.²⁴⁶

Währenddessen hatte die Gemeinde Ebensee schon am 3. Mai 1975 eine Befreiungsfeier – das 30jährige Jubiläum der Befreiung dürfte kein Zufall sein – organisiert. Laut dem Programm der Kundgebung waren besonders große Delegationen aus Italien, Frankreich, Jugoslawien, Polen und Luxemburg sowie Lehrer/innen und Schüler/innen aus dem Ort dort vertreten, Festredner war Guiseppe Gaddi von der italienischen *Associazione Nazionale Perseguitati Politici Italiani Antifascisti (ANPPIA)* – dies legt zumindest irgendeine Art der Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Opferverbänden nahe.²⁴⁷ Inwiefern dieses Ereignis eine Wirkung auf Diskussionen in Ebensee um die lokale Lagergeschichte hatte, ist schwer feststellbar. Ein Hinweis auf eine zunehmende Öffentlichkeit für die regionale NS-Vergangenheit wäre aber beispielsweise, dass die *Salzkammergut Illustrierte* im Jahr 1979 die Ausstrahlung der TV-Serie *Holocaust* im österreichischen Fernsehen zum Anlass für eine Titelgeschichte über das Konzentrationslager in Ebensee nahm. Im betreffenden Artikel heißt es:

„‚Holocaust‘ wird also auch in Ebensee unselige Erinnerungen wecken, obwohl heute nur mehr eine Gedenkstätte und ein Friedhof an diesen schrecklichen Zeitabschnitt mahnen. Die schmucken Ein- und Zweifamilienhäuschen mit den gepflegten Gärten, die netten Menschen, die fleißig ihrem Tagewerk nachgehen, lassen nämlich allzuleicht [sic] vergessen, daß auf dem gleichen Grund und Boden vor noch nicht allzulanger [sic] Zeit der Tod zehntausendfach gewütet hat...“²⁴⁸

²⁴⁶ Vgl. ebd., S.112 [Anm.418] und 113 sowie S.58-59. Die Informationen zur Vermittlung Pekars zwischen Ebensee und Prato entnimmt Jandl einem Briefwechsel vom 17. und 26.4.1984 zwischen Reiter und Pekar aus dem Archiv des *Städtepartnerschaftsvereins Prato – Ebensee* in Ebensee sowie dem Protokoll der Gemeindevorstandssitzung vom 18.5.1984 aus dem Archiv der Gemeinde Ebensee.

²⁴⁷ Vgl. Programm der Kundgebung vom 3.5.1975, Archiv VZMGE [Sig. DKZ II]. Zur ANPPIA vgl. Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee*, S.82.

²⁴⁸ Sagt HOLOCAUST die ganze Wahrheit? SO WAR ES IM KZ EBENSEE!, in: *Salzkammergut Illustrierte*, 2/1979, Archiv VZMGE [KLE XIII-A 42]. Für die Ausstrahlung von *Holocaust* als österreichisches „Medienereignis“ siehe Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese, S.71; Vrääth Öhner, Fernsehen – Geschichte – Gedächtnis. Zur Transformation dokumentarischer Inszenierungsweisen der Historie, in: Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl (Hg.), *Transformationen*, S.131-157, hier insb. S.136-137 und 146-147 sowie Oliver Marchart/Vrääth Öhner/Heidemarie Uhl, Holocaust revisited – Lesarten eines Medienereignisses zwischen globaler Erinnerungskultur und nationaler Vergangenheitsbewältigung, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 31 (2003), S.283-310.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die lokalen Initiativen Anfang der 1980er Jahre, die hauptsächlich von ortsansässigen Lehrer/innen initiiert wurden: so wählte Edeltraud Kendler für eine Fortbildung des *Pädagogischen Instituts des Bundes für Oberösterreich* unter dem Titel „Lerne deine Heimat kennen“ als Hausarbeitsthema die Geschichte und Nachgeschichte des Konzentrationslagers Ebensee.²⁴⁹ Angeregt durch eine Broschüre des Bildungsreferats des *Österreichischen Gewerkschaftsbunds (ÖGB)* unter dem Motto „Grabe, wo du stehst“,²⁵⁰ wandte sich Ingrid Moser daraufhin an Kendler. Moser, eine politisch engagierte Lehrerin für Geschichte, war 1981 nach Ebensee gezogen und wollte auf Basis von Kendlers Arbeit eine Ausstellung zur Geschichte des Konzentrationslagers organisieren. Sie konnte Kendler und einige andere Ebenseer/innen – die „Fachlehrer/innen“ Franz Kendler, Franz Feichtinger und Karin Loidl sowie Franz Kornberger – zum gemeinsamen Engagement bewegen. Einer Finanzierung durch den ÖGB wollte Kendler allerdings nicht zustimmen, um das Projekt „unpolitisch bzw. unparteiisch“ zu halten. Für die Ausstellung gelang es, von einigen Einwohner/innen Ebensees Objekte zur Lagergeschichte sowie zum Alltag in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu erhalten²⁵¹ – mir erschiene es naheliegend, daraus auf eine breitere „Diffusion“ einer Auseinandersetzung mit der lokalen Vergangenheit zu schließen.

Inzwischen war im Juni 1984 der 1948 geborene Rudolf Graf (SPÖ) zum Bürgermeister Ebensees gewählt worden, in seinem Arbeitsprogramm hatte er sich verpflichtet, die „Erinnerungslücken zu schließen“.²⁵² Er folgte dann auch noch im selben Jahr, gemeinsam mit seinem Stellvertreter Matthias Lahnsteiner (ÖVP), einer offiziellen Einladung aus Prato zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Pekar im Rahmen der

²⁴⁹ Diese Arbeit wurde erstmals 1984 veröffentlicht, siehe Edeltraud Kendler, Das Konzentrationslager Ebensee und die erste Zeit der amerikanischen Besatzung, in: *Pädagogisches Institut des Bundes für Oberösterreich* (Hg.), *Beiträge zur Geschichte des Bezirks Gmunden II* (Unterrichtspraktische Veröffentlichung 45), Linz 1984, S.101-201. Das *forum oö geschichte* datiert ein im oberösterreichischen Landesarchiv erhaltenes Manuskript auf „um 1980“, die entsprechende Literaturliste ist abrufbar unter <<http://www.ooe.geschichte.at/Historische-Bibliografie.64+M589d08ded3d.0.html>> [abgerufen am 11.10. 2011]. Erneut herausgegeben wurde die Arbeit von Peter Huemer im Jahr 1987, siehe Edeltraud Kendler, Das Konzentrationslager Ebensee und die Zeit der amerikanischen Besatzung, hrsg. von Peter Huemer, Bad Ischl 1986. Anlässlich der Unterzeichnung der Städtepartnerschaftsurkunde in Prato wurde der Aufsatz auch ins Italienische übersetzt und gemeinsam mit den Erinnerungen von Rudolf Pekar veröffentlicht, siehe Edeltraud Kendler/Rudolf Pekar, Mai Più. Documenti e Testimonianze sul Lager Nazista di Ebensee, Prato 1987 und vgl. Jandl, Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee, S.80.

²⁵⁰ Diese Broschüre ist vermutlich Arbeitergeschichte erleben! Hrsg. von Konsumgenossenschaft Salzkammergut, Österr. Salinen AG, Österr. Bundesforste und Papierfabrik Steyrermühl, Archiv VZMGE [Sig. SG XIV; D 1985 (?):II.1./04-4810] anlässlich einer Ausstellung des ÖGB im Bezirk Gmunden unter dem Titel „was tun“. Einst Geschlossenheit und jetzt?“.

²⁵¹ Vgl. Jandl, Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee, S.78-79.

²⁵² Vgl. Quatember, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee, S.198.

Feiern zur Befreiung der Stadt im September, die sich zu diesem Zeitpunkt zum 40. Mal jährte.²⁵³ Zudem unterstützte der neue Bürgermeister die Realisierung der von Moser angeregten Ausstellung, die den Titel „Grabe, wo du stehst“ trug – daran wird abermals deutlich, dass sich die Initiator/innen selbst explizit in den Kontext einer westeuropäisch-transnationalen Entwicklung der 1970er und 1980er Jahre einordnen.²⁵⁴ Die schließlich von der Gemeinde Ebensee finanzierte Schau wurde rund um die Gedenkfeiern zum 40. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers am 3. Mai 1985 im *Heimathaus Ebensee* von Graf eröffnet. So beging man also auf lokaler Ebene das für Österreich anlässlich des Kriegsendes 1945 und des Erhalts des Staatsvertrags 1955 ausgerufenen „Jahr der Zeitgeschichte“.²⁵⁵ Ingrid Moser sollte Recht behalten, als sie den Anwesenden zu diesem Anlass erklärte, „(...) daß diese Ebenseer Ausstellung als Beginn einer Bewegung anzusehen sei und nicht als Höhe- und schon gar nicht als Schlußpunkt.“²⁵⁶

Jandl zufolge lösten „die Bemühungen der Bevölkerung bzw. der neuen Generation“ Anerkennung und Freude bei einigen der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers aus. Insbesondere die Mitglieder der ANED Prato, von denen einzelne 1985 erstmals offiziell von Graf zu den von der Gemeinde organisierten Befreiungsfeiern eingeladen worden waren, schienen die neuen Aktivitäten in Ebensee zu schätzen.²⁵⁷ Die Ausstellung, die aufgrund des „(...) große[n] Interesse[s] (...) bis einschließlich 10. Mai verlängert“ wurde, stieß zudem einen Austausch zwischen Ebenseer/innen und Besucher/innen der Gedenkfeiern an, und einige der italienischen Überlebenden berichteten auch Edeltraud Kendler von ihrer Idee einer Städtepartnerschaft.²⁵⁸ Kendler soll in der Folge als ÖVP-Gemeinderätin die Überzeugungsarbeit Grafs unterstützt haben. Gespräche um eine vertragliche Verankerung des partnerschaftlichen Austauschs zwischen Ebensee und Prato, die mit Herbst 1986 zwischen den beiden Bürgermeistern –

²⁵³ Vgl. Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee*, S.112-114.

²⁵⁴ Für die *Neue Geschichtsbewegung* in der BRD siehe etwa Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.72-75. Heidemarie Uhl beschreibt die „Genese der Alltagsgeschichte“ für die deutschsprachige Geschichtswissenschaft im Zusammenhang mit den Geschichtsbildern und -diskursen, die sie für Österreich mit Fokus auf das Jahr 1988 rekonstruiert, vgl. Heidemarie Uhl, *Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“*, Wien/Köln/Weimar 1992, S.161-169.

²⁵⁵ Vgl. z.B. Uhl, *Zwischen Versöhnung und Verstörung*, S.18.

²⁵⁶ „Grabe, wo du stehst!“ Ausstellung über die Mai-Tage 1945 im Ebenseer Heimathaus, in: *Salzkammergut-Zeitung* [undatierte Kopie], Archiv VZMGE [PR 32/01 bzw. VER 106/92].

²⁵⁷ Vgl. Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee*, S.79-80. Eine Einladung vom 25.4.1985 von Graf an den Prateser Bürgermeister Goffredo Landini und Roberto Castellani hat Jandl im Archiv des *Städtepartnerschaftsvereins Prato – Ebensee* ausfindig gemacht. Siehe auch Anm.248 zur Übersetzung von Kendlers Arbeit ins Italienische.

²⁵⁸ Vgl. ebd., S.79-80.

in Prato seit Juli 1985 Alessandro Lucarini – konkret wurden, waren nämlich innerhalb der zuständigen Stadt- bzw. Gemeinderäte und auch der ANED keineswegs unumstritten, wie Jandl mehrmals mit Verweis auf die notwendige „Überwindung der Vorurteile“ „hinter den Kulissen“ anmerkt.²⁵⁹ In Ebensee waren es

„Kritikpunkte wie die finanzielle Belastung für die kleine Gemeinde, Ängste vor dem Aufwühlen der vergangenen Zeit und dem Aufbrechen ‚alter Wunden‘, sowie Bedenken wegen einer möglichen Schädigung des Tourismus bei Bekanntwerden des Ortes als ehemaliger Standort eines Konzentrationslagers (...).“²⁶⁰

Dennoch kam es am 27. September 1987 zur Unterzeichnung der Städtepartnerschafts-Urkunde in Prato im Rahmen einer mehrtägigen Veranstaltungsreihe unter dem Titel „Prato per la Pace“. Neben einer 50-köpfigen Delegation aus Ebensee waren zu diesem Anlass auch der österreichische Botschafter in Rom und Ministerialrat Paul Kanera als Vertreter des österreichischen Innenministeriums angereist. Die Gegenzeichnung in Ebensee fand am 14. Mai 1988 anlässlich der jährlichen Feierlichkeiten zur Befreiung des Konzentrationslagers statt. Dabei scheint es – ganz entsprechend der oben genannten Befürchtung – überregionales Medieninteresse gegeben zu haben: nicht nur ein Kamerteam des ORF, sondern auch Fernsehberichterstatte/innen „aus dem süddeutschen Raum“ und der Sowjetunion – diese anlässlich der Einweihung eines sowjetischen Denkmals am KZ-Friedhof – waren anwesend. In der wenige Zeilen langen Urkunde heißt es auch: „Die Städte Ebensee und Prato werden sich dafür einsetzen, alle Initiativen zu unterstützen, die dazu beitragen, die Geschehnisse im KZ Ebensee bekannt zu machen (...).“²⁶¹ Passend dazu wurde am 13. Mai, zusätzlich gerahmt vom österreichischen „Ge-“ bzw. „Bedenkjahr“ 1988, die Ausstellung aus 1985 aktualisiert im *Heimathaus* eröffnet, diesmal betitelt mit „KZ-Ebensee“.²⁶²

²⁵⁹ Vgl. ebd., S.115-117.

²⁶⁰ Ebd., S.116-117.

²⁶¹ Ebd., Anhang S.I [Text der in Ebensee unterzeichneten Urkunde].

²⁶² Vgl. ebd., S.118-119 und 122-124. Die Städtepartnerschaft besteht seit mittlerweile über 20 Jahren. Ausdruck findet sie insbesondere in regelmäßigen gegenseitigen Besuchen, immer wieder auch zum Anlass von Gedenkveranstaltungen und Denkmalsetzungen. Zum 10-jährigen Bestehen 1997 wurden zudem in einer 10-Punkte-Urkunde, an deren Formulierung auch Wolfgang Quatember beteiligt war, die Grundsätze der Partnerschaft noch einmal vertraglich festgehalten, insbesondere, dass „[d]ie Städtepartnerschaft (...) auf den tragischen Ereignissen, die vor mehr als 50 Jahren im nationalsozialistischen Konzentrationslager von Ebensee stattfanden [basiert]“ und dass „[d]as Gedenken, die Aufarbeitung und die Überwindung jener historischen Geschehnisse (...) von Beginn an im Mittelpunkt dieser Verbindung [standen].“ Das „schriftliche Übereinkommen zwischen der Stadt Prato und der Marktgemeinde Ebensee“ ist ebd., S.143-144 abgedruckt. Jandl beschreibt die Entwicklung und Arbeit der Städtepartnerschaft Prato – Ebensee relativ detailliert bis etwa 1997, in einer chronologischen Zusammenstellung im Anhang können Aktivitäten bis ins Jahr 2006 nachgeschlagen werden; siehe ebd., Anhang S.III-XI.

Zeitgenössische, in dieser Phase öffentlich besonders virulente Auseinandersetzungen um das „österreichische Gedächtnis“ an den Nationalsozialismus²⁶³ scheinen auf vielfältige Weise auf die lokalen zeitgeschichtlichen Projekte in Ebensee gewirkt zu haben – das heißt, sowohl als Referenz- und Bezugsrahmen im Kontext (idealtypisch) österreichweit begangener „Jubiläums“-Jahre, als auch als Konfrontations- und Reibepunkte. So berichtete Rudolf Graf Jandl etwa von dem beträchtlichen Raum, den Fragen nach und seine eigene Positionierung zu der innenpolitischen Situation in Österreich im Anschluss an die sogenannte Waldheim-Affäre des Jahres 1986 bei seinen Besuchen in Prato zur Vorbereitung der Städtepartnerschaft einnahmen.²⁶⁴ In diesem Zusammenhang bekommt der Zeitpunkt der Konkretisierung der Gespräche zwischen den Bürgermeistern von Ebensee und Prato mit Herbst 1986 eine möglicherweise anlassgebende, Österreich-spezifische geschichtspolitische Facette. Dass es sich dabei mitunter um eine kritische Abgrenzung zu offiziellen bundespolitischen Repräsentant/innen handelte, wird beispielsweise an dem Unbehagen deutlich, das Graf gegenüber Kanera, dem Vertreter des Innenministeriums für den Festakt in Prato, äußert: dieser habe „(...) uninformiert, die Thematik ignorierend an der Veranstaltung teil[genommen] (...)“ und in seinem Dankeschreiben an den Prateser Bürgermeister „(...) weder das Motto unter denen [sic] die Feierlichkeiten abgehalten worden waren, noch die Städtepartnerschaft Ebensee – Prato (...) erwähnt (...).“²⁶⁵ Insofern scheint in Ebensee zuzutreffen, was Uhl für das österreichische „Bedenkjahr“ festgestellt hat:

„Charakteristisch für 1938/88 wurde (...) der hohe Grad an Durchdringung des politisch-kulturellen Lebens, auch auf regionaler und lokaler Ebene. (...) Vermutungen eines ‚von oben her angeordnet(en)‘ Gedenkens mögen zwar mancherorts zutreffen; dem stehen aber die vielen lokalen Veranstaltungen gegenüber, die (...) mit viel Engagement versuchten, die verdrängten Dimensionen der NS-Herrschaft auch in ihrem regionalen Bereich ins Bewusstsein zu rücken.“²⁶⁶

Doch Interesse an den regionalen Geschichten des Nationalsozialismus in Österreich zeigten nicht nur Menschen, die einen – etwa durch die Geschichte ihrer Verfolgung oder ihren Wohnort – „unmittelbaren“ Bezug, in diesem Fall: zu Ebensee, hatten. So erforschte Florian Freund ab Ende der 1970er Jahre die Geschichte des Konzentrationslagers, ab 1981 im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Zwangsarbeit in der (Rüstungs-)Industrie

²⁶³ Vgl. z.B. Uhl, *Zwischen Versöhnung und Verstörung*.

²⁶⁴ Vgl. Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee*, S.80 und 117.

²⁶⁵ Ebd., S.122.

²⁶⁶ Uhl, *Zwischen Versöhnung und Verstörung*, S.19-20.

am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien unter der Leitung von Erika Weinzierl, das vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung finanziert wurde.²⁶⁷ 1987 stellte Freund seine Dissertation zum „SS-Arbeitslager Zement“ fertig, 1989 wurde die Arbeit als zweiter Band in einer Reihe namens „Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich“ veröffentlicht. Ausschlaggebend für die Entstehung des heutigen *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* war aber nicht die – ob akademisch-historiographische oder „zivilgesellschaftlich“-engagierte – Erinnerung an das Konzentrationslager, sondern ein Projekt, das zunächst ein anders fokussiertes geschichtspolitisches bzw. gedächtnis-/erinnerungskulturelles Ziel hatte: die regionale Geschichte des Widerstands im Salzkammergut sollte sichtbar gemacht werden.

In ihren Anfängen hatte diese Idee keine zwingende Beziehung zu Ebensee: Stefan Enter, ein Mitarbeiter des *Berufsförderungsinstituts (BFI)* Oberösterreich, hatte Peter Kammerstätter kennengelernt, der es sich als Kommunist und ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Buchenwald zur Aufgabe gemacht hatte, die Geschichte des Widerstands im Salzkammergut zu erforschen. Im Rahmen eines Regionalisierungsprojekts des BFI, das Enter für die Bezirke Vöcklabruck und Gmunden betreute, entstand der Plan, Kammerstätters Material zur Grundlage für eine regionalhistorische Dokumentation zu machen. Wolfgang Quatember zufolge hatte die Entscheidung, Ebensee zum Zentrum dieses Projekts zu machen, „ein[en] pragmatische[n] Grund“:

„(...) [D]iese Museumsidee mit dem Hauptthema Widerstand, die hat sich offensichtlich insbesondere in Ebensee angeboten (...) weil soweit ich mich erinnere und informiert bin der Ebenseer Bürgermeister Rudolf Graf eigentlich damals der einzige war, der aufgeschlossen war dieses Thema in seinem Ort in irgendeiner Form umsetzen zu wollen, ich glaube, das war der Hauptgrund. Bad Ischl, Gmunden, hätte sich wahrscheinlich von (...) ihrer touristischen Ausrichtung her mit dem Thema nicht so gerne beschäftigen wollen (...). Bad Ischl ist zentriert auf diese Kaiserromantik und Gmunden, als (...) eher konservative Stadt, (...) wollte mit dem Thema (...) nicht anstreifen. (...) [Z]usätzlich könnte man natürlich sagen, Ebensee eignet sich mit der Tatsache dass es ein ehemaliger KZ-Standort war, aber das war nicht so sehr das Thema, am Anfang.“²⁶⁸

Informelle Gespräche zu einer regionalhistorischen Auseinandersetzung mit dem Thema Widerstand hatte es mit Mitgliedern des Ebenseer Gemeinderats ab Mitte der 1980er Jahre

²⁶⁷ Florian Freunds wissenschaftliche Biographie ist abrufbar unter <http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/freund_f_bio.pdf> [abgerufen am 24.10.2011].

²⁶⁸ Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription S.2.

gegeben, wie sich Franz Kornberger Jandl gegenüber erinnert.²⁶⁹ Dabei sei man bald übereingekommen, „(...) daß bloßes Sammeln von Archivmaterial und eine eventuelle Publikation der Ergebnisse zu wenig sei. Es sollte vor allem eine Möglichkeit geschaffen werden, (...) einer breiteren Öffentlichkeit gegenüberzutreten (...)“.²⁷⁰ In einer Rückschau des Vereins aus dem Jahr 2008 werden erste „Vorgespräche zur Realisierung eines ‚Widerstandsmuseums‘ in Ebensee“ auf den Frühling 1988 datiert. Diejenigen, die sich an der Realisierung des Projekts beteiligen wollten, taten sich am 4. August 1988 dementsprechend als *Verein Widerstandsmuseum* zusammen. Schon zu diesem Zeitpunkt waren zahlreiche im Bereich österreichischer Zeitgeschichte Engagierte – unter ihnen viele im Nationalsozialismus Verfolgte ebenso wie namhafte Historiker/innen – im Verein vertreten oder standen mit ihm in Kontakt – ein Umstand, der auf rege Vernetzungsaktivitäten bzw. auf das Interesse bereits bestehender Netzwerke hindeutet.²⁷¹ Der erste Vorstand bestand aus Ingrid Moser als Vorsitzender, Rudolf Graf als erstem Stellvertreter und Wolfgang Quatember als Projektleiter.²⁷² So gab es sowohl personelle, als auch chronologische Konstanten zwischen der Beschäftigung mit der Geschichte des Konzentrationslagers und der Entstehung jenes Vereins, der sich später um eine entsprechende Geschichtsvermittlung bemühen sollte – ganz abgesehen davon, dass eine historische Darstellung der Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus zwangsläufig auch zu einer Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Lagersystem führen hätte müssen. Dennoch ist hier festzuhalten, dass historische Forschung zu bzw. Gedenken und Erinnern an das Konzentrationslager Ebensee zunächst nicht im Vordergrund stand. Dies wird auch an den – mittlerweile überholten – Statuten deutlich, in denen unter §2 der Zweck des *Vereins Widerstandsmuseum* definiert wird:

„Der Verein bezweckt die Förderung demokratischer und antifaschistischer Haltungen in umfassender Form. Der Verein will die Geschichte des Widerstandes im Salzkammergut, im besonderen [sic] des antifaschistischen Widerstandes, erforschen und dokumentieren. (...) Es sollen neben der Forschungsarbeit, der dokumentarischen und damit verbundenen musealen Tätigkeit durchaus auch Gegenwartsbezüge, in Form von Bildungs- und Informationsveranstaltungen, Vorträgen, Filmvorführungen, Lesungen, Tagungen und Arbeitskreisen, hergestellt werden, die der antifaschistischen Bewußtseinsbildung dienen. Daneben setzt sich der Verein zum Ziel, als Folge seiner Forschungs- und Lehraktivitäten aktiv völkerverbindend zu wirken und einen regen

²⁶⁹ Vgl. Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee*, S.97.

²⁷⁰ Zur Entstehung des Vereins „Widerstandsmuseum“, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.3-5, hier S.3.

²⁷¹ Vgl. dazu z.B. Vorstand „Verein Widerstandsmuseum“ und Reaktionen auf die Gründung des Vereins, beide in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.5 bzw. S.10-11 sowie retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.47-53.

²⁷² Vgl. retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.13.

Kulturaustausch vor allem mit jenen Nationen zu pflegen, die Opfer von NAZI-Repressalien, insbesondere im Konzentrationslager Ebensee, geworden sind.“

Dies ist die einzige Stelle, an der in den Vereinsstatuten vom Konzentrationslager die Rede ist; im Rahmen der Erläuterung, wie der Zweck erreicht werden soll, werden Forschungs- und Lehraufgaben explizit nur im Zusammenhang mit regionalem Widerstand formuliert.²⁷³

So bezog sich zwar auch der Verein auf „(...) Ansätze zu einer demokratischen Geschichtsschreibung im letzten Jahrzehnt (...)“, hier stellten diese aber vor allem eine Ermutigung zur Aufarbeitung der „(...) Regionalgeschichte des Salzkammerguts unter dem speziellen Aspekt ‚Widerstand gegen faschistische Machtstrukturen‘“²⁷⁴ dar. Dabei wurde der Widerstandsbegriff sehr inklusiv gefasst – unter Berufung auf Karl Stadler, dessen Definition sich auch für die neuere Forschung des DÖW als maßgeblich herausgestellt hat,²⁷⁵ wurde Widerstand folgendermaßen definiert:

„Angesichts des totalen Gehorsamkeitsanspruchs der Machthaber und der auf seine Verletzung drohenden Sanktionen muß jegliche Opposition im Dritten Reich als Widerstandshandlung gewertet werden, auch wenn es sich um einen vereinzelt Versuch handelt, ‚anständig zu bleiben‘.“²⁷⁶

Allerdings wurde mit betont antifaschistischem Impetus argumentiert, der sich politisch links verorten lässt: dafür spricht nicht nur Kammerstätters Materialsammlung zur um den ehemaligen Interbrigadisten und Kommunisten Josef Plieseis gruppierten Gruppe „Willy-Fred“²⁷⁷ als „Grundlage für die zeitgeschichtliche Aufarbeitung“, sondern auch die dezidierte Einbeziehung der Kämpfe im Februar 1934 und des Regimes Dollfuß/Schuschnigg der Jahre 1933-1938 unter dem Titel „Austrofaschismus“ ins Forschungs-

²⁷³ Vgl. Statuten des Vereines „Widerstandsmuseum Ebensee“, einzusehen im Büro des VZMGE in der Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“; in Teilen veröffentlicht in Auszug aus den Statuten des Vereines „Widerstandsmuseum Ebensee“, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.6.

²⁷⁴ Zur Entstehung des Vereines „Widerstandsmuseum“, S.3.

²⁷⁵ Wolfgang Neugebauer beruft sich in der Einleitung zu seiner umfassenden Darstellung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Österreich 2008 auf Stadlers Definition, vgl. Wolfgang Neugebauer, *Der österreichische Widerstand*, S.16. Gerbel konstatiert: Stadlers „Überlegungen (...) prägten die österreichische Widerstandsforschung.“ Gerbel, *Zur ‚gesamt-deutschen‘ Geschichtsauffassung*, S.113.

²⁷⁶ Karl Stadler, *Österreich 1938-1945 im Spiegel der NS-Akten*, Wien 1966, S.11. Diese Definition wird auch zitiert in Wolfgang Quatember, *Zum Widerstandsbegriff – Beispiele aus der Widerstandsbewegung im Oberen Salzkammergut*, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.8-10, hier S.9.

²⁷⁷ Siehe zu Josef Plieseis z.B. Klaus Kienesberger, *Der exportierte Held. Die Biografie des Sepp Plieseis und ihre Rezeption*, in: *betrifft Widerstand* 77 (2006), S.23-33.

und Vermittlungsdesiderat des Vereins.²⁷⁸ Deutlich wird dieses etwa am „Historische[n] Konzept für die dokumentarische Aufarbeitung hinsichtlich der Errichtung eines Widerstandsmuseums (1933-1945)“, das in der ersten Ausgabe der Vereinszeitschrift *betrifft Widerstand* veröffentlicht wurde. Sie sollte anfangs vor allem dazu dienen, „(...) über die laufende Arbeit am Projekt [zu] informieren“²⁷⁹ und erschien erstmals im November 1988. Hier wird zunächst unter Punkt 3 „Salzkammergut. Widerstand gegen den Austrofaschismus (1933-1938)“ angeführt, unter Punkt 4 „Salzkammergut. Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ werden dann auf die Frage „Wer leistete Widerstand bzw. verhielt sich nicht systemintegrativ?“ zuerst „Arbeiterbewegung“, „Sozialdemokraten“ und „Kommunisten“ genannt. Ihnen folgt der „Widerstand von Einzelnen, von Frauen“(!), bevor auf „[k]atholische Kirche“ und „[c]hristlich-konservatives Lager“ verwiesen wird. Schließlich wird der „[m]ilitärische Widerstand“ und dann die „Verfolgung von rassischen [sic] und religiösen Minderheiten“ genannt, denen „Opposition durch bloße Existenz“ zugeschrieben wird.²⁸⁰

Auch der Ursprung von Quatembers Beteiligung verweist auf die politische Tradition, in die sich der Verein stellte, und das Netzwerk, in dem sich die Mitwirkenden bewegten: als ausgebildeter Germanist hatte er im Mai 1988 gebeten, seine Dissertation in der Bezirksstelle der SPÖ in Gmunden vervielfältigen zu dürfen. Bei dieser Gelegenheit wurde er von Herwart Loidl, Bezirkssekretär der SPÖ und Gemeindevorstandsmitglied in Ebensee, wo er später Bürgermeister werden sollte, zu einem Gespräch bezüglich des angedachten Projekts eingeladen.²⁸¹ Während Heidemarie Uhl in ihrer Studie zu Geschichtsdiskursen im Jahr 1988 „(...) Tendenzen zur Entideologisierung im regionalen Bereich (...)“ konstatiert und herausstreicht, dass sich einige Landesparteien der SPÖ – entgegen einem damals noch offensiv artikulierten antifaschistischen Anspruch der Bundespartei – in ihrer Beurteilung des Regimes Dollfuß/Schuschnigg als „Austrofaschismus“ zurückhielten,²⁸² äußerte sich auch Rudolf Graf in seiner Position als Bürgermeister in einem, der ersten Ausgabe der Vereinszeitschrift beigelegten, Brief mit dem Aufruf zum Beitritt explizit: „Neben der Errichtung eines Widerstandsmuseums

²⁷⁸ Vgl. Zur Entstehung des Vereins „Widerstandsmuseum“, S.3.

²⁷⁹ Zur ersten Ausgabe, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.1.

²⁸⁰ Vgl. Historisches Konzept für die dokumentarische Aufarbeitung hinsichtlich der Errichtung eines Widerstandsmuseums (1933-1945), in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.7-8.

²⁸¹ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.3-4 und 14.

²⁸² Vgl. z.B. Uhl, Zwischen Versöhnung und Verstörung, S.61-71.

sollen Projekte, Bildungsveranstaltungen und Tagungen forciert werden, die geeignet sind, der Festigung demokratischen und antifaschistischen Bewußtseins zu dienen.²⁸³ Dieser Satz wurde in einem Bericht der Regionalzeitung *Ischler Rundschau* zur Gründung des Vereins wörtlich übernommen.²⁸⁴ Dass es sich dabei in der Vorstellung der am Projekt Beteiligten um einen identitären Bezug handeln sollte, wird in der ersten Nummer von *betrifft Widerstand* auch abgesehen von Grafs Brief mehrmals betont: so wird die Errichtung eines Widerstandsmuseums „(...) als Beitrag zur Festigung demokratischer Gesellschaftsstrukturen und zur Identitätsfindung Österreichs“ verstanden, was die Initiator/innen hinsichtlich einer Finanzierung des Projekts durch Bund, Land Oberösterreich und andere öffentliche Einrichtungen zuversichtlich stimmt.²⁸⁵ Für Josef Weidenholzer, der auf der ersten Seite eine „Standortbestimmung“ von Österreichs „Umgang mit seiner faschistischen Vergangenheit“ vornimmt, ist es „(...) von elementarer Bedeutung, zeigen zu können, daß es auch einen österreichischen Widerstand gegen den Faschismus gegeben hat.“ Dabei wird dem Salzkammergut nicht nur eine besondere Rolle zuerkannt, sondern zudem eine „Tradition des Widerstands und der Aufrichtigkeit“, zurückreichend bis in die Zeit der Reformation, konstatiert. „Ohne diesen Effekt bezweckt zu haben (...)“ hätten auch „[d]ie Partisanenkämpfer der letzten Weltkriegsjahre“ gezeigt, „(...) daß Heimatverbundenheit (...) auch etwas mit Demokratie und Sozialismus zu tun haben konnte.“ Weidenholzer schließt:

„Gerade in Zeiten, in denen nach 50jähriger Zurückhaltung die alten faschistischen Strukturen wieder durchbrechen, ist dieser Zusammenhang wichtig. Das Widerstandsmuseum Ebensee zeigt nicht nur was gewesen ist, sondern vermittelt vor allem, daß auch die österreichische „Provinz“ imstande war, sich dem Faschismus zu widersetzen. Gerade diese Zusammenhänge gilt es, in der gegenwärtigen Diskussion herauszustellen.- [sic] Nur dann wird Österreich zu einer demokratischen Identität finden können.“²⁸⁶

²⁸³ Brief von Rudolf Graf, beigelegt in *betrifft Widerstand* 1 (1988).

²⁸⁴ Vgl. Ebensee. Verein Widerstandsmuseum wird aktiv, in: *Ischler Rundschau*, 29. 9.1988, Archiv VZMGE [PR 9/01].

²⁸⁵ Vgl. Zur Entstehung des Vereins „Widerstandsmuseum“, S.4.

²⁸⁶ Josef Weidenholzer, Standortbestimmung – Österreich im Umgang mit seiner faschistischen Vergangenheit, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.1, meine Hervorhebung. Weidenholzer ist aktiver Sozialdemokrat und seit 1983 als Sozialwissenschaftler mit historischem und sozialpolitischem Schwerpunkt beschäftigt an der Universität Linz. Von 1986 bis 1993 war er Vorsitzender des *Vereins Museum Arbeitswelt Steyr*. Informationen abrufbar unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Weidenholzer> und <<http://weidenholzer.eu/uber-mich/>> [abgerufen am 15.1.2012]. Widerstand als identifikatorischer Bezugspunkt für das Salzkammergut – besonders während der NS-Zeit, aber hergeleitet aus einer Perspektive der *longue durée* – wird aus meiner Sicht auch in der Ausstellung des *Zeitgeschichte Museum Ebensee* bzw. in späteren Veröffentlichungen des Vereins deutlich, vgl. dazu Rest, Das Zeitgeschichte Museum und der Gedenkstollen in Ebensee, S.348 und 366 sowie Kapitel II.2.1.1 der vorliegenden Arbeit.

An diesen programmatischen Feststellungen anlässlich der Entstehung des Vereins werden aus meiner Sicht zwei zentrale Bezugspunkte für seine Selbstverortung in einen historisch-politischen Kontext deutlich: zum einen wird eine weitere Parallele zum Duktus der Idee des „Grabe, wo du stehst“ sichtbar – zumindest in der Ausprägung der bundesrepublikanischen *Neuen Geschichtsbewegung*, die sich unter anderem auch der „Wiederentdeckung“ von Standorten ehemaliger Konzentrationslager widmete. Cornelia Siebeck bemerkt die Relevanz, die „‚Spurensuche‘ und ‚Spurensicherung‘ (...) [für die] damaligen Aktivist/innen (...) nicht nur zur Informationsgewinnung, sondern auch zur affektiven (Selbst-)Erfahrung“²⁸⁷ gehabt zu haben scheinen. Dabei ging es vielen um die Bildung antifaschistischer Traditionen *im Zusammenhang mit* einer „Wiederaneignung heimatlicher Umwelt“ und „der eigenen historischen *Identität*“.²⁸⁸ Ein solches Bedürfnis ist auch in den ersten veröffentlichten und oben zitierten Texten des *Vereins Widerstandsmuseum* mehr oder weniger klar artikuliert zu entdecken. Hier stellt sich eine solche Aneignung zum anderen insbesondere „wieder durchbrechen[den]“, „alten faschistischen Strukturen“ entgegen. Vor dem Hintergrund der Ereignisse des Jahres 1986 rund um die Wahl Kurt Waldheims zum österreichischen Bundespräsidenten und – kaum weniger relevant – die Beförderung Jörg Haiders zum Parteiobmann der FPÖ wäre auch ohne der von Weidenholzer geäußerten Befürchtung, es würde „(...) ein schwieriger und langwieriger Weg sein, den wir zurücklegen müssen, um unserem Land und seiner Bevölkerung einen international gesicherten Platz in der demokratischen Welt zu sichern“²⁸⁹ die Vermutung naheliegend, dass es sich bei dieser Positionierung des Vereins weniger um eine grundsätzliche Gesellschaftskritik, als um ein sehr aktuelles, quasi tagespolitisches Statement handelte.²⁹⁰ Unter einigen anderen Aspekten erwähnt Wolfgang Quatember auf die Frage, wie die Reaktionen auf das Projekt in Ebensee selbst ausgesehen hätten, den Kontext eines Umdenkens bei den politisch Verantwortlichen:

²⁸⁷ Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.73.

²⁸⁸ Detlef Garbe, Einleitung, in: Detlef Garbe (Hg.), *Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik*, Bornheim-Merten 1983, S.23-35, hier S.26 und 30, Hervorhebung im Original; zitiert nach Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.74 [Anm.20]. Siebeck zitiert weitere Beispiele für derartige Desiderate damaliger „Gedächtnisaktivist/innen“.

²⁸⁹ Weidenholzer, Standortbestimmung, S.1. Aus meiner Sicht ist dies ein klarer Bezug zu der Befremdung, die die österreichische Debatte um Waldheims Kriegsvergangenheit bei internationalen Beobachter/innen ausgelöst hatte; vgl. z.B. Uhl, *Zwischen Versöhnung und Verstörung*, S.86-87.

²⁹⁰ Aktuelle, regionale, nationale und internationale politische Themen zu behandeln blieb dem Verein Zeit seines Bestehens offensichtliches Anliegen, wie die zahlreichen diesbezüglichen Artikel in *betrifft Widerstand* zeigen. Schwerpunkte bilden dabei die Auseinandersetzung mit Neonazismus und Rechtsradikalismus, geschichtspolitische Diskussionen und, auf internationaler Ebene, kriegerische Auseinandersetzungen. Auch im Editorial werden immer wieder aktuelle Debatten kommentiert.

„(...) mag auch ein Zeichen der Zeit gewesen sein (...), ich meine, Waldheim-Debatte (...) [,] das ganze Bewusstsein in Österreich, was die eigene Vergangenheit betrifft hat sich doch zu wandeln begonnen (...) in, zumindest großen Teilen, ich will nicht sagen: der Bevölkerung, aber zumindest von verschiedensten politischen Meinungsträgern (...).“²⁹¹

Daher lässt sich aus meiner Sicht auf die Entwicklungen in Ebensee mit einiger Berechtigung umlegen, was Heidemarie Uhl im Bezug auf Österreich formuliert hat. Ihr zufolge wären die Aktivitäten des offiziellen Österreich 1988 als Reaktion auf die Diskussionen um Waldheims Kriegsvergangenheit zu werten, denen es „(...) in der Rolle eines paralysierten, ratlosen Beobachters folgen [hatte] müssen.“

„Das Jubiläum [sic] des ‚Anschlusses‘ vom März 1938 bot als Anlaß den geeigneten Rahmen für eine umfassende öffentliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit; der ursächliche Bezugspunkt des ‚Gedenkjahres‘ ist aber in der Krisensituation um die Waldheim-Kontroverse zu sehen.“²⁹²

1.4 Der *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee*

1.4.1 „Das ergibt sich relativ rasch ...“ – Die Arbeitsbereiche des Vereins

Mit einem ehemaligen Schulgebäude im Ortskern, das unter Denkmalschutz stand und weitestgehend ungenutzt brachlag,²⁹³ war nicht nur der Standort des zukünftigen Widerstandsmuseums schon kurz nach der Vereinsgründung mit der Gemeinde vereinbart. Auch eine Vorgehensweise für die Adaptierung im Rahmen eines Beschäftigungsprojekts der Arbeitsmarktverwaltung Oberösterreich und des BFI für Langzeitarbeitslose ins Auge gefasst.²⁹⁴ Eine Ausstellung zum Konzentrationslager Ebensee, wie sie heute in einem der Stollen der von den Häftlingen errichteten Anlagen existiert, ebenso wie der „Betrieb“ einer Gedenkstätte war vonseiten des Vereins ursprünglich nicht angedacht.

²⁹¹ Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.19. Bezugspunkt sind für Quatember hier vor allem die Bürgermeister von Ebensee – hier wird auf der regionalen Ebene die Ablösung der „Erfahrungsgeneration“ des Nationalsozialismus bemerkbar, wenn Quatember meint, dass während der Amtszeit früherer Bürgermeister, von denen auch einer „bei der SS war“, ein solches Projekt wahrscheinlich nicht umsetzbar gewesen wäre.

²⁹² Uhl, *Zwischen Versöhnung und Verstörung*, S.22 und 18.

²⁹³ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.5.

²⁹⁴ Vgl. z.B. Zur Entstehung des Vereins „Widerstandsmuseum“, S.4 sowie den Brief von Rudolf Graf, beigelegt in *betrifft Widerstand* 1 (1988).

Zunächst wurde geplant, auf der Grundlage von Peter Kammerstätters Materialsammlung den Widerstand – vor allem im Kontext des NS-Regimes – im Salzkammergut eingehender zu erforschen, insbesondere Gespräche mit Zeitzeug/innen sollten geführt werden. Dies sollte einerseits dazu dienen, „(...) den Aussagegehalt von Gestapoakten, Polizeiberichten und Protokollen richtig zu interpretieren bzw. Zusammenhänge besser zu verstehen (...)“, andererseits wurde bereits mit der „(...) lebendige[n] Form der Dokumentation, vor allem in Hinblick auf eine museumspädagogisch optimale Ausstellung“²⁹⁵ argumentiert, die Video- und Tonbandaufnahmen darstellen würden. Auch die ersten Veranstaltungen und in *betrifft Widerstand* veröffentlichten Artikel stehen im Zeichen dieses inhaltlichen Schwerpunkts: zunächst wurden mehrmals Diavorträge von Peter Kammerstätter zur regionalen „Partisanentätigkeit“, Screenings von antifaschistischen Spiel- und Dokumentarfilmen und ein Treffen von ehemals gegen das NS-Regime engagierten Aktivist/innen organisiert.²⁹⁶ Schon 1989 wurde erstmals eine vom Verein gestaltete „Ausstellung zum Februaraufstand“ im Ebenseer Gemeindeamt präsentiert, die im August desselben Jahres auch im *Museum Arbeitswelt Steyr* Eingang in eine Schau zu „Sozialdemokratie im ländlichen Raum“ finden sollte.²⁹⁷ In den ersten sechs Ausgaben von *betrifft Widerstand*, also bis Anfang 1990, finden sich wissenschaftlich recherchierte Artikel ausschließlich zur regionalen Widerstandsgeschichte.²⁹⁸ Auch das Outline der geplanten Forschungsaktivitäten – für die der Historiker Andreas Resch vom Verein angestellt wurde – beschränkte sich im Februar 1989 auf verschiedene Aspekte des Sozialprotests im Salzkammergut.²⁹⁹ Noch im Juli 1989, als in der Vereinszeitschrift ein Konzept zu „Museumsprojekt und Forschungsvorhaben des Vereines ‚Widerstandsmuseum Ebensee‘“ veröffentlicht und die Aktivitäten des Vereins in drei Bereiche gegliedert dargestellt wurden, wird die Einbeziehung der lokalen Lagergeschichte zwar unter anderem im Editorial angekündigt,

²⁹⁵ Zur Entstehung des Vereins „Widerstandsmuseum“, S.3.

²⁹⁶ Vgl. ebd., S.4; Einladung zur außerordentlichen Generalversammlung des Verein Widerstandsmuseum Ebensee; Antifaschistischer Filmtag im Rahmen der Ebenseer Friedenswoche, beide in: *betrifft Widerstand* 4 [5] (1989), S.1 bzw. S.4; Treffen ehemaliger Aktivisten der Widerstandsbewegung im Salzkammergut, in: *betrifft Widerstand* 2 (1989), S.8.

²⁹⁷ Vgl. Zur zweiten Ausgabe, in: *betrifft Widerstand* 2 (1989), S.2.

²⁹⁸ Vgl. Der Aufstand des republikanischen Schutzbundes am 12. Februar 1934 mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 2 (1989), S.3-8; Ingrid Moser, Frauen im Widerstand; Franz Kain, Widerstandstätigkeit von historischer Bedeutung. Nachruf auf die Verdienste Resi Pesendorfers in der Widerstandsbewegung des Salzkammerguts; Andreas Prag, Verschwiegen und vergessen. Frauen im bewaffneten Widerstand, S.17-19, alle in: *betrifft Widerstand* 6 (1989), S.3-13, S.14-16 bzw. S.17-19.

²⁹⁹ Vgl. Zur zweiten Ausgabe, S.2

im Outline aber nicht erwähnt.³⁰⁰ Ein zur Einreichung beim *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)* geplantes Rechercheprojekt wurde zu diesem Zeitpunkt als „Regionalstudie zur Erforschung von Sozialprotest und antifaschistischem Widerstand“ beschrieben.

Zwar war schon in der ersten Ausgabe des Vereinsorgans auf „(...) [d]ie mahnende Präsenz des KZ-Friedhofs in Ebensee (...)“ verwiesen worden, dessen Erweiterung durch ein Widerstandsmuseum nach Einschätzung des Vereins „(...) eine sinnvolle Ergänzung bilden [dürfte]“³⁰¹ – dieser Hinweis ist wohl auch gemeint, wenn es im Geleit zur zweiten Ausgabe von *betrifft Widerstand* heißt:

„In der Folge muß, wie im *Museumskonzept* vorgesehen, auch darauf gedrungen werden, einen Stollengang des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee, [sic] zu einem Schaustollen umzufunktionieren. Diese Vorgangsweise bietet die in Österreich einmalige Möglichkeit, die nationalsozialistische Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft in einem Konzentrationslager authentisch, das heißt für den Besucher visuell nachvollziehbar, zu dokumentieren.“³⁰²

Die Idee, die Geschichte des Konzentrationslagers wenn möglich in einem der von den Häftlingen in den Berg getriebenen Stollen zu dokumentieren, wurde aber „von außen“ an den Verein herangetragen. Quatember rekonstruiert das Zusammentreffen zwischen dem *Verein Widerstandsmuseum* und den Aktivitäten rund um die KZ-Gedenkstätte im Zusammenhang mit der Organisation der jährlichen Befreiungsfeiern. 1989 (oder 1990) hätte Rudolf Graf ihn gebeten, sich der Ausrichtung der Feierlichkeiten anzunehmen. Angesichts der Veröffentlichung einer „Einladung zur Gedenkveranstaltung der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, 44. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und Nebenlager“ mit dem Hinweis auf den Termin für Ebensee am 6. Mai 1989 und einem ausführlichen Bericht zur Befreiungsfeier in zwei aufeinanderfolgenden Ausgaben von *betrifft Widerstand*³⁰³ erscheint mir erstere Datierung wahrscheinlich. Mit der Einschränkung sich an die genauen Umstände nicht mehr erinnern zu können, vermutet Quatember, man habe von ihm mehr Engagement

³⁰⁰ Vgl. Zur 4. Ausgabe und Museumsprojekt und Forschungsvorhaben des Vereines „Widerstandsmuseum Ebensee“, beide in: *betrifft Widerstand* 4 (1989), S.2 bzw. S.8.

³⁰¹ Zur Entstehung des Vereins „Widerstandsmuseum“, S.3.

³⁰² Zur zweiten Ausgabe, S.2, meine Hervorhebung.

³⁰³ Vgl. Einladung zur Gedenkveranstaltung der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, 44. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und Nebenlager, in: *betrifft Widerstand* 3 (1989) [Faltblatt] und Gedenkfeier zum 44. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 4 (1989), S.5-6.

erwartet, als von jenen Gemeindebeamten/innen, die während ihrer üblichen Dienstzeit und neben ihren anderen Aufgaben dazu angehalten waren, die Gedenkfeiern zu organisieren. Er war inzwischen über das „Akademikertraining“, später über die „Aktion 8000“ der Arbeitsmarktverwaltung angestellt und mit einem Büro im Gemeindeamt ausgestattet worden. Der Konnex sei ganz einfach dadurch hergestellt gewesen, dass er „sowieso diese Lokalgeschichte auf[gearbeitet]“ hätte. Während Quatember einräumt, die Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee sei ihm bis zu seiner Arbeit für den Verein kaum ein Begriff gewesen, scheinen verschiedene Akteur/innen, die schon zuvor mit diesem Aspekt der lokalen Vergangenheit befasst gewesen waren, den neu gegründeten Verein als Anknüpfungspunkt wahrgenommen zu haben. Eine erste Begehung der Stollenanlagen mit Florian Freund hatte es im Herbst 1988 gegeben. In der Chronik, die vom Verein anlässlich seines 20jährigen Bestehens im Jahr 2008 herausgegeben wurde, wird damit der Zeitpunkt für die Entstehung der „Idee der Stollenadaptierung mit Dauerausstellung“ – wohlgemerkt, für den Verein – datiert. Insbesondere das Zusammenreffen mit Überlebenden des Lagers – namentlich nannte Quatember mir Max Garcia, Italo Tibaldi und Władysław Żuk – beeindruckte den Projektleiter für das Widerstandsmuseum aber dahingehend, dass ihm klar geworden wäre,³⁰⁴

„(...) dass das für (...) [die] Überlebenden ein unglaubliches Anliegen ist, (...) eine würdige Gedenkstätte zu haben, und vor allem irgendetwas Manifestes, eine Ausstellung, einen dieser Stollengänge, der (...) der manifeste Ausdruck ihrer Häftlingsarbeit natürlich ist (...).“³⁰⁵

Die Aktivitäten, die daraufhin in diesem Zusammenhang vom Verein aufgenommen bzw. um ihn herum versammelt wurden, waren auf viele Weisen relativ schnell erfolgreich.

Schon in Anschluss an die Gedenkfeiern 1989 präsentierte Florian Freund seine eben publizierte Dissertation, diese Veranstaltung wurde vom *Verein Widerstandsmuseum* beworben.³⁰⁶ Freund begleitete auch wenigstens eine der Exkursionen in die Stollen und durch die Finkerleiten-Siedlung bzw. auf das ehemalige Lagergelände, die ab 1989 vom

³⁰⁴ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.14-17 und retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.13. Für frühere Pläne und Versuche von Überlebenden des Lagers und anderen Zeitzeugen, eine Begehbarmachung und Beispielung der Stollen anzuregen, vgl. Kapitel II.2.2.2 der vorliegenden Arbeit.

³⁰⁵ Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.15.

³⁰⁶ Vgl. Buchpräsentation „Arbeitslager Zement“, in: *betrifft Widerstand* 3 (1989) [Faltblatt].

Verein unternommen wurden.³⁰⁷ Die erste Schulklasse aus dem BRG III Radetzkystraße Wien, die in diesem Zusammenhang nach Ebensee reiste, wird in der „retrospektive“-Chronik angeführt.³⁰⁸ Bei ihrem Rundgang begleitete sie, wie unzählige andere Schüler/innengruppen in den folgenden 20 Jahren, Władysław Żuk – ein ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers, der 1940 von der Gestapo in Warschau verhaftet, über Auschwitz und Mauthausen nach Ebensee verschleppt worden und nach der Befreiung dort geblieben war.³⁰⁹ Als erster wichtiger Bezugspunkt in der Argumentation des Vereins für das Ausstellungsprojekt im Stollen stellte sich die Feier zum 45. Jahrestag der Befreiung im Jahr 1990 heraus. Im Bericht zur 44. Befreiungsfeier heißt es:

„Am Rande der Veranstaltung wurden bereits vorbereitende Gespräche für die Organisation der nächstjährigen Gedenkfeierlichkeiten geführt. Im Mai 1990 werden neben 90 Soldaten jener amerikanischen Truppen, die im Mai 1945 das Konzentrationlager [sic] Ebensee befreit haben, viele in- und ausländische Honoratioren, darunter der israelische und amerikanische Botschafter nach Ebensee kommen. Seitens des Vereines ‚Widerstandsmuseum‘ sind diesbezüglich bereits konkrete Bestrebungen im Gang, einen Stollengang der Anlage B nahe des ehemaligen KZ-Lagers als Gedenk- bzw. Dokumentationsstätte einzurichten. Es wird, soweit bisher absehbar, die Gemeinde Ebensee in Zusammenarbeit mit dem Verein ‚Widerstandsmuseum‘ einen Pachtvertrag mit den Österreichischen Bundesforsten als Grundstückseigentümer abschließen. In der Folge soll ab Mai 1990 die Dokumentation im Stollen, nach ihrer sukzessiven Vervollständigung, für angemeldete Gruppen (besonders Schulen, Seminargruppen und historisch Interessierte) öffentlich zugänglich gemacht werden.“³¹⁰

Unter Berufung auf eine „breite Basis von Unterstützern“, von denen das *Comité International des Camps*, das *Comité International de Mauthausen* und die *Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände* genannt werden, wird mit dem abermaligen Verweis auf die „(...) für

³⁰⁷ Unterschriften zu Fotografien von einer Stollenbegehung mit dem Republikanischen Club weisen seine Teilnahme aus, vgl. Stollenbesuch mit Republikanischem Club und Dr. Florian Freund 1989, Archiv VZMGE [Sig. B 31 30 bzw. B 135].

³⁰⁸ Vgl. retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.14. Ein kurzer Bericht zur Exkursion des BRG III Radetzkystraße Wien wurde auch in *betrifft Widerstand* veröffentlicht, vgl. Erlebte Zeitgeschichte im Schulunterricht, in: *betrifft Widerstand* 4 [5] (1989), S.4.

³⁰⁹ Quatember zufolge war Żuk bei Führungen mit Schulklassen „eigentlich immer (...) dabei“ und stand, als ihm die Begehungen des Geländes zu anstrengend wurden, für Gespräche im *Zeitgeschichte Museum* zur Verfügung, bis er 2010 seinen Lebensmittelpunkt nach Polen verlagerte – selbst bei einem Besuch im Mai 2011 wurde er noch einmal als Zeitzeuge aktiv. Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.46-48 und Władysław Żuk [sic]. Rückkehr in seine ursprüngliche Heimat, in: *betrifft Widerstand* 97 (2010), S.12-13. Żuk war seit 1991 auch Mitglied im Vorstand des *Vereins Widerstandsmuseum*, vgl. Wolfgang Quatember, Zur 12. Folge, in: *betrifft Widerstand* 12 (1991), S.2-3, hier S.3. 2008 bereiteten Andreas Schmoller und Philipp Bruckschlögl seine Lebensgeschichte in einem Dokumentarfilm auf, siehe Andreas Schmoller/Philipp Bruckschlögl, Wege nach Ebensee. Die Geschichte des Ladislaus Żuk, Österreich 2008, 64 min.

³¹⁰ Gedenkfeier zum 44. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Ebensee, S.5-6.

Österreich (...) einmalige Chance, die nationalsozialistische (...) Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft in einem Konzentrationslager nahezu authentisch zu vermitteln“, an „zuständig[e] Behörden und Politiker“ auf „rasch[e] und unbürokratisch[e]“ Förderung appelliert.

Während die Recherchen des Vereins also vorerst auf den Themenbereich Widerstand fokussiert blieben – auch der erste Beitrag im Vereinsorgan zur Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee behandelt „Widerstand und Befreiung“,³¹¹ der nächste publizierte historische Themenschwerpunkt befasste sich mit der Entstehung des Arbeiterheimes in Ebensee³¹² – waren die (erfolgreichen) Aktivitäten anders gelagert: nach zunächst schwierigen Verhandlungen mit der ÖBf und dem Bundesministerium für Finanzen (BMF) um einen Pachtvertrag für den Stollen 5 der Anlage B³¹³ begannen im Frühling 1990 Kursteilnehmer des Arbeitsmarktverwaltungs-/BFI-Projekts und diverse Baufirmen mit den Adaptierungsarbeiten und der – vom Bundesministerium für Inneres (BMI) finanzierten – Elektrifizierung des Stollens. Im Juni 1990 verlautbarte der Verein – wie sich herausstellte, etwas voreilig – bereits: „KZ-Gedenkstätte im Stollen vor der Realisierung“ und berichtete von der laufenden Ausstellungskonzeption gemeinsam mit Florian Freund.³¹⁴ Grund zur Zuversicht scheint es im Jahr 1990 allerdings tatsächlich genug gegeben zu haben: eine honorig besuchte Befreiungsfeier zum 45. Jubiläum zählte auch Bundesinnenminister Franz Löschnak zu ihren Gästen und Festrednern, der vor zahlreichen Überlebenden und einigen ihrer amerikanischen Befreier zusagte,

„(...) die im Stollengang geplante Dokumentation der Geschichte des KZ-Nebenlagers Ebensee auch weiterhin zu fördern, sodaß dem Wunsch der ehemaligen Häftlinge, die Fertigstellung und Eröffnung dieser Gedenkstätte noch erleben zu dürfen, entsprochen werden kann.“

Zum Vergleich: 1989 waren die Gedenkreden vom Gmundener Bezirkshauptmann Edgar Hörzing und Bürgermeister Rudolf Graf gehalten worden.³¹⁵ Auch ein „Mauthausen-seminar“ der Häftlingsverbände wurde 1990 erstmals außerhalb der *KZ-Gedenkstätte*

³¹¹ Vgl. Wolfgang Quatember, KZ Ebensee. Widerstand und Befreiung, in: *betrifft Widerstand* 7 (1990), S.12-13.

³¹² Vgl. Josef Pilz, Die Entstehung des Arbeiterheims Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 8 (1990), S.5-11 und Josef Pilz, Die Entstehung des Arbeiterheims Ebensee [2. Teil], in: *betrifft Widerstand* 11 (1991), S.6-11.

³¹³ Ausführlich in Kapitel II.2.2.2 der vorliegenden Arbeit.

³¹⁴ Vgl. KZ-Gedenkstätte im Stollen vor der Realisierung, in: *betrifft Widerstand* 7 (1990), S.4-6.

³¹⁵ Vgl. Gedenkfeier zum 44. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Ebensee, S.5 und Gedenkfeier zum 45. Jahrestag der Befreiung, in: *betrifft Widerstand* 7 (1990), S.7-11, hier S.8.

Mauthausen in Ebensee veranstaltet – dies bot die Gelegenheit, erneut bei Löschnak und zahlreichen Mitgliedern der *Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen (ÖLM)* und *Mauthausen Aktiv Oberösterreich* für die Realisierung der Stollenausstellung zu werben.³¹⁶

Noch im Herbst desselben Jahres wurde ein Projektteam aus Florian Freund, Wolfgang Quatember, Andreas Resch und Josef Zapletal zusammengestellt, das die Ausstellung konzipieren sollte – veröffentlicht wurden ihre Überlegungen, die auch topographische Markierungen des ehemaligen Lagergeländes vorsahen, im Frühjahr 1991 in *betrifft Widerstand*.³¹⁷ Nach Differenzen mit dem BMI über das Ausmaß der Ausgaben für das Stollenausstellungsprojekt wurden in diesem Zeitraum auch Firmen angeschrieben, die seinerzeit von der Zwangsarbeit im Konzentrationslager Ebensee profitiert hatten. Die Vorteile des Ausstellungsprojekts waren in diesem Schreiben folgendermaßen formuliert:

„Indem im Rahmen einer Ausstellung die Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee transparent gemacht werden soll, bietet sich die Chance, das nach wie vor evidente negative Image des Marktes als KZ-Standort durch ‚Ein sich der Geschichte stellen‘ in ein Positivum umzukehren.“

In diesem Zusammenhang wurde nicht nur zu einer finanziellen Förderung des Projekts aufgefordert, sondern auch darum gebeten, Firmenarchive für die zeitgeschichtliche Forschung zugänglich zu machen.³¹⁸

Mit dieser Konkretisierung der Aktivitäten rund um die Dokumentation der Geschichte des Konzentrationslagers scheinen sich auch die Bezugspunkte allmählich verschoben zu haben. Zum einen organisierte der Verein nun immer häufiger Veranstaltungen, die auf historische Themen im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Lagersystem – auch außerhalb des Salzkammerguts – fokussierten und nahm im Bezug auf die NS-Verfolgung eine breitere Perspektive auf die Opfer ein.³¹⁹ Zudem richtete sich die

³¹⁶ Vgl. Mauthausen Seminar in Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 8 (1990), S.2-7, hier S.4. Die genannten Verbände haben sich – kurz gefasst – im Jahr 2000 als Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) unter einem institutionellen Dach zusammengefunden, vgl. (detaillierter) die Kurzgeschichte des MKÖ, abrufbar unter <<http://www.mkoe.at/ueber-uns>> [abgerufen am 1.12.2011].

³¹⁷ Vgl. Florian Freund/Wolfgang Quatember/Andreas Resch/Josef Zapletal, Konzept. Dauerausstellung KZ Ebensee im Rahmen des „Widerstandsmuseum Ebensee“, in *betrifft Widerstand* 11 (1991), S.23-27. Eine überblicksmäßige Darstellung findet sich schon in der neunten Ausgabe, in: *betrifft Widerstand* 9 (1990), S.2-3.

³¹⁸ Der Text des Schreibens wurde in Quatember, Zur 12. Folge, S.2 veröffentlicht.

³¹⁹ So wurde 1991 etwa zu einer Filmvorführung zum „Unternehmen Bernhard“ geladen – die Geschichte des Fälscherkommandos im KZ Sachsenhausen hat zwar einen konkreten historischen Bezug zu Ebensee und zum Salzkammergut, dennoch ist hier aus meiner Sicht eine Bewegung hin zur Auseinandersetzung mit der überregionalen Geschichte des NS-Lagersystems zu beobachten. Vgl. Einladung zur Filmvorführung

Aufmerksamkeit auch auf die Sicherung von Relikten an anderen österreichischen Standorten ehemaliger Konzentrationslager, wie an diesbezüglichen Artikeln im Vereinsorgan abzulesen ist.³²⁰ Insgesamt nehmen Berichte über das (langsame) Fortschreiten des Projekts im Stollen und Kommentare zur österreichischen Geschichts- und insbesondere Gedenkstättenpolitik nun erheblichen Raum in der Vereinszeitung ein. So wurden auch Auszüge aus der Rede des Bundeskanzlers Franz Vranitzky, in der er 1991 vor dem österreichischen Parlament die „(...) Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben“ einräumte, in *betrifft Widerstand* abgedruckt – mit dem Kommentar, es sei schade, dass sich diese Einsicht erst so spät und als Reaktion auf „(...) die ‚wasweißichwieviele‘ einschlägige Entgleisung eines inzwischen gewesenen Kärntner Landeshauptmanns (...)“ durchgesetzt hätte. Gemeint war damit Haiders Spruch von der „ordentliche[n] Beschäftigungspolitik“ im „Dritten Reich“, die der Verein in verschiedenen Zusammenhängen rezipierte.³²¹

„Unternehmen Bernhard“, in: *betrifft Widerstand* 13 (1991) [Faltblatt]. Zur erweiterten Perspektive auf Opfergruppen im Nationalsozialismus vgl. z.B. Regionalgeschichte. Novemberpogrom in OÖ., in: *betrifft Widerstand* 17 (1992), S.11-15.

³²⁰ Vgl. Ausstellung im ehemaligen KZ-Nebenlager Melk, in: *betrifft Widerstand* 15 (1992), S.3 und „Steyr-Münichholz“-Überreste des ehemaligen KZ beseitigt, in: *betrifft Widerstand* 18 (1993), S.6.

³²¹ Vgl. die Ausgaben *betrifft Widerstand* 12 (1991) bis *betrifft Widerstand* 18 (1993), die Rede Vranitzkys als Faksimile eines Berichts der Salzburger Nachrichten vom 9.7.1991 in Österreichs Verhältnis zu seiner Geschichte. Auszug aus einer Rede, die schon vor Jahren hätte gehalten werden sollen, in: *betrifft Widerstand* 12 (1991), S.17. Jörg Haider hatte sich im Juni 1991 während einer Debatte im Kärntner Landtag folgendermaßen geäußert: „Na, das hat’s im Dritten Reich nicht gegeben, weil im Dritten Reich haben sie ordentliche Beschäftigungspolitik gemacht, was nicht einmal Ihre Regierung in Wien zusammenbringt. Das muss man auch einmal sagen.“ Zitiert nach Hubertus Czernin (Hg.), *Der Westentaschen-Haider*, Wien 2000, S.35. Die Rezeption des Vereins lässt sich nachweisen etwa in einem in Auszügen in *betrifft Widerstand* veröffentlichten Bericht über den „Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee im Rahmen einer Projektwoche“ des Bundesgymnasiums Wien XX Karajangasse, in dem es heißt: „Ladislaus Zuk und Dr. Quatember (...) [machten] durch eindringliche Schilderungen deutlich, wie grauenhaft die ‚ordentliche Beschäftigungspolitik des III. Reiches‘ in Wahrheit war.“ Auszug aus dem Jahresbericht des Bundesgymnasiums Wien XX, in: *betrifft Widerstand* 14 (1992), S.22-23, hier S.23. Siehe auch Wolfgang Quatember, Jörg Haider und die Ordentlichkeit des Wahnsinns. Wirtschafts- und Sozialpolitik im Dritten Reich, in: *betrifft Widerstand* 15 (1992), S.4-11. Für die Bedeutung von Vranitzkys Rede im Zusammenhang eines „österreichischen Gedächtnisses“ vgl. Uhl, *Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese*. Bertrand Perz weist darauf hin, dass es auch schon vor der Debatte um Waldheim und den in der Folge breiter öffentlich ausgetragenen Diskussionen um die österreichische Vergangenheit im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus durchaus öffentliche Stellungnahmen von Regierungsvertreter(in) gegeben hatte, die die Rede von Österreich als „erstem Opfer“ kritisch wendeten, namentlich im Rahmen einer in den 1970er Jahren einsetzenden „funktionalen, staatlich organisierten Erinnerungspolitik“. Als Beispiel zitiert er eine Rede von Fred Sinowatz, damals in seiner Funktion als Bundesminister für Unterricht und Kunst, anlässlich der Befreiungsfeier in Mauthausen im Jahr 1973; vgl. Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S.236-238.

Währenddessen verzögerte sich die Renovierung des Schulgebäudes, die zunächst für den Herbst 1989 geplant gewesen war,³²² und damit die Realisierung eines Widerstandsmuseums, unter anderem weil die oberösterreichische Landesbaudirektion Zweifel an den vom Verein veranschlagten Kosten hatte.³²³ Zudem wurde den Beteiligten klar, dass der ursprüngliche Plan, die Ausstellung zum Museum vereinsintern zu konzeptionieren und umzusetzen, nicht durchführbar sein würde³²⁴ – erste Anregungen „von außen“ wurden diesbezüglich im Juni 1990 eingeholt, als ein Hochschullehrgang für Museumspädagogik, geleitet von Dietmar Larcher, die Konzeption des Widerstandsmuseums diskutierte.³²⁵ 1991 konnte in *betrifft Widerstand* aber „[n]icht ohne Genugtuung (...) vom Beginn der Renovierungsarbeiten am zukünftigen *Antifaschistischen Bildungszentrum* (*Widerstandsmuseum*) (...)“³²⁶ berichtet werden – immer wieder wurde von Seiten des Vereins darauf hingewiesen, dass die Gebäudesanierung ohne das Arbeitsmarkt-verwaltungs-/BFI-Projekt finanziell nicht möglich wäre. Bei der Werbung für seine Vorhaben konnte sich der Verein zudem von Anfang an auf eine – zumindest regional – relativ breite und wohlwollende Medienöffentlichkeit stützen, die mitunter die Darstellung der Probleme bei der Projektrealisierung und die argumentativen Strategien des Vereins, insbesondere gegenüber öffentlichen Stellen (des Bundes), übernahm.³²⁷ In Regionalmedien wurde dabei mitunter mit der Schaffung einer Infrastruktur für den Bildungstourismus als „Sparte des Fremdenverkehrs“, die bisher im Salzkammergut vernachlässigt worden sei, argumentiert.³²⁸ Diese Resonanz mag mit der „moralische[n] Unterstützung durch die Gemeinde“ zusammengehangen haben, die Wolfgang Quatember in einem Zeitungsinterview 2003 rückblickend versicherte.³²⁹ Finanzielle Unterstützung und Materialspenden gab es außerdem von zahlreichen Verbunden, Vereinen, Firmen und Privatpersonen.³³⁰

³²² Vgl. Zur 2. Ausgabe, S.2.

³²³ Vgl. Rubrik „Unser Oberösterreich“, in: *Kronen Zeitung*, 26.7.1990, Archiv VZMGE [PR 20/01].

³²⁴ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.34.

³²⁵ Vgl. Mauthausen Seminar in Ebensee, S.4.

³²⁶ Zur 11. Folge, in: *betrifft Widerstand* 11 (1991), S.2, Hervorhebung im Original.

³²⁷ Vgl. dazu die gesammelten Presseberichte im Archiv des VZMGE, hier sei als Beispiel genannt: KZ-Gedenkmuseum in Ebenseer Stollen fix. An der Bürokratie scheiterte es beinahe, in: *Salzkammergut Zeitung*, 3.5.1990, Archiv VZMGE [PR 16/01 bzw. VER 112/90] – einige Passagen dieses Artikels stimmen vollständig überein mit dem in *betrifft Widerstand* veröffentlichten Text *KZ-Gedenkstätte im Stollen vor der Realisierung*. Vgl. auch „Wünschenswerte Gedenkstätte“ auf die lange Bank geschoben, in: *Oberösterreichische Nachrichten*, 6.2.1992, Archiv VZMGE [PR 30/01 bzw. VER 126/92].

³²⁸ Vgl. z.B. Der Verein „Widerstandsmuseum Ebensee“ präsentiert seine Projekte der Öffentlichkeit, in: *Bad Ischler Wochenrundschau*, 7.12.1989, Archiv VZMGE [PR 13/01 bzw. VER 158/89].

³²⁹ Vgl. Hartnäckigkeit, um die Hürden zu überwinden, in: *Bad Ischler Rundschau*, 8.10.2003, Archiv VZMGE [PR 134/03].

³³⁰ Vgl. z.B. Museumsprojekt und Forschungsvorhaben des Vereines „Widerstandsmuseum Ebensee“, S.8; Zur neunten Ausgabe, S.2; Quatember, Zur 12. Folge, S.3. An diesen Stellen veröffentlichte der Verein Listen institutioneller Unterstützer/innen.

Im Laufe des Jahres 1992 gingen dann nicht nur die Renovierungs- und Adaptierungsarbeiten des ehemaligen Schulgebäudes voran, es wurde auch der Auftrag für die Gestaltung der Ausstellung im Widerstandsmuseum an das Büro der Historikerin Ulrike Felber und des Architekten Bernhard Denkinger vergeben.³³¹ Während der Verein im Oktober 1993 den Tod von Peter Kammerstätter, dem „(...) eigentlichen Vater und Impulsgeber (...) [des] Museumsprojekts (...)“³³² betrauerte, konnte die Generalversammlung im November schon in einem fertiggestellten Seminarraum im zukünftigen Museumsgebäude stattfinden. Bei dieser Gelegenheit präsentierten Felber und Denkinger einen ersten Entwurf ihrer Ausstellungskonzeption, geladen waren auch alle Mitglieder des örtlichen Gemeinderats.³³³ Für die Recherchen zu den Inhalten der Ausstellung wurde ein Forschungsprojekt beim Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung eingereicht und genehmigt, das mit 765.000 öS die Erforschung von „Demokratie und Politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik – ein Vergleich am Beispiel der Region Salzkammergut“ förderte. Im Frühsommer 1996 richtete der Verein sein Büro dann im Museumsgebäude ein,³³⁴ während die Einrichtung des Museums wegen der gleichzeitigen Arbeit an der Ausstellung im Stollen zwischenzeitlich etwas ins Stocken geriet. Deren Realisierung kam 1995 – runde 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – zur Umsetzung und wurde Ende 1996 fertiggestellt. Am 2. Mai 1997, im „Europäischen Jahr gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“, folgte, begleitet von überregionalem Medieninteresse, die offizielle Eröffnung der Stollenausstellung, auch Innenminister Karl Schlögl reiste an. Im November desselben Jahres wurde im Parlament die Einrichtung eines NS-Opfer-Gedenktages am 5. Mai – als Tag der Befreiung Mauthausens – beschlossen.³³⁵

Mit dem vorläufigen Abschluss der Recherchen im Rahmen des Forschungsprojekts zur politischen Kultur im Salzkammergut und der parallelen Sammlung von Material für die Stollenausstellung waren die inhaltlichen Grundlagen der Museumspräsentation bis 1998

³³¹ Vgl. Editorial, in: *betrifft Widerstand* 15 (1992), S.2 und Projektstätigkeit, in: *betrifft Widerstand* 17 (1992), S.3.

³³² Peter Kammerstätter wurde vom Verein mehrmals als „Vater“ des Museumsprojekts bezeichnet, vgl. Nachruf auf Peter Kammerstätter, in: *betrifft Widerstand* 20 (1993), S.3 und Zahlen – Daten – Fakten – Zahlen, in: *betrifft Widerstand* 22 (1994), S.2 sowie jüngst Wolfgang Quatember, Peter Kammerstätter – Zum 100. Geburtstag. 10.12.1911 - 3.10.1993, in: *betrifft Widerstand* 103 (2011), S.23-24.

³³³ Vgl. Zahlen – Daten – Fakten – Zahlen, S.2 und retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.15.

³³⁴ Vgl. retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.19.

³³⁵ Zur Medienberichterstattung siehe z.B. Gedenkausstellung im Stollen des ehemaligen KZ Ebensee, in: *Salzburger Nachrichten*, 3.5.1997, Archiv VZMGE [PR 51/01]; Ein Berg erzählt von Terror, Tod und Vernichtung, in: *Oberösterreichische Nachrichten*, 19.5.1997, Archiv VZMGE [PR 53/01]. Vgl. auch Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese, S.75 und Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S.249. Zur Realisierung der Ausstellung im Gedenkstollen vgl. ausführlich das Kapitel II.2.2.2 der vorliegenden Arbeit.

im Wesentlichen erarbeitet.³³⁶ Auf der Jahreshauptversammlung des Vereins Anfang 2000 wurde die Eröffnung des Museums mit Mai desselben Jahres angekündigt, dabei aber eingeräumt, dass nach wie vor annähernd eine halbe Million Schilling für die Umsetzung des Projekts fehlen würden. Zudem wurde besprochen, dass durch „(...) die Umstellung von der Projektphase zum Museumsbetrieb“ die Jahre 2000 und 2001 „(...) in betriebswirtschaftlicher Hinsicht vermutlich (...) die schwierigsten für den Verein werden könnten.“ Diese Befürchtung wurde mit dem personalintensiven Museumsbetrieb bei gleichzeitig erschwerten Eintrittspreisen und der Praxis öffentlicher Förderer/innen, Projekte eher als den laufenden Betrieb zu subventionieren, begründet.³³⁷ Am 28. März 2001 wurde das nunmehrige *Zeitgeschichte Museum* schließlich eröffnet.³³⁸ Unter der 2000 angelobten „Wenderegierung“ von FPÖ und ÖVP, die von Bundespräsident Klestil „(...) zur kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit (...)“³³⁹ angehalten worden war, waren sich die bei der Eröffnung anwesenden Lokal-, Regional-, Landes- und Bundespolitiker/innen einig, dass die „(...) Aufarbeitung der Geschichte und Vergangenheitsbewältigung (...) kein Schlagwort bleiben dürfe.“³⁴⁰ Die Finanzierung des Betriebs im *Zeitgeschichte Museum Ebensee* und in der Ausstellung im *Gedenkstollen* blieb aber auch in den Jahren nach der infrastrukturellen Realisierung seiner Projekte tatsächlich eine zeit- und arbeitsaufwändige Angelegenheit. Insbesondere die Kosten für eine fundierte pädagogische Betreuung der Ausstellungen wurden in diesem Zusammenhang immer wieder ins Feld geführt, um auf eine fortlaufende, geregelte Subvention aus der öffentlichen Hand zu drängen.³⁴¹ Vor diesem Hintergrund kritisierte Quatember 2003 in einem Zeitungsbericht das BMI, das „zwar guten Willen“ zeige, sich in seiner Zuständigkeit für Gedenkstätten allerdings „vor allem auf Mauthausen“ konzentriere und Projekte „in den Gebieten der ehemaligen Nebenlager etwas in Vergessenheit geraten“ ließe. In diesem Zusammenhang forderte er auch „eine unabhängige Einrichtung zu schaffen, die per Gesetz vom Staat gefördert werden muss.“³⁴²

³³⁶ Vgl. dazu z.B. Aktuelles aus dem Verein, in: *betrifft Widerstand* 40 (1998), S.38-39, hier S.39.

³³⁷ Vgl. Jahreshauptversammlung Verein Widerstandsmuseum am 25. Jänner 2000, in: *betrifft Widerstand* 48 (2000), S.21.

³³⁸ Vgl. Eröffnung des Zeitgeschichte Museums, in: *betrifft Widerstand* 53 (2001), S.4-5.

³³⁹ Zitiert nach Uhl, Das „erste Opfer“, S.19-20.

³⁴⁰ Zeitgeschichte-Museum offen, in: *Bad Ischler Rundschau*, 5.4.2001, Archiv VZMGE [PR 94/01].

³⁴¹ Vgl. z.B. Wolfgang Quatember, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 53 (2001), S.3.

³⁴² Zitiert nach Hartnäckigkeit, um die Hürden zu überwinden, in: *Bad Ischler Rundschau*, 8.10.2003, Archiv VZMGE [PR 134/03]. An der Verwaltung und Leitung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen kam schon Anfang der 1990er Kritik auf, auch in einer von der Abteilung Politische Bildung des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst in Auftrag gegebenen Studie äußerten sich die Autoren Gottfried Fliedl, Florian Freund, Eduard Fuchs und Bertrand Perz 1991 für die Schaffung einer internationalen Stiftung für die Betreuung der

Neben der Arbeit an den beiden Ausstellungsprojekten war auch die Institutionalisierung der KZ-Gedenkstätte³⁴³ eines der zentralen Felder, in dem sich der VZMGE betätigte. Zum einen gab es ausgehend von der Konzeption der Ausstellungen eine kontinuierliche Arbeit mit dem ehemaligen Gelände des Konzentrationslagers in der Finkerleiten-Siedlung.³⁴⁴ Zum anderen waren die jährlichen Befreiungsfeiern auch ein zentraler Ort zur Anknüpfung und Argumentation der Projektaktivitäten des VZMGE, und so „professionalisierte“ sich auch deren Organisation, nachdem ihre Ausrichtung seit 1989 zumindest arbeitsteilig dem Verein oblag, zusehends. Seit 1992, damals noch unter dem Titel „Fackelzug für den Frieden“, den die Marktgemeinde Ebensee und die Stadt Prato gemeinsam veranstalteten, fand jährlich rund um die Befreiungsfeier ein Spaziergang durch Ebensee statt. In seinem Rahmen werden verschiedene „Stationen des Bedenkens“ begangen und historische und zeitgenössische Texte – etwa Berichte von Zeitzeug(inn)en oder Gedichte – verlesen. Daran beteiligt sind stets der *Partnerschaftsverein Prato – Ebensee* und die Pfarre Ebensee. Waren die Stationen anfangs noch im Ort verteilt – 1992 etwa waren der *Gedenkstollen*, die Weberei, die bis Anfang 1943 zur Unterbringung der Häftlinge des Konzentrationslagers Ebensee diente, das Ortszentrum und das 1939 enteignete und nach der Befreiung als Krankenhaus für die ehemaligen Häftlinge genutzte St. Josefs Haus Ziele des Rundgangs – wurden sie im Lauf der Jahre wieder zurück auf das ehemalige Gelände des Konzentrationslagers verlagert.³⁴⁵ Die Einbettung des Vereins in ein regelrechtes Netzwerk an Institutionen, die sich in diesem Zusammenhang engagieren, wurde in Ebensee aber nachgerade „Tradition“: für die Befreiungsfeier 1995 wurde ein eigenes Komitee zur Vorbereitung gegründet, über deren Aktivitäten der Verein in *betrifft Widerstand* fortlaufend berichtete. Unter dem Titel „Wendepunkte“ wurden in der Woche vom 1. bis zum 6. Mai verschiedene Veranstaltungen organisiert, unter anderem ein von Freund moderiertes Podiumsgespräch mit ehemaligen Häftlingen und Angehörigen der US-Truppen, die das Konzentrationslager befreit hatten. Eine Ausstellung zur Städtepartnerschaft Prato – Ebensee wurde präsentiert, „Rock against Facism“ gab es von der

Gedenkstätte. 2001 wurde die Empfehlung, die KZ-Gedenkstätte Mauthausen in eine „organisatorische Selbstständigkeit“ überzuführen von den Arbeitskreisen einer von Innenminister Ernst Strasser 2000 einberufenen „Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen“ erneuert, vgl. Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S.252-253 und 259.

³⁴³ Noch einmal möchte ich mich hier auf die Definition beziehen, die etwa Peter Gstettner vornimmt: als Gedenkstätte versteht er eine regelmäßig öffentlich subventionierte, bekannte, im bildungspolitischen Kanon verankerte und in Netzwerke eingebundene Institution, vgl. S.26 [Anm.75] der vorliegenden Arbeit.

³⁴⁴ Vgl. dazu ausführlich Kapitel II.2.2 der vorliegenden Arbeit.

³⁴⁵ Vgl. Gedenkfeier am 47. Jahrestag der Befreiung des KZ-Nebenlagers Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 15 (1992), S.19-22.

britischen Band Chumbawumba im *Kino Ebensee* und Mozarts „Requiem“ wurde am Abend vor der Befreiungsfeier von den *Ebenseer Musikfreunden* im Stollen aufgeführt.³⁴⁶ Im Verlauf der 1990er Jahre ist zu verzeichnen, dass neben der größer werdenden Zahl an Überlebenden, die Gedenkreferate hielten, vom Verein zunehmend auch österreichische Bundespolitiker/innen als Gäste und Festredner/innen zu den Feierlichkeiten eingeladen wurden: 1996 Caspar Einem (Bundesminister für Inneres, SPÖ), 1997 und 2007 Heinz Fischer (Nationalratspräsident, SPÖ bzw. Bundespräsident), 1998 Barbara Prammer (Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Konsumentenschutz, SPÖ), 1999 Eleonore Hostasch (Bundesministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales, SPÖ), im Jahr 2000 Franz Vranitzky (SPÖ), 2006 Johanna Dohnal (SPÖ). Auffällig ist nicht nur die Parteiangehörigkeit der geladenen Referent/innen, sondern auch die Abwesenheit von Regierungsmitgliedern zwischen 2000 und 2007, als schließlich Günther Platter (ÖVP) – zwar Bundesminister für Landesverteidigung unter „Schwarz-Blau(-Orange)“, zu diesem Zeitpunkt aber Innenminister in der SPÖ-ÖVP-Koalition unter Alfred Gusenbauer (SPÖ) – anwesend war.³⁴⁷ Im „Gedankenjahr“ 2005 – eine Wortschöpfung, die in den Materialien des Vereins nicht zu finden ist – wurden das ganze Jahr hindurch Veranstaltungen organisiert. Die Befreiungsfeiern waren in ein über zweiwöchiges Rahmenprogramm eingebettet, das an das – offenbar bewährte – Konzept der 1995er-Feiern erinnert.³⁴⁸ Dabei scheint der

³⁴⁶ Vgl. insbesondere Veranstaltungsreihe *Wendepunkte*. 50 Jahre Befreiung Österreichs vom NS-Terror, in: *betrifft Widerstand* 27 (1995) [Faltblatt]. Auch später wurde der Stollen immer wieder als Konzerthalle benutzt: 1997 führte das Bezirksjugendorchester Gmunden Werke österreichischer und italienischer Komponisten auf, darunter die von Peter Wesenauer im Rahmen eines vom *Städtepartnerschaftsverein Prato – Ebensee* ausgeschriebenen Wettbewerbs komponierte „Lamentation“, vgl. Einladung. Eröffnung der Gedenkausstellung KZ-Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 36 (1997) [Faltblatt]. 1999 wurde eine Tanzperformance und im Anschluss daran die „Mauthausen Kantate“ von Mikis Theodorakis durch den Demokratischen Chor Braunau aufgeführt, vgl. Programm 54. Befreiungsfeier KZ-Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 45 (1999) [Faltblatt]. 2000 wurde „Der Kaiser von Atlantis oder: der Tod dankt ab“ inszeniert, vgl. Opern-Memorial 2000 – Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 50 (2000) [Faltblatt]. 2002 trat das Bezirksjugendorchester mit Timna Brauer und Elias Meiri unter dem Titel „Musik für den Frieden“ auf, vgl. „Jugend für Frieden und Freiheit“. Konzert des BJOorchesters Gmunden und Timna Brauer & Elias Meiri Ensemble im Gedenkstollen, in: *betrifft Widerstand* 58 (2002), S.42; im Jahr darauf wurde das Oratorium „The Song of Terezin“ aufgeführt, vgl. Einladung „The Song of Terezin“, in: *betrifft Widerstand* 63 (2003) [Faltblatt].

³⁴⁷ Vgl. retrospektive. 20 Jahre Geschichtstarbeit, S.27-43. Abgesehen von der bereits erwähnten Befreiungsfeier 1990 hatten zuvor auch 1992 und 1993 Angehörige der Bundesregierung bzw. bundesweit aktive Politiker/innen an den Gedenkfeiern teilgenommen – Brigitte Ederer (SPÖ) als Staatssekretärin für Integration und Entwicklungszusammenarbeit und die EU-Beitrittsvorbereitung und Rudolf Scholten (SPÖ) als Bundesminister für Unterricht und Kunst.

³⁴⁸ Vgl. Veranstaltungskalender 60. Befreiungsfeier, in: *betrifft Widerstand* 71 (2005) [Faltblatt].

Eindruck begründet, man bemühte sich, die eigenen Aktivitäten von anderen, ebenso aus öffentlichen Geldern geförderten, Projekten zum Mehrfach-Gedenkjahr abzugrenzen.³⁴⁹

„Geplant sind keine spektakulären Events, die eine zweifache Opferrolle Österreichs (Opfer der NS-Okkupation, Opfer der alliierten Bombardierung und Besatzung) weiter tradieren, sondern vielmehr Veranstaltungen mit historischer Information. Es geht uns in erster Linie um den Umgang Österreichs mit seiner Beteiligung an den nationalsozialistischen Verbrechen nach 1945.“³⁵⁰

Besondere Aufmerksamkeit erhielten die Gedenkveranstaltungen im Jahr 2009, als einige Jugendliche im Stehschritt an Besucher/innen der Befreiungsfeiern, die sich gerade im *Gedenkstollen* aufhielten, vorbeimarschierten, dabei Naziparolen riefen und mit Softguns Schüsse abfeuerten. Die Herkunft der Jugendlichen aus der nächsten Umgebung – einige von ihnen waren in der Finkerleiten-Siedlung aufgewachsen – löste unter anderen auch Diskussionen um den Erfolg der Bildungsarbeit des VZMGE in seinem unmittelbaren Umfeld aus.³⁵¹

1.4.2 Überblick über Forschungs- und Veröffentlichungsaktivitäten

Noch unmittelbar vor der Eröffnung des *Zeitgeschichte Museums* war die Umbenennung des geplanten Widerstandsmuseums entschieden worden, „(...) weil die inhaltliche Ebene weit über die historische Tatsache des Widerstands (gegen NS und Austrofaschismus) hinausgeht.“³⁵² In diesem Zusammenhang wurde im Jahr 2000 im Vereinsvorstand und 2002 bei der Generalversammlung die Änderung des Vereinsnamens in *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* beschlossen. Den Mitgliedern gegenüber wurde das folgendermaßen begründet:

„Nach 14 jährigem Bestand hat sich der Vereinsvorstand entschlossen, den Namen von „Widerstandsmuseum“ in Verein „Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee“ abzuändern. Diese Entscheidung liegt nicht in dem Umstand begründet, dass uns die Dokumentation historischer und zeitgenössischer Formen des Widerstands und Protests kein Anliegen wären. Vielmehr ist die ursprüngliche Konzeption der ersten

³⁴⁹ Vgl. dazu die Beiträge in den aus diesem Anlass (z.B.) erschienenen Bänden Wassermair/Wegan (Hg.), *rebranding images* und Rudolf de Cillia/Ruth Wodak (Hg.), *Gedenken im „Gedankenjahr“*. Zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identitäten im Jubiläumsjahr 2005, Innsbruck/Wien 2009.

³⁵⁰ Editorial, in: *betrifft Widerstand* 70 (2005) [Faltblatt].

³⁵¹ Vgl. dazu z.B. Angela Huemer, 9. Mai in Österreich. „Liebe Lagerkameraden“, in: *betrifft Widerstand* 92 (2009), S.11-14, insb. S.14 und, kontextualisierend, Schmoller, *Lokales und transnationales Gedächtnis*. Die Medienberichterstattung über diesen Vorfall reichte über die Grenzen Österreichs hinaus.

³⁵² *Zeitgeschichte Museum Ebensee* unmittelbar vor der Fertigstellung, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.24.

Vereinsjahre, ein „Widerstands Museum“ zu errichten, durch die Ausweitung der Inhalte und Arbeitsschwerpunkts des Museums sowie der KZ-Gedenkstätte überholt. Die Wahl eines Vereinsnamens, der den tatsächlichen Vereinszweck umschreibt, ist sinnvoll und legitim.“³⁵³

Wie sich der „Vereinszweck“ in den Jahren seines Bestehens sukzessive verschob, wurde schon an der Realisierung der Ausstellungsprojekte und den Aktivitäten rund um die Befreiungsfeiern deutlich. Mit ihnen im Zusammenhang stehen aber auch die Recherche- und Publikationsaktivitäten des Vereins, an denen sich Ähnliches verfolgen lässt: für die Einrichtung des *Zeitgeschichte Museums* wurde ein eigenes Forschungsprojekt zur politischen Kultur im Salzkammergut ins Leben gerufen, während man für die Gestaltung der Ausstellung im *Gedenkstollen* zunächst auf die von Freund erarbeitete historiographische Darstellung des Konzentrationslagers zurückgreifen konnte. Nach der Veröffentlichung der Studie zum Salzkammergut 1999, im Zuge derer auch eine namentliche Erfassung der NS-Opfer aus der Region zur Präsentation im *Zeitgeschichte Museum* angedacht war,³⁵⁴ wurde Anfang 2001 begonnen, die Namen möglichst aller Häftlinge des Konzentrationslagers Ebensee auszuforschen – vor allem, um Überlebenden und Angehörigen von Opfern Auskünfte und Haftbestätigungen geben zu können. Dafür trug der Verein Material aus unterschiedlichen Archiven zusammen. Die Digitalisierung diesbezüglicher Aufzeichnungen in einer Datenbank übernahmen größtenteils Zivildienstleistende – 2006 wurde die Datenerfassung vorläufig abgeschlossen. Neue Erkenntnisse gewann der Verein dadurch offenbar insbesondere über die Mortalität im Lager unter dem Gesichtspunkt nationaler Zugehörigkeit. Schon im ersten diesbezüglichen Artikel in *betrifft Widerstand* wird das von Florian Freund seit 1998 im Rahmen seiner Tätigkeit für das DÖW erarbeitete „Totenbuch“ des Konzentrationslagers Ebensee bereits erwähnt. Es sollte später Grundlage für ein Mahnmalprojekt am Opferfriedhof werden und wurde 2010 veröffentlicht.³⁵⁵

³⁵³ Wolfgang Quatember, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 58 (2002), S.3.

³⁵⁴ Vgl. Ulrike Felber/Wolfgang Quatember/Susanne Rolinek, Das Salzkammergut. Seine politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik, Grünbach 1999 und Namentliche Erfassung der Opfer des Nationalsozialismus aus dem Salzkammergut, in: *betrifft Widerstand* 28 (1995), S.21-22.

³⁵⁵ Vgl. Jürgen Neuhuber, Archivarbeit in der KZ-Gedenkstätte Ebensee, Projekt „Namentliche Erfassung der Überlebenden des Nebenlagers Ebensee“, in: *betrifft Widerstand* 55 (2001), S.7-8 sowie Micha Sengschmied, Projekt „Häftlingserfassung“, in: *betrifft Widerstand* 77 (2006), S.20-22 und Wolfgang Quatember, Italienische Häftlinge im KZ Ebensee. Statistik und Interpretation, in: *betrifft Widerstand* 79 (2006), S.17-22. Zur Entstehung seines Projekts der Erfassung der im Konzentrationslager Verstorbenen vgl. Freund, Die Toten von Ebensee, S.13. Das Denkmalprojekt „Den Opfern die Namen wieder geben“ wird ausführlicher beschrieben in Kapitel II.2.2.3 der vorliegenden Arbeit.

Auch der Start eines Videoprojekts um die Jahrtausendwende, im Rahmen dessen Interviews mit Zeitzeug/innen aufgezeichnet werden sollten,³⁵⁶ und die Publikation einer Anthologie von Zeitzeugenberichten aus dem Konzentrationslager 2005, die von Andreas Schmoller und Judith Moser-Kroiss im Rahmen des Forschungsprojekts *KZ-memoria skripta* an der Universität Salzburg zusammengestellt worden war,³⁵⁷ macht die Verlagerung der Dokumentationsbestrebungen des Vereins deutlich – nicht zuletzt im Zusammenhang mit seiner pädagogischen Vermittlungsarbeit und auf Basis der Kontakte, die durch die Betreuung der Gedenkstätte entstanden waren. Dabei handelte es sich – wie in der oben zitierten Nachricht an Vereinsmitglieder bezüglich der Umbenennung betont wird – aber tatsächlich nicht um eine völlige Umorientierung, sondern vielmehr um eine Ausweitung des zeithistorischen Interesses, in der neue Akzente mit Blick auf unmittelbare Desiderate gesetzt wurden. Nachvollziehbar wird dies auch an der Entwicklung der Vereinszeitschrift *betrifft Widerstand*, die ich aufgrund der Fülle des Materials hier nur umreißen kann – dennoch sollte ein Eindruck der zunehmenden thematischen Entfaltung entstehen.

Nachdem die Vereinszeitschrift anfangs vor allem zur Information über das Fortschreiten der Ausstellungsprojekte diente, lässt sich beobachten, dass etwa mit 1993 eine gewisse Stabilisierung des Konzepts eingetreten ist. Abgesehen von aktuellen Kommentaren zu gedächtnis-/erinnerungskulturellen und geschichtspolitischen Themen, manchmal auch zu kulturpolitischen Debatten, sind nun und nachfolgend in fast jedem *betrifft Widerstand* Nachrufe auf Zeitzeug/innen vorhanden. Zumeist findet sich auch jeweils zumindest ein historischer Beitrag zu den Themenschwerpunkten des Vereins, also zu Widerstand im Salzkammergut und zum Konzentrationslager Ebensee, wobei vor allem zweiteres Themenfeld immer wieder über regionale Zusammenhänge hinausweist. Auch Zeitzeugenberichte über das Lager oder Porträts werden regelmäßig veröffentlicht. Vermutlich spielten in diesem Zusammenhang die Recherchen zur Gestaltung der Stollenausstellung eine wichtige Rolle.³⁵⁸ Zudem wurden schon seit dem ersten Erscheinen von *betrifft Widerstand* in fast ausnahmslos jedem Heft Beiträge zu FPÖ, Rechtsextremismus und/oder Neofaschismus veröffentlicht. Immer wieder gab es auch Schwerpunktausgaben, so etwa 1990 zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus durch Frauen,

³⁵⁶ Vgl. dazu Wolfgang Quatember, Videoprojekt mit Überlebenden nationalsozialistischer Konzentrationslager, in: *betrifft Widerstand* 55 (2001), S.9-10.

³⁵⁷ Vgl. Moser-Kroiss/Schmoller (Hg.), Stimmen aus dem KZ-Ebensee. Für das diesbezügliche Forschungsprojekt vgl. seinen Internetauftritt, abrufbar unter <<http://www.kz-memoria.net/>> [abgerufen am 19.12.2011].

³⁵⁸ Vgl. z.B. Raumnahpark in Peenemünde, *betrifft Widerstand* 17 (1992), S.8-9 oder Captain Brennans Brief, in: *betrifft Widerstand* 24 (1994), S.10-12.

1995 zu Geschichte und Geschichtspolitik in Kärnten; rund um die Fertigstellung und Eröffnung der Ausstellung im Stollen waren mehrere Ausgaben dem Thema Gedenkstätten gewidmet. 1999 lag ein Schwerpunkt auf der Verfolgung von Kindern und Jugendlichen im Nationalsozialismus. Ab dem Ende der 1990er Jahre lässt sich generell ein verstärktes Interesse an den verschiedenen Opfergruppen im Nationalsozialismus³⁵⁹ und insbesondere der regionalen Geschichte der Verfolgung von Menschen als Juden und Jüdinnen beobachten. So begann 1998 die Recherche zum „Reichsstraßenbau – Wohnlager Traunsee“, in dem Anfang der 1940er Jahre zunächst vor allem als Juden verfolgte Wiener, später Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit festgehalten wurden. Diese Nachforschung trug zur Errichtung eines Gedenksteins für die Internierten durch die Gemeinde Traunkirchen im Jahr 2002 bei, die 2000 im örtlichen Gemeinderat beschlossen worden war.³⁶⁰ In der einer weiteren Ausgabe von *betrifft Widerstand* aus dem Jahr 1998 wird der Beraubung im Zuge von „Arisierungen“ nachgegangen und damit begonnen, die Geschichte regionaler jüdischer Gemeinden zu beleuchten – daraus entwickelte sich ein Forschungsprojekt, das der Verein im Auftrag der *Kulturplattform Bad Ischl* durchführte.³⁶¹ Entsprechend widmete sich *betrifft Widerstand* im Jahr 2002 auch der „Geschichte des Judentums“ unter dem Aspekt des Antisemitismus. 2003 wurde in einer Ausgabe der Geschichte einiger der EU-Erweiterungsstaaten nachgegangen, anlässlich des runden Jahrestags 2004 dem Februaraufstand 1934. Über einen längeren Zeitraum publizierte Jana Müller ihre Recherchen zum Massaker von Lidice und der Besatzungspolitik im „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“ in der Zeitschrift. 2006 wurden zuletzt gezielt regionalgeschichtliche Beiträge zu Ebensee versammelt, 2008 zur Geschichte der

³⁵⁹ Den Opfern der NS-Euthanasiamorde, der Kategorisierung als „Zigeuner“ und Zwangsarbeiter/innen werden 1999 erstmals eigene – nicht zwangsläufig historisch-inhaltliche – Veranstaltungen gewidmet, vgl. dazu „Euthanasie“-Medizin – Ärzte im Nationalsozialismus, in: *betrifft Widerstand* Sondernummer (1999) [Faltblatt]. Auf dieser Programmübersicht finden sich auch die beiden anderen erwähnten Veranstaltungen. Vgl. auch retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.27-43.

³⁶⁰ Vgl. Wolfgang Quatember, „Reichsstraßenbau-Wohnlager Traunsee“, in: *betrifft Widerstand* 42 (1998), S.42-44 und Wolfgang Quatember, „Reichsstraßenbau Wohnlager Traunsee“. Neue Forschungsergebnisse, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.8-10. Zur Denkmalssetzung vgl. retrospektive, 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.21.

³⁶¹ Vgl. Wolfgang Quatember, „Im übrigen müssen wir es der Gestapo überlassen...“. Protokoll der staatlich sanktionierten Beraubung und Ermordung der österreichischen Juden am Beispiel der Helene Löhner, Besitzerin der Villa Felicitas („Schratt Villa“) in Bad Ischl und Karl Ramsmeier, „Vergessene Spuren.“. Neueste Forschungsergebnisse zur Geschichte der Juden in Steyr, beide in: *betrifft Widerstand* 43 (1999), S.14-22 bzw. S.23-25. Vgl. auch Forschungsprojekt „Arisierung“ und Restitution jüdischer Liegenschaften in Bad Ischl, abrufbar unter <http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?view=article&catid=27%3Aprojekte&id=52%3Aforschungsprojekt-qarisierungen-in-badischl&option=com_content&Itemid=48> [abgerufen am 19.12.2011] und Präsentation neuer Forschungsergebnisse: „Arisierung“ und Restitution jüdischer Liegenschaften in Bad Ischl, in: *betrifft Widerstand* 90 (2009) [Faltblatt] sowie Nina Höllinger, Vermögensentzug („Arisierungen“) an jüdischen Liegenschaften in Bad Ischl, in: *betrifft Widerstand* 92 (2009), S.19-25 und Nina Höllinger, Die Rückstellung von „arisierten“ Liegenschaften in Bad Ischl, in: *betrifft Widerstand* 94 (2009), S.43-47.

Frauenbewegung.³⁶² In diesem Zeitraum begannen sich die Kommentare zu Rechts-populismus und -extremismus im Editorial wieder zu verdichten, repliziert wurden die bundespolitische Situation und insbesondere die wahrgenommene Aufnahmebereitschaft junger Menschen – auch im regionalen Umfeld – für den „Trend nach ‚rechts‘“.³⁶³ Referenzen zu zeitgenössischen geschichtspolitischen und gedächtnis-/erinnerungskulturellen Debatten finden sich, nur beispielsweise, zu den Diskussionen über die Verantwortung der Wehrmacht für die Durchführung der nationalsozialistischen Genozide im Zuge der ersten „Wehrmachtsausstellung“, die der Verein 1996 aufgriff,³⁶⁴ und der Frage nach der Rolle der katholischen Kirche im Nationalsozialismus, die anlässlich der Veröffentlichungen von Daniel Goldhagens *Die katholische Kirche und der Holocaust* und Stefan Moritz' *Griß Gott und Heil Hitler* im Jahr 2003 in der Vereinszeitschrift diskutiert wurde.³⁶⁵ Ein überwiegender Teil der Schwerpunkte, die in *betrifft Widerstand* gesetzt wurden, ergab sich aus den zeitgeschichtlichen Veranstaltungsreihen, die ab 1997 unter dem Titel „Ebenseer Vorlesungen zur Zeitgeschichte“ und mit der Förderung der *Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung* organisiert wurden.

Die erste Veranstaltungsreihe, die als „Vorlesung“ geführt wurde, befasste sich unter der Ägide von Florian Freund mit dem Thema „Nationalsozialistische Konzentrationslager“. Veranstaltungen unter der Überschrift „Geleugnete Verantwortung. Die offizielle österreichische Politik im Umgang mit Opfern und Tätern nach 1945“ und historische und aktuelle Dimensionen von „Rassismus“ standen 1998 auf dem Programm. 1999 wurden „Erste Republik und Austrofaschismus in Österreich“ behandelt, im Frühjahr 2000 folgte „Zwischen Anpassung, Widerstand, ‚Innerer Emigration‘ und Exil. Deutschsprachige Literatur und Literaturbetrieb 1933 bis 1945“. Nach einer Pause gab es 2002 bis 2003 Vorlesungsreihen unter den Titeln „Das Judentum. Geschichte, Kultur, Religion, Identität, Antisemitismus, Shoah, Beziehung Österreich – Israel“ und „Die Geschichte der EU-Beitrittswerberstaaten im 20. Jahrhundert.“ Von Jänner bis April 2004 wurde über „Die

³⁶² Vgl. die Ausgaben von *betrifft Widerstand* 6 (1990), 26 (1995), 33 (1996), 36 (1997), 40 (1998), 43 (1999), 58 (2002), 64 (2003), 66 (2004), 69 (2004), 75 (2005), 79 (2006), 89 (2008). Die Benennung von „Schwerpunkten“ wurde entweder von den Herausgeber/innen, die sie meist im Editorial setzen, übernommen, oder anhand einer auffälligen Häufung von themenspezifischen Beiträgen von mir vorgenommen.

³⁶³ Vgl. dazu Wolfgang Quatember, Editorial in *betrifft Widerstand* 87 (2008), S.3 und 89 (2008), S.3.

³⁶⁴ Vgl. dazu Gerhard Zieher, „Es handelt sich um einen Vernichtungskrieg.“ Verbrechen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, in: *betrifft Widerstand* 31 (1996), S.6-10 sowie Podiumsdiskussion über Film und „Wehrmachtsausstellung“ mit der Regisseurin Ruth Beckermann, in: *betrifft Widerstand* 34 (1996) [Faltblatt].

³⁶⁵ Vgl. dazu Andreas Schmoller, Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Diskussion und Regionalbeispiele, in: *betrifft Widerstand* 60 (2003), S.36-41.

vergessenen Außenlager des KZ-Mauthausen“ referiert, Vorträge gab es zu den Konzentrationslagern Ternberg, Großraming und Dipoldsau (für den Kraftwerksbau an der Enns), Klagenfurt-Lendorf und Loibl in Kärnten und Peggau und St. Lambrecht in der Steiermark, Bertrand Perz fasste den Umgang mit den ehemaligen Außenlagern von Mauthausen historisch zusammen. 2005, ganz im Zeichen des „Gedankenjahres“, stand eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Österreich 1945-1955“ auf dem Programm. Nach einer weiteren Pause wurde 2007 über „Die 80er Jahre – Umbrüche in der politischen Kultur Österreichs“ diskutiert, 2008 die Geschichte der Frauenbewegung(en), Ende 2010 begann eine Vorlesungsreihe zu „Rassismus und Rechtsextremismus“. Für den Winter 2011/2012 starteten im Oktober Vorträge zu „NS-Täterforschung und Täterbiographien“.³⁶⁶ Abgesehen von diesen Schwerpunkten wurden vom Verein und mit seiner Unterstützung zahlreiche Lesungen, Filmvorführungen, Konzerte und sogar Festivals³⁶⁷ organisiert, die hier allerdings nicht wiedergegeben werden können – ein Überblick bis 2008 findet sich in der Vereinschronik.³⁶⁸

1.4.3 „Lernort Gedenkstätte?“ – Vermittlung in *Zeitgeschichte Museum* und KZ-Gedenkstätte

Dass die Frage der Vermittlung historischen Wissens, insbesondere in Hinblick auf „politische Bildung“ für Jugendliche, bereits bei der Gründung des *Vereins Widerstandsmuseum* angelegt war, ist am ersten Konzept zu den Ausstellungsprojekten abzulesen, wo die Herausgabe eines „Unterrichtsbehelfs“ im Rahmen eines Katalogs geplant wurde.³⁶⁹

³⁶⁶ Vgl. für das Folgende: Ebenseer Vorlesungsreihe zur Zeitgeschichte, in: *betrifft Widerstand* 37 (1997) [Faltblatt]; Ebenseer Vorlesungsreihe zur Zeitgeschichte (2), in: *betrifft Widerstand* 41 (1998) [Faltblatt]; Ebenseer Vorlesungsreihe zur Zeitgeschichte (3), in: *betrifft Widerstand* Sondernummer (1998) [Faltblatt]; 4. Vorlesungsreihe zur Zeitgeschichte, in: *betrifft Widerstand* 44 (1999) [Faltblatt]; Vorlesungsreihe zum Thema, in: *betrifft Widerstand* 49 (2000) [Faltblatt]; Vortragsreihe „Das Judentum“, in: *betrifft Widerstand* 54 (2001) [Faltblatt]; Vortragsreihe „Die Geschichte der EU-Beitrittswerberstaaten im 20. Jahrhundert“, in: *betrifft Widerstand* 59 (2002) [Faltblatt]; Vortragsreihe – Winter 2004. Die vergessenen Außenlager des KZ-Mauthausen, in: *betrifft Widerstand* 65 (2003) [Faltblatt]; „Österreich 1945-1955“. Veranstaltungsreihe mit Zeithistorikern zum Gedenkjahr 2005, in: *betrifft Widerstand* 70 (2005) [Faltblatt]; Wolfgang Quatember, Editorial in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.3; Geschichte der Frauenbewegung(en), in: *betrifft Widerstand* 85 (2008) [Faltblatt]; Beginn der Vorlesungsreihe „Rassismus und Rechtsextremismus“, in: *betrifft Widerstand* 98 (2010) [Faltblatt]; Beginn der Vorlesungsreihe „NS-Täterforschung und Täterbiographien“, in: *betrifft Widerstand* 102 (2011) [Faltblatt].

³⁶⁷ So im Juli 2005 erstmals ein Festival mit dem Titel „Villa Mendelssohn – Kammermusik – Malerei – Literatur“, das in Kooperation mit anderen Kulturvereinen und Künstler/innen veranstaltet wurde. In der Ankündigung heißt es, die Veranstaltung „(...) spielt an auf die Zeit vor dem Nationalsozialismus, als Ebensee und das nahe Traunkirchen Sommerfrische bedeutender Künstler, Musiker, Schriftsteller und Komponisten und damit Zentrum intellektueller Begegnungen war.“ Villa Mendelssohn. Kammermusik – Malerei – Literatur, in: *betrifft Widerstand* 72 (2005) [Faltblatt].

³⁶⁸ Vgl. retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.25-43.

³⁶⁹ Vgl. Zur neunten Ausgabe, S.3.

Projekte im Rahmen des Schulunterrichts waren schon Anfang der 1990er Jahre nicht nur eine der zentralen Aktivitäten, sondern manchmal sogar Teil der Umsetzung von Vorhaben des Vereins.³⁷⁰ Noch bevor die Ausstellungen in *Zeitgeschichte Museum* und *Gedenkstollen* realisiert worden waren, führte der Verein regelmäßig pädagogische Programme durch. Für die Geschichte des Konzentrationslagers wurden dafür Stollen, KZ-Opferfriedhof und das ehemalige Lagergelände in der Finkerleiten-Siedlung begangen, die Bildungsarbeit im Bereich des Widerstands im Salzkammergut belief sich vor allem auf organisierte Wanderungen, insbesondere im Toten Gebirge, wo sich der Unterschlupf der Gruppe um Josef Plieseis, „Willy-Fred“, der sogenannte „Igel“ befand.³⁷¹ Aus diesen Wanderungen entstand ein Wanderbuch, das Christian Topf, vormals Sozialarbeiter im Arbeitsmarktverwaltungs-/BFI-Projekt, das die Renovierungs- und Adaptierungsarbeiten in Stollen und Schulgebäude durchgeführt hatte, veröffentlichte.³⁷² Das große Besucher/inneninteresse, vor allem an der Besichtigung der Stollenanlagen, diente dem Verein zudem als Argumentationsgrundlage für die „Notwendigkeit einer Ausstellung“.³⁷³ Im 1991 veröffentlichten Konzept zur Ausstellungsgestaltung im Stollen werden Erfahrungen mit Besucher/innen dahingehend formuliert, dass „(...) im wesentlichen [sic] drei Hauptzielgruppen zu erkennen (...)“ seien, deren unterschiedliche Bedürfnisse in der weiteren Projektplanung berücksichtigt werden sollten: ehemaligen Häftlingen und Angehörigen der Opfer sollte die Möglichkeit gegeben werden, zu gedenken – an einer historischen Hintergrundinformation seien sie nicht primär interessiert. Demgegenüber würde historisch Interessierten mit dem Gesamtkonzept (damit gemeint waren der Gedenkfriedhof, die Stollenausstellung und das geplante antifaschistische Bildungszentrum) ein differenziertes Angebot gemacht, für Schüler/innen sei vor allem „kommunikatives Lernen“ und die Möglichkeit zur Anknüpfung „an ihre persönliche Erfahrungswelt“ wichtig.³⁷⁴

Ab 1992 wurde regelmäßig in Zahlen darüber berichtet, wie viele Besucher/innen die Vermittlungsprogramme des Vereins in Anspruch nahmen – zu diesem Zeitpunkt waren

³⁷⁰ Vgl. dazu zum Beispiel Projekt „Denkmal und Erinnerung“ in der HBLA Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 24 (1994), S.20. Zur Projektarbeit mit Schüler/innen vgl. z.B. S.145-148 der vorliegenden Arbeit.

³⁷¹ Vgl. z.B. Zahlen – Daten – Fakten – Zahlen, S.2.

³⁷² Vgl. Renovierungsprojekt Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 8 (1990), S.8-10. Vgl. auch Christian Topf (Hg.), *Auf den Spuren der Partisanen. Zeitgeschichtliche Wanderungen im Salzkammergut*, Grünbach 2006² – der Wanderführer wurde aus Geldern des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst mitfinanziert, vgl. Zahlen – Daten – Fakten – Zahlen, S.2.

³⁷³ Vgl. z.B. zur 11. Folge.

³⁷⁴ Vgl. Florian Freund/Wolfgang Quatember/Andreas Resch/Josef Zapletal, Konzept. Dauerausstellung KZ Ebensee im Rahmen des „Widerstandsmuseum Ebensee“.

es für den *Gedenkstollen* etwas über tausend, im Jahr darauf schon mehr als doppelt so viele. Von Anfang an überwog die Vermittlungsarbeit mit Schüler/innen,³⁷⁵ bis ins Jahr 2000 bewegte sich die Zahl der pädagogisch betreuten Gruppen zwischen tausend und zweitausend Personen jährlich. Mit der Einrichtung der Ausstellung im *Gedenkstollen* wurde auch die Anzahl von Einzelbesucher/innen der Gedenkstätte bis zu einem gewissen Maß überprüfbar, schon im Jahr ihrer Eröffnung, 1997, hatten dem Verein zufolge über viertausend Besucher/innen die Ausstellung besucht – wobei die Teilnehmer/innen der Befreiungsfeier nicht mitgezählt wurden.³⁷⁶ Mit der Eröffnung des *Zeitgeschichte Museums* 2001 stieg die Zahl der pädagogisch betreuten Gäste nach Aufzeichnungen des Vereins noch einmal rasant an, nach einer Evaluation Ende diesen Jahres, wobei der Monat Dezember nicht berücksichtigt wurde, besuchten 170 Gruppen *Zeitgeschichte Museum* und/oder *Gedenkstollen* mit Begleitung – 2000 waren es 63 gewesen. Die Gesamtbesucher/innenzahl bewegte sich damit auf annähernd zehntausend zu – ein Wert, der seitdem ungefähr gehalten werden konnte. Nur rund um das Jahr 2005 war ein Anstieg auf mehr als zwölftausend Besucher/innen von *Zeitgeschichte Museum* und *Gedenkstollen* zu verzeichnen.³⁷⁷

Mit dem Vermittlungsprogramm zur Anne-Frank-Wanderausstellung, die im Jahr 2000 im gerade fertiggestellten Gebäude des *Zeitgeschichte Museums* gezeigt wurde,³⁷⁸ gab es erstmals ein spezifisches Konzept für die pädagogische Arbeit mit Schüler/innen in einer Ausstellung, es umfasste auch Arbeitsblätter und dem Vorwissen und Alter der Besucher/innen angepasste Themenschwerpunkte.³⁷⁹ In der Folge wurden nicht für die ein-

³⁷⁵ Vgl. Editorial [*bW* 15 (1992)], S.2; eine erste Statistik findet sich in Projektstätigkeit, S.3; vgl. auch Zahlen – Daten – Fakten – Zahlen, S.2.

³⁷⁶ Vgl. Intern, in: *betrifft Widerstand* 28 (1995), S.3 und KZ-Gedenkstätte Ebensee. Eine Jahresbilanz in Daten und Fakten, in: *betrifft Widerstand* 40 (1998), S.37 sowie KZ-Gedenkstätte Ebensee – Bilanz 2000, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.22.

³⁷⁷ Vgl. Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee. Evaluierung der Besucherzahlen 2001, in: *betrifft Widerstand* 55 (2001), S.4-6, hier S.5. Zu späteren Erhebungen vgl. z.B. KZ-Gedenkstätte/Zeitgeschichte Museum Ebensee 2003. Jahresbericht, in: *betrifft Widerstand* 66 (2004), S.35-40, insb. S.35 sowie Rückblicke. Besucherzahlen, Veranstaltungen in KZ-Gedenkstätte und ZME, in: *betrifft Widerstand* 84 (2007), S.33 und Nina Höllinger, Besucherevaluierung, in: *betrifft Widerstand* 99 (2010), S.27. Für 2004 und 2005 vgl. Das Jahr 2005 in Zahlen, in: *betrifft Widerstand* 75 (2005), S.45, für einen vergleichenden Überblick von 2001-2006 vgl. Das Jahr 2006 im Zeitgeschichte Museum und der KZ-Gedenkstätte, in: *betrifft Widerstand* 79 (2006), S.30. Aktuelle Zahlen für das Jahr 2011 finden sich in Nina Höllinger, Besucherevaluierung 2011, in: *betrifft Widerstand* 103 (2011), S.26-27.

³⁷⁸ Vgl. Anne Frank. Eine Geschichte für heute, in: *betrifft Widerstand* 51 (2000) [Faltblatt].

³⁷⁹ Vgl. Gabriela Eidinger/Andreas Schmoller, Die Anne-Frank Ausstellung im Zeitgeschichte Museum Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.17-19, hier insb. S.18.

bis zweimal jährlich gastierenden Wechselausstellungen³⁸⁰ Vermittlungsprogramme entwickelt, auch für die Dauerausstellung im *Zeitgeschichte Museum* gibt es mehrere pädagogische Angebote. Sie reichen von einfachen Führungen durch die Ausstellung über mehrstündige Workshops bis hin zu „Projekttagen“ in Museum und Gedenkstätte. Das Workshopangebot beläuft sich derzeit auf sechs verschiedene Programme zu den Themen „Erste Republik & ‚Ständestaat‘“, „Nationalsozialismus: Verfolgung und Widerstand“, „Sprache als Instrument der Macht im Nationalsozialismus“, „Widerstand und Zivilcourage“, „Österreich nach 1945 – Umgang mit der NS-Vergangenheit“ und „Was ist Rechtsextremismus – Grundlagen, Symbole, Dresscodes“ für unterschiedliche Schulstufen. Besuche der Gedenkstätte finden als durchschnittlich 90minütige Rundgänge durch das ehemalige Lagergelände in der Finkerleiten-Siedlung und die Ausstellung im *Gedenkstollen* statt.³⁸¹ Dafür stehen Arbeitsblätter und ergänzende Materialien – historische Fotografien, Pläne und Berichte von Überlebenden – zur Verfügung, die aber nicht immer zur Anwendung kommen.³⁸²

Die Grundlagen für die pädagogische Arbeit in der Gedenkstätte scheinen 1997 gelegt worden zu sein: im April hielt zunächst Gottfried Köbler im Rahmen eines Seminars für Zeitzeug/innen und Pädagog/innen einen Vortrag in Ebensee, der in Auszügen in einem

³⁸⁰ **2001:** „Auschwitz. Eine Ausstellung gegen das Vergessen“, vgl. *betrifft Widerstand* 54 (2001) [Faltblatt]. **2002:** „Die Wannsee-Konferenz und der Völkermord an den europäischen Juden“ – anlässlich der 60. Jährung der Wannseekonferenz, vgl. *betrifft Widerstand* 56 (2002) [Faltblatt] und „**Wir hatten noch nicht angefangen zu leben’. Die Jugendkonzentrationslager Moringen und Uckermark 1940-1945**“, vgl. *betrifft Widerstand* 59 (2002) [Faltblatt]. **2003:** „**Lichter in der Finsternis. Raoul Wallenberg und die Rettung der Budapester Juden 1944/45**“, vgl. *betrifft Widerstand* 61 (2003) [Faltblatt] und „**Die weiße Rose**“, vgl. *betrifft Widerstand* 65 (2003) [Faltblatt]. **2004:** „**Macht den Himmel nicht zur Hölle’. Ausstellung für einen Weltraum ohne Waffen und Abrüstung auf der Erde**“, vgl. *betrifft Widerstand* 68 (2004) [Faltblatt] – als Illustration wird hier eine Fotomontage von Alvin Gilens benutzt, die eine Aufnahme einer startenden V2[A4]-Rakete über jene eines Leichentransports aus dem KZ „Mittelbau“-Dora kaschiert. **2005:** „**Die jüdischen Kinder der Villa Emma in Nonantola**“, vgl. *betrifft Widerstand* 70 (2005) [Faltblatt] und „**Villa Mendelssohn**“, vgl. *betrifft Widerstand* 72 (2005) [Faltblatt]. **2006:** „**Wer waren die 999er?**“, vgl. *betrifft Widerstand* 76 (2006) [Faltblatt] – die Ausstellung zu den nationalsozialistischen Strafkompagnien wurde ergänzt durch das Beispiel Franz Kains, der als Bad Goiserner als regionaler Fall diente. **2007:** noch einmal „**Anne Frank – eine Geschichte für heute**“, vgl. Ankündigung – Sonderausstellung „Anne Frank“, in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.40. **2008** wurde für die oberösterreichische Landesausstellung unter Beteiligung des VZMGE von Ebensee ein Beitrag unter dem Titel „**Heimat - ,Himmel und Hölle**“ erarbeitet, der den Begriff Heimat mit der Geschichte der Migration im Salzkammergut verband – präsentiert wurden die Ausstellungen im *museum.ebensee* (das ehemalige *Heimathaus*) und im *Zeitgeschichte Museum*, vgl. Heimat – „Himmel & Hölle“: Migration im Salzkammergut. Das engagierte Landesausstellungsprojekt in Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 87 (2008), S.19-20. 2009 gab es, soweit ich es rekonstruieren konnte, keine Wechselausstellung. **2010:** „**Die geraubte Sprache**“, anlässlich des 50. Todestags von Viktor Klemperer, vgl. *betrifft Widerstand* 96 (2010) [Faltblatt].

³⁸¹ Vgl. Vermittlungsprogramme des VZMGE, abrufbar unter <http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?option=com_content&view=article&id=3&Itemid=50> [abgerufen am 19.12.2011].

³⁸² Vgl. den *Exkurs: Eine Begleitung durch das ehemalige Gelände des Konzentrationslagers Ebensee* der vorliegenden Arbeit.

betrifft Widerstand mit dem Titel „Lernort Gedenkstätte?“ auf dem Frontcover veröffentlicht wurde.³⁸³ Über die Reflexion der sich überlagernden Funktionen von Gedenkstätten gelangt Kößler hier zur „Faszination des Authentischen“ und, gleich anschließend, zu Benjamins Gegenüberstellung von „Aura“ und „Spur“ – schriftlich festgehalten ist das die erste Gelegenheit, bei der von ‚Aura‘ in der KZ-Gedenkstätte Ebensee die Rede ist. Kößler verweilt dann zwar nicht bei der ‚Aura‘, sondern beschreibt „Spurensuche“ als – an KZ-Gedenkstätten weit verbreitetes – pädagogisches Konzept. Dabei lässt er aber ausgerechnet Benjamins Unterscheidung zwischen beiden Wirkungsweisen („In der Spur werden wir der Sache habhaft; in der Aura bemächtigt sie sich unser“) fallen: „Die Spur, die Aura findet sich nicht im aufbereiteten Zusammenhang des Museums, sondern in zufälligen, beiläufigen Begegnungen.“³⁸⁴ Um diese „beiläufigen Begegnungen“ und ihre Wirkung auf die Besucher/innen in Beziehung mit politischer Bildung zu setzen, müsse aber „rationale Beschäftigung mit dem Gegenstand“ einer „Emotionalisierung“ entgegengesetzt werden. Das hieße, die Besucher/innen an den Ort – in seiner historischen *und* gegenwärtigen Dimension – heranzuführen.³⁸⁵ Für die Umsetzung seiner Überlegungen macht Kößler „einen methodisch sehr einfachen Vorschlag“:

„Wenn wir die alten Fotografien aus der Zeit des Konzentrationslagers in die Hand nehmen und versuchen, einzelne Gebäude, einzelne Perspektiven wiederzuerkennen; wenn wir nach Veränderungen der Gebäude und der Landschaft seit der Zeit des Konzentrationslagers suchen; dann beginnt eine vorsichtige Annäherung an die Zeit des Lagers. Die alten Bilder können sich stellenweise über die heutigen legen und einen Prozeß der reflektierenden Wahrnehmung des Vergangenen einleiten. Dieser Prozeß muß durch Erzählen gestützt werden. Vielleicht gelingt es, einen Überlebenden zu finden, der die Gruppe bei der Erkundung des Geländes begleitet. Aber auch die große Zahl der literarischen Berichte vom Leben, Sterben und Überleben im Lager hilft weiter (...). Sie können uns helfen, den historischen Ort aufzudecken unter der Schicht des heutigen.“

Trotz dieser Ausführungen streicht Kößler wenig später hervor, eine Gedenkstättenfahrt ermögliche „die unmittelbare Anschauung“. Dabei müssten die Besucher/innen aber „ihre Informationen bereits mitbringen“: „Die Gedenkstätte ist kein Lernort, sondern ein

³⁸³ Vgl. Gottfried Kößler, *Friedhof oder Lernort: Chancen und Grenzen der Gedenkstättenpädagogik*. Auszüge aus einem Vortrag in Ebensee im April 1997, in: *betrifft Widerstand* 36 (2007), S.4-9.

³⁸⁴ Ebd., S.5. Vgl. auch S.19 der vorliegenden Arbeit.

³⁸⁵ Vgl. Kößler, *Friedhof oder Lernort*, S.6.

Gedenkort (...).³⁸⁶ Insofern sollte „[d]ie Erwartung auf eine klassische Bildungsreise (...) nicht aufkommen. Also nicht Erleuchtung, nicht die Läuterung, sondern Information.“³⁸⁷

Im September desselben Jahres war Wolfgang Quatember Teilnehmer einer Studienreise an deutsche Gedenkstätten, organisiert von der *Stiftung Topographie des Terrors*. Ziele der Reise waren die Gedenkstätten Hadamar, Breitenau/Guxhagen, die Wewelsburg und das ehemalige Konzentrationslager Niederhagen, „Mittelbau“-Dora, Buchenwald, Sachsenhausen, die Ausgrabungen zur „Topographie des Terrors“ und das *Haus der Wannseekonferenz* in Berlin. Besonders beeindruckt zeigte sich Quatember von der Arbeit in Buchenwald, die er mit dem Ausspruch eines Mitreisenden paraphrasierte:

„Ein norwegischer Kollege brachte es auf den Punkt, indem er meinte: ‚Wer eine Frage hat, die effektive und zeitgemäße Gedenkstättenarbeit zum Inhalt hat, solle sich damit an Dr. Volkhard Knigge wenden.‘“³⁸⁸

In vielerlei Hinsicht fühlte sich Quatember auf dieser Reise, sowohl anhand positiver „Vorbilder“, als auch in Abgrenzung zu Gestaltungsstrategien, die in seiner Wahrnehmung Inszenierungen benutzten, bestätigt. So etwa in der Auffassung, Ausstellungen und Gestaltungspraktiken an „authentischen Orten“ hätten „(...) sehr sorgfältig, d.h. streng wissenschaftlich und dokumentarisch und sich an die Fakten haltend, gestaltet (...)“³⁸⁹ zu werden. Zugleich machte er im *Haus der Wannseekonferenz*, wo „(...) nicht mit Sicherheit nachweisbar ist, daß die Konferenz tatsächlich in diesem Raum stattfand“, der als ihr historischer Ort in der Ausstellung ausgewiesen wird, die Erfahrung, dass ihm „[t]rotzdem (...) neuerlich bewußt wurde, daß authentische Orte in positivem wie in negativen Sinn von einer Aura des historisch Unmittelbaren umgeben sind, die nicht einfach beschreibbar ist.“³⁹⁰

Obwohl einige der Tendenzen, die hier anhand der eingehenden Auseinandersetzung mit dem Thema Gedenkstätten 1997 aufgegriffen wurden, in Ebensee nicht völlig neu waren, lässt sich doch beobachten, dass sich damit einige grundlegende Ansätze der Vermittlungsarbeit wenn nicht herausbildeten, so doch an ein professionelles Umfeld rückbinden ließen.

³⁸⁶ Ebd., S.8.

³⁸⁷ Ebd., S.9.

³⁸⁸ Wolfgang Quatember, Studienreise zu deutschen Gedenkstätten. Ein Reisebericht, in: *betrifft Widerstand* 40 (1998), S.4-18, hier S.12

³⁸⁹ Ebd., S.7.

³⁹⁰ Ebd., S.17.

Betrachtet man etwa die Materialienmappe zur Vermittlung und das Konzept der Beschilderung am ehemaligen Lagergelände in der Finkerleiten-Siedlung³⁹¹ ist festzustellen, dass für die historische Kontextualisierung des Orts genau so vorgegangen wurde, wie es Kößler empfohlen hatte. Das Bestehen auf einer als „streng dokumentarisch“ verstandenen Vorgehensweise bei der Gestaltung der Ausstellungen und der Markierung des Geländes scheint auf der anderen Seite insbesondere an Knigges Forderung einer „kritischen Auseinandersetzung“³⁹² anknüpfungsfähig gewesen zu sein. Das Spannungsfeld, das sich zwischen diesem Anspruch und der Vorstellung einer ‚Aura‘ (bei Quatember: der Unmittelbarkeit) des ‚Authentischen‘ auftut, wurde konzeptuell in einer Aufgabenteilung der beiden Ausstellungen in *Gedenkstollen* und *Zeitgeschichte Museum* gelöst.³⁹³ Dass Besucher/innen eine solche Vorstellung nicht zwangsläufig teilen, ist allerdings auch in Ebensee nachzuvollziehen.

Im Jahr 2000 berichtete Andreas Schmoller von seinen Erfahrungen als Zivildienstler und damit als hauptamtlicher Betreuer im *Gedenkstollen*:

„So sind es die unterschiedlichsten Beweggründe, die Menschen in eine KZ-Gedenkstätte führen. Das reicht vom rein technischen Interesse für die Stollenkonstruktion oder dem damit verbundenen Rüstungsprojekt zu dem dringenden Bedürfnis von Menschen, mehr von ihrem im Lager umgekommenen Vater oder Großvater zu erfahren. Die Fragen mancher Besucher kreisten ausschließlich um den Stollen als Bauwerk. Das Leid der Menschen, die für das Entstehen dieses Bauwerks ihr Leben lassen mussten, schien da von untergeordnetem Interesse.“³⁹⁴

Schon 1998 war ein ausführlicher Bericht von Bernd Henze, aus einer „der raumfahrtgeschichtlichen Forschung nahestehende[n] Gruppe“, von der Begehung der Stollenanlagen in *betrifft Widerstand* erschienen. Diesen konnte oder wollte der Verein nicht unkommentiert publizieren – in einem „Nachwort der Herausgeber“, verfasst von Wolfgang Quatember, heißt es:

„Der Gedankenaustausch mit der Expertengruppe (...) war in der Tat ein in mehrerlei Hinsicht wesentlicher Fortschritt für ein gemeinsames und konstruktives Arbeiten

³⁹¹ Konzept für die Gedenkstättenarbeit mit SchülerInnen der 8./9. Schulstufe (bei Nichtbeteiligung eines Zeitzeugen) und die angehängten Arbeitsblätter für Schüler und Studenten. Besuch der KZ-Gedenkstätte Ebensee, die von Petra Öller und Andreas Schmoller erstellt wurden – einzusehen in der Bibliothek des VZMGE [Mappen „Vermittlung“]. Vgl. auch Kapitel II.2.2 der vorliegenden Arbeit.

³⁹² Vgl. z.B. Knigge, Erinnern oder auseinander setzen?

³⁹³ Vgl. Kapitel II.2.1 der vorliegenden Arbeit.

³⁹⁴ Andreas Schmoller, Zivildienst in der Gedenkstätte Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.20-21, hier S.21.

beider Interessensgruppen. Während KZ-Gedenkstätten in erster Linie die Erinnerung an die Opfer des nationalsozialistischen Rüstungswahns wachhalten und dokumentieren, (...) sind Raketen- und Raumfahrtshistoriker selbstredend primär an der Technikgeschichte der Waffen, an Standorten und Anlagen interessiert.“

Während er zwar den Eindruck hatte, den „Professoren aus Mittweida“ sei durchaus bewusst, in welchem Kontext „(...) die zweifellos genialen deutsche [sic] Ingenieursleistungen auf dem Gebiet der Raketentechnik (...)“ erst möglich wurden, „(...) kann Herrn Henze nicht zur Gänze zugestimmt werden. Wenn auch die Verantwortlichkeit für den Häftlingseinsatz bei der SS liegt, (...) können die Techniker nicht pauschal exkulpiert werden.“³⁹⁵ Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass ein Automatismus zwischen der Begehung der Stollenanlagen, der „Unmittelbarkeit“ eines „authentischen“ Relikts der Arbeit der Häftlinge des Konzentrationslagers, und einem tiefgreifenden, emotionalen Empfinden für seine historische Bedeutung nicht zwangsläufig gegeben zu sein scheint – zumindest reichen seine Implikationen den Verantwortlichen für die KZ-Gedenkstätte nicht immer weit genug.

Auch bei einer 2001/02 von Klaus Kienesberger durchgeführten Besucher/innenforschung im *Zeitgeschichte Museum*, deren Fragebögen aus „organisatorischen Gründen“ nicht in der KZ-Gedenkstätte ausgeteilt wurden, konnte die Erwartung, einer ‚Aura‘ zu begegnen – trotz offensichtlicher Bemühungen des Autors – nicht überzeugend festgestellt werden. Kienesberger nahm in seine Fragen und in den Artikel, in dem er die Ergebnisse seiner Studie zusammenfasst, den „authentischen Ort“ nämlich durchaus auf. Er theoretisiert die Vermittlungsarbeit an KZ-Gedenkstätten zunächst in Anknüpfung an Knigge und schlägt in diesem Zusammenhang „(...) die Schaffung einer gewissen Transparenz und Offenheit (...)“ vor, da Gedenkstätten „den Diskurs fördern“ sollten.³⁹⁶ Auf der Grundlage von 114 Fragebögen analysiert er dann unter anderem die Fragestellung „Wie funktioniert ‚Gedenken‘ insbesondere an einem authentischen Ort?“. Hier stellt er fest, dass es von Seiten mancher Besucher/innen zwar die Hoffnung gab, „dem ‚Unbegreiflichen‘ näher zu kommen“, aber keine „[d]irekte[n] Stellungnahmen zur Authentizität, zur ‚Spur der Vergangenheit‘ (...)“ erfolgten. Insbesondere Besucher/innen aus der näheren Umgebung

³⁹⁵ Vgl. Bernd Henze, „Raketenspuren“ in Ebensee. Exkursion in die Geschichte – Grundlage einer differenzierten Forschung und Wolfgang Quatember, Nachwort der Herausgeber, beide in: *betrifft Widerstand* 42 (1998), S.19-23 bzw. S.23.

³⁹⁶ Vgl. Klaus Kienesberger, Vermittlung von Geschichte am Beispiel des Zeitgeschichte Museums Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 60 (2003), S.8-15, hier S.9.

wären vor allem daran interessiert, Detailinformationen über die Geschehnisse in Ebensee zu erhalten.³⁹⁷ In Anlehnung an eine Besucher/innenbefragung in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen stellt Kienesberger anschließend nichts desto trotz fest, dass Besucher/innen einen „kognitiv-sinnlichen Zugang zur Vergangenheit“ wünschten und sich „mit der Suche nach auratischen Erlebnissen“ – die er unterstellt – geschichtliches Interesse verbinde, das aber „(...) meist unspezifisch und nicht von intrinsischen Motiven geleitet (...)“ wäre: „Nur in den seltensten Fällen können BesucherInnen Erwartungshaltungen spezifizieren, mit welchen sie die Gedenkinstitution aufsuchen (speziell hinsichtlich der Vorstellungen auratischer Erfahrungen).“³⁹⁸ Aus dem Fehlen von konkreten Antworten auf die Frage nach Erwartungshaltungen zum Besuch – die häufig „ausweichend“ oder gar nicht beantwortet worden wäre – „[s]pinnt“ Kienesberger „(...) den Gedanken der Suche nach auratischen Erfahrungen weiter (...)“ – in der Folge

„(...) erscheint die Sprachlosigkeit durchaus plausibel – konkrete Vorstellungen bzw. Ziele sind schwer zu definieren, da die Mehrzahl der BesucherInnen teilweise auf wertvolle Erfahrungen aus der Ambivalenz des nahen Orts des Schrecklichen hoffen.“

Dies wurde von der Mehrzahl der Besucher/innen in Ebensee aber offenbar nicht formuliert. Dennoch werden die wenigen Antworten, erscheinen sie Kienesberger nicht „ausflüchtend“, dann in der Zitation *einer* Antwort destilliert:

„Verständlich erscheint angesichts der Unsicherheit bzw. Diffusität hinsichtlich der Erwartungen folgende Antwort: ‚Versuch, das Unglaubliche zumindest in Ansätzen zu begreifen.‘“ Die Nähe des authentischen Ortes soll offenbar dabei helfen.“

Kurz darauf stellt Kienesberger aber wieder fest: „Niemand gab an, die Institution zu besuchen, um den Schrecken, die Grausamkeit an diesem Ort zu *fühlen* – und niemand gab nach dem Besuch an, dieses Gefühl vermittelt bekommen zu haben.“³⁹⁹

Kienesberger möchte mit seinem Beitrag belegen, dass „(...) die Mär der bedingungslosen Negativität von Gedenkinstitutionen an authentischen Orten (...)“ zu verwerfen sei; die Besucher/innen nutzten „(...) derartige Einrichtungen zur Information, zur Schärfung kritischen Geschichtsbewusstseins und nicht, um sich von den Schatten der Vergangenheit erdrücken zu lassen.“ Im Fazit betont er noch einmal die zentrale Rolle „zielgerichtete[r]

³⁹⁷ Ebd., S.12.

³⁹⁸ Ebd., S.13.

³⁹⁹ Ebd., S.14, meine Hervorhebung.

Informationssuche“ und verweist auf die Zufriedenheit, die von Besucher/innenseite über „(...) die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit (...)“ geäußert worden sei.⁴⁰⁰ Warum allerdings die ‚Aura‘ als so zentraler Begriff in seiner Analyse fungiert, bleibt unklar.

1.5 GEDÄCHTNIS/ERINNERUNG IN EBENSEE ALS NETZWERK

Obwohl in die vorangegangenen Darstellungen nicht annähernd alle Gesichtspunkte aufgenommen und versammelt werden konnten, die im Bezug auf die Arbeit des *Vereins Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* von Belang wären, sollte deutlich geworden sein, aus wie vielen unterschiedlichen Bedingungen, Bemühungen und Aktivitäten sich seine Entstehung und die Schwerpunkte seiner Arbeit speisten. Dabei wäre es eine Verkürzung, seine Gründung Ende der 1980er Jahre, in unmittelbarer Folge der „Waldheim-Affäre“, mit einer „kollektiven“ Veränderung des (nationalen oder lokalen) Geschichtsbewusstseins – einem transformierten „österreichischen Gedächtnis“ – zu begründen. Bezugnahmen auf und Bezüge zu größeren Kontexten und sich verändernden Bedingungen lassen sich dagegen als „Sozialgeschichte“ des Gedächtnisses/der Erinnerung nachzeichnen, das heißt im Sinne einer zunehmenden Verknüpfung verschiedener Voraussetzungen, Interessen und Akteur/innen.

Bis in die 1980er Jahre waren es einzelne Akteur/innen und Institutionen – vornehmlich ehemalige Verfolgte, Historiker/innen, Pädagog/innen und vereinzelt auch Politiker/innen – die sich vor dem Hintergrund historiographischer, geschichtspolitischer und/oder gedächtnis-/erinnerungskultureller Anliegen um die Geschichte des Konzentrationslagers und der Zwangsarbeit in Ebensee und den Erhalt der Überreste des bemühten. Ihre Anliegen und Unternehmungen kreuzten sich dabei zwar mehrmals, wurden aber zunächst nicht gebündelt. Die Initiative, die ab den frühen 1990er Jahren ausschlaggebend für die Entwicklung des Gedenk-/Erinnerungsorts für die Opfer des Konzentrationslagers zur KZ-Gedenkstätte Ebensee⁴⁰¹ werden sollte, entstand dagegen auf der Grundlage eines Projekts zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Infrastruktur: ein Umstand, der gegenüber Geldgeber/innen und einer breiteren Öffentlichkeit bei der Werbung um Unterstützung

⁴⁰⁰ Ebd., S.15.

⁴⁰¹ Mit diesen Begrifflichkeiten möchte ich eine Veränderung deutlich machen, den Begriff der Gedenkstätte verwende ich hier abermals in Anlehnung an Gstettner's Definition, vgl. S.26 [Anm.75] und S.94 [Anm.342] der vorliegenden Arbeit.

oder zumindest Wohlwollen wiederholt ins Feld geführt werden konnte und die Aktivitäten des Vereins immer wieder beförderte, maßgeblich vor allem die frühen. Umgekehrt waren und/oder wurden den Projekten des *Vereins Widerstandsmuseum* bzw. des *Vereins Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* auch oftmals infrastrukturelle und finanzielle Grenzen gesetzt. In diesen Belangen war insbesondere das österreichische Bundesministerium für Inneres in seiner Zuständigkeit für Gedenkstätten ausschlaggebend.⁴⁰² Jay Winters Hinweis auf die ökonomischen Zusammenhänge der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wird so an einem konkreten Beispiel nachvollziehbar, und zwar sowohl als Bedingung, als auch als Argument.

Historisch bezog man sich in diesem Zusammenhang zunächst nicht auf das ehemalige Konzentrationslager in Ebensee, nicht einmal vordergründig auf die nationalsozialistischen Verbrechen, sondern auf eine regionale Tradition des Widerstands (zurückreichend schon vor den Nationalsozialismus), die ausdrücklich identitär gewendet war. Hinsichtlich österreichischer Geschichtspolitik und Gedächtnis-/Erinnerungskultur – und hier explizit: Identität – erscheint dies vor allem als Reaktion auf die Debatten um Waldheim und die sich Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre abzeichnende Entwicklung der FPÖ. Grundsätzlich verortete man sich aber im weiteren (transnationalen) Kontext einer Bewegung der „Geschichte von unten“. Die (regionalen und überregionalen) „zivilgesellschaftlichen“ Netzwerke, die dem Verein vorausgingen und ihn unterstützten, waren dabei wohl ähnlich geprägt wie jene, die Michael Wildt im Rahmen einer Geschichte der deutschsprachigen NS-Historiographie so beschreibt:

„Mit der Erforschung und Darstellung der ‚roten Großväter und Großmütter‘ sollte eine Tradition der Protestes [sic] und des aufrechten Gangs gestiftet werden, die nicht zuletzt den Forscherinnen und Forschern [und Aktivist/innen, Anm.] selbst Orientierung geben sollte. Nicht zufällig entstand die „neue Geschichtsbewegung“ parallel mit den sozialen Auseinandersetzungen der 1970er Jahre-Jahre – ob in den harten Konflikten der Thatcher-Regierung mit den Gewerkschaften in England, wo sich ‚History Workshops‘ als Teil der Arbeiterbewegung gründeten, oder in der Bundesrepublik, wo in der Umwelt- und Friedensbewegung das Bedürfnis nach einer ‚eigenen‘ Geschichte spürbar wurde und lokale ‚Geschichtswerkstätten‘ sich bildeten.“⁴⁰³

⁴⁰² Diese Beobachtung wird in Kapitel II.2.2 noch ausführlicher belegt.

⁴⁰³ Michael Wildt, Die Epochenäsur 1989/90 und die NS-Historiographie, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 5 (2008) 3, hier Abschnitt 5, abrufbar unter <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Wildt-3-2008>> [abgerufen am 22.1.2012].

Die spezifischen Beispiele, die Wildt hier nennt, dürften in Ebensee keine große Rolle gespielt haben. Entsprechende politische Zusammenhänge allerdings finden sich in der Vereinsgeschichte wieder: so wurden die Aktivitäten des ÖGB in den 1980er Jahren und – auch ohne Arbeitskämpfe – die prominente Bezugnahme auf die Arbeiter/innenbewegung in den frühen Publikationen des Vereins bereits augenfällig. Ende 2007 veröffentlichte der Verein aber auch, schon in den Vorbereitungen zu seinem 20jährigen Bestehen, einen Rückblick von Freda Meissner-Blau über die Geschichte der Umweltbewegung in *betrifft Widerstand*, der aus der Vorlesungsreihe „Die 80er Jahre – Umbrüche in der politischen Kultur Österreichs“ hervorgegangen war.⁴⁰⁴

Vor dieser „Gründungsgeschichte“ verschoben sich die Perspektiven mit der – zwar keineswegs zufälligen, aber mit der lokalen Vergangenheit des Konzentrationslagers nicht ursächlich in Verbindung stehenden – Wahl von Ebensee als Standort für die Erforschung und fortwährende Veröffentlichung der regionalen Geschichte des Widerstands allerdings bald. Zwar vollzog sich diese Entwicklung parallel zu einer, national wie europäisch „gesamtgesellschaftlich“ diagnostizierten, Transformation geschichtspolitischer und gedächtnis-/erinnerungskultureller Diskurse, schon hier wird aber eine gewisse *agency* des Orts bemerkbar: mit Ebensee als Standort kam man – wollte man dem eigenen gesellschaftskritischen Impetus gerecht werden und nicht einer „gesellschaftskritischen Neuformulierung der Opferthese“⁴⁰⁵ das Wort reden – an einer Auseinandersetzung mit der Geschichte der Konzentrationslager nicht vorbei. Zudem spielte der Ort des ehemaligen Konzentrationslagers und der Zwangsarbeit seiner Gefangenen im Zueinanderfinden der Engagements verschiedener Akteur/innen eine zentrale Rolle. So war er, nicht zuletzt im Zusammenhang mit den jährlichen Befreiungsfeiern, aber auch als historisches Forschungsobjekt, ein Ort der *Versammlung* und des Austauschs über gemeinsame Interessen,

⁴⁰⁴ Die übrigen Vortragenden im Rahmen der Vorlesungsreihe waren Anton Pelinka und Heidemarie Uhl, die über zeitgeschichtliche Themen sprachen, und Hannes Androsch, prominenter ehemaliger SPÖ-Politiker; vgl. Quatember, Editorial [*bW* 82] sowie Wolfgang Quatember, Editorial und Freda Meissner-Blau, Von der Umweltbewegung zur Grünpartei, beide in: *betrifft Widerstand* 84 (2007), S.3 bzw. S.4-11. Die Verbindung zur Umweltbewegung erscheint mir vor allem deshalb spannend, weil die einzige Erwähnung der Idee von „Authentizität“, die ich in Tony Judts umfassender Darstellung europäischer Nachkriegs- und Gedächtnis-/Erinnerungsgeschichte zu Zweitem Weltkrieg und Shoah finden konnte, sich auf die „(...) Suche nach einer persönlichen Politik der ‚Authentizität‘ (...)“ im Rahmen der Umweltbewegung bezieht, vgl. Judt, *Geschichte Europas*, S.556.

⁴⁰⁵ Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese, S.65-72. Uhl verortet diese „Neuformulierung“ allerdings im staatsoffiziellen Gedenken/Erinnern der 1960er und 1970er Jahre, wobei „[d]ie Tatsache, dass der Widerstand gegen das NS-Regime vor allem von KommunistInnen getragen wurde, (...) negiert (...)“ wurde. Mein Argument bezieht sich aber auch nicht auf die tatsächlichen Absichten des Vereins, sondern auf das Feld, in dem er sich öffentlich positionierte.

mögliche Aktivitäten und anzugehende Projekte. Diese Funktion als Versammlungs- oder Anknüpfungsort, als Knotenpunkt verschiedener Netzwerke war es, die der Verein nutzen konnte, im Lauf der 1990er Jahre sukzessive übernahm und organisierte und die seine Arbeit letztlich auch ausrichtete und beeinflusste.

Im Verlauf des Bestehens des VZMGE ist dann nachvollziehbar, wie sich der Verein im Bezug auf Geschichtspolitik und Gedächtnis-/Erinnerungskultur entlang dieser beiden Ausgangspunkte positionierte. Dabei bezog er sich zunächst inhaltlich insbesondere auf österreichische Debatten, didaktisch mit der zunehmenden Ausrichtung seiner Gedenkstättenarbeit ab Mitte der 1990er Jahre vor allem auf ein deutschsprachiges Umfeld der Geschichts- und Gedenkstättenpädagogik. Wichtig waren dabei nicht zuletzt akademische und professionelle Netzwerke, wie die zahlreichen Kooperationsprojekte im Bezug auf die historiographische Forschung im Umfeld des Vereins belegen. So aufgegriffene Debatten verortete der Verein gleichzeitig regional, verknüpfte sie mit seiner unmittelbaren Umgebung und fungierte so als Akteur in der Verhandlung von Vergangenheit – 1997 heißt es in *betrifft Widerstand* zum Beispiel: „In den letzten Wochen wurde die Tatsache erkennbar, daß immer mehr vor allem auch ältere GemeindegängerInnen der Arbeit in der KZ-Gedenkstätte ihre Aufmerksamkeit [sic] zuwenden.“ Belegt wird das mit einem Bericht der Ebenseerin Maria Stüger über ihre Begegnung mit dem ehemaligen französischen Häftling Max Rostin kurz nach dem Krieg.⁴⁰⁶ Aber auch über die Region Salzkammergut hinaus kann dies geltend gemacht werden: dafür sprechen nicht nur die vielen Schulklassen, die aus unterschiedlichen Teilen Österreichs anreisen, um sich in Ebensee mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, sondern beispielsweise auch die Kontakte zu vergleichbaren regionalen Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsprojekten an anderen Orten ehemaliger Konzentrationslager. Mit dem EU-Beitritt Österreichs entstand für den Verein ein weiterer Zusammenhang, der nicht nur die Subventionierung durch öffentliche Stellen innerhalb Österreichs befördert zu haben scheint, sondern sich auch unmittelbar als Quelle zur Finanzierung von Projekten herausstellte.⁴⁰⁷ Um die Jahrtausendwende lässt sich auch in der inhaltlichen Ausrichtung der Vereinsarbeit eine zunehmend Europäische Perspektive feststellen – sowohl im Interesse für historische Zusammenhänge im

⁴⁰⁶ Vgl. Maria Stüger, Erinnerungen an den ehemaligen französischen KZ-Häftling Max Rostin, in: *betrifft Widerstand* 36 (1997), S.13-14.

⁴⁰⁷ Konkrete Beispiele dazu finden sich im Kapitel II.2.2 der vorliegenden Arbeit.

Allgemeinen, als auch in der zunehmenden Auseinandersetzung mit der Geschichte des Holocausts und der Shoah.

Dementsprechend wurde deutlich, dass Veränderungen in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in größeren Kontexten zwar durchaus als Bedingungen für und als Einflüsse auf die Arbeit des *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* wirkten, er zugleich aber auch als Akteur in diesen Prozessen gesehen werden muss. Letztlich wurde sein Engagement selbst Teil der „Transformationen des ‚österreichischen Gedächtnisses‘, wie sie Heidemarie Uhl feststellt – so ist Ebensee in einem Aufsatz aus dem Jahr 2003 zu einer der neugestalteten Gedenkstätten geworden, die als Beispiel für und Ausdruck von einem „(...) Bedürfnis nach neuen Formen des Erinnerns und Gedenkens (...)“ angeführt werden.⁴⁰⁸

⁴⁰⁸ Heidemarie Uhl, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern, in: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 33 (2003) 4, S.4-8, hier S.7.

2. Setzungen und Auseinandersetzungen:

Die Ausstellungen und der Ort, die Dinge und ihre Markierung

Wie bereits an der Entwicklung des *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* deutlich wurde, waren die beiden Ausstellungsprojekte und die Gestaltung des ehemaligen Geländes des Konzentrationslagers Ebensee zentrale Tätigkeitsbereiche: sie stellten die wichtigsten Bezugspunkte für seine Ausrichtung in zeitgenössischen geschichtspolitischen und gedächtnis-/erinnerungskulturellen Fragen dar. Im Folgenden möchte ich anhand dieser Arbeitsbereiche beschreiben, wie der Verein in der Darstellung der Vergangenheit agiert und, wie deutlich werden soll, reagiert.

2.1 Die Ausstellungen des *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee*

Der *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* betreut zwei Dauer- ausstellungen: eine wurde 1997 im dafür adaptierten Stollen 5 der Stollenanlage B eröffnet und behandelt die Geschichte des Stollenbauprojekts und des Konzentrationslagers Ebensee, die andere entstand ursprünglich aus dem Projekt der Errichtung eines Widerstandsmuseums und wurde 2001 im *Zeitgeschichte Museum Ebensee* eröffnet. Im Folgenden werden beide Ausstellungen überblicksartig, aber dennoch möglichst dicht beschrieben, um anschließend einige wesentliche Beobachtungen zur Geschichtsdarstellung in den Ausstellungen des VZMGE hervorzuheben. Mieke Bal folgend betrachte ich die Ausstellungen im Sinne eines „multimedialen Diskurses“, in dem nicht nur textlich formulierte, sondern auch gestalterische und räumliche Ordnungen eine Rolle spielen:

„„Discourse’ does not mean here yet another invasion by language; on the contrary, using such a term for the analysis of museums necessitates a ‚multi-medialization’ of the concept of discourse itself. Discourse implies a set of semiotic and epistemological habits that enables and prescribes ways of communicating and thinking (...). Language can be a part of the media used in a discourse, not the other way around.“⁴⁰⁹

Zentral für diese Untersuchung ist die Frage, wie in den Ausstellungen die Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee gerahmt wird und mit welchen Mitteln und Konsequenzen ein Bezug zu dessen historischem Ort hergestellt wird – dementsprechend wird ein besonderes Augenmerk auf die in diesem Zusammenhang vorgenommenen Zugriffe gelegt. In einem

⁴⁰⁹ Bal, *Double Exposures*, S.3.

vertiefenden Vergleich der Rahmung einer Fotografie, die in beiden Ausstellung zum Einsatz kommt, möchte ich eine diesbezügliche These veranschaulichen,⁴¹⁰ die auf die Bedeutung verweist, die in der Arbeit des Vereins den Orten und Dingen – hier im Sinne historischer Überreste – seiner Ausstellungen zukommt. Ich möchte festhalten, dass die folgenden Ausführungen *eine* mögliche Lesart der Ausstellungen darstellen – Ziel ist hier vor allem, diese nachvollziehbar zu machen.

2.1.1 Die Ausstellung im *Zeitgeschichte Museum*

Das *Zeitgeschichte Museum Ebensee* ist in einem ehemaligen Schulgebäude im Ortskern von Ebensee untergebracht.⁴¹¹ Über vier Stockwerke verteilt, versteht es der Verein in erster Linie als Lernort und Dokumentationszentrum.⁴¹² Das ist auch an der Ausstellung abzulesen, die von Ulrike Felber kuratorisch und Bernhard Denking architektonisch unter der wissenschaftlichen Mitarbeit von Regina Wonisch gestaltet wurde: sie mutet wie ein „begehbare Geschichtsbuch“⁴¹³ an. Ausgestellt werden vor allem historische Dokumente, Fotos und Zeitungsartikel; besonderer Wert gelegt wird auf regionale Quellen, Dokumente aus anderen Teilen Österreichs scheinen meist der Ergänzung oder Kontextualisierung zu dienen. Dreidimensionale Objekte gibt es ausschließlich im letzten Teil der Schau. Die zweidimensional(isiert)en Objekte sind an Stellwänden und -tafeln auf einer vorgelagerten Ebene aus Glas angebracht, der Hintergrund ist in weiß bzw.

⁴¹⁰ Dabei orientiere ich mich an Roswitha Muttenthaler und Regina Wonisch, die eine „Methoden-Bricolage“ vorschlagen. Einer „dichten Beschreibung“ (Clifford Geertz) einzelner Ausstellungseinheiten folgen semiotische und semantische Verfahren (wie sie Jana Scholze bzw. Susanne Offe entwickelt haben) zur vertiefenden Analyse. Von diesen spezifischen Darstellungsweisen kann dann auf allgemeine Darstellungsstrategien geschlossen werden. Vgl. Roswitha Muttenthaler/Regina Wonisch, *Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen*, Bielefeld 2006, S.46-62. Zu den methodischen Verfahren, auf die sich Muttenthaler und Wonisch berufen, vgl. Jana Scholze, *Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung* in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin, Bielefeld 2004 bzw. Susanne Offe, *Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich*, Berlin 2000 – diese werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit allerdings nicht im Einzelnen umgesetzt. Zentrale Herangehensweisen von Muttenthaler und Wonisch finden sich auch schon bei Mieke Bal, die eine ebenso wichtige Anregung für den Umgang mit Ausstellungen für mich war, vgl. vor allem Bal, *Double Exposures*.

⁴¹¹ „Der konkrete Ort einer Ausstellung ist Indikator für die dem Thema attestierte gesellschaftliche Relevanz (...)“, Sommer-Sieghart, *Historische Ausstellungen als „contested space“*, S.164.

⁴¹² So meint Wolfgang Quatember noch in der Anfangsphase der Konzeption: „(...) [I]n erster Linie soll das Widerstandsmuseum ein Lernort für Schüler sein – mit einer großen Bibliothek und Archiv, Videoraum und Seminarräumen. Museum ist wahrscheinlich nicht das richtige Wort dafür.“ Heiklen Themen auf der Spur: Das Widerstandsmuseum, in: *Salzkammergut Zeitung*, 21.10.1993, Archiv VZMG [ohne Signatur].

⁴¹³ So bezeichnet etwa Andreas Schmoller die Ausstellung im *Zeitgeschichte Museum*, vgl. Andreas Schmoller, *Vermittlung von Geschichte im Museum*, in: Felber/Quatember (Hg.), *Zeitgeschichte Museum Ebensee*, S.26-29, hier S.27.

zementfarben gehalten und mit auffälligen roten Platten bestückt, die Ausstellungstexte zur historischen Einordnung und eine Legende für die genaue Zuordnung der Objekte tragen. Diese Texte sind durch ihre Farbe und ihre stets zentrale Positionierung wichtiger Leitfaden der Ausstellungserzählung – oft scheint es so, als wären die Objekte eher Belege [siehe Bildanhang, Abb.3 und Abb.4]. Aus dieser Perspektive könnte man die Ausstellung als „illustrated narrative“ (Susan M. Peirce) bezeichnen.⁴¹⁴ Die Erzählung ist in erster Linie in zeitliche, in zweiter in thematische Abschnitte gegliedert. Gestalterisch wurden diese aber nicht hermetisch voneinander abgetrennt – immer wieder sind Durchblicke in andere Bereiche möglich. Die Schautafeln sind meist nicht über weite Strecken miteinander verbunden, die Bewegung verläuft durch unterschiedliche räumliche Konstellationen. Dadurch entsteht eine immer wieder gebrochene Erzählung, die dennoch einem roten Faden folgt, einer „storyline“ – der Weg durch die Ausstellung, die Abfolge der Betrachtung ist größtenteils festgelegt.⁴¹⁵ Durch Fenster, die teilweise als freie Lichtquelle, als Verbindung nach „draußen“ dienen, dringt Tageslicht in die Ausstellung, zusätzliche Spots ergänzen die Beleuchtung. Man begibt sich beim Ausstellungsbesuch also nicht in eine finstere Vergangenheit, beabsichtigt ist vielmehr, den „Bezug [der historischen Ereignisse] zum gesellschaftlichen Leben außerhalb“⁴¹⁶ architektonisch sichtbar zu machen.

Im Erdgeschoss befinden sich Büro, Cafeteria, Eingangsbereich und ein Seminarraum, in dem seit 2009 ein Einführungsfilm gezeigt wird.⁴¹⁷ Über eine mittig im Haus gelegene Treppe geht es in den ersten Ausstellungsraum, im ersten Stock befinden sich auch eine offene Bibliothek und ein Medienraum mit Archiv. Am Gang können mittels PC digital Informationen zu den Ausstellungen, zu Gedenkstätte und Verein abgerufen werden. Im zweiten Stock schließen die anderen beiden Räume der Dauerausstellung in einem Rundgang, durch die Lage der Treppe vorgegeben, an. Das Dachgeschoss bietet Platz für Wechselausstellungen, ist allerdings im Parcours nicht so günstig integriert wie die dauerbespielten Räume: der Ausgangstür des letzten Dauerausstellungsraums folgt die

⁴¹⁴ Susan M. Peirce, *Museums, Objects and Collections*, Leicester 1992, zitiert (ohne Seitenangabe) nach Sommer-Sieghart, *Historische Ausstellungen als „contested space“*, S.162. „(...) [D]ie Textintensität in Ausstellungen [kann] oft als Indikator für die den Objekten eigenständig zugemutete semantische Aussagequalität herangezogen werden (...)“; ebd., S.161.

⁴¹⁵ „(...) die *storyline* ist die (...) von Objekten aller Art (...) unterstützte Argumentationskette.“ Ebd., S.162. Vgl. dazu auch Charlotte Martinz-Turek/Monika Sommer-Sieghart (Hg.), *Storyline. Narrationen im Museum* (Schnittpunkt. Ausstellungstheorie & Praxis 2), Wien 2009.

⁴¹⁶ Denkinger/Felber/Quatember, *Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee*, S.109.

⁴¹⁷ Abrufbar unter <http://www.youtube.com/watch?v=f5t_UUJp-kU> [abgerufen am 2.12.2011].

Treppe abwärts. Eine chronologische Abfolge ist also nicht nur in der Ausstellungserzählung festgelegt, sondern wird auch durch die Raumanordnung vorgegeben. Die Rahmenerzählung der Ausstellung bildet die Geschichte Österreichs zwischen 1918 und 1955. Das mag verwundern angesichts der zunehmenden Universalisierung und Internationalisierung des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, besonders der Shoah, und der immer wichtiger werdenden Bedeutung von Europa als historischem Bezugspunkt – Tendenzen, die sich mittlerweile auch in der Geschichtsrepräsentation in Ausstellungen niederschlagen.⁴¹⁸ Allerdings steht in Ebensee eine andere Kontextualisierungsleistung im Vordergrund: jene regionaler Geschichten in den Rahmen österreichischer Geschichte.

Gegenüber der Rezeption – wo Besucher/innen nicht nur den Eintritt ins Museum erstehen können, sondern auch Publikationen aller Art zur im Museum behandelten Geschichte, insbesondere jener des Konzentrationslagers und seiner Opfer und Überlebenden – werden auf drei großen Tafeln Unterstützer/innen des Museumsprojekts gewürdigt. Als Förderer/innen genannt werden das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und seine Abteilungen Politische Bildung, Erwachsenenbildung und Museen, der *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus*, das Land Oberösterreich und dessen Abteilungen Kultur, Gemeinden sowie Wirtschaft und Gewerbe, das *Arbeitsmarktservice Oberösterreich*, die Marktgemeinde Ebensee, das Bundesministerium für Inneres, die *Eternit Werke und Gmundner Zementwerke Dipl. Ing. Fritz Hatschek*, die *Solvay Österreich GmbH Ebensee* und die *RIGIPS Austria GesmbH Bad Aussee*; auf „zahlreiche weitere öffentlich[e] und privat[e] Sponsoren“ und ihre „Geld- und Sachspenden“ wird verwiesen. Eine weitere Liste führt Archive und Privatpersonen an, die historisches Material zur Verfügung gestellt haben. Ihr folgt ein Hinweis auf die Städtepartnerschaft Prato – Ebensee; sie hätte „(...) in Ebensee zur Schaffung eines historischen Bewußtseins bei[getragen], das die Errichtung des Zeitgeschichte Museums Ebensee maßgeblich förderte.“ Nebenan werden die Verantwortlichen und Mitarbeiter/innen der Ausstellungskonzeption und die an der Gestaltung beteiligten Baufirmen ausgewiesen.

⁴¹⁸ Vgl. z.B. Volkhard Knigge, *Erinnern oder auseinander setzen? Kritische Anmerkungen zur Gedenkstättenpädagogik*, in: Fuchs u.a. (Hg.), *Holocaust und Nationalsozialismus*, S.33-41, hier S.33. Vgl. auch Winter, *The Generation of Memory* oder Rupnow, *Transformationen des Holocaust. Ein Beispiel für die Umsetzung einer solchen europäischen Perspektive ist die Ausstellung im Ort der Information im Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas*.

Am Beginn des Rundgangs, im ersten Ausstellungsraum einen Stock höher, steht der Hinweis, dass „[d]ie Rekonstruktion der Vergangenheit im Museum versucht[,] Wahrnehmungen und Bewertungen von Geschichte aus der Gegenwart zu erschließen.“ Durch die Nebeneinanderstellung historischer und zeitgenössischer Fotografien aus der Umgebung wird gleichzeitig Veränderung aufgezeigt und ein Bezug zur Gegenwart hergestellt. Auch die Perspektivität von Geschichtsdarstellungen wird angedeutet; dies eröffnet zumindest potentiell einen Raum für eine kritische Befragung und Auseinandersetzung mit den Ausstellungsinhalten. Eine chronologische Ereignisgeschichte Österreichs verschafft zunächst einen Überblick und bekräftigt den nationalen Bezugsrahmen der Ausstellungserzählung. Ausgangspunkt sind die Umstände der Bildung der provisorischen Regierung „Deutschösterreichs“ im Herbst 1918, Endpunkt die Wiedererlangung der staatlichen Souveränität, die Aufnahme der Neutralität in die Verfassung und der Beitritt Österreichs zur UNO 1955. Im ersten Abschnitt der Ausstellung wird auf „Republikgründung“, „Friedensverhandlungen“, „Wahlrecht und Verfassung“, „Notlage, revolutionäre Bewegung und politische Parteien“ sowie „Wahlpropaganda“ eingegangen.⁴¹⁹ Schon hier erfolgt durchgängig eine regionale und lokale Verortung der „österreichischen Hintergrunderzählung“ des Ausstellungstexts durch die Objekte als Quellenmaterial. Eine ausführliche Präsentation der politischen Entwicklungen in Österreich und im Salzkammergut bis 1934 nimmt einen großen Teil des ersten Ausstellungsraums ein. Die zusammenfassende Darstellung der politischen Parteien und gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse dient dabei dem Verständlich-Machen der großen Bruch- und Konfliktlinien der 1920er und frühen 1930er Jahre. Der Justizpalast-Brand 1927 kann als Fluchtpunkt im ersten Ausstellungsraum erlebt werden: ihm voran geht eine Beschreibung der „Politische[n] Identitäten“, die eine „Politisierung aller Lebensbereiche“⁴²⁰ konstatiert. „Katholisch-konservatives (...)“, „[s]ozialdemokratisch-kommunistisches (...)“ und „[n]ationales Lager“ werden in eigenen Ausstellungstexten ausführlicher beschrieben, ergänzt durch eine Zusammenschau sozialdemokratischer, christlich-sozialer und deutschnationaler Wahlkampfmaterialien der 1920er Jahre. Auf die Gründung der österreichischen NSDAP 1925 und ihr Verbot im Jahr 1933 „[n]ach einer Welle terroristischer Anschläge (...)“⁴²¹ wird verwiesen, durch ein

⁴¹⁹ Die in der Ausstellung verwendeten Originalüberschriften werden hier, gekennzeichnet durch Anführungszeichen, als zentrale Leitlinien der Ausstellungserzählung und Interpretation der präsentierten Objekte wiedergegeben.

⁴²⁰ Ausstellungstext, Raum 1, Überschrift: „Politische Identitäten“.

⁴²¹ Ausstellungstext, Raum 1, Überschrift: „Nationales Lager“.

großformatiges Faksimile einer Programmbroschüre aus dem Jahr 1932, die das Hakenkreuz trägt, wird auch visuell auf die österreichischen Nationalsozialist/innen aufmerksam gemacht. Fotografien von Kundgebungen in Gmunden zeigen sie außerdem als regionale politische Größe. Darauf folgend findet sich die (bezeichnende) Abfolge der Themengebiete „Heimat‘ im neuen Österreich“, „Schulreform und Jugendbewegung“ und „Frauen und Politik: Wahlrecht, Ehereform und §144“. In diesen U-förmigen, großzügig angelegten politisch-kulturellen Abriss der Ersten Republik ragt eine Ausstellungseinheit zu den Ereignissen des „15. Juli 1927“; in einem vorgelagerten Text zur „Politik der Straße“ werden Großdemonstrationen und organisierte Aufmärsche auf regionaler Ebene beschrieben. Hier findet sich auch ein Video, das zweimal in untereinander versetzten kleinen Rechtecken (ca. 7x10 cm) abgespielt wird. Es zeigt Aufnahmen des brennenden Justizpalasts – im Hintergrund ist schon die im Parcours erst später zu erreichende Ausstellungseinheit zu den Februaraufständen 1934 zu sehen. Folgerichtig folgt in der „storyline“ eine „[p]olitische Radikalisierung“ und die zunehmende Erstarkung der politischen Wehrverbände, dem „Republikanische[n] Schutzbund“ und den „Heimwehren“. Einem (eigentlich mehreren) „Heimwehraufmarsch in Bad Ischl und Ebensee“ in den Jahren 1929 und 1930 sind eigene Ausstellungstexte gewidmet. Endpunkte dieser Entwicklung sind, nach den „Wahlen 1930“, ausstellungsarchitektonisch der „Pfrimer Putsch“ und „Weltwirtschaftskrise und politische Destabilisierung“. Gegenübergestellt ist ihnen (rückseitig zum Justizpalastbrand) „Staatsbewußtsein, Demokratie und Parlament“. Quer dazu verläuft eine Ausstellungseinheit, die Texte und Dokumente zur „Regierungskrise“ 1932 und „Parlamentsausschaltung März 1933“ trägt. Das letzte durch Stellwände gebildete Viereck thematisiert „Notverordnungsregime“, „Ständestaat und Antimarxismus“ und, sehr ausgiebig mit regionalen Quellen versehen, den „Februar 1934“. Vorläufig entlassen werden die Besucher/innen mit den Texten „Autoritäres Regime und antifaschistische Bewegung“ und „NSDAP, Wahlerfolge und Propagandaoffensive“. Sie leiten thematisch den nächsten Ausstellungsraum ein.

Der zweite Ausstellungsraum steht im Zeichen von Diktatur und Faschismus. Trotz des zunehmenden Einsatzes von Glaseinheiten und hängenden Schautafeln, die den räumlichen Gegebenheiten entgegenwirken, wird die Ausstellungssituation beengter. Hier wird über die „Auflösung der sozialdemokratischen Vereine in Ebensee“ und den regionalen

„Fall Arbeiterbücherei“ (ihre Bestände wurden 1934 in der Traun versenkt) berichtet, dem folgen „NS-Anschläge und Aktionen 1934“, „NS-Putschversuch“ und „NS-Propaganda“. Nun werden fast ausnahmslos regionale Quellen zur NS-Vergangenheit eingesetzt, wie etwa Meldungen der Sicherheitswache Bad Ischl, die über Aktionen aus der Region stammender Nationalsozialisten berichten. Versetzt gegenüber, hinterleuchtet von einem Fenster, werden „Widerstandsaktionen von SP und KP“ ausgewiesen und von der Entdeckung der „Hoisenradalm“ in Bad Ischl erzählt, die als Versammlungsort für illegale Kommunist/innen diente. Auch die kontextualisierende Erzählung bekommt nun einen zunehmend regionalen Schwerpunkt: während im ersten Ausstellungsraum lediglich zwei Ausstellungstexte einen ausschließlich regionalhistorischen Inhalt haben, berichten im zweiten Ausstellungsraum sechs Texte überwiegend oder gänzlich von regionalen Begebenheiten; in fünf weiteren wird explizit auf Ereignisse in der Region verwiesen.⁴²² An der Längsseite des Raumes werden – ebenfalls vor einem Fenster platziert – „Ständestaat“, „Autoritäres System und Vaterländische Front“ präsentiert, ein Lautsprecher gibt eine undatierte Radioansprache von Engelbert Dollfuß wieder. Diese Einheit wird durch einen quergestellten Einschnitt mit dem Titel „Juliabkommen und Volksbefragung“ abgegrenzt. Rechts wird in einem durch Ausstellungseinheiten gebildeten Gang [siehe Bildanhang, Abb.5] der „Einmarsch der deutschen Wehrmacht“ beschrieben, die „unter großem Jubel der Bevölkerung empfangen“⁴²³ wurde – zu sehen ist das auf den ausgestellten Fotos, die Menschen mit ausgestrecktem rechten Arm im Spalier am Straßenrand bei der Begrüßung deutscher Truppen in Ebensee zeigen. Angefügt ist dieser Darstellung ein Text mit dem Titel „Nationalsozialistischer Heldenmythos (rechts)“ – auf einer Glasbahn die auf Blickhöhe bis zur Wand verläuft, sind Fotos von einer

⁴²² Vgl. Ausstellungstexte, Raum 1, Überschriften: „Politik der Straße“ und „Heimwehraufmarsch in Bad Ischl und Ebensee“. In sechs weiteren Texten werden – unterschiedlich ausführlich – regionale Bezüge hergestellt, vgl. Ausstellungstexte, Raum 1, Überschriften: „Notlage, revolutionäre Bewegung und politische Parteien“, „Sozialdemokratisch-kommunistisches Lager“, „Nationales Lager“, „Heimat im neuen Österreich“, „Frauen und Politik: Wahlrecht, Ehereform, §144“ und „Februar 1934“. Insgesamt gibt es im ersten Raum 33 Überschriften mit zugehörigen Ausstellungstexten. Für den zweiten Raum vgl. Ausstellungstexte, Raum 2, Überschriften: „Auflösung der sozialdemokratischen Vereine in Ebensee“, „Fall Arbeiterbücherei“, „NS-Anschläge und Aktionen 1934“, „Widerstandsaktionen von SP und KP“, „Hoisenradalm“ und „Nationalsozialistischer Heldenmythos (rechts)“ für eine überwiegend oder gänzlich regionale Erzählung, „NS-Putschversuch“, „NS-Propaganda“, „Volksabstimmung am 10. April 1938“, „Wirtschaftspolitik“ und „Entrechtung und Verfolgung von Juden“ für Verweise auf regionale Geschehnisse im Kontext einer allgemeineren Erzählung. Erwähnenswert ist die Darstellung der „Arisierungen“: hier wird im Text zwar allgemein von der nationalsozialistischen Enteignungspraxis berichtet, veranschaulicht wird sie – wie üblich anhand von Fotografien und Dokumenten – aber am Beispiel von Siegmund Berger, dem Eigentümer der Schutzengel-Apotheke in Ebensee. Die verstärkte regionale Gewichtung der Ausstellungserzählung wird auch anhand der Relation deutlich: im zweiten Ausstellungsraum gibt es nur 22 Überschriften mit zugehörigen Ausstellungstexten.

⁴²³ Ausstellungstext, Raum 2, Überschrift: „Einmarsch der deutschen Wehrmacht“.

Gedenkkundgebung anlässlich der Überstellung von „Nazi-Märtyrern“ in Gräber am Bad Ischler Friedhof angebracht. Diese Lösung ermöglicht den Blick auf den dahinter liegenden Ausstellungsbereich, in dem NS-Rassen- und Verfolgungspolitik thematisiert werden. Auf gleicher Höhe links im Raum ist ein Plakat zur „Volksabstimmung am 10. April 1938“ angebracht, der entsprechende Text ist wiederum durch viele regionale Quellen ergänzt. Es folgt eine der deutlichsten Inszenierungen in der Ausstellung: Auf einer Projektionsfläche erscheint, erst bei direktem Davor-Treten, eine Diapräsentation [siehe Bildanhang, Abb.6]. Einer kurzen Erläuterung zum Widerstand im Salzkammergut rund um die Gruppe von Josef Plieseis folgt die Porträtierung einiger Beteiligter in Form von großflächigen Fotos und einer Erläuterung ihrer widerständigen Handlungen. Die Erwähnung von Männern und Frauen ist ausgewogen. Zum einen tauchen die Widerstandskämpfer/innen also völlig unerwartet in der Ausstellungssituation auf, zu sehen ist ihre Geschichte erst, wenn man sich direkt davor begibt. Zum anderen wird die Darstellung des NS-Regimes (unmittelbar davor liegt die bereits beschriebene Präsentation von Volksabstimmung und „Anschluss“, links an die Diaprojektion schließt das nationalsozialistische „Terrorssystem“ an) gebrochen, vor allem, wenn sich mehrere Besucher/innen im Raum befinden. Besonders im Zusammenspiel mit der rechts in einer Nische angesprochenen „[e]rste[n] Verfolgungswelle“ wird aber auch die Marginalisierung politischer Gegner/innen deutlich. Die darauf folgende Darstellung des NS-Staats bezieht sich auf seine politischen, ökonomischen und ideologischen Dimensionen und erfolgt fast ausschließlich durch regionale Quellen. So findet sich neben Ausführungen zu „Führerprinzip und Parteistruktur der NSDAP“ ein auf Glas gedrucktes Bild des NSDAP-Bürgermeisters von Bad Ischl – es ist spiegelverkehrt auch schon beim „Einmarsch der deutschen Wehrmacht“ zu sehen. Nebenan wird die nationalsozialistische „Wirtschaftspolitik“ thematisiert. Unter den Überbegriffen „Volksgemeinschaft“ und Rassenideologie, „Entrechtung und Verfolgung von Juden“, „Rassenhygiene“ und „Arisierung“ werden nationalsozialistische Ideologeme und ihre Umsetzung erörtert – auch hier durchgängig mit regionalen Dokumenten. Abgeschlossen und abermals an den weiteren Ausstellungsverlauf angeknüpft wird mit „Aufrüstung und Militarisierung“.

Beim Betreten des dritten Ausstellungsraumes wiederholt sich das Gefühl der (räumlichen) Beklemmung unter etwas anderen Voraussetzungen. In einem Gang, den gegenüberliegende Stellwände bilden, werden kriegswirtschaftliche Aspekte der NS-

Ausbeutung unter den Titeln „Zwangsarbeit und Arbeitslager“, „Arbeitskräftemangel“ und „Kriegsgefangene“ thematisiert. Demgegenüber steht die Perspektive des „deutschen Volkes“, paraphrasiert mit „Krieg und Kriegspropaganda“, „Die ‚Heimatfront‘“ und „Stalingrad und die Kriegswende“. Der Gang weitet sich an seinem Ende in eine porträtreiche Zusammenschau von „[p]olitisch und religiös motivierte[m] Widerstand“ [siehe Bildanhang, Abb.7]. Zwei umfangreiche Hörstationen ermöglichen die Beschäftigung mit Zeitzeug/innenberichten und Einschätzungen von Wissenschaftler/innen. Aus dieser Situation erschließt sich ein ausstellungsarchitektonisch geschaffener Raum, in dem gleich mehrere dreidimensionale Objekte präsentiert werden: eingangs ein Modell des Konzentrationslagers Ebensee mit dazugehörigen US-amerikanischen Luftaufnahmen aus 1944 und einem Text mit dem Titel „Das Konzentrationslager Ebensee“. Auf stehenden Glastafeln sind dann historische Aufnahmen Ebensees, der Stollenanlage und des Konzentrationslagers angebracht, nun scheinen die Texte „KZ-Häftlinge und Arbeitskraftreserve“ und „Löwengang“ eher Ergänzungen darzustellen – sie sind zwischen den Glaslamellen flach an der Wand angebracht. Die einzigen „Originalobjekte“ der Ausstellung befinden sich beim Betreten des Settings im Fluchtpunkt der gegenüberliegenden Wand: die Vitrine wird von zwei massiven Stellwänden eingefasst, bildet also einen Raum nach innen und ist nicht umgehbar. Hinter Glas sind Hemd und Hut einer Häftlingskleidung ausgestellt, am Boden sind ohne ersichtliche Ordnung Schuhe, Stacheldraht, ein Holzstück, das wie ein Teil des Lagerzauns anmutet, und ein Teller mit Löffel verteilt. An der rechten Seite der Glaswand sind zudem acht Häftlingspersonalkarten angebracht. Die Herkunft der Objekte ist nur teilweise ausgewiesen – die Kleidungsstücke stammen von einem ehemaligen Häftling des Lagers Gusen, „Essbesteck“ und „Schuhe, wie sie im KZ getragen wurden“ stammen wie „[a]lle Objekte“ vom „Verein Widerstandsmuseum Ebensee“.⁴²⁴ Daneben erläutert ein Text „[d]as Leben im KZ Ebensee“ [siehe Bildanhang, Abb.8]. Diese Ausstellungseinheit enthält im Vergleich wenig Material und ist visuell still gehalten. An der Schwelle zur Nachkriegsgeschichte steht dann „[d]ie Befreiung“ (im Text: des Konzentrationslagers). Vom Widerstand der Häftlinge, die sich „dem Befehl der Lagerleitung, in die Stollen zu gehen [widersetzten]“ weil sie befürchteten, „einer Massentötung durch die SS zum Opfer zu fallen“, wird im Fließtext berichtet. Die Bevölkerung Ebensees taucht im Fotomaterial auf.⁴²⁵ Im anschließenden letzten Teil der Ausstellung werden Filmaufnahmen der US-Armee gezeigt, die die Situation bei der

⁴²⁴ Vgl. Objektbeschreibung Vitrine, Raum 3.

⁴²⁵ Vgl. Ausstellungstext und Legende, Raum 3, Überschrift: „Die Befreiung“.

Befreiung des Lagers erahnen lassen. Neben einem Fenster, das Ausblick auf Ebensee und den dahinterliegenden Steinbruch mit den unterirdischen Stollenanlagen gibt,⁴²⁶ lautet die Überschrift „Entnazifizierung durch die Besatzungsmächte“. Zeitungsberichte über den sogenannten Ebenseer „Zwangsarbeiterprozess“⁴²⁷ und Fotos aus 1945, als ehemalige NSDAP-Mitglieder zu Hilfeleistungen für die Überlebenden des Lagers, Aufräumarbeiten am Gelände und zum Abtransport der Leichen verpflichtet wurden, sind zu sehen. Die regionale Erzählung wird durch die Texte „Das Lager nach 1945“ und „Ladislaus Zuk“ abgeschlossen, eine abschließende Würdigung und zusätzliche Legitimation erhält der Widerstand im Salzkammergut unter dem Titel „Rettung der im Bergwerk Altaussee gelagerten Kunstschatze“; auch die Auslieferung Ernst Kaltenbrunners an US-Truppen, seine Verurteilung und Hinrichtung finden hier Erwähnung. Den Schlusspunkt der Erzählung bildet „[d]er österreichische Opfermythos“, über den in einem Ausstellungszusammenhang mit „Entnazifizierung und Formierung des nationalen Lagers“ berichtet wird.

Den Eindruck eines sachlich-dokumentarischen Charakters zu vermitteln, ist in der Präsentation im *Zeitgeschichte Museum* gelungen. Dafür sorgt zunächst die Auswahl der Ausstellungsstücke, die zu einem überwiegenden Teil „Flachware“ sind und eine Inszenierung im Sinne einer gewissermaßen „historischen Lebenswelt“ gar nicht zulassen: gezeigt werden lediglich Abbildungen und Aufzeichnungen – was an sich schon auf Vergangenheit verweist. Aus der gesamten Ausstellungsarchitektur und dem Modus des Ausstellens entsteht bei mir die Einsicht, dass ich, die Besucherin, mich in der Gegenwart mit der Vergangenheit beschäftige. Das Erscheinungsbild als „Dokumentation“, die auf Inszenierung und gezielte Suggestion verzichtet, macht es zugleich aber für Besucher/innen möglicherweise schwieriger, die Lagerungen der Gestaltung zu bemerken:

Insgesamt prägt die Ausstellung eine struktur- und ereignisgeschichtliche Herangehensweise, die textlich im Rahmen einer – größtenteils – „österreichischen Hintergrunderzählung“, also einer überwiegend chronologischen Entwicklung in einem nationalen Referenzzusammenhang, umgesetzt und mithilfe von Quellenmaterial

⁴²⁶ Die Integration des Fensters in Ausstellungsgestaltung und -erzählung wird von den Ausstellungsgestalter/innen wiederholt betont, vgl. Bernhard Denkinge/Ulrike Felber/Wolfgang Quatember, Inhaltliche Konzeption, Präsentation und Ausstellungsgestaltung, in: Felber/Quatember (Hg.), *Zeitgeschichte Museum Ebensee*, S.24-25, hier S.24 und Denkinge/Felber/Quatember, *Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee*, S.109.

⁴²⁷ Siehe dazu S.67 der vorliegenden Arbeit.

ausführlich regional verortet wird. Zu bemerken ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausstellungstexte durch ihre Hängung, meist auf Blickhöhe, und auffällige Farbe eine sehr zentrale Positionierung erfahren. Demgegenüber haben die Fotografien, Plakate und Dokumente, die so wichtig für die regionale Erzählung der Ausstellung sind, eine eher illustrative Rolle – diese entsteht insbesondere durch die Entscheidung, die historischen Bilder und Dokumente nicht direkt zu untertiteln, sondern stattdessen in einer Legende auszuweisen, die durch ihre Unübersichtlichkeit eine schnelle Zusammenführung von Bild und Unterschrift verhindert [siehe Bildanhang, Abb.9]. Bei der Lektüre der Ausstellungstexte gemeinsam mit den Objektzusammenstellungen ist zu beobachten, dass sich die regionalen Bezüge im Laufe der Ausstellung immer mehr verdichten. Das ist zunächst insbesondere beachtlich im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus. Dieser wird nicht nur als genuin „eigenes“, österreichisches Phänomen präsentiert – die Parteigeschichte der österreichischen NSDAP kommt ab dem Zeitpunkt ihrer Gründung vor, großdeutsche Bestrebungen, „nationales Lager“ und Antisemitismus werden stets als Teil der Zwischenkriegsgesellschaft thematisiert und die Entwicklungen in Deutschland vor 1938 sind weniger als Randbemerkungen – sondern auch stets in seiner regionalen Relevanz im Salzkammergut ausgewiesen.⁴²⁸

Bemerkbar bleibt allerdings, dass die Platzierung von regionalem Widerstand – gemäß dem ursprünglichen Museumsprojekt und trotz der Erweiterung der historischen Perspektive – ein zentrales Anliegen ist. Deutlich wird dies am Bruch mit ausstellungseigenen Darstellungskonventionen: zum einen wird die „österreichische Hintergrunderzählung“ zwar nicht ausschließlich, aber bevorzugt dann mit regionalgeschichtlichen Ausstellungstexten ersetzt, wenn es um den Widerstand gegen das NS-Regime geht.⁴²⁹ Zum anderen erfolgt die Kenntlichmachung regionalen Widerstands in Texten und Bildern fast ausschließlich auf personalisierte Weise: während etwa von den regionalen NSDAP-Mitgliedern und Führungspersonen einzig der Bad Ischler Bürgermeister Josef Witzelsteiner auf einem Foto abgebildet und persönlich ausgestellt wird. Besonders ins Auge fällt in diesem Zusammenhang die erwähnte Diapäsentation, die

⁴²⁸ Vgl. z.B. Objekte zu den Ausstellungstexten, Raum 2, Überschriften: „Volksgemeinschaft“ und Rassenideologie“, „Entrechtung und Verfolgung von Juden“, „Rassenhygiene“ und „Arisierung“ und ganz besonders den Ausstellungstext „Nationalsozialistischer Heldenmythos (rechts)“. Zur „Externalisierung des Nationalsozialismus“ im „österreichischen Gedächtnis“ siehe z.B. Perz, Österreich, bes. S.180.

⁴²⁹ Vgl. z.B. Überschriften „Fall Arbeiterbücherei“, „Hoisenradalm“, „Rettung der im Bergwerk Altausse gelagerten Kunstschatze“.

zusätzlich einen gewissen Neuigkeitswert und Überraschungseffekt im Verlauf des Ausstellungsparcours hat – dies trifft auch auf die Hörstation im Bereich „Politisch und religiös motivierter Widerstand“ zu.⁴³⁰

Mit dem Verzicht auf dreidimensionale Objekte wird ausschließlich für die Darstellung der Geschichte des Konzentrationslagers gebrochen, die einen Großteil der Präsentation im letzten Ausstellungsraum einnimmt. Eingebettet in die Erzählung von Krieg, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit und der Präsentation von „[p]olitisch und religiös motivierte[m] Widerstand“ unmittelbar folgend, kommen für sie gleich mehrere dreidimensionale Objekte zur Anwendung: ein Modell des Konzentrationslagers in seinem Zustand im Herbst 1944 und mehrere Objekte, die im Zusammenhang mit der Geschichte der Opfer stehen, werden gezeigt. Ein Film zeigt sogar bewegte Bilder, die nach der Befreiung im Lager aufgenommen wurden – und dementsprechend auch die Verfassung der ehemaligen Häftlinge.⁴³¹ Direkt daneben befindet sich ein Fenster, das den Blick auf den Steinbruch mit den unterirdischen Stollenanlagen und das ehemalige Lagergelände lenken soll. Daraufhin fokussiert die Erzählung auf die Nachgeschichte des Lagers und den Umgang mit Schuld oder Verantwortung in der Nachkriegszeit.

Insofern wird deutlich, dass die ereignis- und strukturgeschichtliche Herangehensweise der Ausstellungserzählung nicht nur der umfassenden historischen Information und der Kontextualisierung regionaler Entwicklungen dient, sondern in ihrer Gegenüberstellung mit Brüchen dieser Darstellungs- und Erzählpraxis auch eine Hervorhebung der Geschichten derer vollzieht, die sich „der Geschichte“ gegenüberstellten oder „ihre“ Opfer wurden. Besonders augenfällig ist dabei die Strategie der Personalisierung im Zusammenhang mit den Geschichten der regionalen Widerstandskämpfer/innen, die in meinen Augen eine besondere Einladung zur Identifikation mit einer regional verorteten Tradition darstellt – benannt wird das sogar im erst 2009 entstandenen Einführungsfilm, der im Erdgeschoss zu sehen ist:

⁴³⁰ Diese wurde der Ausstellung erst im Jahr 2007 als nachträgliche Ergänzung und Vertiefung hinzugefügt, vgl. Stimmen aus dem Widerstand. Erweiterung der Ausstellung um zwei Hörstationen, in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.35.

⁴³¹ In diesem Zusammenhang ist der Hinweis wichtig, dass ein zentraler Grund für die Präsentation der zum Lager vorhandenen Objekte im Rahmen der Ausstellung im *Zeitgeschichte Museum* darin liegt, dass sie im Stollen aufgrund der klimatischen Bedingungen und konservatorischen Überlegungen nicht präsentiert werden können, vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.33.

„Das politische Aufbegehren der vor allem sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterschaft steht (...) im größeren Zusammenhang einer für das Salzkammergut prägnant gewordenen Haltung des Widerständischen, die auch während des Nationalsozialismus zum Tragen kam.“⁴³²

Der Einsatz von dreidimensionalen und zum Großteil „authentifizierten“ Objekten zur Geschichte des Konzentrationslagers und seiner Opfer wiederholt sich in einer interessanten Umkehrung im Gedenkstollen, wie im Folgenden nachvollziehbar gemacht werden soll.

2.1.2 Die Ausstellung im *Gedenkstollen*

Mehrere Kilometer vom *Zeitgeschichte Museum* entfernt, befindet sich der vom Verein so genannte *Gedenkstollen* der KZ-Gedenkstätte Ebensee. Er liegt etwas versteckt, ist aber eingebunden in den Zusammenhang eines – beschilderten – Gedenkstättenengeländes.⁴³³ Im Jahr 2009 wurden auf dem Vorplatz Überreste der Stollenbaustelle freigelegt, vor dem Stolleneingang ist das ehemalige Lagertor ausgestellt.⁴³⁴ An einer kleinen Rezeption vorbei gelangt man in den spärlich beleuchteten, unbeheizten und daher kalten Stollen. Im vorderen Teil dieses langgezogenen Raums befinden sich an der linken und rechten Wand, versetzt zueinander, die Stelltafeln der Dauerausstellung – auch sie wurde von Ulrike Denking und Bernhard Felber geplant und realisiert, als wissenschaftlicher Berater fungierte Florian Freund.

Ausstellungsstücke sind auf vorgelagerten, weiß hinterlegten Glaselementen angebracht. Auf großen, breiten Tafeln sind Fotos, Pläne und Zeichnungen, manchmal auch Dokumente ausgestellt, denen immer Objektbeschreibungen und kurze Objekttexte beigelegt sind; auf schmalen Tafeln dazwischen sind ausführlichere Ausstellungstexte angebracht [siehe Bildanhang, Abb.10]. Durch diese Vorgehensweise ist die Ausstellungserzählung hier wesentlich kleinteiliger und zerstückelter als im *Zeitgeschichte Museum* – dennoch wird auch hier mit kontextualisierenden Leitlinien verfahren. Die Beleuchtung erfolgt durch Röhren, angebracht auf Schienen, die knapp oberhalb der Tafeln verlaufen – den Ausstellungsgestalter/innen zufolge wurden

⁴³² Einführungsfilm, min. 1:48-2:05, abrufbar unter <http://www.youtube.com/watch?v=f5t_UUJp-kU> [abgerufen am 2.12.2011].

⁴³³ Die Gestaltung des ehemaligen Lagergeländes bzw. die Markierungen in der heutigen Finkerleiten-Siedlung werden im Kapitel II.2.2 der vorliegenden Arbeit ausführlich beschrieben.

⁴³⁴ Vgl. dazu ausführlich Kapitel II.2.2.2 der vorliegenden Arbeit

„[a]rchitektonische Elemente des Stollens für die Ausstellungsinstallation (...) genutzt und beeinflussten die Ausbildung der Konstruktion.“⁴³⁵ In zwei Teilen wird auf jeweils aneinandergereihten Einheiten die Geschichte des Konzentrationslagers und seiner Häftlinge in deutscher und englischer Sprache erzählt.⁴³⁶ [siehe Bildanhang, Abb.11]

Nach einer Tafel, die die inhaltlich Verantwortlichen benennt und die Förderung durch das Bundesministerium für Inneres ausweist, sehen die Besucher/innen der Ausstellung zunächst zwei Planzeichnungen der Stollensysteme A und B, wie sie in den Jahren 1987 und 1988 vom *Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich* aufgezeichnet wurden.⁴³⁷ Darauf folgen im linken, vorderen Teil der Ausstellung als Leitlinien der Erzählung, abzulesen an den Überschriften der kontextualisierenden Texte, „Stollenanlage Ebensee“, „Rüstungsindustrie und Zwangsarbeit“, „Das Projekt ‚Zement‘“ und „Planung und Ausführung der Stollen“. Zunächst werden im Text „Stollenanlage Ebensee“ Eckdaten zur Entstehung und Nutzung der Stollen in den Jahren 1943-1945 angegeben und in den Zusammenhang nationalsozialistischer Rüstungsproduktion, damit verbundener Zwangsarbeit und der Errichtung des Konzentrationslagers Ebensee gestellt, dessen Geschichte in einem kursorischen Abriss bis zur Befreiung vorkommt. Die folgende Objektzusammenstellung ist räumlich dem nachgeordneten Text zu „Rüstungsindustrie und Zwangsarbeit“, der diesen Themenkomplex noch einmal und insbesondere für Betriebsstätten im heute österreichischen Kontext spezifiziert, zugeordnet. Neben Aufnahmen vom Start einer A4-Rakete und von Walter Dornberger und Wernher von Braun, den Leitern des Peenemündener Rüstungsprojekts, erläutern die Objekttexte die Ziele der nationalsozialistischen Rüstungsforschung und personelle Kontinuitäten vor 1933 und nach 1945. Fotografien von einem zerstörten Versuchsmuster und der Heeresversuchsanstalt Peenemünde nach britischen Bombardements im August 1943 führen die Kräfteverhältnisse im Kriegsverlauf vor Augen, die zur Einbeziehung der SS in die Rüstungsproduktion – neben einer Aufnahme von Heinrich Himmler in Peenemünde – und zum Einsatz von KZ-Häftlingen für ebendiese überleiten. Dafür steht exemplarisch zunächst die „große Serbenhalle“ des Rax-Werks in Wiener Neustadt. In der nächsten Objektzusammenstellung zu sehen sind eine Fotografie des Solvay-Firmengeländes aus dem Jahr 1934, auf der im Hintergrund

⁴³⁵ Ulrike Felber/Bernhard Denking, Zur Ausstellung, in: Verein Widerstandsmuseum Ebensee (Hg.), Konzentrationslager Ebensee, Bad Ischl 2000², S.8.

⁴³⁶ Der Ausstellungskatalog ist auch in französischer und italienischer Sprache erhältlich.

⁴³⁷ Vgl. Verein Widerstandsmuseum Ebensee (Hg.), Konzentrationslager Ebensee, S.14-15.

der Steinbruch vor dem Stollenbauprojekt zu erkennen ist, Planzeichnungen und Aufnahmen vom Ausbau der Stollen und von Maschinen, die in der Produktion von Treibstoff und Motorteilen zum Einsatz kamen. In den zugehörigen Objekttexten werden die kriegswirtschaftlichen Zusammenhänge und die technische Vorgehensweise des Stollenbaus spezifiziert und auch mehrmals jene Firmen genannt, in deren Auftrag hier gefertigt wurde. Begründet wird die Wahl Ebensees als Standort im Ausstellungstext „Das Projekt ‚Zement‘“ mit günstigen geologischen, topographischen und infrastrukturellen Gegebenheiten und der dichten Bewaldung des Geländes als Tarnung für das „geheime Bauvorhaben“, seine Entwicklung bis kurz vor Kriegsende wird noch einmal aufgegriffen und erläutert. Die Benennung der beteiligten Firmen und Profiteur/innen verdichtet sich im letzten Text des Ausstellungszusammenhangs an der linken Wand des Stollengangs, betitelt mit „Planung und Ausführung der Stollen“. Hier wird abschließend auf den „akuten Wohnungsmangel“ in Ebensee eingegangen, der durch die „Beschlagnahme von Unterkünften“ im Rahmen des Rüstungsprojekts entstanden sei. An der zugehörigen Schautafel sind zunächst (Luft-)Aufnahmen und Auszüge aus Berichten zu sehen, die im Zuge amerikanischer Untersuchungen während und nach dem Krieg gemacht wurden, anhand eines Plans mit Fertigstellungsterminen für die Anlage B wird der große Zeitdruck, unter dem die Häftlinge angesichts des Kriegsverlaufs gezwungen wurden zu arbeiten, vor Augen geführt. Im zugehörigen Objekttext erscheint eine (nicht näher spezifizierte) „Aussage des ehemaligen SS-Blockführers Max Krämer“ aus dem Jahr 1946. Zuletzt ist das Faksimile eines Ansuchens des *Ingenieurbüros Fiebinger* ausgestellt, aus dem hervorgeht, dass auch die örtliche Gemeindeverwaltung KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit – in diesem Fall zum Bau eines neuen Schwimmbads – anforderte. Darunter ist eine Fotografie von der Befreiung Ebensees durch amerikanische Truppen zu sehen, der als Objekttext ein Auszug aus einem Brief von Timothy C. Brennan an seine Frau beigelegt ist. Darin beschreibt er, wie er als Ursache für die ihm zunächst unerklärliche Furcht der Ebenseer/innen vor den amerikanischen Truppen die Existenz des Konzentrationslagers ausmachte.

Im rechten, weiter nach hinten versetzten Teil der Ausstellung wird anhand der Themen „Arbeitskräfte für den Stollenbau“, „Das System der Zwangsarbeit“, „Das Konzentrationslager Ebensee“, „Das Leben im Lager“ und „Die Befreiung“ der systematische Terror der SS und die Ausbeutung der Häftlinge thematisiert. Vornehmlich werden Aufnahmen aus

dem Lager und Häftlingszeichnungen gezeigt, die beigelegten Objekttexte sind fast ausschließlich Berichte von Überlebenden. Unter dem Titel „Arbeitskräfte für den Stollenbau“ wird abermals auf die Entstehung und Entwicklung des Lagers im Zusammenhang mit der Zwangsarbeit im Stollen eingegangen, wobei die „Vermietung“ der Häftlinge an Baufirmen, die Folgen für „Arbeitsunfähigkeit“ oder Krankheit – der Rücktransport nach Mauthausen, der für viele den Tod bedeutete – und die Entwicklung des Lagerstands bis Ende 1944 beschrieben wird. Anschließend sind mehrere Aufnahmen des Konzentrationslagers, allesamt aus der Zeit nach der Befreiung, zu sehen. Eine Zeichnung von Nicolai Bajew zeigt den Lagerkommandanten Anton Ganz mit Hund, der Objekttext berichtet von Grausamkeiten, die er den Häftlingen – „(...) ganz im Sinne einer maximalen Ausbeutung der Arbeitskraft (...)“ – antat. Fotografien ausgemergelter Männer veranschaulichen die Folgen ihres Arbeitseinsatzes, neben einer Aufnahme des Appellplatzes vom 8. Mai 1945 wird die Schikane des Appellstehens mithilfe eines Berichts von Maurice Delfieu dargestellt. Neben einem Bild der Lagerschreibstube ist eine Häftlingsanforderung vom 1. März 1943 angebracht, anhand derer mit Zeitzeugenberichten die Zuteilung der Häftlinge an Firmen und deren schonungslose Forderungen hervorgehoben werden. Die nun schon eingeführten Themen werden im Text „Das System der Zwangsarbeit“ aufgegriffen, eingegangen wird dabei auch auf die Praxis der „Vernichtung durch Arbeit“, etwa in den Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen, und die Verschiebung hin zu Anforderungen der Produktivität im Zuge des zunehmenden „Arbeitskräftemangels“. Zudem wird die Instruktion der Häftlinge durch zivile Arbeiter thematisiert und die schweren Bedingungen, unter denen insbesondere die Arbeitskommandos in den Stollen zu leiden hatten, geschildert. Eine Todesmeldung von Ganz an Mauthausen vom 27. Mai 1944 und eine Zeichnung aus einem Aktenvermerk zum Fluchtversuch von Alexander Repnikow werden mit der Billigung und Herbeiführung des Todes der Häftlinge durch die SS und die in Berichten häufig fingierten Angaben zu Todesursachen erläutert. Der Arbeitsalltag wird vertieft mit Objekten wie dem Bericht einer amerikanischen Untersuchungskommission zur Verteilung der im Stollen eingesetzten Arbeitskräfte und Fotografien der Stollenbaustelle und des „Löwengangs“ (in seinem Zustand 1988). Anhand einer Aufnahme von jugendlichen Überlebenden aus dem Krankenrevier vom 8. Mai 1945 werden die Auswirkungen der Ausbeutung auf die Häftlinge deutlich, kommentiert durch einen Bericht von Hrovje Macanovic. Unter „Das Konzentrationslager Ebensee“ wird dann der Aufbau des Lagers beschrieben – der Bau

des Krematoriums und die ersten Verbrennungen werden mit 31. Juli 1944 genau datiert, Kranken- und „Schonungsblocks“ führen die Aussonderung von nicht mehr arbeitsfähigen Häftlingen ein. Die Organisationsstruktur des Lagers wird mit seiner Bewachung durch die SS und das System der „Häftlingsselbstverwaltung“ abgehandelt. In der folgenden Objektzusammenstellung sind (teilweise undatierte) historische Aufnahmen des Lagers, der Unterkunftsblöcke, eines Wachturms und des Lagerzauns zu sehen. Aufnahmen aus dem Krankenrevier und des Krematoriums nach der Befreiung werden mit dem Rücktransport „arbeitsunfähiger“ Häftlinge nach Mauthausen und den Opferzahlen des Konzentrationslagers Ebensee kontextualisiert. Neben einer Fotografie des „Schonungsblocks“ und der davorliegenden Fläche eines Massengrabs aus dem Jahr 1947 wird auch die gezielte Vernichtung von Häftlingen in den letzten Wochen vor der Befreiung erwähnt. Zeichnungen stellen Magnus Keller und Lorenz Dähler, die „Lagerältesten“, dar – sie werden mit einem Text zur „Häftlingsselbstverwaltung“ kommentiert, in dem „deutschsprachige[n], ‚kriminelle[n]‘ Häftlinge[n]“ ausgewiesen wird, dass „(...) sie eher bereit waren, die Verhaltensnormen der SS zu übernehmen“. Der Text „Das Leben im Lager“ greift die Hierarchie, der die Häftlinge durch die von der SS vorgenommene Kategorisierung unterworfen waren, wieder auf und macht ihre dadurch bedingten unterschiedlichen Lebensbedingungen und Überlebenschancen im Lager deutlich. Die mangelhafte Unterbringung, Nahrungsmittelversorgung und Bereitstellung von Bekleidung und Hygieneeinrichtungen werden gemeinsam mit dem gezielten Terror der SS und der Ausbeutung in den Stollen als Gründe für und Mittel zur Herbeiführung einer hohen Sterblichkeitsrate ausgewiesen, auf die besondere Betroffenheit von als Juden verfolgten Häftlingen wird dabei kurz eingegangen. Die geplante Massenvernichtung der Häftlinge durch Sprengung der Stollen kurz vor Kriegsende steht am Ende dieses Ausstellungstexts. Anhand von Aufnahmen gestapelter Leichen und abgemagerter Überlebender unmittelbar nach der Befreiung und einer Statistik des Lagerstands werden daraufhin die katastrophalen Zustände im Frühjahr 1945 deutlich, eine Fotografie zeigt eine Kranzniederlegung im Mai 1945 auf einem der von der SS angelegten Massengräber. Die Zeichnung eines Häftlings mit Essschale symbolisiert Hunger als zentrale Erfahrung und psychischen Ausnahmezustand, wie in einem beigefügten Text erklärt wird. Der damit hergeleitete „Kampf ‚jeder gegen jeden‘“ verweist auch auf die darunter angebrachten Häftlingspersonalkarten, neben denen mit dem Verweis auf die von der SS vorgenommene Kategorisierung unterschiedliche Häftlingsgruppen nach ihrer Größe aufgezählt werden. Im

abschließenden Text „Die Befreiung“ wird dagegen vom Zusammenschluss eines internationalen Lagerkomitees aus nationalen und politischen „Solidaritätsgruppen“ und der Weigerung der Häftlinge am 5. Mai 1945, in die Stollen zu gehen, berichtet. Nach einem Hinweis auf die Befreiung durch amerikanische Truppen und deren, für etwa 700 ehemalige Häftlinge vergeblichen, Bemühungen zur möglichst schnellen Nahrungsmittel- und Krankenversorgung werden zuletzt Gerichtsurteile, die über in Ebensee tätige Angehörige der SS ausgesprochen wurden, aufgezählt. Die Maßnahmen der Befreier/innen, die im Text nur kurz erwähnt werden, kommen auf den Fotografien und Objekttexten der folgenden Schautafel ausführlicher vor. Neben einer Aufnahme posierender und diesmal bekleideter Häftlinge schildert Jean Majerus seine Eindrücke von der Ankunft der amerikanischen Truppen. Eine Aufnahme zeigt das nicht mehr existierende Mahnmal auf dem Friedhof an der Ischler Bundesstraße, darunter wird in zwei Sätzen von der Entstehung des heutigen Opferfriedhofs berichtet. Zuletzt ist ein an „alle deutschen Kommandanten, Wachmannschaften und Gestapobeamten“ gerichtetes Flugblatt der Alliierten aus dem April 1945 zu sehen, darunter ein Foto von ehemaligen Häftlingen „(...) auf dem Weg in den Ort Ebensee“. Die Abfolge der Fotografien, Dokumente und zugehörigen Objekttexte legt aber in Abgleich mit der Zusammenstellung im Ausstellungskatalog nahe,⁴³⁸ dass der Glasbedruck oder die Reihung der Tafeln möglicherweise nicht dem Entwurf in einer Planungsmappe entsprechen könnte.

Anschließend ist die Einsicht in einen Teil des Stollens möglich, in dem „Fundamente für Maschinen der Steyr-Daimler-Puch AG zur Produktion von Motorteilen für Panzer und Lastwagen“ zu sehen sind [siehe Bildanhang, Abb.12]. In einem gegenüberliegenden, roh belassenen Raum befindet sich ein Gedenkort, entstanden durch verschiedene Dinge, die Besucher/innen hier zurücklassen [siehe Bildanhang, Abb.13].⁴³⁹ Die Beleuchtung dieser beiden Stollenteile hat einen „wärmen“, rötlicheren Klang – sie sind deutlich von der Ausstellungssituation abgehoben. Ob dies so beabsichtigt war oder mit der Verfügbarkeit von Farbtönen bei Neondampflampen zusammenhängt, konnte ich nicht feststellen⁴⁴⁰ – aus einem Schreiben des Planungsbüros Denkinger/Felber an den *Verein Widerstandsmuseum* zur Projektrealisierung geht hervor, dass das Beleuchtungskonzept darauf abzielt, die Dimensionen des Raumes bewusst zu machen, hier bezieht man sich allerdings auf

⁴³⁸ Vgl. Verein Widerstandsmuseum Ebensee (Hg.), Konzentrationslager Ebensee.

⁴³⁹ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.39.

⁴⁴⁰ Vgl. ebd., S.38.

das Ende des betonierten Teils und die Gesamthöhe des Raums.⁴⁴¹ Weiter hinten im Stollen sind auf einer schmalen Glasbahn in Brusthöhe Teile des Lagerstandbuches ausgestellt, eine Erläuterung und die Opferzahlen des Konzentrationslagers sind beigelegt. Am hinteren Ende des langgestreckten Raums gibt eine vergitterte Öffnung den Blick weiter hinein in den roh belassenen Stollen frei. Daneben findet sich eine technisch gehaltene Beschreibung der gefährlichen Arbeitspraxis beim „Stollenvortrieb“, die durch den Bericht eines ehemaligen Häftlings illustriert wird.

Es ist unschwer nachzuvollziehen, dass sich in der Ausstellung im Stollen mit den Ausstellungseinheiten auch zwei verschiedene Perspektiven gegenüber stehen. Im vorderen Teil an der linken Wand wird (ein Teil) der Geschichte der Tat und der Täter(), eingeordnet ausschließlich in ihren kriegswirtschaftlichen Kontext, erzählt – die Objekte sind in der Mehrzahl Planzeichnungen und Aufnahmen aus der Produktion, es gibt nur einen einzigen Bericht einer beteiligten Person.⁴⁴² Weiter nach hinten versetzt an der linken Wand liegt der Fokus auf der Ausbeutung und dem Leid, die die Opfer erlebten, hier wird überwiegend mithilfe ihrer Erinnerungen erzählt.⁴⁴³ Dabei scheint es aber weniger darum zu gehen, sie als Personen wahrnehmbar zu machen – die Geschichte ihres Lebens vor und nach dem Konzentrationslager, die Frage, wie und warum sie überhaupt dorthin gelangt sind, wird nicht thematisiert, ihre Verfolgung wird kaum an nationalsozialistische Ideologeme rückgebunden – sondern vielmehr darum, zu zeigen, was die kriegswirtschaftlichen Pläne des NS-Regimes für sie bedeutet haben, was die Errichtung der Stollenanlage von ihnen forderte. Ihre Berichte scheinen in diesem Zusammenhang also vor allem dazu zu dienen, den Stollen als Relikt der Gewaltverbrechen der Nationalsozialist/innen zu authentifizieren.⁴⁴⁴

⁴⁴¹ Vgl. Schreiben des Büros für Architektur und angewandte Geschichte an den Verein Widerstandsmuseum vom 31.10.1995, bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

⁴⁴² Vgl. Bereich „Planung und Ausführung der Stollen“, Objekttext zu „Fertigstellungstermine für die Stollen der Anlage ‚B‘“. Der Bericht stammt von Max Krämer, einem SS-Blockführer, und ist aus dem Jahr 1946.

⁴⁴³ Auffällig sind in diesem Zusammenhang die Ausnahmen, die dann gemacht werden, wenn Objekte gezeigt werden, die die Täter() angefertigt haben – vgl. Bereich „Das System der Zwangsarbeit“, Objekttexte zu „Todesmeldung des Lagerleiters Anton Ganz an das Hauptlager Mauthausen, 27. Mai 1944“ und „Zeichnung und Aktenvermerk der SS über die Erschießung des Häftlings Alexander Repnikow am 25. Mai 1944“; Bereich „Das Konzentrationslager Ebensee“, Objekttext zu „Elektrisch geladener Lagerzaun und Wachtürme“ und Bereich „Das Leben im Lager“, Objekttext zu „Häftlingspersonalkarten“. Auch neben dem Lagerstandbuch weiter hinten im Stollen ist kein Bericht eines ehemaligen Häftlings zu finden. Hält man diese Perspektive durch, ist besonders interessant, dass auch die Zeichnungen von Keller und Dähler nicht mit einem Zeitzeugenbericht kommentiert werden, vgl. Bereich „Das Konzentrationslager Ebensee“, Objekttext zu „Die ‚Lagerältesten‘ Magnus Keller und Lorenz Dähler, Zeichnung Nicolai Bajew“.

⁴⁴⁴ Ronald Hirte hat in seinem Beitrag Dinge von Belang. Archäologisches Material und Gedenkstättenpädagogik, Vortrag zum Symposium *Orte – Dinge – Spuren. Der Umgang mit materiellen Zeugnissen in*

2.1.3 Geschichtsdarstellung und ihre Verortung – Vergleich anhand einer Mikroanalyse

Die beiden Ausstellungen im *Zeitgeschichte Museum* und im *Gedenkstollen* ergänzen und entlasten sich gegenseitig. Während die Ausstellung im Museum historische Zusammenhänge in einem „neutralen“, historisierenden Klima herausgearbeitet werden sollen, wird dem vorausgesetzten Wunsch nach „authentischem“ und emotionalem Erleben in einem konkreten historischen Umfeld im Stollen entgegengekommen – so wird das Verhältnis der beiden Ausstellungen vom VZMGE formuliert:

„In Ebensee finden sich (...) zwei Orte, die jeweils verschiedene Zugänge für die Vermittlung ermöglichen: Der authentische Ort am Gelände des ehemaligen KZ eröffnet einen emotionalen Zugang zur Geschichte. Im Ortszentrum befindet sich mit dem Zeitgeschichte Museum ein neutraler Ort.“⁴⁴⁵

Das *Zeitgeschichte Museum* sollte den Anforderungen eines kognitiven „Lernorts“, vor allem der pädagogischen Vermittlung an Jugendliche, angepasst sein. Demgegenüber wurden in der Stollenausstellung verstärkt die Bedürfnisse eines internationalen, „sichernden“ und gedenkenden Publikums berücksichtigt, wobei gleichzeitig durch eine „Beschränkung auf das Dokumentarische“ den Besucher/innen „(...) Raum gelassen werden [sollte], Assoziationen selbst zu entwickeln.“⁴⁴⁶ Demgemäß möchte ich im Folgenden eine Gegenüberstellung vornehmen, die die Wirkung dieser unterschiedlichen Vorstellungen über die beiden Orte der Ausstellungen auf den Inhalt ihrer Erzählungen veranschaulicht.

Greifbar machen möchte ich dies anhand einer Fotografie, die sowohl im *Zeitgeschichte Museum* als auch im *Gedenkstollen* ausgestellt ist, allerdings ist ihr *staging* verschieden.⁴⁴⁷ Von einem Balkon oder einer Treppe aufgenommen, zeigt sie die Befreiung der Gemeinde Ebensee durch amerikanische Truppen; zu sehen sind Gebäude,

Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, gehalten im Zeughauskino des DHM Berlin am 26.11.2012, 10:00-10:30 vorgeschlagen, anstatt davon zu sprechen, die Überreste würden das Zeugnis von Überlebenden ersetzen, das Verhältnis von Überresten und den Berichten von Zeitzeug/innen als Beziehung gegenseitiger Beglaubigung und Authentifizierung zu verstehen.

⁴⁴⁵ Schmoller, Vermittlung von Geschichte im Museum, S.26-27.

⁴⁴⁶ Vgl. Bernhard Denking/Ulrike Felber/Wolfgang Quatember, Geschichtsrezeption in Museum und Gedenkstätte, in: Felber/Quatember (Hg.), *Zeitgeschichte Museum Ebensee*, S.25, hier S.25-26.

⁴⁴⁷ Ich möchte betonen, dass die besagte Fotografie zum *Ausgangspunkt* meiner Beobachtungen wurde und deshalb sozusagen auf die umliegenden Ausstellungseinheiten „ausstrahlt“. Mit einem anderen *punctum* (Roland Barthes) ergibt sich vermutlich auch ein anderes Lesen.

zwischen denen Panzer und Militärfahrzeuge auf der Straße stehen, und einige einheimische Schaulustige [siehe Bildanhang, Abb.14].

Im *Zeitgeschichte Museum* sehe ich die Fotografie beim Verlassen jenes ausstellungsarchitektonisch geschaffenen Raums, der dem Konzentrationslager Ebensee gewidmet ist – hier sind, wie bereits beschrieben, die einzigen dreidimensionalen Objekte im gesamten Museum ausgestellt. Der „Eingangstext“ zu diesem Bereich, neben einem Modell, Planzeichnungen und Luftaufnahmen des Lagergeländes aus 1944 gehängt, trägt den Titel „Das Konzentrationslager Ebensee“. Darin lese ich:

„(...) Das durch die Bewaldung gut getarnte Lager sollte möglichst geheimgehalten [sic] werden. Dennoch war die ortsansässige Bevölkerung auf vielfältige Weise damit konfrontiert. Durch die Beschlagnahme von Wohnungen für das Verwaltungspersonal und zivile ZwangsarbeiterInnen kam es zu einem akuten Wohnungsmangel in Ebensee. Die Gemeindeverwaltung nutzte indes die Situation und verlangte von der SS-Bauleitung auch Bauarbeiten im Interesse des Ortes. Viele der Arbeiten der Häftlinge geschahen in aller Öffentlichkeit.“

In den weiteren Texten zur Geschichte des Konzentrationslagers finde ich „die Bevölkerung“ nicht mehr. Als Profiteure erscheinen (vermutlich lokale) „Betriebe“, die nicht näher genannt werden, verantwortlich sind „das NS-Regime“ und „die SS“. Beim Verlassen dieses Ausstellungsabschnitts wird unter dem Titel „Die Befreiung“ von den letzten Tagen im Konzentrationslager berichtet – „die Bevölkerung“ Ebensees taucht auch in diesem Text nicht auf. Die besagte Fotografie ist mit dem Legenden-Kommentar „Befreiung Ebensees durch US-Truppen am 6. Mai 1945“ beigelegt. Ansonsten erkenne ich ausschließlich Aufnahmen der Opfer, etwa durch Ebensee marschierende ehemalige polnische Häftlinge, der dicht bevölkerte Appellplatz nach der Befreiung, das Ausheben von Gräbern, eine Bestattung, der Friedhof [siehe Bildanhang, Abb.15].

Die Rahmung dieses Ausstellungsbereichs ist in diesem Zusammenhang wichtig. Er befindet sich im Zentrum des dritten Ausstellungsraums, dessen Erzählung mit dem Überfall auf Polen 1939 einsetzt und in einem engen, durch die Ausstellungseinheiten gebildeten Schlauch Zwangsarbeit und Krieg behandelt. „Die Bevölkerung“ erscheint im Text als von Beginn an „wenig kriegsbegeistert“,⁴⁴⁸ mit zunehmender Aussichtslosigkeit auf Erfolg „(...) verstärkten sich regimekritische Äußerungen und widerständiges Verhalten

⁴⁴⁸ Ausstellungstext, Raum 3, Überschrift: „Krieg und Kriegspropaganda“.

wie das Hören von Auslandssendern oder Hilfeleistungen an Kriegsgefangene.“⁴⁴⁹ Die beengte Situation „lichtet“ sich – im wahrsten Sinne des Wortes, denn hier befindet sich ein unverbautes Fenster – bei der porträtreichen Zusammenschau des „[p]olitisch und religiös motivierte[n] Widerstand[s]“ im Salzkammergut. Im Anschluss an die Darstellung des Konzentrationslagers Ebensee werden Filmaufnahmen der US-Armee von der Situation kurz nach der Befreiung des Lagers gezeigt. Neben einem Fenster, das mir Ausblick auf Ebensee und den dahinterliegenden Steinbruch mit den unterirdischen Stollenanlagen gibt, lautet die Überschrift „Entnazifizierung durch die Besatzungsmächte“, die Verpflichtung von Einheimischen („Mitglieder der NSDAP“ bzw. „Frauen aus Ebensee, ehemalige Mitglieder der NSDAP“) zu „Aufräumarbeiten im KZ-Lager und [der] Bestattung von Leichen“ wird erwähnt.

Im *Gedenkstollen* finde ich die Fotografie auf der Ausstellungseinheit zwischen den beiden Ausstellungstexten „Das Projekt ‚Zement‘“ und „Planung und Ausführung der Stollen“ wieder [siehe Bildanhang, Abb.16]. Hier ist sie kommentiert – die Objektbeschreibung lautet: „Befreiung Ebensees durch amerikanische Truppen | Foto 6./7. Mai 1945“, der Objekttext ist ein Bericht des amerikanischen Kommandanten Timothy Brennan:

„„Meine Kompanie erhielt den Befehl, in eine österreichische Stadt einzurücken und sie zu halten ... Die Einwohner dieser Stadt waren fast hysterisch vor Angst und ich fand das merkwürdig, da normalerweise Österreicher und Deutsche keine Angst vor amerikanischen Truppen gezeigt haben. Der Grund hierfür wurde mir bald darauf klar. In den Bergen gleich außerhalb der Stadt gab es eines der berühmtesten [sic] Konzentrationslager...“ Brief Captain Timothy Brennan an seine Frau, 16. Mai 1945“⁴⁵⁰

Oberhalb der Fotografie ist das Faksimile eines Dokuments ausgestellt, in dem die Bereitstellung von Zwangsarbeitskräften aus dem Konzentrationslager zur Errichtung eines neuen Schwimmbads in der Gemeinde Ebensee zugesagt wird. Im darauffolgenden Ausstellungstext, betitelt mit „Planung und Ausführung der Stollen“, wird die Verantwortlichkeit für die Durchführung des Stollenprojekts erläutert, nach einer Aufzählung der an der Errichtung der Anlage beteiligten – „zum Teil auch heute noch tätige[n]“ – Firmen heißt es dann:

⁴⁴⁹ Ausstellungstext, Raum 3, Überschrift: „Stalingrad und Kriegswende“.

⁴⁵⁰ Bei einem Vergleich der englischen und deutschen Objekttexte wird deutlich, dass der Superlativ – „eines der berühmtesten Konzentrationslager“ – auf einen Übersetzungsfehler zurückgeht. Brennan spricht im Original von „(...) one of the infamous concentration camps (...)“, von „einem der berühmten Konzentrationslager“, vgl. Verein Widerstandsmuseum Ebensee (Hg.), Konzentrationslager Ebensee, S.43.

„(...) Bedeutende Veränderungen brachte die Großbaustelle für die Gemeinde Ebensee. Durch die Beschlagnahme von Unterkünften für Verwaltungspersonal, zivile inländische Arbeitskräfte und ausländische ZwangsarbeiterInnen kam es zu einem akuten Wohnungsmangel. Trotz der strengen Geheimhaltung der SS blieben der Bevölkerung von Ebensee auch die Vorgänge im Lager nicht verborgen, denn viele Arbeiten der Häftlinge geschahen in aller Öffentlichkeit.“

Die jeweilige Bedeutung, die diese Fotografie in den beiden Ausstellungen transportiert, habe ich sehr unterschiedlich erlebt.⁴⁵¹ Mieke Bal beschreibt das Zusammenspiel von verbalen (textlichen) und visuellen Elementen als Syntax, die dem Chaos eine „semiotisch geladene Ordnung“ auferlegt: „Syntax guides the language users along from term to term toward the construction of a coherent whole, the ‚sentence‘. Orienting the sentence, syntax also makes the production of meaning possible.“ Auch „(...) the meaning of spacing depends on museum syntax.“⁴⁵² Betrachten wir also die Platzierung der Fotografie in den Syntaxen der Ausstellungen genauer [siehe auch Bildanhang, Abb.17]:

Die thematische Gliederung der Ausstellung im *Zeitgeschichte Museum*, die durch räumliche Anordnungen unterstrichen wird, ordnet sich wiederholt entlang der Zusammen- und Gegenüberstellung von Opfern, Täter(n) und Widerständigen. Auch der beschriebene Ausstellungsraum kann so gelesen werden: die Erzählung vom Krieg fokussiert „das Täter“ – das „NS-Regime“ – und verweist zusätzlich mehrmals auf eine zurückhaltende bis opponierende Haltung „der Bevölkerung“. Prominent eingeschoben wird der regionale Widerstand, der zur Geschichte des Konzentrationslagers und seiner Opfer überleitet. „Die Bevölkerung“ wird hier „entlastet“ – so leidet sie im Text „Das Konzentrationslager Ebensee“ unter dem Wohnungsmangel, der aus der Beschlagnahme von Unterkünften für das Verwaltungspersonal entsteht, und trotz der Geheimhaltung des Lagers ist sie „auf vielfältige Weise damit *konfrontiert*“. Bei „[der] Befreiung“ erscheint sie dann unkommentiert an der Seite der Opfer des Konzentrationslagers – nicht als besiegt, sondern als (gemeinsam mit ihnen) befreit. Schließlich wird darauf Wert gelegt, die „Einheimischen“, die zu Aufräumarbeiten im Lager und zur Bestattung der Leichen gezwungen wurden, als ehemalige Mitglieder der NSDAP auszuweisen – an eben dieser

⁴⁵¹ Mieke Bal besteht darauf, dass Bedeutung nicht „entdeckt“ („recovered“), sondern erlebt („experience[d]“) wird, vgl. Bal, *Double Exposures*, S.156.

⁴⁵² Ebd., 31, 37 und 138.

Stelle wird der Blick auf den „authentischen Ort“, zur Finkerleiten-Siedlung und den unterirdischen Stollenanlagen gelenkt.

Im *Gedenkstollen* teilt sich die Erzählung in zwei einander gegenüberliegende Einheiten – die eine erzählt die Geschichte der Tat und benennt dabei konkret Verantwortliche, die andere berichtet von den Erlebnissen der Opfer. Hier erscheint die Fotografie, durch die Gegenüberstellung der Ausstellungseinheiten klar definiert, im räumlich-narrativen Zusammenhang des Verbrechens. Im Text heißt es: „Trotz der strengen Geheimhaltung der SS blieben der Bevölkerung von Ebensee auch die Vorgänge im Lager nicht verborgen, denn viele Arbeiten der Häftlinge geschahen in aller Öffentlichkeit.“ Die unangenehme „Konfrontation“ ist verschwunden. Das Mitwissen der Bevölkerung wird ausführlich belegt: durch die Feststellung im Ausstellungstext, die Aussage des US-Kommandanten, und durch ein Dokument, das Alltäglichkeiten wie die Benutzung eines Schwimmbades mit der Ausbeutung von KZ-Häftlingen verknüpft. Um es mit einer Wendung von Volkhard Knigge zusammenzufassen: was im *Zeitgeschichte Museum* vor allem als „Staatsverbrechen“ erscheint, wird im *Gedenkstollen* als „Gesellschaftsverbrechen“ greifbar.⁴⁵³

Die zeitliche Abfolge ihrer Entstehung mag Einfluss auf die Ausrichtung der Ausstellungserzählungen genommen haben: die Ausstellung im *Gedenkstollen* wurde eröffnet, als die Gestaltung im *Zeitgeschichte Museum* noch in vollem Gang war. Dass die Präsentation des Konzentrationslagers Ebensee im *Zeitgeschichte Museum* auf bereits gesetzte Inhalte im *Gedenkstollen* Bezug nimmt, wird an den Ausstellungstexten deutlich. Dennoch ist hier folgendes bemerkbar: im *Zeitgeschichte Museum*, am „neutralen“ „Lernort“ im Zentrum Ebensees, kann einer alternativen politischen Kultur im Salzkammergut Platz eingeräumt werden, die dem Verein seinen ersten Namen gab. Sie entschärft dabei auch die Erzählung über das soziale Umfeld der NS-Verbrechen. Der „authentische“ „Gedenkort“ im Stollen ist „(...) Zeichen der Versklavung und der Tötung“⁴⁵⁴ und kommt im *Zeitgeschichte Museum* – durch das Fenster – dann in den Blick, wenn Schuld und Verantwortung thematisiert werden. Er bleibt der Leidensgeschichte der Opfer und allgemeiner einer „Aura authentischer KZ-Standorte“, die „Betroffenheit“ erzeugt, verpflichtet.⁴⁵⁵ Diese „Ver-

⁴⁵³ So z.B. in Volkhard Knigge, Zur Zukunft der Erinnerung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26 (2010), abrufbar unter <http://www.bpb.de/publikationen/GFB8U0,0,Zur_Zukunft_der_Erinnerung.html> [abgerufen am 22.12.2011].

⁴⁵⁴ Felber/Denkinger, Zur Ausstellung, S.8.

⁴⁵⁵ Vgl. Denkinger/Felber/Quatember, Geschichtsrezeption in Museum und Gedenkstätte, S.25.

pflichtung“ ist Grundlage für andere Aus- und Einschlüsse im *Gedenkstollen*, als sie im *Zeitgeschichte Museum* für angemessen gehalten werden. Die Verschiebung der Perspektive auf „die Bevölkerung“, anhand derer hier argumentiert wurde, ergibt sich nicht aus zwei verschiedenen oder gar widersprüchlichen Auffassungen von der Vergangenheit, sondern aus den unterschiedlichen Erzählungen, die am „neutralen“ und am „authentischen“ Ort Platz finden, und der Art und Weise, wie sie räumlich zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Diese Auffassung von der unterschiedlichen Qualität der Ausstellungsorte wiederholt sich in der Art und Weise, wie Objekte in den Ausstellungen präsentiert werden. Beide Ausstellungen funktionieren in weiten Teilen als „Informationsausstellungen“, die in der Darstellung von historischen Zusammenhängen weitgehend auf dreidimensionale Objekte verzichten und stattdessen mit Texten, historischen Dokumenten und – trotz stellenweiser Unübersichtlichkeit immer kommentierten – Fotografien hantieren. Auffällig ist demgegenüber, dass Kommentare angesichts historischer Überreste, erhalten gebliebener Dinge, zumeist in den Hintergrund rücken. So ist zwar die gesamte Ausstellung im Stollen auch im Sinne seiner Kontextualisierung als Relikt zu verstehen, an Stellen, an denen seine historische Verfassung besonders augenscheinlich werden soll – so etwa dort, wo die Stollenwände in ihrem Rohzustand zu sehen sind, oder dort, wo sich Fundamentreste für der industriellen Nutzung in Betrieb stehenden Maschinen befinden – wird abgesehen von einer kurzen Objektbeschreibung nichts hinzugefügt. Auch im *Zeitgeschichte Museum* ist die Tendenz zu beobachten, dass die sonst so zentral platzierte Ausstellungserzählung im objektbetonten Ausstellungsbereich zum Konzentrationslager Ebensee in den Hintergrund tritt, die ausgestellten Überreste – Schuhe, Häftlingskleidung, Essbesteck, Stacheldraht und Häftlingspersonalkarten – werden für sich genommen gar nicht kommentiert. Mit dieser Veränderung in der Darstellungsweise wird ein Umgang mit diesen dreidimensionalen Objekten, die in den Ausstellungen des VZMGE stets auch historische Überreste sind, deutlich, die auf ihre „ontologisch-authentische“ Funktion verweisen: sie können aufgrund ihrer „eigenständigen semantischen Aussagekraft“, die sich aus ihrer ‚Authentizität‘ ergibt, „nahezu ohne erläuternden Text auskommen“.⁴⁵⁶

⁴⁵⁶ Monika Sommer-Sieghart typisiert Ausstellungen anhand ihrem Umgang mit Objekten dreigeteilt: Ausstellungen mit „ontologisch-authentischen Objekten“ setzen ihr zufolge wenig erläuternde Texte ein und entwickeln ihre Erzählung ausgehend von der ‚Aura‘ der Dinge, Ausstellungen mit „konstruiert-authentischen Objekten“ achten weniger auf die originale Provenienz ihrer Dinge, sondern nutzen sie vor allem, um ihre „soziale Biografie und kulturell-historische[n] Zusammenhänge“ zu thematisieren. „Informations-

2.2 Das ehemalige Lagergelände in der Finkerleiten-Siedlung

Für die Gestaltung des Geländes des ehemaligen Konzentrationslagers in Ebensee, das heute abgesehen vom KZ-Opferfriedhof und den Zwangsarbeitsstätten in den Stollen gänzlich mit Wohnhäusern überbaut ist, gab es seitens des VZMGE nie ein umfassendes Konzept.⁴⁵⁷ Vielmehr hat sich die Gedenkstätte als Ort in ihrer räumlichen Ausdehnung und Gestalt seit der Entstehung des Vereins sukzessive verändert und erweitert. Die Arbeit mit dem Gelände ist dabei nicht nur geprägt von Vorstellungen über die Bedeutung des Orts und Zielen der Geschichtsdarstellung und -vermittlung vonseiten des Vereins, sondern auch von der Notwendigkeit zu Verhandlungen darüber, was in welcher Form markiert, beschildert und begangen werden kann – dabei spielen sowohl Fragen der Finanzierung, als auch der Besitzverhältnisse eine große Rolle: „(...) man muss halt mit der Tatsache leben, dass (...) sehr wenig Platz da ist und dass sehr viel in Privatbesitz [ist] und (...) man nicht alles (...) als Gedenkstätte quasi titulieren und ausweisen kann (...).“⁴⁵⁸ In einigen Fällen, etwa jenem eines Wasserreservoirs des ehemaligen Konzentrationslagers, das von einem privaten Grundbesitzer freigelegt und später in den Keller eines darauf errichteten Wohnhauses integriert wurde, mussten sich Sicherungsmaßnahmen auf eine fotografische Dokumentation beschränken;⁴⁵⁹ manchmal war auch das nicht möglich. So wären laut Wolfgang Quatember noch Fundamentreste der Revierbaracken vorhanden gewesen, die bei Grabungen allerdings zerstört worden seien. Auch Ziegelreste von SS-Baracken seien noch erhalten, diese befänden sich aber auf einem Privatgrundstück und

ausstellungen“ dagegen „(...) verweigern sich fast gänzlich den Objekten (...)“, um keinen „Fetischismus“ zu betreiben; vgl. Sommer-Sieghart, Historische Ausstellungen als „contested space“, S.161-162. Peter Larndorfer beobachtet in der von ihm analysierten Ausstellung *Der österreichische Freiheitskampf 1934 – 1945* des DÖW die Funktion von dreidimensionalen Objekten, die ähnlich wie in den Ausstellungen des VZMGE Originale sind und nur im Ausstellungszusammenhang der Verfolgung und Vernichtung der österreichischen Juden und Jüdinnen auftauchen, als „materielle Beweise“, die von ihrer ‚Aura‘ profitieren; vgl. Larndorfer, Gedächtnis und Musealisierung, S.180.

⁴⁵⁷ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.42-43.

⁴⁵⁸ Ebd., S.43

⁴⁵⁹ Bertrand Perz publiziert ein von ihm im Jahr 1993 aufgenommenes Foto dieses Wasserreservoirs mit der Bildunterschrift „Umbau eines ehemaligen Löschteichs des KZ Ebensee zum Keller eines Einfamilienhauses“ in Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, S. 210. Die Fotografie passt zu einer entsprechenden Beschreibung des Siedlungsbewohners Herrn K. über die Gestalt des Kellers im Haus seines Freundes Herrn O. in Egger, „Ortseinsichten“, S.71. Ein Foto eines Wasserreservoirs am ehemaligen Appellplatz aus dem Jahr 1995, das während privaten Bauarbeiten zunächst freigelegt und dann zugeschüttet wurde, wie es in den zugehörigen Angaben heißt, wurde veröffentlicht in Wolfgang Quatember, KZ-Gedenkstätte Ebensee. Revitalisierung des „Löwenganges“ abgeschlossen, in: *betrifft Widerstand* 46 (1999), S.32-33, hier S.33. Aufgrund der Datierungen und anhand des Vergleichs beider Fotografien ist es wahrscheinlich, dass es sich hier um zwei unterschiedliche Wasserreservoirs handelt. Vgl. auch EU-Projekt „Archäologische Sicherung und öffentliche Kontextualisierung letzter baulicher Überreste des KZ Ebensee“, in: *betrifft Widerstand* 92 (2009), S.39-40, hier S.39.

seien für den Verein nicht zugänglich.⁴⁶⁰ Selbst „[s]ofern sich Grundflächen nicht in verbautem Gebiet befinden, ist aus besitzrechtlichen Gründen eine Lokalisierung von Überresten ebenfalls nur noch zum Teil möglich.“⁴⁶¹ Das ist ein wesentlicher Faktor in der heutigen Gestalt des Gedenkstätten Geländes bzw. in der Zusammensetzung der einzelnen Orte, aus denen es besteht, und die im Rahmen der Vermittlung begangen werden können. Namentlich sind das der Bogen des ehemaligen Lagertors, der KZ-Opferfriedhof, der Stollen 5 mit einem Geländeabschnitt vor dem Stolleneingang und ein Teil des historischen „Löwengangs“, dem Weg, den die Häftlinge zwischen dem Konzentrationslager und der Stollenanlage A zurücklegen mussten [siehe Bildanhang, Abb.18].

Im Folgenden wird die Gestaltung des ehemaligen Lagergeländes daher als Auseinandersetzung beschrieben: zunächst werden, soweit möglich, für jene Überreste des Konzentrationslagers Ebensee, auf die der Verein heute – in verschiedenem Maß – Zugriff hat, die Prozesse der Ausverhandlung ihrer Zugehörigkeit zur und Kennzeichnung als Teil der Gedenkstätte rekonstruiert. Die Maßnahmen, die der VZMGE zu ihrer Markierung und Erhaltung ergriffen hat, werden dann nachvollzogen – dabei wird auch in vielfältiger Hinsicht deutlich, wie auf den Ort und seine Dinge reagiert wird. In einem Exkurs über eine Begleitung durch die Finkerleiten-Siedlung im Frühsommer 2011 werden anschließend meine Beobachtungen zu Ablauf und Verortung von Erzählungen im Rahmen der Vermittlung sowie die räumliche Dimension der Gedenkstätte, die maßgeblich erst im Rahmen ihrer Begehung vermessbar wird, beschrieben. Diese können zuletzt mit einem Aufsatz von Andreas Schmoller⁴⁶² über Begleitungen am ehemaligen Lagergelände in der Finkerleiten-Siedlung verglichen werden. Die Frage der ‚Wirkmächtigkeit‘ des Orts, der ich eher im Sinne einer *agency* der Dinge nachgehen möchte, soll so unter unterschiedlichen Gesichtspunkten in den Blick genommen werden. Der am Anfang jeden Abschnitts gesetzte Bericht eines ehemaligen Häftlings ist in diesem Zusammenhang nicht zur Authentifizierung oder Auralisierung gedacht, vielmehr erschien es mir angebracht, auch solche Perspektiven nicht völlig zu übergehen.

⁴⁶⁰ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.21.

⁴⁶¹ EU-Projekt „Archäologische Sicherung und öffentliche Kontextualisierung letzter baulicher Überreste des KZ Ebensee“, S.39.

⁴⁶² Vgl. Andreas Schmoller, Vermittlung am historischen Ort. Perspektiven der BesucherInnenbetreuung an der KZ-Gedenkstätte und im Zeitgeschichte Museum Ebensee, in: Till Hilmar (Hg.), Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S.163-173. Andreas Schmoller war von 2000-2010 Mitarbeiter des VZMGE, zunächst als Zivildienstler, später als pädagogischer Leiter.

2.2.1 „Auch diese Kräfte wissen genau, daß man solche gewichtige Bauteile niemals preisgeben darf“ – Das ehemalige Lagertor in der Finkerleiten-Siedlung

„(...) *Da ist ein See, riesig und ruhig,
von hohen, schneebedeckten Bergen umgeben...
Da ist ein Lager mit seinem Tor,
dem elektrisch geladenen doppelten Stacheldraht,
den Wachtürmen und Baracken.
Da ist Ebensee.*“
Aus der Szene „Fremdenverkehr“
von François Wetterwald (1946)⁴⁶³

Im Zuge des Siedlungsbaus in der Finkerleiten sollte der Bogen des ehemaligen Haupteingangstors in das Konzentrationslager Ebensee eigentlich verlegt werden – ganz in der Nähe entstanden ab 1949 die ersten vier Siedlungshäuser. Diesbezüglich wandte sich im April 1949 der *Verband oberösterreichischer KZler, Häftlinge und politisch Verfolgter* an die oberösterreichische Landesregierung, um den Erhalt des Torbogens einzufordern, nachdem schon das gesamte Lagergelände zum Abbruch freigegeben worden war.⁴⁶⁴ Diese Bemühungen waren offenbar erfolgreich: am 12. Juli desselben Jahres wurde mitgeteilt, dass Landeshauptmann Heinrich Gleißner den Auftrag gegeben habe, den Torbogen unter Denkmalschutz zu stellen.⁴⁶⁵ Kurz darauf wurde das Tor beschädigt – in einem entsprechenden Bericht der Bezirkshauptmannschaft Gmunden heißt es, „Eisenverzierungen“ seien entfernt worden.⁴⁶⁶

Die Holzflügel des ehemaligen Lagertors wurden offenkundig vor 1964 in die „Weihehalle“ am Opferfriedhof verbracht – Bezirkshauptmann Eduard Pesendorfer riet am 21. November diesen Jahres in einem Schreiben an die oberösterreichische Sicherheitsdirektion betreffend

⁴⁶³ Zitiert nach Moser-Kroiss/Schmoller (Hg.), *Stimmen aus dem KZ Ebensee*, S.40. François Wetterwald wurde 1944 als Mitglied der *Résistance* in Paris verhaftet und kam im Mai 1944 ins Konzentrationslager Ebensee.

⁴⁶⁴ Vgl. Schreiben des Verbandes der oö. KZler, Häftlinge und politisch Verfolgten, Bezirksstelle Gmunden an das Amt der oö. Landesregierung vom 6.4.1949, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.430/49 W/R]; zitiert nach Liste der Archivalien im oö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee, Archiv VZMGE [KLE XIII-A].

⁴⁶⁵ Vgl. Schreiben des Amtes der oö. Landesregierung an den Verband der oö. KZler, Häftlinge und politisch Verfolgten vom 12.7.1949, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.11/10-1949]; zitiert nach Liste der Archivalien im oö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee, Archiv VZMGE [KLE XIII-A]. Wie Bertrand Perz für Mauthausen belegt, war Gleißner insgesamt engagiert im Zusammenhang mit der Politik rund um die Gestaltung der Orte ehemaliger Konzentrationslager in Oberösterreich, vgl. Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, insb. S.21-22 und, beispielhaft, S.108-118.

⁴⁶⁶ Vgl. Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Gmunden an das Amt der oö. Landesregierung vom 9.8.1949, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.II/a-2-1949]; zitiert nach Liste der Archivalien im oö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee, Archiv VZMGE [KLE XIII-A].

der Einrichtung eines Museums im *Öffentlichen Mahnmal Mauthausen* davon ab, sie von dort zu entfernen, zumal das „(...) Originaltor (...) von den KZ-Häftlingen angefertigt werden mußte“.⁴⁶⁷ Offenbar war es in der Zuschrift, auf die Pesendorfer hier antwortete, um die Sammlung von Material für eine Ausstellung gegangen – neben dem Holztor werden weitere Gegenstände genannt, die sich außerhalb des (genannt wird hier ein „Judenstein“) und auf dem KZ-Opferfriedhof befänden, zudem wurden historische Aufnahmen des Konzentrationslagers mitgeschickt. Die Herkunft des Schreibens erklärt sich aus dem Umstand, dass mit der Einrichtung der Ausstellung in Mauthausen das Innenministerium beauftragt war, das Hans Maršálek, einen ehemaligen Häftling Mauthausens und nunmehrigen Beamten der Bundespolizeidirektion Wien, „für diese Zwecke freigestellt“ hatte.⁴⁶⁸ Maršálek strebte eine „(...) sachliche, wahrheitsgetreue Darstellung des KZ Mauthausen und der Nebenlager (...)“ an und appellierte an Häftlingsverbände und ehemalige Häftlinge, „(...) alle SS-Fotos, Briefe von und nach Mauthausen, resp. dessen Nebenlager, Erinnerungsgegenstände (...) usw. der Sammelstelle für das Museum Mauthausen (...)“⁴⁶⁹ zu überlassen. Nach Darstellung des Vereins wurden die Holztore allerdings nicht auf diese Anfrage hin dem Museumsprojekt in Mauthausen überlassen, sondern bis in die 1980er Jahre „(...) am Gedenkfriedhof ohne Hinweis auf ihre tatsächliche Funktion gelagert, später in die Gedenkstätte Mauthausen gebracht.“⁴⁷⁰

Um 1970 wurde abermals diskutiert, den denkmalgeschützten Torbogen auf den KZ-Opferfriedhof zu verlegen. Durch Proteste von lokalen Mitgliedern des *KZ-Verbands* (*Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus*) wurde diese Versetzung aber verhindert. In einem ungehaltenen Schreiben an den Bundesverband – 15 Jahre später – beschwert sich Raimund Zimpernik diesbezüglich über Entscheidungen von „Oben“ [sic], so auch darüber, dass der oberösterreichische

⁴⁶⁷ Vgl. Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Gmunden an die Sicherheitsdirektion für das Bundesland Oberösterreich vom 21.11.1964, Archiv VZMGE [KLE XIII-A 55].

⁴⁶⁸ Vgl. *Der neue Mahnruf* 17 (1964) 9; zitiert nach Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S.224 [Anm.918], meine Hervorhebung. Für die Entstehung des *Museum Mauthausen* vgl. ebd., bes. S.221-228.

⁴⁶⁹ Hans Maršálek, Bericht der Sammelstelle für das Museum Mauthausen vom 15.3.1966 [Archiv DÖW, Bestand FIR]; zitiert nach Perz, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S.225 [Anm.922 und 923], meine Hervorhebung.

⁴⁷⁰ Aktuelles aus dem Verein, in: *betrifft Widerstand* 42 (1998), S.38-39, hier S.39. Zur Verlegung der Holzflügel nach Mauthausen finden sich hier keine Quellen, auch konnte ich im Archiv des VZMGE keine Unterlagen dazu finden. Wolfgang Quatember glaubt sich zu erinnern, die Holzflügel einmal in der „Weihehalle“ in Ebensee gesehen zu haben – seinen ersten Besuch am Opferfriedhof datiert er auf 1985 – und später dann mehrmals in Mauthausen im Bereich des Appellplatzes, verfault und moosbewachsen. Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.27 und 41.

Landesverband der Verlegung des Lagertors ohne Rücksprache mit lokalen Funktionär(en) zugestimmt habe. Stattdessen sei auf die Unterstützung von KPÖ-Gemeindevertretern, dem örtlichen Pfarrer und einem ehemaligen Nationalratsabgeordneten der ÖVP, Josef Mitterndorfer, zu zählen gewesen: „(...) [a]uch diese Kräfte wissen genau, daß man solche gewichtige [sic] Bauteile niemals preisgeben darf, schon gar, wenn Faschisten alles bestreiten.“⁴⁷¹

Erstmals in den vereinseigenen Unterlagen taucht der Bogen im Herbst 1989 auf, als in einer Antwort des Bundesdenkmalamts, Landeskonservatorat für Oberösterreich, an den *Verein Widerstandsmuseum* auf eine „beantragte Unterschutzstellung des Torbogens“ festgestellt wird, er sei „(...) in seiner Bausubstanz original erhalten, ist Teil der Parzelle 618/681 (Aufeldstraße), die der Gemeinde Ebensee gehört und ist damit den Bestimmungen des österreichischen Denkmalschutzgesetzes bereits unterworfen.“ Einen Hinweis auf einen konkreten Antrag – etwa aus dem Jahr 1949 durch Gleißner – gibt es nicht. Vielmehr sei der Schutz des Torbogens gemäß § 2 des Denkmalschutzgesetzes „kraft gesetzlicher Vermutung“ gegeben. Bezüglich der übrigen Pläne des Vereins geben die weiteren Erhebungen des Landeskonservatoriats Hinweise: „Das Objekt, ursprünglich mit zwei hölzernen Torflügeln und einer metallenen Aufschrift versehen, stellt, reduziert auf den gemauerten Bogen, bereits ein in gewissem Sinne gestaltetes Denkmal dar (...)“ – abgesehen davon wäre sein Bestand nicht gefährdet, wie von der Gemeinde Ebensee versichert worden sei. Daher werde empfohlen, den nachfolgend gemäß dieser Argumentation als „Mahnmal“ bezeichneten Torbogen in seinem gegenwärtigen Zustand zu erhalten. Dieser Vorschlag zielt wohl auf eine Idee ab, auf die offensichtlich reagiert wird:

„Die Umgebung des Torbogens (ehemaliges Lager- oder Vorgelände) wurde in den letzten vierzig Jahren teilweise parzelliert und mit Gärten und Einfamilienhäusern besetzt, sodaß eine Rekonstruktion des ehemaligen Tores teils technisch unmöglich, teils auch schlecht zumutbar erscheint.“

⁴⁷¹ Vgl. Schreiben von Raimund Zimpernik an den Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus von 30.6.1984, in: Raimund Zimpernik, *Der Rote Strähn*. Teil 1 mit Anhang [Leseprobe], Anlage 7, Archiv VZMGE [Sig. W VIII-A]. Nach Angaben Quatembers intervenierte Zimpernik auch bei Landeshauptmann Gleißner, vgl. Egger, „Ortseinsichten“, S.81. Darauf findet sich in besagtem Brief kein Hinweis, eine entsprechende Korrespondenz zwischen Zimpernik und Gleißner konnte ich im Archiv des VZGME nicht auffinden.

Die Anbringung einer Gedenktafel sei aber, nach Absprache mit dem Landeskonservatorat, jederzeit möglich.⁴⁷² Auf ein Nachhaken des Vereins heißt es knappe drei Wochen später:

„(...) eine besondere Kennzeichnung oder Beschriftung des Torbogens ist durch das Bundesdenkmalamt nicht vorgesehen (...). Sollte (...) an die Anbringung einer erklärenden Tafel gedacht sein, ersucht das Bundesdenkmalamt um die Vorlage eines entsprechenden Entwurfes (...) zur Genehmigung. Ob eine Beschriftung notwendig erscheint, kann von der ho. Dienststelle kaum beurteilt werden. Es mag auch die Auflage eines informativen Kurztexes etwa auf dem Gemeindeamt (...) die geeigneten Hinweise bieten.“⁴⁷³

1995 wurde von der Gemeinde eine Gedenktafel am Torbogen angebracht. Dass auch die Idee einer Rekonstruktion des Gesamtensembles des Bogens mit Torflügeln länger nicht fallen gelassen wurde, zeigt eine Korrespondenz aus dem Jahr 1998. Nachdem Wolfgang Quatember gemeinsam mit einem Lehrer der HTL Hallstatt, Reinhard Feichtinger, im Mai die Holztore in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen begutachtet hatte, sollte ein Restaurationsprojekt mit Schüler()n an den stark verwitterten Toren durchgeführt werden. Diesen Vorschlag unterbreitet Quatember der Abteilung IV/7 des BMI und führt drei Varianten auf, wo das Tor in Ebensee aufgestellt werden könnte. Die erste lautet:

„Das Tor wird wieder am authentischen Ort (Torbogen) fixiert. Voraussetzungen sind: Der Boden beidseits des Torbogens muß mindestens 40 cm abgegraben werden, da andernfalls das Tor nicht eingehängt werden kann. Durch Aufschüttungen und Asphaltierung ist das Niveau seit 1945 um dieses Maß angehoben worden. (...) Anrainer sollten auf jeden Fall einbezogen werden, da etwaige Proteste nicht auszuschließen sind (Sichtbeeinträchtigung). Eventuelle Beschädigungen (Beschriften etc.) können an diesem Standort nicht ausgeschlossen werden.“

Ansonsten könnte das Holztor auf dem Friedhofsgelände aufgestellt oder eine „(...) schonende Integration in die bestehende Ausstellung als dreidimensionales Objekt (...)“ angedacht werden. Allerdings seien die Kosten bei diesen beiden Varianten höher, da dann eine kontextualisierende Beschriftung und eine Metallkonstruktion zur Aufhängung

⁴⁷² Vgl. Schreiben des Bundesdenkmalamts, Landeskonservatorat Oberösterreich, an den Verein Widerstandsmuseum vom 3.11.1989, GZ:2030/2/89-DI.KI/ka, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁴⁷³ Schreiben des Bundesdenkmalamts, Landeskonservatorat Oberösterreich, an den Verein Widerstandsmuseum vom 22.11.1989, GZ:2030/3/89-DI.KI/ka, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

notwendig wären – andererseits wäre das Relikt besser vor Beschädigungen geschützt.⁴⁷⁴ Von dem Vorschlag, die Holztore im Rahmen eines Schulprojekts restaurieren und nach Ebensee bringen zu lassen, scheint der Sachbearbeiter im Bundesministerium aber nicht begeistert gewesen zu sein. Ein abermaliges Schreiben Quatembers, in dem er einbringt, dass sich mittlerweile der Kulturausschuss der Marktgemeinde Ebensee mit der Sache befasst habe und eine Rückführung der Tore wünsche, legt nahe, dass von Seiten des BMI die Restaurierung zwar nicht grundsätzlich abgelehnt, mit Hinweis auf die Kosten eines Schulprojekts und die Unmöglichkeit der Anbringung der Flügel an den Torbogen aber eine andere Vorgehensweise vorgeschlagen worden war. So heißt es:

„Ich habe Ihre Nachricht vernommen und bedaure ihre Entscheidung (...). Ich gebe zu bedenken, daß eine Renovierung seitens eines Fachbetriebes mit Sicherheit ein -zigfaches jener Summe kostet, die die Schule für die Materialkosten veranschlagt hat.“

Der Direktor der HTL Hallstatt hatte diesbezüglich 4.200 öS exkl. Mehrwertsteuer genannt. Weiter meint Quatember: „Es gibt keinen ersichtlichen Grund, daß die Tore nach der Renovierung notwendigerweise wieder nach Mauthausen zurücktransportiert werden müssen.“⁴⁷⁵

Im Jahr 2000 restaurierte und konservierte die Firma *Voglhofer* in Schwertberg die Holzflügel des ehemaligen Lagertors im Auftrag der *KZ-Gedenkstätte Mauthausen*. Schäden und Vorgehensweise wurden ausführlich fotografisch dokumentiert und kommentiert – festgestellt wurde, dass das Holz an einigen Stellen stark verfault, verzogen und von Pilz befallen und an der Oberfläche stark verwittert gewesen war. Außerdem wurden „minimale Ergänzungsarbeiten“ zu einem früheren Zeitpunkt festgehalten. Aus dem Bericht einer „Besprechung im KZ Mauthausen am 16.11.2000“ heißt es:

„Da die Flügel nicht mehr im Freien, sondern in einem Raum ausgestellt werden und dokumentarischen Charakter haben, sollten die sichtbaren Spuren der Zeit ersichtlich bleiben. Der Grundgedanke geht von einer Konservierung aus, weil das Lager Ebensee

⁴⁷⁴ Vgl. Schreiben des Direktors der HTL Hallstatt an den Verein Widerstandsmuseum vom 11.5.1998, Zahl:1998/Dir./Z. und des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 14.5.1998, beide bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

⁴⁷⁵ Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum Ebensee an das Bundesministerium für Inneres vom 17.6.1998, bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

nicht mehr existiert, das Eingangstor eine Geschichte vorweist und der Verwitterung nicht preisgegeben ist.“

In einem Absatz zur Arbeitsdurchführung wird dann ausgeführt, dass „(...) sämtliche Neuergänzungen in Naturholz belassen [wurden], dadurch ist sofort erkennbar, was neu angefertigt wurde.“ Zudem sei die Holzoberfläche zum Schutz vor Fäulnis, Pilz und Schädlingen eingelassen worden.⁴⁷⁶ Anlässlich der Befreiungsfeier 2001 wurde das Tor dann an den Verein übergeben,⁴⁷⁷ „(...) zum Zwecke der anschaulichen Vermittlung der Geschichte des KZ-Ebensee (...)“, wie es in einem Schreiben des Ministeriums heißt, in dem der Abschluss eines Leihvertrags zwischen BMI und *Verein Widerstandsmuseum* über die Torflügel vorgeschlagen wird.⁴⁷⁸ Im Oktober desselben Jahres beauftragte der Verein das *Bildungszentrum Salzkammergut (BIS)* – das mittlerweile im Auftrag der *Arbeitsmarktverwaltungsservice (AMS)* Beschäftigungsprojekte betreut – auch mit Restaurierungsmaßnahmen an den Oberflächen der Kapitelle des Torbogens, die dokumentiert wurden.⁴⁷⁹ Die Torflügel wurden aber tatsächlich nie am Bogen angebracht, sondern zunächst im Stollen 5 aufbewahrt, wo sie aufgrund der Luftfeuchtigkeit bald wieder begannen, zu faulen. 2003 wurde im Rahmen eines Schulprojekts mit der Berufsschule Attnang eine Metallkonstruktion errichtet, die die nunmehr vor dem Stolleneingang aufgestellten Holztore zumindest vor Regen- und Schneefall schützt – ein Fundament, das die Einwirkung von Feuchtigkeit aus dem Boden verhindert, wurde allerdings nicht gelegt. Ein bei dieser Gelegenheit installiertes Schild mit einer Fotografie des Lagertors aus dem Mai 1945 soll sie in ihrem ursprünglichen Zusammenhang zeigen.⁴⁸⁰ Immer wieder bringen Besucher/innen Blumen an den Planken an oder legen Kränze davor nieder [siehe Bildanhang, Abb.19].

Der Torbogen befindet sich heute nach wie vor in der Finkerleiten-Siedlung. Unter ihm verläuft die Aufeldstraße, betrachtet man ihn von seiner südöstlichen Seite, von der aus

⁴⁷⁶ Vgl. Voglhofer Kunsttischlerei – Möbelrestaurierung, Konservierung und Restaurierung der zwei-flügeligen Eingangstore aus dem ehem. KZ Lager Ebensee: April 2001, Broschüre; einzusehen in der Bibliothek des VZMGE [DC 245].

⁴⁷⁷ Vgl. KZ-Gedenkstätte Ebensee. 56. Internationale Gedenkfeier am 5. Mai 2001, in: *betrifft Widerstand* 53 (2001), S.23-24, hier S.24.

⁴⁷⁸ Vgl. Schreiben des Bundesministeriums für Inneres an den Verein Widerstandsmuseum vom 4.5.2001 [Zahl in meinen Aufzeichnungen nicht erfasst], bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

⁴⁷⁹ Vgl. Fotodokumentation von Restaurierung der Kapitelle des Torbogens 2001, Archiv VZMGE [Sig. Foto B 182-186].

⁴⁸⁰ Vgl. Gespräch mit Wolfgang Quatember am 20.11.2010; Gesprächsprotokoll, S.5.

auch die Siedlung betreten wird, schließt seine linke Säule an eine Hecke an, rechts laufen ihm Zäune zu und ab. Sie markieren die unmittelbar anschließenden Grenzen der umliegenden Grundstücke mit Häusern und Gärten. An der rechten Säule wurde die Gedenktafel angebracht, die an „(...) mehr als 8000 Menschen, die im KZ-Ebensee ums Leben kamen“ erinnert. Vor der linken Säule hat jemand einen Strauch – er passt zur Hecke – gepflanzt. Das Gestein des Bogens ist stark verwittert, die restauratorischen Maßnahmen an den Kapitellen sind auszumachen, aber nicht unbedingt als solche zuordenbar. Aus dem ursprünglichen Funktionszusammenhang sind zentral am Bogen noch die metallene Aufhängung für eine Lampe, die das Lagertor beleuchtete, und an der rechten Säule Haken, an die der Lagerzaun anschloss, zu sehen. Von der nordwestlichen Seite betrachtet ist der Bogen schmucklos, die historischen Aufhängungen für die Holztore sind zum Teil noch vorhanden [siehe Bildanhang, Abb.20]

2.2.2 „Die Stollenherrichtung [würde] Abermillionen Schilling kosten“ – Der Stollen und die Ausgrabungen vor dem Stolleneingang

*„(...) Inmitten dieses Haufens von Eisen und sonstigen Materialien
gehen Männer, gebeugt unter ihrer Last, hin und her:
zehn Männer, die ein Gleis tragen, acht Männer, die einen Mast tragen.
Der Reigen steht niemals still.
Andere Männer heben Gräben aus, entladen Waggonen,
die in ganzen Zügen auf der Baustelle ankommen
oder sind mit einer der tausend Aufgaben beschäftigt,
die dieser Zyklopengegend das Aussehen eines riesigen Ameisenhaufens verleihen.
Das ist noch gar nichts.
Betreten wir einen Tunnel. Das Gewölbe ist acht bis zehn Meter hoch.
Das Wasser sickert aus den schwach beleuchteten Felsen.
(...) Ein dumpfes Brummen wird immer lauter,
je weiter man hinein kommt.
Die Loren fahren ununterbrochen hin und her.
Am Arbeitsort angekommen, sieht man nur noch eine phosphoreszierende Wolke,
die auch das Licht der Scheinwerfer nicht durchdringt (...).“
Bericht von Jean Lafitte (1947/58)⁴⁸¹*

Ideen und Versuche, einen oder mehrere der Stollen für Besucher/innen begehbar zu machen und sogar ausstellerisch zu gestalten, hatte es schon gegeben, lange bevor sich der Verein diesem Projekt annahm. Diese Vorschläge kamen aus unterschiedlichen Zusammen-

⁴⁸¹ Zitiert nach Moser-Kroiss/Schmoller (Hg.), Stimmen aus dem KZ-Ebensee, S.69. In dieser Form gesetzt habe ich diesen Bericht.

hängen: so konnte Daniela Jandl einen Brief von Rudolf Pekar an den damaligen Bürgermeister von Ebensee, Hermann Reiter, aus dem Jahr 1984 sowie einen Beschluss des Stadtrats von Prato aus dem Jahr 1987 im *Archivio del Comune di Prato* ausfindig machen, aus denen Bestrebungen zur Errichtung einer Ausstellung in einem der Stollen hervorgehen. Ihr zufolge führten sogar „fortwährende Anfragen ehemaliger KZ-Insassen wie z.B. Max R. Garcia,⁴⁸² Raimund Zimpernik und Peter Kammerstetter [sic] (...) zur umgehenden Realisierung mit der Gründung des Vereins Widerstandsmuseum.“⁴⁸³ Diese Herleitung deckt sich zwar nicht mit meinen Recherchen, die Bemühungen Zimperniks können aber anhand von Archivmaterial nachvollzogen werden. Er berichtet 1984 von einem Stollenbesuch im Jahr 1979, an dem auch Florian Freund oder zumindest von ihm betreute Student(en) teilnahmen.⁴⁸⁴ Bei einem vorbereitenden Gespräch mit dem Generaldirektor der *Österreichischen Bundesforste (ÖBf)* sei Zimpernik der Zustand des Stollens – aus seiner Sicht fälschlicherweise – als einsturzgefährdet und äußerst schlecht dargestellt worden. Die Begehung des Stollens gemeinsam mit „Höhlenforschern“ bestätigte Zimpernik offenbar in seiner Vermutung, dass die Hinweise auf Einsturzgefahr nur ein Vorwand wären, um die dauerhafte Erschließung zur Dokumentation der Häftlingsarbeit zu verhindern. Zimpernik beschreibt den Stollen folgendermaßen:

„Vor Ort sind keine gravierenden Änderungen seit Vortrieb zu beobachten. Die Stollensohle ist im ausgebauten Teil betoniert, im Mittelteil befinden sich Auslassungen für Versorgungsgeleise und Entwässerung minimaler Gerinne. Die Stollen sind durch Querverbindungen untereinander begehbar. Innerhalb der Stollen sind Markierungen, Vermessungskoten (neueren Datums – BH??)[.] (...) Es werden viele Werke über die ‚Zwangsarbeit, Ausbeutung‘ schriftlich verfasst, hier kann man das vor Ort beweisen – darauf kommt es uns an.“⁴⁸⁵

Zimpernik bezieht sich auf einen Brief Hans Maršáleks vom 16. Mai 1984, in dem dieser auch Anträge zur Begehbarmachung der Stollen aus Turin, gerichtet an das *Internationale Mauthausenkomitee (IMK/CIM)* und das österreichische Außenministerium, erwähnt. Diese Version zum Ursprung der Idee einer Stollenausstellung wurde auch während der

⁴⁸² Garcia ist ein ehemaliger niederländischer, als Jude verfolgter Häftling, der später in die USA auswanderte. Wolfgang Quatember nannte ihn in unserem Interview als wichtigen Anstoßgeber für das Ausstellungsprojekt im Stollen durch den Verein, vgl. S.86 der vorliegenden Arbeit. Seine detaillierte Biografie ist abrufbar unter <<http://auschwitzmaxgarcia.com/>> [abgerufen am 1.12.2011].

⁴⁸³ Vgl. Jandl, *Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee*, S.103.

⁴⁸⁴ Aus der Formulierung in Zimperniks Schreiben ist für mich nicht einwandfrei nachvollziehbar, welche der beiden möglichen Versionen korrekt ist, vgl. dazu S.69 der vorliegenden Arbeit.

⁴⁸⁵ Schreiben von Raimund Zimpernik an den Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus von 30.6.1984, in: Zimpernik, *Der Rote Strähn. Teil 1 mit Anhang* [Leseprobe], Anlage 7, Archiv VZMGE [Sig. W VIII-A].

Realisierung der Ausstellung über zehn Jahre später aufgegriffen, als eine Hinweistafel zur Baustelle im Stollen angebracht werden sollte, in der der Turiner Italo Tibaldi als Initiator ausgewiesen wurde: „Erstmals ist die Idee einer Ausstellung in den Stollen von Italo Tibaldi (...) nunmehr Vizepräsident des ‚Comitè [sic] International de Mauthausen‘ auf einer Sitzung am 7. Mai 1983 geäußert worden“, heißt es da, und: „Die ‚Österreichische Lagergemeinschaft‘ versuchte eher zu verhindern, als zu unterstützen.“⁴⁸⁶ Ein solcher Eindruck entstand seinerzeit wohl auch bei Zimpernik im Zusammenhang mit oben genanntem Schreiben, in dem Maršálek argumentiert:

„Diese Anträge mußten aus finanziellen Gründen, weil die Stollenherrichtung Abermillionen Schilling kosten würden [sic], abgelehnt werden und zweitens deshalb, weil im Museum Mauthausen ohne weiteres (...) über das Nebenlager des KZ Mauthausen, Ebensee, eine entsprechende Ausstellung gemacht werden kann. Die Österreichische Lagergemeinschaft ist gegen eine Zersplitterung des Museumswesens bezüglich der nationalsozialistischen KZ in Österreich und hat deshalb, wie allgemein bekannt ist, den Ausbau des Museums Mauthausen eingeleitet und durchgeführt. (...) [E]s stehen dort noch Räumlichkeiten für andere Ausstellungen bereit.“⁴⁸⁷

Maršáleks Verweis auf eine Expert(en)kommission, die festgestellt habe, dass für die Trockenlegung der Stollen große Summen notwendig wären, repliziert Zimpernik so:

„Nun zum Kapitel, der Ausbau würde Millionen und abermillionen [sic] erfordern. Wer ist dieser Experte, wo befindet sich das schriftliche Gutachten? Wir wollen das alles kennen lernen, wir sind vom Bau, also fachlich bewandert, wir wollen bei diesen Gutachten persönlich dabei sein! (...) Wir im Salzkammergut sprachen nie anders, als Ausbau eines Stollen zu demonstrationszwecken [sic]. (...) Zu jenen Stollen, [sic] welcher für Besucher adaptiert werden soll müsste aus Eisengitter ein zweiflügeliges Tor, versperrbar, angebracht werden. Eine Zuleitung für Strom (...)[,] 4-6 Vitrinen, Beleuchtung etwa je Vitrine 60 Watt – eventuell ein Kiosk (...) zum Verkauf von Andenken[,] Publikationen bei Öffnung für Besucher. Aussen [sic] im Gelände Klosettanlagen, die übrigens am Friedhof fehlen.“⁴⁸⁸

In zunehmend empörtem Ton verweist Zimpernik dann auf den Wunsch von „Polen u.a.“, im Stollen eine Ausstellung einzurichten. Dafür habe man sogar 1973 Erde aus Auschwitz zur Übergabe an Ebensee mitgegeben bekommen. An dem Rundumschlag, zu

⁴⁸⁶ Vgl. Faxnachricht von Wolfgang Quatember an Ulrike Felber vom 30.4.1996, bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

⁴⁸⁷ Schreiben von Hans Maršálek für den Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus an den Landesverband Oberösterreich vom 16.5.1984, in: Zimpernik, Der Rote Strähn. Teil 1 mit Anhang [Leseprobe], Anlage 5, Archiv VZMGE [Sig. W VIII-A].

⁴⁸⁸ Schreiben von Raimund Zimpernik an den Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus vom 30.6.1984, in: Zimpernik, Der Rote Strähn. Teil 1 mit Anhang [Leseprobe], Anlage 7, Archiv VZMGE [Sig. W VIII-A].

dem Zimpernik in seinem Schreiben über die Verhältnisse zwischen bundes- und landesweiten und regionalen Strukturen des *KZ-Verbands* ausholt, ist zu bemerken, dass über den Stollen grundsätzlichere Konflikte ausgetragen wurden. Eingedenk dessen sind anhand des zitierten Briefwechsels aber durchaus verschiedene Positionen und vor allem unterschiedliche Akteur/innen im Bezug auf die Erschließung der Stollenanlage in Ebensee nachzuvollziehen. Zudem wird eine weitere wichtige Verbindung deutlich: neben engagierten Überlebenden sorgten Erika Weinzierl und insbesondere Florian Freund im Zuge ihrer historiographischen Forschungen für Kontinuität im Zusammenhang mit Bemühungen um eine Ausstellung im Stollen vor und nach der Gründung des *Vereins Widerstandsmuseum*. Damit wird die zentrale Rolle, die die Begehung des Stollens mit Freund im Jahr 1988 in der Ausrichtung des Vereins spielte, umso deutlicher.⁴⁸⁹

Nachdem sich der *Verein Widerstandsmuseum* dem Projekt der Stollenausstellung angenommen hatte, bemühte man sich zunächst, den Stollen 5 der Anlage B von der ÖBf zur Pacht zu erhalten. Dabei war man mit einigen Problemen konfrontiert: zunächst musste mit dem Bundesministerium für Landesverteidigung verhandelt werden, da dieses 1983 Ansprüche auf das Stollensystem für den Zivilschutz geltend gemacht hatte. Nachdem von der Heeresverwaltung der Republik Österreich in Erfahrung gebracht worden war, dass nur in unmittelbaren Krisensituationen an eine Verwendung der Stollen gedacht sei, kam das Bundesministerium für Finanzen ins Spiel: weil sich ein Großteil der Stollenanlage in der Verwaltung der Republik befand, konnten Pachtverhandlungen mit der ÖBf nur in Absprache mit dem BMF durchgeführt werden. Dieses legte einen Betrag um 116.000 öS als Verkehrswert fest; eine Summe, die dem Verein nicht nur unverständlich hoch erschien, sondern auch nicht aufgebracht werden konnte. Als nach mehreren Gesprächen aus dieser Richtung eingelenkt und ein erschwinglicher Preis festgelegt wurde, scheiterte das Projekt fast an einem Sprengmitteldepot der ÖBf im Inneren der Stollenanlage: aufgrund der Gesetzeslage wäre eine Ansammlung von Menschen innerhalb des Stollens untersagt gewesen. Die Situation rettete schließlich der Generaldirektor der ÖBf, Franz Eggl, der die Verlegung des Depots ermöglichte.⁴⁹⁰ Ein erster Pachtvertrag zwischen den ÖBf und dem *Verein Widerstandsmuseum* mit zehn Jahren Laufzeit kam schließlich im April 1990 unter Zustimmung der Bundesministerien für Finanzen und für Inneres

⁴⁸⁹ Noch einmal möchte ich hier auf die Erwähnung dieser Begehung in der Chronik in retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit, S.13 verweisen.

⁴⁹⁰ Vgl. KZ-Gedenkstätte im Stollen vor der Realisierung, S.4-5.

zustande. Gegen ein jährliches Benützungsentgelt von 8.060 öS wurden Teile des umliegenden Waldes, eine Zufahrt, der Bereich vor den Stolleneingängen, ein Abschnitt für einen Gehweg und der Stollen 5 gepachtet.⁴⁹¹ Wolfgang Quatember erinnert sich, Eggl hätte für das Projekt auch deshalb Verständnis geäußert, weil er in unmittelbarer Nähe des Konzentrationslagers Redl-Zipf aufgewachsen sei und so die Behandlung von Häftlingen selbst miterlebt habe. Zwischen den beiden sei sogar besprochen worden, den Stollen zum Nulltarif bzw. gegen ein symbolisches Entgelt an den Verein zu vermieten⁴⁹² – diese Erinnerung bestätigt ein Briefwechsel im Jahr 1991, in dem Eggl Quatember darüber informiert, dass auch „(...) auf dem Umweg der Zahlung eines Förderungsbetrages bzw. einer Spende an Ihren Verein (...) das angestrebte Ziel (...)“ nicht zu erreichen wäre: die Entscheidung des Finanzministeriums könne nicht umgangen werden und den ÖBf stünden keine weiteren Budgetmittel zur Verfügung.⁴⁹³ Eine Spende an den Verein wurde von Seiten des BMF mit dem Hinweis abgelehnt, mit der Festlegung eines Pachtzinses unter 700 öS monatlich hätte man sich „(...) nach kaufmännischen Grundsätzen (...) bereits in den äußersten wirtschaftlich vertretbaren Bereich begeben (...).“ Um Unterstützung für das Projekt sei bei den dafür zuständigen Stellen anzusuchen.⁴⁹⁴ Schließlich mussten noch die Kosten für die Verlegung des Sprengmitteldepots beglichen werden. Dieser Umstand führte zu einer längeren Korrespondenz zwischen Verein und ÖBf und letztlich zu einer rechtlichen Prüfung durch einen von Quatember beauftragten Anwalt.⁴⁹⁵

Im Frühling 1990 begannen die Adaptierungsarbeiten im Stollen durch die Kursteilnehmer des Arbeitsmarktverwaltungs-/BFI-Projekts und von der oberösterreichischen Landesbaubehörde beauftragte Firmen (für Elektrifizierung und die Fertigung eines Eingangstors). Zunächst musste Schutt entfernt werden, ein Weg aus der Finkerleiten-Siedlung hin zum

⁴⁹¹ Vgl. Benützungsübereinkommen zwischen den Österreichischen Bundesforsten – Forstverwaltung Ebensee und dem Verein Widerstandsmuseum, Nr.1595, datiert mit 18.4.1990, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁴⁹² Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.12-13.

⁴⁹³ Vgl. Schreiben von Franz Eggl an Wolfgang Quatember vom 10.6.1991, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁴⁹⁴ Schreiben des Bundesministerium für Finanzen an den Verein Widerstandsmuseum vom 27.5.1991, GZ. 44 1114/4-II/9/91, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁴⁹⁵ Schreiben von August Lahnsteiner an Wolfgang Quatember am 13.4.1992, Dr. LA/P, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]. Lahnsteiner befand, dass der Vorschlag vonseiten des Vereins, 50.000 öS anteilig zu übernehmen und auch die Arbeitskräfte, die ihm im Rahmen des Arbeitsmarktverwaltungs-/BFI-Projekts zur Verfügung standen, mit der Verlegung zu betrauen, nach der Zustimmung der ÖBf rechtlich halten würde. Das nachträgliche Verbot des Bundesministeriums für Finanzen, den Restbetrag von 90.000 öS aus den Mitteln des ÖBf aufzubringen, sei für die Vereinbarung zwischen ÖBf und *Verein Widerstandsmuseum* rechtlich irrelevant.

Stollen wurde angelegt. Die Verbindungsgänge zwischen den Stollen wurden abgemauert, an manchen Stellen wurden allerdings Möglichkeiten zum Durchblick belassen⁴⁹⁶ – so etwa hin zu den Fundamentresten, auf denen Maschinen zur Fertigung von Motorteilen installiert gewesen waren. Diese baulichen Veränderungen geschahen vor allem aus „pragmatischen“ Gründen, namentlich besitzrechtlichen: „(...) zum einen haben wir nur diesen einen Stollengang in Pacht gehabt, das heißt es ist eine abgesperrte, begrenzte Fläche und wir waren auch verpflichtet, (...) nur diesen Bereich [zu] benutzen.“⁴⁹⁷ Zum anderen sollte auch verhindert werden, dass der Stollengang weiterhin begehbar wäre– aus diesem Grund wurden zu einem späteren Zeitpunkt Gitter vor das Blickfenster und vor einen historischen Durchgang in den hinteren, unausgebauten Teil des Stollens gehängt.⁴⁹⁸ Schon um den Jahreswechsel 1990 hatte es einen Anschlag auf den Stollengang gegeben:

„Abgesehen von der Tatsache, daß von Zeit zu Zeit die Stollenwände mit Hakenkreuzen beschmiert werden, entblödeten sich unbekannte [sic] dieses Mal nicht, im gesamten Stollengang neofaschistische Druckschriften auszustreuen. (...) Erschreckend aber die Tatsache, daß sich, wie diese Aktion im Stollengang beweist, in Ebensee sichtlich Ortskundige dafür verwenden, Druckschriften dieser Art an einer Stätte auszustreuen, die dem Gedenken an tausende Opfer des Hitlerfaschismus gewidmet werden soll.“⁴⁹⁹

Die Erklärung Quatembers, die Entscheidung zur gänzlichen Absperrung des Stollen 5 sei getroffen worden, weil neben anderen Vorfällen auch einmal die Kassa gestohlen worden war, deutet darauf hin, dass die Gitter erst angebracht wurden nachdem der Ausstellungsbetrieb im Stollen aufgenommen worden war.⁵⁰⁰

Für die Ausstellungsgestaltung im Stollen erhielt der *Verein Widerstandsmuseum* vom Bundesministerium für Inneres zunächst 500.000 öS zugesagt – über die Finanzierung der Stollenerschließung und Ausstellungsgestaltung gab es in den folgenden Jahren noch einige Konflikte. Der Verein bediente sich für eine diesbezügliche Öffentlichkeit vor allem seiner Zeitschrift, das BMI reagierte einmal im Rahmen eines Leser/innenbriefs an das

⁴⁹⁶ Vgl. KZ-Gedenkstätte im Stollen vor der Realisierung, S.5.

⁴⁹⁷ Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.39.

⁴⁹⁸ Ein Bekannter, der in der Finkerleiten-Siedlung aufgewachsen ist, bestätigte mir, dass Kindern und Jugendlichen aus der Siedlung die Stollenanlage als Spiel- und Erkundungsplatz diene und wahrscheinlich nach wie vor diene. Vgl. auch die Rede von Christian Rainer anlässlich der Feier zum 56. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Ebensee 2011, abrufbar unter <<http://www.profil.at/articles/1118/560/296136/gescheitert-wiederaufbau>> [abgerufen am 12.12.2011].

⁴⁹⁹ Vgl. Neonazi auch in Ebensee am Werk, in: *betrifft Widerstand* 6 (1990), S.16-17, hier S.16-17.

⁵⁰⁰ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.39.

profil auf einen dort publizierten Artikel. Beschwerden über die mangelnde Unterstützung, die gerade für die Elektrifizierung und die notwendigsten Bauarbeiten im Stollen ausgereicht hätten,⁵⁰¹ erwiderten die Verantwortlichen im BMI 1992, dass ein erster Kostenvoranschlag aus dem August 1989 lediglich 345.000 öS vorgesehen hätte. Die inzwischen fünffache Höhe der Forderungen des Vereins sei „den österreichischen Steuerzahler [sic]“ nicht zumutbar. Das Innenministerium schlug demgemäß vor, für die Kosten einer zu realisierenden Ausstellung eine Summe zwischen den 55.000 öS, die dem Verein nach den bereits durchgeführten Arbeiten im Jahr 1992 noch verblieben waren, und den ursprünglich für die Ausstellungsgestaltung geplanten 165.000 öS anzuvisieren. Angesichts der bereits erfolgten Sanierung des Stollens sei der Verzicht auf eine „(...) Erklärung seiner historischen Funktion (...) nicht vertretbar (...).“⁵⁰² Demgegenüber erschien dem *Verein Widerstandsmuseum* für die Umsetzung des Konzepts von Freund, Quatember, Resch und Zapletal⁵⁰³ die Aufbringung von 2.300.000 öS notwendig, zumal „(...) eine Ausstellung in einem Stollengang, infolge äußerer Einflüsse, einen erheblichen Mehraufwand erfordert.“⁵⁰⁴

Dieses erste Konzept, das eine wesentlich aufwendigere Raumgestaltung im Stollen vorgesehen hatte, wurde schließlich nicht umgesetzt.⁵⁰⁵ Nachdem der Streit 1992 in einer parlamentarischen Anfrage durch den oberösterreichischen Nationalratsabgeordneten für die Grünen, Rudi Anschöber, an Innenminister Löschnak kulminierte,⁵⁰⁶ sah es 1993 so aus, als müsste tatsächlich eine „Minimalvariante“ mit „(...) zwei bis drei – allenfalls bewegliche[n] Tafeln (...)“ umgesetzt werden. Für diese hätte das BMI die seinerseits

⁵⁰¹ Vgl. z.B. Wolfgang Quatember, KZ-Gedenkstätten. Eine „lästige“ Verpflichtung für die Republik Österreich? Zur Misere um die Errichtung der Ausstellung KZ-Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 14 (1992), S.2-4. Zur medialen Resonanz siehe z.B. „Wünschenswerte Gedenkstätte“ auf die lange Bank geschoben. Ebensee: Kein Geld für Erinnerung an KZ-Nebenlager, in: *Oberösterreichische Nachrichten*, 6.2.1992, Archiv VZMGE [PR 30/01 bzw. VER 126/92].

⁵⁰² Vgl. Schreiben von Peter Fischer, Leiter der Abteilung IV/7 im Bundesministerium für Inneres, an das *profil* vom 10.2.1992, Zahl 3.568/133-IV/7/92, bei VZMGE [Mappe [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]. Dieses Schreiben ist eine Reaktion auf den Artikel von Gerhard Marschall, Ein Bettel. Die Erinnerung an die Schreckensherrschaft der Nazis will sich die öffentliche Hand nichts kosten lassen, in: *profil* 5/1992, Kopie bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

⁵⁰³ Siehe S.89 der vorliegenden Arbeit.

⁵⁰⁴ Vgl. Zur 11. Folge, S.2.

⁵⁰⁵ Konzepte und Planzeichnungen zur unrealisierten Ausstellung finden sich beim VZMGE, insbesondere in der Mappe „Ausstellung im Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“.

⁵⁰⁶ Vgl. Quatember, KZ-Gedenkstätten. Eine „lästige“ Verpflichtung für die Republik Österreich? und Parlamentarische Anfrage an BM Löschnak betreffen Ausstellung KZ Ebensee im Gedenkstollen, in: *betrifft Widerstand* 15 (1992), S.12-14.

1992 festgelegte Höchstsumme von 165.000 öS zur Verfügung gestellt. Der Verein stimmte diesem Vorschlag „grundsätzlich“ zu, räumte aber in gewohnt streitbarer Weise ein:

„Im Zuge der Planung sollte jedoch die Möglichkeit der Realisierung einer umfassenderen Ausstellung zu einem späteren Zeitpunkt nicht ausgeschlossen werden. Aus unserer Sicht erscheint es wenigstens denkbar, daß seitens der zuständigen öffentlichen Stellen den KZ-Gedenkstätten in Zukunft größere Bedeutung zugemessen wird und folglich auch beträchtlichere finanzielle Mittel zur Verfügung stehen.“⁵⁰⁷

Offenkundig trat dieser Fall schon im Jahr 1995 – als sich nicht nur das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 50sten mal jährte, sondern Österreich auch der EU beitrug – ein: eine Finanzierung der Ausstellungsgestaltung in der Höhe von 1.000.000 öS wurde zugesagt.⁵⁰⁸

Die heute im Stollen zu besichtigende historische Dokumentation wurde 1996 umgesetzt und mit über 1.000.000 öS aus Mitteln des Bundesministeriums für Inneres finanziert⁵⁰⁹ – womit die von Maršálek 1984 kolportierte Kostenschätzung zwar umgekehrt anachronistisch bleibt, letztlich aber nicht maßlos übertrieben war. So ist nach wie vor die Wartung des adaptierten Stollens, insbesondere der Beleuchtungsanlagen, zwar nicht mit hohen, aber mit regelmäßigen Kosten verbunden – aufgrund der Luftfeuchtigkeit im Stollen ist elektronisches Gerät hier aufwendiger zu erhalten.⁵¹⁰ In die Konzeption flossen Erfahrungen aus den zuvor schon regelmäßigen Begleitungen im Stollen ein, wie ein ungezeichnetes und undatiertes internes Schreiben der Ausstellungsgestalter/innen aus dem Jahr 1995 nahelegt – hier werden Fragen angeführt, die von Besucher/innen immer wieder gestellt würden. Unter anderem heißt es darin, es wäre nicht sinnvoll, über „(...) das Leben im Lager und andere nicht mit dem Stollen als authentischen [sic] Ort in Verbindung

⁵⁰⁷ Vgl. Schriftwechsel zwischen Bundesministerium für Inneres und Verein Widerstandsmuseum vom 28.5. und 16.6.1993, Zahl 3.568/150-IV/7/93, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

⁵⁰⁸ Vgl. dazu z.B. das Schreiben von Mauthausen Aktiv Oberösterreich an die Mauthausen Aktiv Gruppen der ehemaligen Mauthausener Nebenlager vom 25.4.1995, bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]. Das Schreiben betrifft die „Finanzierung der Mauthausen Befreiungsfeier/Projekte 95 durch das Bundesministerium für Inneres im Wege des Mauthausen Aktiv OÖ“.

⁵⁰⁹ Vgl. dazu z.B. die vorläufige Endabrechnung, die einem Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 10.12.1996 angefügt ist, bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

⁵¹⁰ Vgl. z.B. Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 11.9.1995 und Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 4.3.1996, beide bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

stehende Details zu informieren.“⁵¹¹ Die in diesem Konzept im Rahmen der Ausstellung zu beantwortenden Fragen beziehen sich im Wesentlichen auf technische Details, die Vorgehensweise beim Stollenvortrieb, die Arbeitsorganisation und die wirtschaftliche Bedeutung des Projekts. Fragen nach den KZ-Häftlingen beziehen sich in erster Linie auf die Bedingungen zur Reproduktion. Dies eröffnet einerseits eine neue Perspektive auf die Inhalte der Stollenausstellung, andererseits geht aus einem Zwischenbericht an die Sachverständigen im BMI hervor, dass im Rahmen der Umsetzung doch entschieden worden war, das Leben im Lager zu thematisieren.⁵¹² Im Mai 1997 wurde die Ausstellung, rechtzeitig vor der jährlichen Befreiungsfeier, eröffnet. Die Festreden hielten Bürgermeister Herwart Loidl, Innenminister Karl Schlögl sowie der Präsident und der Vizepräsident des *Comité International de Mauthausen*, Joseph Hammelmann und Italo Tibaldi.⁵¹³

Auch nach der Realisierung der Ausstellung gab es weiterhin Auseinandersetzungen darüber, wer wann und in welcher Weise auf die Stollenanlagen zugreifen können sollte. So wird in einem Schreiben vom 12. Mai 1997 – wenige Tage nach der offiziellen Eröffnung der Ausstellung – an die Generaldirektion der *Österreichischen Bundesforste*, die offenbar Zuschriften unter anderen vom DÖW bekommen hatte, bestätigt, dem *Verein Widerstandsmuseum* sei bei Abschluss des Pachtvertrags bewusst gewesen, dass im Stollen 2 schon seit 1988 ein Schießstand der Firma *Pamesberger* existierte. Nun sei vereinbart worden, dass während Gedenkveranstaltungen und Gruppenbesuchen keine Schießübungen mehr stattfinden würden, wobei explizit darauf hingewiesen wird, dass Wolfgang Quatember den Schießbetrieb während der Öffnungszeiten des *Gedenkstollens* als „wenig störend“ empfinde. Unterzeichnet wurde dies von Quatember, Oberforstrat Bernd Leitner und Christian Vogl, dem Pächter des Stollens 2.⁵¹⁴ In diesem Zusammenhang hält sich der Verein seither bedeckt – wie Quatember vermutet, würde die ÖBf es nicht begrüßen, den Pächter und damit auch die Pachteinahmen zu verlieren.⁵¹⁵

⁵¹¹ Vgl. Einige Gedanken zur Ausstellung im Stollen [undatiert], bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

⁵¹² Vgl. Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 21.6.1996, bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

⁵¹³ Vgl. Einladung. Eröffnung der Gedenkausstellung KZ-Ebensee [bW 36 (1997)].

⁵¹⁴ Vgl. Schreiben der Forstverwaltung Ebensee an die Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste vom 12.5.1997, Zeichen 446/2-IV/97, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁵¹⁵ Vgl. Gespräch mit Wolfgang Quatember am 20.11.2010; Gesprächsprotokoll, S.3.

Vor dem Stolleneingang war seit Beginn der Überlegungen zur Einrichtung einer Ausstellung eine Kennzeichnung geplant gewesen. Anfangs „Informationsstele“ genannt, sollte sie im ersten Konzept zur Gestaltung des Geländes „als Wegzeichen und Mahnmal“ den Eingang zum Stollen kenntlich machen und „(...) dem zufälligen Passanten oder Besucher vor verschlossener Tür eine Grundinformation bieten, die ihn auf die Bedeutung des Ortes und des hier Vorgefallenen aufmerksam macht.“⁵¹⁶ Wahrscheinlich im Rahmen der Ausstellungserrichtung, in jedem Fall aber vor dem Jahr 1999,⁵¹⁷ wurde dementsprechend ein Schild installiert, das übertitelt mit „Zwangsarbeit für den Raketenkrieg“ auf deutsch, englisch, französisch und italienisch einen kurzen Überblick über das Stollenbauprojekt mit dem Hinweis auf das Konzentrationslager Ebensee gibt. Anhand eines Berichts von Tibaldi werden die Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge skizziert. Der Text schließt mit den „(...) Aktivitäten eines illegalen Häftlingskomitees und deren Kontakte zu Personen außerhalb des Lagers (...)“, durch die „die Ermordung tausender Häftlinge verhindert“ werden konnte, und einem Verweis auf die Ausstellung.

2003 findet sich in den Unterlagen des VZMGE ein erstes Schreiben an die ÖBf, in dem die Absicht bekannt gegeben wird, eine größere Fläche rund um die Stollenanlage in das Benützungsübereinkommen aus dem Jahr 1990 einzubeziehen. Dort sollten „(...) Überreste der früheren Rüstungsbaustelle des KZ-Ebensee (Fundamente), deren Erhaltung und Zugänglichmachung (...)“ im Interesse des Vereins läge, freigelegt werden.⁵¹⁸ Der Pachtvertrag wurde wahrscheinlich im Jahr 2005 abgeschlossen, 2009 datiert ihn der Verein in diesbezüglichen Veröffentlichungen um zwei Jahre zurück.⁵¹⁹ Quatember zufolge entstand die Idee zunächst aufgrund des Wunschs ehemaliger Häftlinge – namentlich nennt er Tibaldi – die brachliegende Fläche vor dem Stolleneingang „würdiger zu gestalten.“ Zudem sei ersichtlich gewesen, dass sich hier noch Spuren aus der Zeit vor 1945

⁵¹⁶ Zur neunten Ausgabe, S.2.

⁵¹⁷ In einem Schreiben des Verein Widerstandsmuseum an die Österreichische Bundesforste vom 16.12.1999, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“] benachrichtigt der Verein gemäß seinen Verpflichtungen laut Pachtvertrag die ÖBf über die Aufstellung zweier Hinweistafeln und vier mobiler Ruhebänke.

⁵¹⁸ Vgl. Schreiben von Wolfgang Quatember an den Forstbetrieb Gmunden vom 4.9.2003, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁵¹⁹ Auf einer betreffenden digitalen Katastralmappe, datiert mit 23.3.2005, die einem Schreiben der ÖBf an den VZMGE zur „erhöhten Vertragsfläche mit 1.1.2005“, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“] beigelegt ist, ist die Pachtfläche entsprechend eingezeichnet. Möglicherweise gab es aber auch später noch Änderungen, allerdings können in den rückblickenden Datierungen in den Publikationen des VZMGE, insbesondere in *betrifft Widerstand*, ab und zu Ungenauigkeiten ausgemacht werden.

befänden.⁵²⁰ In einem das folgende Projekt betreffenden Artikel in *betrifft Widerstand* werden die Arbeiten vor dem Hintergrund argumentiert, dass sich

„[s]eit Anfang der 1990er Jahre (...) archäologische Arbeiten in KZ Gedenkstätten etabliert [hätten]. ‚Spurensuche‘ ist Teil der Konzeption und Neugestaltung dieser Orte geworden. (...) Vom originalen Ort geht zweifellos auch eine Aura des Unmittelbaren aus, die durch die Sichtbarkeit manifester Spuren zunimmt. Gedenken braucht neben neuen Formen der symbolischen Auseinandersetzung auch das materielle Zeugnis. Insbesondere jüngeren Generationen wird durch das in Ebensee gestartete Projekt eine bessere Anschaulichkeit und ergänzend zum kognitiven Erkenn auch ein sinnlich-emotionaler Zugang angeboten.“⁵²¹

In einem Folder, der zur Präsentation der Ergebnisse herausgegeben wurde, findet sich eine ähnliche Herleitung der Absichten (inklusive ‚Aura‘ und Unmittelbarkeit). Hier wird ein expliziter Bezug zu Aleida Assmanns Konzept von „Gedächtnisorten“ als „Mittler zwischen Vergangenheit und Gegenwart“ hergestellt, die den „Kontakt“ zu einer „unsichtbare[n] Vergangenheit“ aufrechterhalten würden. Dabei könnten „(...) manifeste Zeugnisse (...) eine Mittlerrolle übernehmen. Sie helfen Besuchern (...) ihre historischen Kenntnisse, ihre Erinnerung als Überlebende oder ihre Trauer als Angehörige von Opfern mit dem Ort zu verknüpfen.“⁵²² Im Rahmen des größtenteils aus Förderungen der EU⁵²³ finanzierten Projekts wurden zwischen Juni und September 2009 Mauerreste, Fundamente, Teile eines Gleisstrangs und mehrere Kleinobjekte freigelegt.⁵²⁴ Mithilfe stark vergrößerter Luftaufnahmen der US-Armee und den Anhaltspunkten, die an den Relikten selbst ausgemacht werden konnten, wurde eine historische Kontextualisierung vorgenommen.⁵²⁵ Mauerreste und Fundament gehörten zu einem Ziegelbau, der zwei Räume beherbergte. Aufgrund der Funde von Kohleresten und eines kleineren, rechteckigen Betonfundaments entstand die – in der Begleitbroschüre veröffentlichte – Vermutung, es habe sich bei dem Gebäude um eine Schmiede gehandelt. Anhand einer historischen Fotografie, aufgenommen von Bohuslav Bárta am 22. oder 23. Mai 1945, konnte allerdings kein

⁵²⁰ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.42

⁵²¹ EU-Projekt „Archäologische Sicherung und öffentliche Kontextualisierung letzter baulicher Überreste des KZ Ebensee“, S.39.

⁵²² Vgl. Spurensuche. Freilegung letzter baulicher Überreste des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee, hrsg. von Zeitgeschichte Museum Ebensee [sic], o.O 2009. „Gedächtnisorte“ als „Mittler zwischen Vergangenheit und Gegenwart“ werden aus Assmann, Erinnerungsräume, S.331 rezipiert.

⁵²³ Dabei handelte es sich um den Fördertopf des Programms *Europa für Bürgerinnen und Bürger*, Aktion 4 – „Aktive europäische Erinnerung“.

⁵²⁴ Vgl. Spurensuche.

⁵²⁵ Vgl. EU-Projekt „Archäologische Sicherung und öffentliche Kontextualisierung letzter baulicher Überreste des KZ Ebensee“, S.40.

weiterer Aufschluss über seine Funktion gewonnen werden.⁵²⁶ Bei einer Begehung des Geländes im November 2010 sprach Quatember demgegenüber von der Behausung für Generatoren und Aggregate für die im Stollen befindlichen Maschinen.⁵²⁷ Auch auf der im September 2009 angebrachten deutsch-, englisch-, französisch- und italienischsprachigen Beschilderung („Eingangsbereich zum Stollen 4 der Anlage B“), auf der mithilfe der Betrachtungsperspektive und oben genannter Aufnahme ein Bezug zwischen historischer und gegenwärtiger Situation hergestellt wird, wird diese Version vorgeschlagen. Zusätzlich wird hier sehr kurz gefasst die Funktion von Gleisen und Kipploren, wie sie auf der Fotografie zu sehen sind, und die damit verbundene Arbeit der Häftlinge erwähnt [siehe Bildanhang, Abb.21]. Weiters wurden betonierte Fundamentreste gefunden, die aufgrund ihrer Lage in der Verlängerung eines freigelegten Schienenstrangs vermutlich zu dessen Fundamentierung dienten. Auf den Betonplatten sind hufeisenförmige Abdrücke zu erkennen, die den Profilen von Schuhen entsprechen, wie sie die Häftlinge getragen haben. Ein entsprechender Metallbeschlag wurde im selben Grabungsbereich gefunden, bei einem Vergleich mit historischen Häftlingsschuhen im Archiv des VZMGE wurde ihre Übereinstimmung festgestellt.⁵²⁸ Dieser Umstand wird auf dem zugehörigen Schild („Betonfundamentierung einer Gleisanlage mit Abdruck eines Häftlingsschuhes“) zur Authentifizierung genutzt: neben aktuellen Aufnahmen, für die ein entsprechender Schuh neben die Abdrücke im Beton gelegt wurde, ist eine historische Fotografie befreiter jugendlicher Häftlinge vom 8. Mai 1945 zu sehen, mithilfe eines vergrößerten Detailausschnitts wird die Übereinstimmung der Modelle belegt [siehe Bildanhang, Abb.22]. Diese Idee kam nicht den mit der Gestaltung des Geländes befassten Mitarbeiter/innen des Vereins, sondern von einer Archäologin, die an den Ausgrabungen beteiligt war. Quatember zufolge hätten Besucher/innen allerdings häufig Probleme, die Verbindung auszumachen.⁵²⁹ Auf demselben Schild werden auch die Überreste eines Schienenstrangs – hier kommt wieder die Methode der Perspektive zur Anwendung – und die Fundamente zweier Betonbecken, die möglicherweise zum Auffangen von Flüssigkeiten dienten, kenntlich gemacht. Die Becken wurden vom Verein mit einem grün lackierten Geländer gesichert. Ein weiteres im Rahmen des Grabungsprojekts aufgestelltes Schild vermittelt mithilfe einer Aufnahme aus dem Mai 1945 auf dem Weg zum Stollen noch einmal einen

⁵²⁶ Vgl. Spurensuche.

⁵²⁷ Vgl. Gespräch mit Wolfgang Quatember am 20.11.2010; Gesprächsprotokoll, S.4.

⁵²⁸ Vgl. Spurensuche.

⁵²⁹ Vgl. Gespräch mit Wolfgang Quatember am 20.11.2010; Gesprächsprotokoll, S.4. Auch ich hatte den Hinweis bei einem Besuch des Geländes im August 2010 nicht begriffen.

historischen Eindruck des Areals vor der Stollenanlage B – wie es im Text heißt, soll hier die Dimension der Baustelle beeindrucken. Insgesamt sind die Texte der Informationstafeln zu den „manifesten Spuren“ außerordentlich kurz gehalten – in der Begleitbroschüre werden sie dagegen nicht nur in ihrem historischen Zusammenhang, sondern insbesondere im Bezug auf die Vorgehensweise ihrer Interpretation wesentlich ausführlicher beschrieben. Dabei werden auch Probleme bei ihrer Kontextualisierung thematisiert, vor allem bei kleinen, mobilen Fundobjekten. In der Broschüre einzeln abgebildet sind ein Rohrteil, Isolatoren, Löffel, ein Firmenlogo von *Garbe, Lahmeyer*, eine Spitzhacke, Schwellennägel für Schienenteile, Bohrkronen (vermutlich im Einsatz beim Bohren der Sprenglöcher im Stollenvortrieb) und ein Metallstück mit Aufdruck, von dem angenommen wird, es sei eine Marke zur Ausfolgung von Werkzeugen an Arbeiter. So heißt es:

„Da im Grabungsbereich bis zur Gegenwart vermutlich von Bewohnern der angrenzenden Siedlung Bauschutt und andere unbrauchbare Materialien abgelagert wurden, gestaltete sich in manchen Fällen die zeitliche Einordnung und Kontextualisierung von Fundgegenständen als problematisch.“

Und weiter:

„Laufend werden die freigelegten Fundamente Überlebenden des Lagers Ebensee präsentiert, um weitere Rückschlüsse auf die Funktion der Gebäude ziehen zu können. Bisher konnten die wenigen Überlebenden aufgrund der Weitläufigkeit der damaligen Baustelle und der zeitlichen Distanz (...) keine näheren Beschreibungen liefern. Da jedoch nach wie vor (...) ehemalige Lagerinsassen die Gedenkstätte besuchen werden, kann der Prozess der Kontextualisierung der Funde als noch nicht abgeschlossen betrachtet werden.“⁵³⁰

Während in *betrifft Widerstand* im Juli 2009 angekündigt wird, die Fundobjekte im Frühjahr 2010 in die Dauerausstellung im Stollen zu integrieren,⁵³¹ wurde in der Begleitbroschüre eine Präsentation im *Zeitgeschichte Museum* anvisiert. Angaben Quatembers zufolge ist die Aufbewahrung historischer Relikte im Stollen aufgrund der klimatischen Bedingungen nicht möglich: die hohe Luftfeuchtigkeit würde deren Erhalt erheblich erschweren und sogar gefährden, eine entsprechende Klimatisierung des Stollens wäre mit hohen Kosten verbunden.⁵³²

⁵³⁰ Spurensuche.

⁵³¹ Vgl. EU-Projekt „Archäologische Sicherung und öffentliche Kontextualisierung letzter baulicher Überreste des KZ Ebensee“, S.40.

⁵³² Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.33.

Über die Ausgrabungen nicht informiert wurde das Bundesdenkmalamt. Dies zog einen mahnenden Brief der Zuständigen für Bodendenkmäler nach sich – Wolfgang Quatember möchte daher von weiteren Grabungen vorerst absehen.⁵³³ Die Frage des Denkmalschutzes wurde auch nach dem Anschlag von Jugendlichen aus Ebensee auf Überlebende und Teilnehmer/innen der Gedenkfeier 2009 im Stollen thematisiert: im Anschluss gab es Überlegungen darüber, wie die Stollenanlage nachhaltig unzugänglich gemacht werden könnte, um in Zukunft derartige Störaktionen zu verhindern. Über die Verschüttung der übrigen Stolleneingänge und insbesondere deren Finanzierung werden sich aber die *Österreichische Bundesforste* und das Bundesdenkmalamt nicht einig.

2.2.3 „Aus diesen Gründen und aus mehreren anderen war es naheliegend, einen Ort zu wählen innerhalb des einstigen Stacheldrahtes“ – Der Opferfriedhof

Der KZ-Opferfriedhof, der auf die beiden durch die SS 1945 angelegten Massengräber zurückgeht, bildet bis heute den Kern des Gedenkstätten Geländes. Sein Erhalt wurde schon unmittelbar nach dem Krieg ausgefochten. Bei der Planung der Wohnsiedlung 1947 wurde auf die Weihestätten und Denkmäler, die dort schon angebracht worden waren, zunächst keine Rücksicht genommen, wie aus der Niederschrift einer Besichtigung im März 1949 hervorgeht.⁵³⁴ In einem Schreiben vom 21. Juni desselben Jahres urgiert dagegen die Bezirkshauptmannschaft Gmunden bei der oberösterreichischen Landesregierung darauf, den Friedhof zum Schutz vor Weidevieh zu umzäunen.⁵³⁵ Auch Vertreter() der Besatzungsmächte scheinen mit der oberösterreichischen Landesregierung in Kontakt getreten zu sein, um über die weitere Vorgehensweise im Zusammenhang mit Siedlungsbau und Friedhof informiert zu werden: in einem vertraulichen Briefwechsel zwischen Landesregierung und Bezirkshauptmannschaft heißt es dazu, der französische Hochkommissar erbitte einen Bericht über das Friedhofsprojekt in Ebensee, dem die Bezirkshauptmannschaft nachkommen solle.⁵³⁶ Die Initiative von Hilda Lepetit, auf den

⁵³³ Vgl. Gespräch mit Wolfgang Quatember am 20.11.2010; Gesprächsprotokoll, S.3-4.

⁵³⁴ Vgl. Niederschrift der Besichtigung des KZ-Friedhofs Ebensee und KZ-Lagers am 3.3.1949, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, ZI.52/3-1949]; zitiert nach Liste der Archivalien im oö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee, Archiv VZMGE [KLE XIII-A].

⁵³⁵ Vgl. Schreiben der BH Gmunden an das Amt der oö. Landesregierung vom 21.6.1949, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, ZI.II/a-2-1949]; zitiert nach Liste der Archivalien im OÖ. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee, Archiv VZMGE [KLE XIII-A].

⁵³⁶ Vgl. Schreiben des Amtes der oö. Landesregierung an die BH Gmunden vom 13.2.1950, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, ZI.OF/I-ZI.66/1-1950]; zitiert nach Liste der Archivalien im oö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee, Archiv VZMGE [KLE XIII-A].

Massengräbern am ehemaligen Lagergelände ein Denkmal errichten zu lassen, das 1948 eingeweiht wurde, dürfte bei der Frage nach dem Erhalt der Gräber trotz Siedlungsbau eine zentrale Rolle gespielt haben. Wolfgang Quatember rekonstruierte die Verlegung des Friedhofs an der Ischler Bundesstraße auf das ehemalige Lagergelände in der Finkerleiten dahingehend, dass „[d]er Bau des ‚Lepetit-Denkmal‘ (...) den Behörden einen willkommenen Anlaß (...)“ geboten hätte. Antonia Wimmer, die ehemalige, von der amerikanischen Militärverwaltung enteignete Grundstückseigentümerin, hatte nach ihrer Streichung aus den NS-Registrierungslisten Ansprüche geltend gemacht. Zudem soll es wiederholt Beschwerden über die dort angebrachte Inschrift „Zur ewigen Schmach des deutschen Volkes“ gegeben haben. Schon 1950 wurde ein Entwurf für einen Opferfriedhof rund um das Lepetit-Denkmal vom oberösterreichischen Landeskonservatorium und der Bauabteilung des Landes Oberösterreich präsentiert, der schließlich auch realisiert wurde.⁵³⁷ 1952 schreibt die Bezirkshauptmannschaft Gmunden in ihrem Bericht über die Einweihung des Friedhofs an das Amt der oberösterreichischen Landesregierung:

„Die Hochfläche am Fuß des Seebergs mit dem Namen Finkerleiten ist ein westlicher Ausläufer des Toten Gebirges – nomen est omen; denn diese Hochfläche hat der SS-Totenkopfverband Oberbayern im Jahre 1942 [sic] zum Konzentrationslager Ebensee umgewandelt und das KZ Ebensee barg schon, ehe der Sammelfriedhof geschaffen wurde, die Gebeine zweier Massengräber von mehr als 2000 Toten und die Asche der etwa 25.000 KZ-Opfer, deren Leichen im Krematorium dieses Konzentrationslagers verbrannt worden sind. Aus diesen Gründen und aus mehreren anderen war es naheliegend, für den so dringend notwendig gewordenen KZ-Sammelfriedhof einen Ort zu wählen innerhalb des einstigen Stacheldrahtes.“⁵³⁸

Trotz des einvernehmlichen Klangs dieser Entscheidung waren zuvor die Wogen im Zusammenhang mit der Exhumierung und Verlegung der Leichen vom Friedhof an der Ischler Bundesstraße auf das Gelände in der Finkerleiten hoch gegangen – an verschiedenen Schreiben und Amtsvermerken bezüglich der Grabungsarbeiten wird deutlich, dass es eine rege Anteilnahme am Geschehen rund um die Bestattung der Opfer des Konzentrationslagers gab. Abgesehen von Simon Wiesenthal und einer französischen Untersuchungskommission hatten insbesondere Mitglieder des *KZ-Verbands* aus der Region, unter ihnen Sepp Plieseis und Albrecht Gaiswinkler, ein Auge darauf, wie die

⁵³⁷ Vgl. Wolfgang Quatember, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 33 (1996), S.4-10, hier S.7.

⁵³⁸ Schreiben der BH Gmunden an das Amt der oö. Landesregierung vom 4.11.1952, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, ohne Angabe der Signatur]; zitiert nach Liste der Archivalien im oö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee, Archiv VZMGE [KLE XIII-A].

Arbeiten durchgeführt wurden. In einem Bericht der Bezirkshauptmannschaft an das Amt der oberösterreichischen Landesregierung und die Sicherheitsdirektion heißt es, sie hätten

„(...) darüber Beschwerde geführt, daß die Exhumierung nicht pietätvoll genug ausgeführt würden. Insbesondere haben sie sich beklagt, daß die Särge nicht mitexhumiert wurden und daß unter dem Friedhofserdreich noch Reste der Beerdigten zurückgelassen wurden.“

Einen etwas absurden Ton bekommt das Schreiben, als weiter berichtet wird:

„Am 12.6.1952 nachmittags sind gleichfalls unter der Führung Plieseis und Gaiswinkler etwa 100 Personen, fast durchwegs Mitglieder der KPÖ, auf den beiden Friedhöfen erschienen und haben (...) eine Kundgebung abgehalten. Gaiswinkler hat wieder Beschwerde geführt (...) und zum Ausdruck gebracht, daß die Opfer des Faschismus nicht der ihnen zustehenden Ehre zuteil würden. Einige Teilnehmer an der Kundgebung sind auch in das beim neuen KZ-Friedhof befindliche, 6 m tiefe Massengrab hinabgestiegen und haben dort mit Leichenresten hantiert.“⁵³⁹

Offensichtlich war man sich also darüber uneinig, wem es an Pietät im Umgang mit den menschlichen Überresten der Opfer des Konzentrationslagers fehlte.

Dass über die würdevolle Erhaltung der Gräber, ob an der Ischler Bundesstraße oder in der Finkerleiten, zunächst vor allem von ehemaligen Verfolgten und (Vertretern von) Überlebenden der Konzentrationslager gewacht wurde, zeigt auch eine notarielle Vereinbarung aus dem Jahr 1946 – diese betrifft noch jenen Friedhof, der unmittelbar nach der Befreiung unter Aufsicht der amerikanischen Truppen geschaffen wurde. Hier kommen Jerzy Fliegel, Jerzy Wallas, Chaim Spielmann und Izak Grünberg – Mitglieder des *Polnischen Komitees in Ebensee* bzw. des *Jewish Comittee of Camp 406 Bad Ischl* – mit Bürgermeister Zieger darüber überein, dass die Gemeinde den Erhalt und die Pflege des Friedhofs garantieren würde. Finanziert werden sollten entsprechende Arbeiten von Einlagen in der Höhe von 4000 öS auf einem Sparbuch, das Zieger von Fliegel, Wallas, Spielmann und Grünberg übergeben wurde. Auch die Einfriedung des Friedhofs an der Ischler Bundesstraße wurde vom *Polnischen Komitee in Ebensee* übernommen, das sowohl

⁵³⁹ Schreiben BH Gmunden an das Amt der oö. Landesregierung und Sicherheitsdirektion vom 14.6.1952, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, ZI.FOI-18-1952]; zitiert nach Liste der Archivalien im oö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee, Archiv VZMGE [KLE XIII-A]. In dieser Liste enthalten ist auch ein Amtsvermerk der BH Gmunden, in dem über die Beschwerden Simon Wiesenthals berichtet wird, sowie ein Bericht des *Bezirksverbandes der österreichischen KZler, Häftlinge und politisch Verfolgten Bad Ischl* – da in beiden Fällen keine Signaturen angegeben sind, habe ich mich dazu entschieden, den hier zitierten Bericht zu verwenden.

für die Kosten von über 8000 öS aufkam, als auch die Arbeitskräfte stellte.⁵⁴⁰ Mit der Übernahme des Grundstücks rund um das Lepetit-Denkmal durch die Republik Österreich aus dem Besitz der *Österreichischen Bundesforste*, die nach einer zweijährigen Planungsphase am 11. April 1951 vollzogen wurde, ging die Verantwortung für den Erhalt und die Pflege der Gräber in die österreichische öffentliche Hand über.⁵⁴¹ Heute betreut den Friedhof das Bundesministerium für Inneres – für neue Denkmalsetzungen ist nicht der VZMGE, sondern die zuständige Abteilung IV/7 *Gedenkstätten und Kriegsgräberfürsorge* des BMI Ansprechpartnerin.

Die Entstehung der Denkmallandschaft am Opferfriedhof, die nach wie vor in erster Linie national geprägt ist, wurde von Quatember im Jahr 2006 rekonstruiert⁵⁴² – anlassgebend für diese Nachforschung oder umgekehrt von ihnen angeregt gewesen sein könnte eine Sanierung des Friedhofs im Jahr 2006 durch das BIS im Rahmen eines Beschäftigungsprojekts namens PISA.⁵⁴³ Neben neuen Denkmalsetzungen durch verschiedene Opfergruppen – erst bei der Befreiungsfeier 2011 wurde ein Denkmal für Opfer aus dem Gebiet des heutigen Aserbaidschan enthüllt – und Privatpersonen (für individuelle Gedenkplaketten steht vor allem die kleine „Weihehalle“ im Nordwesten des Friedhofs zur Verfügung), bemüht sich auch der Verein um die Gestaltung des Friedhofs. Zunächst wurde 1994 in Angriff genommen, am Friedhof Informationstafeln zur Geschichte des Konzentrationslagers anzubringen. Dafür musste zunächst zwischen dem BMI, der ÖBf und der Forstverwaltung Ebensee ein Benutzungsübereinkommen abgeschlossen werden – dieses betraf den Eingangsbereich vor der Friedhofsanlage. Vonseiten des Vereins entschloss man sich dann aber doch dazu, die Tafeln innerhalb der Friedhofsmauern anzubringen, da man dort eine höhere „Hemmschwelle für (...) Akte des Vandalismus“ vermutete.⁵⁴⁴ Größere Teile des Geländes rund um den Friedhof wurden erst kürzlich von der ÖBf gepachtet. Da der VZMGE diese Flächen nicht nutzen darf,⁵⁴⁵ ging es dabei

⁵⁴⁰ Vgl. Notariatsakt, Geschäftszahl 96 vom 7.10.1946 sowie Antrag auf bauwirtschaftliche Genehmigung vom 8.5.1946, beide Archiv VZMGE [KLE XIII-A 70].

⁵⁴¹ Vgl. Quatember, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee, S.7.

⁵⁴² Vgl. Quatember, Denkmalprojekte am KZ-Opferfriedhof Ebensee.

⁵⁴³ Vgl. Vertrag mit BIS/PISA über Friedhofssanierung, Zahl BMI VA1400/0020-IV/7/2006, bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

⁵⁴⁴ Vgl. Schreiben des Bundesministeriums für Inneres an den Verein Widerstandsmuseum vom 11.4.1994, Zahl 3.568/2-IV/7/94 und Schreiben des Verein Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 13.12.1994, beide bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁵⁴⁵ Vgl. Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.42. Den diesbezüglichen Pachtvertrag konnte ich leider nicht ausfindig machen, weshalb mir auch eine genaue Datierung schwerfällt.

vermutlich vor allem darum, über etwaige Veränderungen des Geländes durch die ÖBf informiert zu werden. Ein Detail- und ein Übersichtsplan des KZ Ebensee sowie eine Tafel zur „Historische[n] Orientierung“ wurden also, vom Innenministerium finanziert, im Frühjahr 1995 angebracht.⁵⁴⁶ Eine weitere Beschilderung, nun tatsächlich vor dem Friedhofseingang, erfolgte 1999 im Zuge der Restaurierung des „Löwengangs“ und dessen Einbeziehung ins Gedenkstättenengelände. In diesem Zusammenhang wurde ein Plan der Finkerleiten-Siedlung mit einer markierten Route zur Begehung des Gedenkstättenengeländes angebracht, auf dem der Friedhof, die Stollenanlage inklusive Ausstellung, der Bogen des ehemaligen Lagertors und der „Löwengang“ eingezeichnet sind [siehe Bildanhang, Abb.23].⁵⁴⁷ Neben diesem Plan befindet sich auch eine Tafel, betitelt mit „Vom ‚Leben‘ im Lager“, die im Zuge eines „Industriegeschichtlichen Themenwegs“ von der Gemeinde Ebensee 1998, gemeinsam mit anderen Texten zur Geschichte des Lagers in der Finkerleiten-Siedlung, nach einem Konzept von Wolfgang Quatember aus dem Jahr 1996 aufgestellt worden war.⁵⁴⁸

2007 wurden vom Verein an den Rasenflächen rund um das Lepetit-Denkmal, die Massengräber, Einzelgräber und vermutlich eine Aschehalde bedecken,⁵⁴⁹ Grablagepläne angebracht. Dies sei auch der „(...) langjährige Wunsch von Überlebenden und Angehörigen von Opfern (...)“ gewesen. Als historische Quellen dienten Grablagepläne der französischen Kommission der *Anciens Combattants et Victimes de Guerre (ACVG)* aus dem Jahr 1954 sowie Recherchen in den Archiven der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, des *Yad Vashem*, der *National Archives Washington*, dem *United States Holocaust Memorial Museum*, dem *Instytut Pamięci Narodowej Warszawa*, der Opferdatensammlung von Florian Freund, des Standesamts Ebensee, des Magistrats Steyr und der vereins-eigenen Häftlingsdatenbank. Dabei war das Ziel, einerseits „(...) für Gedenkstättenbesucher nachvollziehbar [zu machen], dass viele nach der Befreiung (...) Verstorbene (...) exhumiert und 1952 auf dem KZ-Sammelfriedhof in Ebensee wieder bestattet wurden“ – darunter auch Opfer aus anderen Konzentrationslagern. Andererseits, und dies

⁵⁴⁶ Vgl. Schreiben des Bundesministerium für Inneres an den Verein Widerstandsmuseum vom 17.2.1994, Zahl 3.003/2-IV/7/94, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“] und Fotografien Info-Tafeln am KZ-Friedhof Ebensee April 1995, Archiv VZMGE [Sig. Foto B 1-4] sowie Intern [bW 28 (1995)], S.3.

⁵⁴⁷ Vgl. Fotografien „Löwengang“, Archiv VZMGE [Sig. Foto B 43-45].

⁵⁴⁸ Vgl. Aktuelles aus dem Verein, [bW 40 (1998)], S.39. Infos zum „Industriegeschichtlichen Themenweg“ sind abrufbar unter <http://www.ebensee.at/aktive_natur/ww_industrieweg.htm> [abgerufen am 4.12.2011].

⁵⁴⁹ Vgl. „Den Opfern die Namen wieder geben“. Denkmalprojekt am KZ-Opferfriedhof Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 92 (2009), S.29-30, hier S.29.

ist in den letzten Jahren eine wiederkehrende Thematik, „(...) lag die Absicht zu Grunde, den in Ebensee bestatteten KZ-Opfern ihre Namen als Zeichen ihrer Individualität und Menschenwürde wieder zu geben.“⁵⁵⁰ Zudem wurde die historische Kontextualisierung zu diesem Anlass um eine weitere Informationstafel ergänzt, die die Geschichte des Friedhofs erläutert – wiederum finanzierte das BMI die Gestaltungsmaßnahmen.⁵⁵¹ Die Beschilderung aus 1994/95 wurde später wieder entfernt – nach Quatembers Angaben aufgrund von Beschwerden über den Verzicht einer gesonderte Anführung der jüdischen Opfer bei der Auflistung der Opfergruppen nach ihrer Nationalität⁵⁵² – und durch neue Tafeln ersetzt. Auf der heute vorhandenen Präsentation ist in deutscher, englischer, französischer und italienischer Ausführung eine Kurzgeschichte des Konzentrationslagers mit besonderer Berücksichtigung der Situation der Häftlinge abgefasst. Der Detailplan des Lagergeländes in seinem Zustand 1945 wurde erneuert, der Übersichtsplan situiert das Konzentrationslager jetzt, anstatt in der Topographie Ebensees, im nationalsozialistischen Lagersystem [siehe Bildanhang, Abb.24].

Ein besonderes Anliegen scheint dem VZMGE zu sein, der „Dominanz christlicher Symbolik“⁵⁵³ entgegenzuwirken. 1997 wurde von einem amerikanischen Oberrabbiner, Menachem M. Rubin, der Vorschlag gemacht, den „jüdischen Friedhofsbereich“ durch eine hohe Steinmauer vom übrigen Gräberfeld abzugrenzen. In einem Schreiben vom 17. September lehnt Quatember diesen Vorschlag ab, indem er auf die hohen Kosten (die er mit 800.000 öS bzw. 70.000 US-Dollar veranschlagt) und die Zerstörung des Friedhofsensembles verweist.⁵⁵⁴ In einer detaillierten Recherche aus dem Jahr 2006 verwies Andreas Schmoller zudem auf die mit der Entstehungsgeschichte des Friedhofs verbundene Problematik, genaue Aussagen darüber zu treffen, wer hier wo begraben liegt. Obwohl in Grablageplänen von einer getrennten Bestattung konfessioneller Christen und Juden die Rede ist, könne aufgrund der häufigen Uneindeutigkeit diesbezüglicher Merkmale von „(...) einer Trennung nach jüdischen und nicht-jüdischen Opfern (...) am neuen KZ-Friedhof (...)“ nicht ausgegangen werden.⁵⁵⁵ Dementsprechend bemühte sich der Verein

⁵⁵⁰ Vgl. Grablagepläne auf dem KZ-Opferfriedhof, in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.39.

⁵⁵¹ Vgl. Quatember, Editorial, [*bW* 82 (2007)], S.3.

⁵⁵² Vgl. Gespräch mit Wolfgang Quatember am 20.11.2010; Gesprächsprotokoll, S.3.

⁵⁵³ Quatember, Denkmalprojekte am KZ-Opferfriedhof Ebensee, S.13.

⁵⁵⁴ Vgl. Schreiben KZ-Gedenkstätte Ebensee an Grand Rabbi Menachem M. Rubin vom 17.9.1997, bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁵⁵⁵ Vgl. Schmoller, Geschichte des KZ-Friedhofs Ebensee, S.17-18. Schmoller spricht hier von Grablageplänen, die von der oberösterreichischen Landesbaudirektion erstellt worden wären und daher im

im Jahr 2006 um eine praktikablere Lösung zur Sichtbarmachung der jüdischen* Opfer des Konzentrationslagers Ebensee. „Das Fehlen einer spezifisch jüdischen Erinnerungskultur (...)“ wird dabei erklärt aus der Tradition politischer und nationaler Identitäts- und Sinnstiftung, die die Opfer „zur Erringung öffentlicher Anerkennung instrumentalisiert“ habe. In einer Kooperation mit dem *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus* und dem Bundesministerium für Inneres wurde daher ein geladener Wettbewerb für ein „zentrales jüdisches Monument“ ausgeschrieben, bei der Vergabe des Projekts sollten auch die Israelitischen Kultusgemeinden mitentscheiden.⁵⁵⁶

Im selben Zusammenhang wurde erstmals die Idee veröffentlicht, unter dem Titel „Den Opfern die Namen wieder geben“ ein Denkmal zu errichten, das die Namen aller bekannten Opfer des KZ Ebensee tragen sollte. Eine Realisierung wurde für 2007 angekündigt, im Frühsommer desselben Jahres wurde das Projekt im BMI präsentiert. Dabei referierte Freund, befasst mit einem Forschungsprojekt zur namentlichen Dokumentation der Opfer des KZ Ebensee und der Analyse der Sterblichkeit im Lager, über Rechenschwierigkeiten, insbesondere im Bezug auf die orthographisch richtige Schreibweise der Namen. Auf eine nationale und/oder konfessionelle Zuordnung der Opfer sollte verzichtet werden, um die Stigmatisierung durch die nationalsozialistische Kategorisierung nicht zu wiederholen oder „kollektive Identitäten von außen aufzuzwingen“.⁵⁵⁷ Der Verzicht auf konfessionelle Symbole war auch Vorgabe für den geladenen Wettbewerb zur Denkmalsgestaltung, der an sechs Künstler/innen und Architekt/innen aus Oberösterreich erging. Der Auftrag wurde im November an den Architekten Kurt Ellmauer vergeben, der einen als „traditionell“ und „klassisch“ bezeichneten Entwurf vorlegte.⁵⁵⁸ Tatsächlicher Baubeginn war erst im April 2011, „[n]achdem die Ausfinanzierung des Projekts durch private Sponsoren und Eigenmittel geglückt ist (...)“.⁵⁵⁹ Im Juli 2009 wurden vom VZMGE Budgetkürzungen für die Abteilung IV/7, die gemeinsam mit dem *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus* und dem *Zukunftsfonds der Republik Österreich* die Projektkosten in Höhe von 90.000 € tragen hätte sollen, als Grund

Zuge der Exhumierungsarbeiten und der Umgestaltung des Friedhofs in den Jahren 1951-1953 entstanden sein müssten. Als Quelle für die Anbringung von Grablageplänen am Friedhof im Jahr 2007 werden allerdings die Grablagepläne der ACVG und abgesehen davon nur weitere Recherchen in verschiedenen Archiven und Datenbanken genannt, vgl. Grablagepläne auf dem KZ-Opferfriedhof, S.39.

⁵⁵⁶ Vgl. Quatember, Denkmalprojekte am KZ-Opferfriedhof Ebensee, S.13-14.

⁵⁵⁷ Vgl. Denkmalprojekt „Den Opfern die Namen wieder geben“, in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.39. Freund's Projekt wurde bereits auf S... der vorliegenden Arbeit erwähnt.

⁵⁵⁸ Vgl. „Den Opfern die Namen wieder geben“, S.30.

⁵⁵⁹ Nina Höllinger, Baufortschritte Denkmalprojekt, in: *betrifft Widerstand* 101 (2011), S.34.

für eine Verzögerung des Projekts genannt.⁵⁶⁰ Auch Freunds Recherche wurde erst 2010 veröffentlicht, was möglicherweise auf eine in mehreren Belangen zu optimistische Einschätzung des Arbeitsaufwands für das Projekt seitens des Vereins verweist. Kurz vor der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit wurden gravierte Glastafeln mit den Namen aller derzeit bekannten Opfer auf die nördliche Friedhofsmauer aufgesetzt. Am Opferfriedhof findet jedes Jahr der offizielle Teil der Befreiungsfeier statt.

2.2.4 „Sodaß auf diesen ohnehin zum Scheitern verurteilten ‚KZ-Realismus‘ verzichtet werden konnte“ – Der „Löwengang“

*„In den Fels gehauene oder aus schlecht zugeschnittenen Baumstämmen
bestehende Stiegen zeigten unseren unsicheren Schritten
ungleichmäßige oder verräterische Stufen dar.
Noch vierzig! Noch dreißig! Noch zwanzig!
Mein Gott, werde ich ankommen?“
Bericht von Maurice Delfieu (1946)⁵⁶¹*

Die Überreste des im Spätsommer 1944 errichteten „Löwengangs“, des Arbeitswegs der Häftlinge aus dem Konzentrationslager in die Anlage A der Stollen, wurden vom Verein sehr bald registriert – so findet sich schon 1990 zu einem Bericht über die Bemühungen um die Adaptierung des Stollen 5 eine Fotografie des überwucherten Wegs,⁵⁶² und im ersten öffentlich gemachten, die KZ-Gedenkstätte betreffenden Konzept wird eine Markierung der Reste des „Löwengangs“ anvisiert.⁵⁶³ Der Gedanke eines Einbezugs eines Geländeabschnitts, der sich im Besitz der *Österreichischen Bundesforste* befand, nunmehr zusammen mit einer Restaurierung des Wegs, wurde aber erst 1997/1998 wieder vom Verein aufgegriffen. In einem Bericht von Wolfgang Quatember über seine Studienreise an deutsche Gedenkstätten, in deren Rahmen auch die archäologische Abteilung der *Gedenkstätte Buchenwald* besichtigt wurde, heißt es: „Vielen von uns wurde in diesem Moment erst klar, wie groß der wissenschaftliche Wert von Ausgrabungen auch in Gedenkstätten ist.“ Im Zusammenhang mit der Vorgehensweise dort, „Grabungs- und Rekonstruktionsarbeiten“ mit Jugendgruppen durchzuführen, bemerkt Quatember:

⁵⁶⁰ Vgl. „Den Opfern die Namen wieder geben“, S.30. Der *Zukunftsfonds der Republik Österreich* wird erst in Wolfgang Quatember, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 101 (2011), S.3 als Förderer genannt.

⁵⁶¹ Zitiert nach Moser-Kroiss/Schmoller (Hg.), *Stimmen aus dem KZ Ebensee*, S.61. In dieser Form gesetzt habe ich diesen Bericht.

⁵⁶² Vgl. KZ-Gedenkstätte im Stollen vor der Realisierung, S.4.

⁵⁶³ Vgl. Zur neunten Ausgabe, S.2.

„Wie bitter nötig diese Arbeit in anderen Gedenkstätten, auch in Ebensee wäre, wurde mir schlagartig bewußt. Der sogenannte ‚Löwengang‘ samt Treppenanlage vom Ebenseer Lager zur Arbeitsstelle in den Stollen ist derzeit noch fragmenthaft erkennbar. Im Rahmen eines ‚workcamps‘ unter Anleitung von Facharbeitern schiene die Rekonstruktion des historisch wertvollen Reliktes denkbar.“⁵⁶⁴

Noch in derselben Ausgabe von *betrifft Widerstand* wird die Absicht angekündigt, den „Löwengang“ wieder begehbar zu machen.⁵⁶⁵ Bei einem Gespräch mit Quatember 2010 begründete er die Initiative des Vereins damit, dass aufgrund der Nutzung der Schneise als Transportweg für Holzarbeiten der ÖBf „Gefahr in Verzug“ geherrscht hätte – im Pachtvertrag mit dem Verein sei aber ein fortgesetzter Gebrauch durch die *Österreichische Bundesforste* auch nach der Freilegung und Restaurierung festgeschrieben.⁵⁶⁶ Auch in einem undatierten „Konzept zur Begeharmachung des historischen ‚Löwengangs‘“ wird die Beschädigung der Steintreppen durch den Holztransport erwähnt. Zudem wird festgehalten, dass der gesamte Wegverlauf aufgrund der Eigentumsverhältnisse – ein Teil im Besitz der Firma *Hatschek*, andere Teile gehören Privatpersonen – gar nicht „revitalisierbar“ wäre. „Jedoch gerade die markanten Teilbereiche des Weges, 2 Treppenanlagen und eine rund 2000 Meter lange Wegpassage eignen sich sehr gut, dem Besucher einen Eindruck des authentischen Zustandes zu vermitteln.“ Diese „Teilbereiche“ befanden sich im Besitz der ÖBf. Die Treppen sollten zwar

„(...) soweit instand gesetzt werden, daß sie gefahrlos begehbar sind, jedoch ihren rohen unregelmäßigen Charakter nicht verlieren. (...) Der ursprüngliche Charakter des ‚Löwenganges‘ (Stacheldrahtgang) soll mittels einer auf einer Tafel angebrachten Skizze transparent gemacht werden. Fotos existieren keine, sodaß man sich auf die Aussagen Überlebender und anderer Zeitzeugen stützen muss.“⁵⁶⁷

Am 17. Juni 1998 meldete der Verein an das Bundesministerium für Inneres und an *Mauthausen Aktiv Oberösterreich*, dass die notwendigen Verhandlungen über einen Pachtvertrag für das Gelände bereits erfolgreich abgeschlossen seien. Auch die wasserrechtliche Bewilligung für eine zur Begehung notwendige Holzbrücke wäre bereits in Vorbereitung.⁵⁶⁸

⁵⁶⁴ Vgl. Quatember, Studienreise zu deutschen Gedenkstätten, S.12.

⁵⁶⁵ Vgl. KZ-Gedenkstätte Ebensee. Eine Jahresbilanz in Daten und Fakten [*bW* 40 (1998)], S.37.

⁵⁶⁶ Gespräch mit Wolfgang Quatember am 20.11.2010; Gesprächsprotokoll, S.3.

⁵⁶⁷ Vgl. Konzept zur Begeharmachung des historischen „Löwengangs“ (KZ-Nebenlager Ebensee), bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁵⁶⁸ Vgl. Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum Ebensee an das Bundesministerium für Inneres vom 17.6.1998, bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“].

Kurze Zeit später wird in der Vereinszeitung darüber informiert, dass die „Restaurierung der authentischen Spuren“ konkrete Formen annehme, die Arbeiten, die für etwa 300.000 öS veranschlagt seien, würden von BIS/PISA vorgenommen. Um einen finanziellen Beitrag war die Firma *STUAG* gebeten worden – dies wird in der Folge im Rahmen einer historischen Kontextualisierung des Wegs mit deren Leitung seiner Errichtung durch KZ-Häftlinge begründet.⁵⁶⁹ Letztlich wurde das Projekt sogar kostengünstiger – knapp über 200.000 öS exklusive Beschilderung – durchgeführt, die Kosten teilten sich das BMI und die Gemeinde Ebensee, die auch die Erhaltung des Weges – im Rahmen des „Industriegeschichtlichen Themenwegs“, in den der „Löwengang“ integriert wurde – zusicherte. Die Finanzierung der Beschilderung wurde aus dem Budget von *Mauthausen Aktiv Österreich* aus Fördermitteln der EU aufgebracht.⁵⁷⁰ Schon Ende 1999 wird in *betrifft Widerstand* vom Abschluss des Projekts berichtet. Hier wird auch die Herangehensweise im Bezug auf die historische Akkuratease „transparent“ gemacht:

„Seitens der Projektleitung wurde darauf verzichtet, den Stacheldrahtverhau nachzubauen. Der ursprüngliche Zustand wird auf am Weg gelegenen Texttafeln eingehend beschrieben, sodaß auf diesen ohnehin zum Scheitern verurteilten ‚KZ-Realismus‘ verzichtet werden konnte. (...) Die am Anfang des ‚Löwenganges‘ befindliche Treppenanlage war im Lauf der Jahre derart zerstört worden, daß eine Neuanlegung aus finanziellen Gründen nicht in Frage kam. Zu- und Abgang zum ‚Löwengang‘ ist nicht authentisch, weil aus besitzrechtlichen und arbeitstechnischen Gründen die ursprüngliche Wegführung an diesen Passagen nicht möglich war. (...) Die Begeharmachung des ‚Löwenganges‘ bedeutet eine Erweiterung der KZ-Gedenkstätte Ebensee um einen wesentlichen Teilbereich.“⁵⁷¹

Heute spielt dieser „wesentliche Teilbereich“ bei der Begehung des Lagergeländes mit Besucher/innengruppen eine eher untergeordnete Rolle⁵⁷² – etwas abseits von der Finkerleiten-Siedlung gelegen, wäre zur Besichtigung ein längerer Fußweg zurückzulegen. Im Rahmen der „Stationen des Bedenkens“ wird er alljährlich in das „Gedenkprogramm“

⁵⁶⁹ Vgl. Aktuelles aus dem Verein [*bW* 42 (1998)], S.38.

⁵⁷⁰ Vgl. Schreiben des Bildungszentrums Salzkammergut an den Verein Widerstandsmuseum vom 28.9.1999; Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 28.9.1999 und Konzept zur Begeharmachung des historischen „Löwenganges“ (KZ-Nebenlager Ebensee), alle bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“].

⁵⁷¹ Quatember, KZ-Gedenkstätte Ebensee. Revitalisierung des „Löwenganges“ abgeschlossen, S.33.

⁵⁷² Vgl. dazu das Konzept für die Gedenkstättenarbeit mit SchülerInnen der 8./9. Schulstufe (bei Nichtbeteiligung eines Zeitzeugen) und die angehängten Arbeitsblätter für Schüler und Studenten. Besuch der KZ-Gedenkstätte Ebensee, die von Petra Öller und Andreas Schmoller erstellt wurden – einzusehen in der Bibliothek des VZMGE [Mappen „Vermittlung“]. Auf den letzten beiden Seiten ist zwar der Bericht eines Zeitzeugen zum „Löwengang“ angehängt, im Vermittlungskonzept wird dieser aber nicht als eigene Station angeführt. Vgl. auch den *Exkurs* in der vorliegenden Arbeit.

integriert. Die Beschilderung insbesondere entlang des „Löwengangs“ wird regelmäßig mit SS-Runen und Hakenkreuzen beschmiert.

*Exkurs: Eine Begleitung am ehemaligen Gelände des KZ Ebensee*⁵⁷³

Das Programm, wie ich es am 21. Juni 2011 zwischen 10:00 und 15:30 Uhr mit Schüler/innen der 8. Schulstufe begleiten konnte, verlief weitestgehend so, wie es standardmäßig für Gruppen ohne spezielle inhaltliche Schwerpunktsetzungen vom VZMGE angeboten wird. Der erste Teil der Vermittlung wurde bis etwa 12:00 im *Zeitgeschichte Museum* durchgeführt, nach einem – eher unüblichen – Spaziergang in die Finkerleiten-Siedlung, den die Schüler/innen und ihre Lehr- und Begleitpersonen ohne Betreuung unternahmen, wurde zwischen 13:30 und 15:30 das ehemalige Lagergelände begangen. Gemäß meinem Forschungsinteresse liegt der Schwerpunkt der Beschreibung bei der Begehung des ehemaligen Lagergeländes in der Finkerleiten-Siedlung.

Das Vermittlungskonzept im *Zeitgeschichte Museum* setzt auf Eigeninitiative und Interaktion. Nach einer kurzen Begrüßung und Erläuterung des Ablaufs werden die Schüler/innen dazu aufgefordert, sich in Kleingruppen für etwa 45 Minuten einer Rechercheaufgabe zu widmen: anhand themenspezifischer Arbeitsaufträge sollen sie mithilfe der Ausstellung Fragen beantworten, um sich die Antworten später gegenseitig zu präsentieren. Zur Auswahl stehen die Themengebiete „NSDAP“ (hier wird unter anderem den „Anfänge[n] der Partei in Österreich“ nachgegangen), „Wirtschaft“ (und Zwangsarbeit), „Propaganda“, „Jugend und Rollenbilder“ (die Betrachtung von Erziehung im Nationalsozialismus wird hier insbesondere unter dem Aspekt „männlicher“ und „weiblicher“ Rollenvorstellungen angeregt), „Rassenlehre“, „Vertreibung und Ausgrenzung“, „Krieg und Kriegspropaganda“ (einer der Schwerpunkte liegt auf der Behandlung von Kriegsgefangenen), „Widerstand“, „KZ-Ebensee“ (eine der Fragen auf dem Arbeitsblatt lautet: „Welche Beweisstücke findet ihr?“) und „Zeitzeugen“.⁵⁷⁴ Die Präsentation der Arbeitsergebnisse wird im Seminarraum im obersten Geschoss des *Zeitgeschichte Museums*

⁵⁷³ Dieser Text basiert auf meinen handschriftlichen Notizen während eines Vermittlungsprogramms mit im *Zeitgeschichte Museum* und in der KZ-Gedenkstätte Ebensee am 21.6.2011 von 10:00-15:30 und einem Protokoll, das ich am selben Tag um 18:00 verfasst habe, vgl. Begleitung *Zeitgeschichte Museum* und KZ-Gedenkstätte Ebensee. Begleitungsprotokoll (aus den Notizen zur Begleitung, aufgezeichnet am 21.6.2011, 18:00), bei Magdalena Rest, 5 Seiten.

⁵⁷⁴ Vgl. die Arbeitsblätter mit genannten Titeln des VZMGE. Die kursiv gesetzten Themen wurden von den Schüler/innen in diesem Programm zur Bearbeitung ausgewählt.

im Sitzkreis durchgeführt. Der Reihe nach sollen sich die Schüler/innen ihre Recherchen vorstellen, die Vorgangsweise wird dabei als „chronologisch“ bezeichnet – in der Abfolge „NSDAP“, „Wirtschaft“, „Rassenlehre“, „Vertreibung und Ausgrenzung“, „Widerstand“ und „KZ-Ebensee“, die dementsprechend auch als chronologische Erzählung zu betrachten ist, werden die Themen nun also in der Gruppe erarbeitet. Wolfgang Quatember ergänzt die Informationen, die die Schüler/innen vortragen. Dabei ist auffällig, dass die meisten Gruppen die ihren Aufgabenstellungen gemäßen Inhalte nicht aus den entsprechenden Texten in der Ausstellung erarbeitet, sondern diese einfach abgeschrieben haben und vorlesen – es werden keine übergreifenden Verknüpfungen hergestellt. Insofern bewältigt Quatember einen Großteil des Gesprächs als Vortragender.

Am ehemaligen Lagergelände trifft sich die Gruppe an einer Bushaltestelle wieder, in unmittelbarer Nähe befindet sich der Bogen des ehemaligen Lagertors. In zwei Kleingruppen zu je etwa fünfzehnt, begleitet von Wolfgang Quatember und Nina Höllinger, begehen wir dann die Finkerleiten-Siedlung. Ich folge der Gruppe, die Quatember übernimmt [für unsere Route siehe Bildanhang, Abb.25]. Während Höllinger ihre Erzählung im Stollen beginnt, begeben wir uns zum Torbogen, dem ehemaligen Haupteingang zum Konzentrationslager, der sich heute über die Aufeldstraße spannt.

Quatember beschreibt zunächst die Topografie des Lagers, wobei er Richtungen angibt („hier links“, „rechts“). Beschrieben wird von ihm die ungefähre Lage des Appellplatzes, der Lagerschreibstube, der Küchenbaracken und die Grenzen des Häftlingslagers in Richtung Süden, eine Karte des Geländes kommt nicht zum Einsatz – insgesamt wird auf mitgebrachte Materialien verzichtet. Dann erläutert er die Verbauung des Lagergeländes in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die Schüler/innen werden gefragt, aus welchen Gründen sie wohl geschehen sein mag. Ihre Vermutungen beziehen sich auf Versuche zur Vertuschung, einer Ablehnung, noch etwas davon zu wissen oder die Vernichtung von Beweisen. Quatember nimmt dies insofern auf, als er erklärt, dass die Überreste wohl tatsächlich in Verbindung mit „der Erinnerung“ stünden. Allerdings würde diese ja auch von den Angehörigen der Überlebenden bewahrt, die „hier her“ kommen wollen, denn: sie „brauchen einen Platz, wo sie sich erinnern können“. Die Nachfragen hier beziehen sich ausschließlich auf die Geschichte der Verbauung: War das ein günstiges Areal? Waren die Kosten für den Erwerb der Grundstücke niedrig? Quatember nennt daraufhin

als wichtiges Argument für den Siedlungsbau die vorhandene Infrastruktur des Lagers. Während wir uns umsehen, möchte ein Auto passieren und wir müssen uns näher zusammenstellen, denn direkt neben der Straße stehen einerseits Hecken und andererseits Zäune. Anhand der – nun für die meisten von uns näher gerückten – Aufhängungen, die am Lagertor erhalten geblieben sind, thematisiert Quatember gleich die „hermetische Abriegelung“ des Lagers mit Stacheldraht und erklärt, die Angehörigen der SS hätten „außerhalb“ des Häftlingslagers gewohnt. Seine Erzählung beendet er vorerst mit dem Hinweis, dass das Lagertor für die ehemaligen Häftlinge sowohl Symbol für die Haft („durch dieses Tor haben sie das Lager erstmals betreten“) als auch für die Befreiung sei.

Entlang der Straße gehen wir dann Richtung Nordwesten und biegen bald um eine Kurve; von hier aus ist schon der Opferfriedhof, unsere nächste Station, sichtbar. (Üblicherweise ist der Friedhof die letzte Station der Begehung, weil die andere Gruppe aber womöglich noch im Stollen ist, weichen wir aus.) Hier stellt Quatember rhetorische Fragen: Was passiert mit den Opfern? Wie viele Häftlinge gab es? Wer ist gestorben? und beantwortet sie selbst. Mehrere Schüler/innen ergänzen: Gab es eine Gaskammer? Daraufhin sprechen wir über die Funktion des KZ Ebensee als „Arbeitslager“, in dem es vordergründig um die Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge („so lange wie möglich“) ging – über diese möchte Quatember aber lieber im Stollen sprechen, „weil da sind wir direkt vor Ort“. Er weist auf die Rasenflächen und nennt die Anzahl der Menschen, die in diesen „Gruben“ verscharrt wurden. Vor dem Gräberfeld zeigt er der Gruppe die Grablagepläne und erklärt, wie sie zustande kommen konnten: in Ebensee hätten die Häftlinge Blecharmبänder mit ihrer Häftlingsnummer getragen (eine Schülerin assoziiert: „Ja, die wurden tätowiert“ – es wird also geklärt, dass das vor allem in Auschwitz der Fall war). Weil manche Opfer mit ihnen begraben wurden und manche der Nummern bei der Öffnung der Gräber noch entziffert werden konnten, hätte man ihre Träger identifizieren können. Dann kommt Quatember zu den verschiedenen Häftlingsgruppen, Nationalitäten, die im Lager „vertreten“ waren, und erzählt, dass Władysław Żuk gerne von einer „multi-kulturellen Gesellschaft“ spreche. Also werden einige der vielen Opfergruppen aufgezählt, die größten wären politisch Verfolgte und Juden – „30 Prozent“ – gewesen. Eine Schülerin möchte wissen, ob Männer und Frauen gemeinsam in den Lagern waren und ob die Häftlinge nicht „schwul geworden“ wären. Deshalb beginnt Quatember zu erzählen, was er über den Umgang mit Sexualität in den Lagern weiß. Laut Żuk wäre das sexuelle

Verlangen bei der vielen Arbeit und dem wenigen Essen ohnehin irgendwann vergangen, allerdings hätten sich manche Häftlinge, Funktionshäftlinge (etwa Stuben-, Block- und Lagerälteste), teilweise jugendliche Laufburschen „geholt“, die dann von ihnen sexuell missbraucht wurden. Quatember weist auch auf das Bestehen von Lagerbordellen und den beschränkten Zugang zu ihnen hin, erklärt also, dass meist nur Funktionshäftlinge als Privileg solche Bordelle besuchen konnten. Auch aus Ebensee seien einzelne Häftlinge nach Mauthausen ins Bordell gebracht worden. Anknüpfend an diese Gelegenheit thematisiert Quatember die Hierarchien in den Lagern und die unterschiedlichen (Über-) Lebensbedingungen, die sich allerdings von Lager zu Lager „schlagartig“ hätten ändern können. Max Garcia, als niederländischer Jude verfolgt und eigentlich „in der Hierarchie ganz unten“, hätte in Auschwitz im „Kanada-Kommando“ gearbeitet und dort Zugang zu Lebensmittelresten und Wertgegenständen gehabt. Bei seiner Ankunft in Mauthausen hätte er gute Schuhe und einen Pelzmantel besessen, die ihm allerdings sofort abgenommen wurden. Nachdem Quatember nicht mehr weitererzählt, stellen die Schüler/innen Fragen zur Gestaltung des Friedhofs und zu den Denkmälern – „was ist das da hinten?“

Schließlich verlassen wir den Opferfriedhof in Richtung Südosten. Vorbei an den Häusern der Finkerleiten-Siedlung, über eine kleine Wiese und durch ein kurzes, ansteigendes Waldstück gelangen wir auf eine ebene Fläche vor dem steilen Berghang und weiter in den kalten Stollen. Wir stellen uns vor den Plan der Stollenanlagen an der linken Stollenwand, Quatember beginnt, von der Zwangsarbeit der Häftlinge zu erzählen und erklärt den Aufbau der Stollenanlagen. Die Schüler/innen wollen wissen, was hier original ist und was verändert wurde. Quatember zählt auf, dass Beleuchtung, die Ausstellung, einige Gitter an den Wänden und der Container für den Kartenverkauf hinzugefügt worden seien, ansonsten sei der Stollen in seinem Originalzustand belassen worden. Dann fragt er: Wie haben die Häftlinge arbeiten müssen? Sie hätten hauptsächlich das Gestein sprengen und das Geröll auf Kipploren und Gleisanlagen nach draußen befördern müssen. Besonders schwierig seien die Arbeitsbedingungen wegen der Kapos, der Kälte, dem Staub, der Nässe und dem Hunger gewesen („und Durst!“ ergänzt ein Schüler). Wofür sind die Stollen gebaut worden? Warum im Berg? fragt Quatember und erklärt die Gründe für den Stollenbau und für die unterirdische Anlage: das sollte getarnt sein. Für den Bau brauchte man auch Arbeitswerkzeuge, die er der Gruppe aufzählt. Wir wechseln an die rechte Seite des Stollens und scharen uns um Quatember und ein Foto des Lagertors: das haben wir

vorher schon gesehen, das war an diesem Ort. Hinter dem Lagertor ist das Lager zu sehen, Quatember fragt: Was ist ungewöhnlich? Er meint die starke Bewaldung – noch einmal spricht er über die Absicht der Tarnung des Lagers. Auf einem weiteren Foto ist einer der Blöcke zu sehen, Quatember macht auf die Nummerierung aufmerksam. Dann ein Foto des Löwengangs: die Schüler/innen denken an die „Todesstiege“ in Mauthausen. Quatember zeigt uns noch mehr Fotos und spricht über das Alter der Häftlinge, die Ausstattung der Baracken, die Rolle der Funktionshäftlinge und der SS, die Endphase des Lagers und die damit verbundene Überfüllung, die Zustände im Krankenrevier und die Befreiung des Lagers. Am Schluss fordert Quatember die Schüler/innen auf, sich noch ein bisschen im Stollen umzusehen und ihm nach Belieben weitere Fragen zu stellen. Das machen auch viele, sie fragen nach der Wandbemalung, der Entstehung der Stollen, den Fundamenten – „Was ist das?“ – „Wer hat das an die Wand geschrieben?“ – „Wurde das mit der Hand gemacht?“ – „Warum ist der Durchgang da zubetoniert?“ Einige Schüler/innen haben Spaß an der Resonanz des Stollens, sie laufen und machen Lärm.

Wieder draußen im Freien angelangt fragt Quatember, ob noch etwas offen geblieben ist, aber alle sind zufrieden. Mit einigen Schülern geht er noch das Gelände vor dem Stollen ab und beantwortet weitere Fragen, erzählt ihnen von dem Schuhabdruck und der Archäologin, vom oberhalb der Stollen noch zu findenden Stacheldraht. Ein Junge sagt: „Wenn man sich vorstellt, was da alles los war. Mauthausen ist auch nicht schön.“ Und fragt anschließend, was das für ein Geruch sei im Stollen – diese Frage kann Quatember nicht beantworten. Gemeinsam gehen wir noch zurück zur Bushaltestelle am Eingang der Finkerleiten-Siedlung, unserem Ausgangspunkt. Dort verabschieden wir uns voneinander.

~~~~~

„Wie können Leute hier wohnen?“, und „Wie geht es den Leuten damit, dass hier ein KZ war?“, sind die am häufigsten gestellten Fragen bei Rundgängen durch die KZ-Gedenkstätte Ebensee“, <sup>575</sup> beschreibt Andreas Schmoller seine Erfahrungen mit Begleitungen durch die Finkerleiten-Siedlung. Ihm zufolge stellt die „(...) idyllische Wohnsiedlung und touristische Berglandschaft am Schauplatz (...)“ eine „Irritation“ dar, die „(...) nicht

---

<sup>575</sup> Schmoller, Vermittlung am historischen Ort, S.164.

überspielt und auch nicht übersehen werden [sollte].“<sup>576</sup> Von ihr ausgehend entwirft er eine Geschichtsvermittlung, in der die Nachgeschichte des Lagers im Kontext von Geschichtspolitik und Gedächtnis-/Erinnerungskultur ein integraler Bestandteil ist. Das ist zwar durchaus nicht ausschließlich auf die Überbauung des Geländes zurückzuführen, sondern stellt vielmehr einen grundsätzlichen „Trend“ an deutschsprachigen Gedenkstätten dar.<sup>577</sup> Bei der kritischen Distanz, die Quatember gegenüber Vermittlungskonzepten äußert, die sich „nur noch“ mit der heutigen Gestalt und Wahrnehmung der Orte befassen,<sup>578</sup> liegt es aber nahe, dass die heutige Verfassung des ehemaligen Lagergeländes in Ebensee einen gewichtigen Anteil an der Ausrichtung der Vermittlungsarbeit hatte:

„Die Stationen ‚Lagertor/Wohnsiedlung‘ und ‚Friedhof‘ *bedingen* gleichfalls eine umfangreiche Berücksichtigung der Zeit nach 1945 bzw. der ‚zweiten Geschichte‘ des Lagers. (...) Anders gesagt: An diesen Besuchspunkten sind neben historischen Inhalten *unweigerlich* Fragen von Erinnerung, Erinnerungskultur und Identitätsbildung zu thematisieren.“<sup>579</sup>

Noch mehr: „Die Materialität der Orte (Lagertor/Siedlung – Stollenanlage – KZ-Friedhof/Denkmalbereich) (...)“ insgesamt „(...) dient als Initialzündung für die Rundgänge“.<sup>580</sup> Sie seien „(...) konkret[e] Anknüpfungspunkte für das Sammeln und Lesen von Spuren der Geschichte (...)“.<sup>581</sup> Das wurde in zweifacher Hinsicht auch an meinen eigenen Beobachtungen deutlich: nicht nur die Erzählung während der Begleitung Quatembers strukturierte sich an ihnen – die Ankunft der Häftlinge im Lager, Topografie, Befreiung und Nachgeschichte wurden an der Stelle rekapituliert, wo sich das ehemalige Lagertor inmitten der heutigen Wohnsiedlung befindet, das massenhafte Sterben und spätere Gedenken an die Opfer am Friedhof, die Zwangsarbeit der Häftlinge und ihre Lebensbedingungen im Lager vor und im Stollen – sogar diesbezügliche Nachfragen wurden auf den Zeitpunkt verschoben, wenn man sich „direkt vor Ort“ befindet. Aber auch die Schüler/innen konnten ihre Beobachtungen – und das unabhängig von ihrem Vorwissen – anknüpfen. Während ihrerseits im *Zeitgeschichte Museum*, das hauptsächlich Fotografien und historische Dokumente ausstellt, große Zurückhaltung gegenüber kommunikativer

---

<sup>576</sup> Ebd., S.164-165.

<sup>577</sup> So gibt es mittlerweile an zahlreichen Orten Ausstellungen zur Geschichte der Gedenkstätte, als Beispiele seien hier nur die *KZ-Gedenkstätte Mauthausen* und die *Gedenkstätte Buchenwald* genannt.

<sup>578</sup> Unaufgezeichnetes Gespräch mit Wolfgang Quatember am 21.6.2011.

<sup>579</sup> Schmoller, *Vermittlung am historischen Ort*, S.169, meine Hervorhebungen.

<sup>580</sup> Ebd., S.167.

<sup>581</sup> Ebd., S.163.

Beteiligung herrschte, konnte anhand der Überreste nachgefragt werden, was zu sehen war: Was ist das? Wozu diente dieser Haken? Mit welchen Werkzeugen wurde der Fels behauen? Diese Feststellung verstärkt sich noch im Umkehrschluss, wenn Schmoller die geringe Präsenz baulicher Überreste als Vorteil für die Vermittlung bezeichnet, weil „(...) weniger Zeit des Rundgangs für architektonische Details und damit verbundene Fragen aufgebracht werden muss[.]“<sup>582</sup>

## 2.3 Den Ort verhandeln

In den vorangegangenen Darstellungen wurde deutlich, dass der Ort der KZ-Gedenkstätte Ebensee in seiner heutigen Form erst hergestellt werden musste – der Raum, den er (physisch) einnimmt, wurde zunächst ganz anders besetzt, überbaut und überlagert. Übrig blieben von seiner historischen Gestalt alleine der ehemalige Torbogen am Eingang des Lagers und die massiven Stollenbauten im Inneren des Bergs. Zwei Massengräber aus der Lagerzeit wurden noch im ersten Nachkriegsjahrzehnt in eine Friedhofsarchitektur mit Denkmälern eingebunden – dieser KZ-Opferfriedhof wurde zum zentralen Gedenk-/Erinnerungsort für die Opfer des Konzentrationslagers Ebensee. Die Arbeit des Vereins bestand vorderhand darin, das ehemalige Lagergelände als historischen Ort überhaupt erst wieder zusammenzustellen, das heißt auszuweisen, nachzuzeichnen und die Gedenkstätte räumlich langsam auszudehnen. Diese Unternehmungen beliefen sich ab 1990 auf die Adaptierung des Stollens und die beginnende Gestaltung seiner unmittelbaren Umgebung, ab Mitte der 1990er wurden zahlreiche Aktivitäten um die Kennzeichnung und historische Kontextualisierung im Zuge der Ausstellungsgestaltung im *Gedenkstollen* und der Beschilderung des Friedhofs- und Siedlungsgeländes ergriffen. Ende der 1990er gab es erstmals Freilegungsarbeiten im Rahmen der Restaurierung des „Löwengangs“, etwa zehn Jahre später die bisher einzigen archäologischen Grabungen. Vor allem in den letzten Jahren wurden zudem vom Verein Umgestaltungen am KZ-Opferfriedhof initiiert, die sich um eine Neubestimmung der Denkmallandschaft und damit der Gedächtnis-/Erinnerungskultur bemühten.

Dabei ist eine *agency* der Dinge im Rahmen der Arbeit des VZMGE schon auf einer sehr basalen Ebene zu beobachten: ihre Freilegung, Adaptierung, Instandhaltung, Kenn-

---

<sup>582</sup> Ebd., S.168.

zeichnung – in diesem Fall auch ihre Produktion –, ja sogar die Einbindung von historischen Überresten in die Ausstellung im *Gedenkstollen* war nicht zuletzt aufgrund ihrer Beschaffenheit stets eine Frage von Ressourcen. So wurde etwa am Beispiel der Realisierung der Stollenausstellung deutlich, dass die Eigenschaften der Halle im Berg das Ihre dazu taten, die Umsetzung zu verzögern, Fragen der Finanzierung zu komplizieren und vor diesem Hintergrund gewisse Gestaltungsstrategien auszuschließen.

Nichts desto trotz wurde der Wunsch und in der Folge die Entscheidung, eine Ausstellung im Stollen zu situieren, auf der Grundlage von Bedeutungen, die ihm zugeschrieben wurden, getroffen. Für die Ausstellungen des VZMGE wurde bereits festgestellt, dass der historische, ‚authentische‘ ehemalige Ort des Konzentrationslagers bzw. der Zwangsarbeit und die Dinge, die erhalten geblieben sind, als Symbole für die nationalsozialistischen Verbrechen, die Ausbeutung der Häftlinge, das Leid der Opfer fungieren. Ihr Aussagegehalt im Rahmen der Ausstellungserzählungen reduziert sich weitgehend auf ihre Funktion als Beweise: all das ist tatsächlich, und außerdem „hier“ geschehen. Dabei scheint eine Vorstellung von ‚Authentizität‘ und ‚Aura‘ zentral zu sein. Diese würde sich dann entweder der Beglaubigung bedienen (bzw. sich mit ihr begnügen), die die Überreste für die formulierte Erzählung darstellen, oder von einer ihnen immanenten eigenständigen Aussagekraft im Rahmen fixierter und „kollektiver“ kultureller Bedeutung ausgehen. Fest steht, dass der Umgang mit den Dingen in den Ausstellungen in einer *Rücknahme der Erzählung* besteht.

Aus den Vorstellungen des VZMGE zur Wahrnehmung des ehemaligen Lagergeländes in der Finkerleiten-Siedlung von Besucher/innen sind ähnliche Annahmen herauszulesen.<sup>583</sup> Auch die Kennzeichnung historischer Relikte, vor allem der Ausgrabungen und der Torflügel vor dem Stolleneingang, funktioniert auf eine solche Weise: kontextualisiert wird mithilfe von Fotografien, die einen Vergleich der historischen mit der heutigen Situation ermöglichen und dabei vor allem zeigen, dass es eine Entsprechung gibt. Diese beglaubigt den Ort als ‚authentisch‘ – „hier“ und „wirklich“. Eine umfassendere historische Darstellung gibt es im Gelände nur am KZ-Opferfriedhof. Im Rahmen der Begleitung mit einer Schüler/innengruppe konnte ich eine ‚auratische‘ Wirkung des ‚authentischen Orts‘ aber nur bedingt nachvollziehen. Fragen zur Originalität oder ‚Authentizität‘, historische

---

<sup>583</sup> Vgl. insb. S.105-110 und 134 der vorliegenden Arbeit sowie Interview mit Wolfgang Quatember am 22.6.2011; Transkription, S.24-26.

Imaginationen zum „Kontakt mit der Vergangenheit“ (so könnte etwa die Frage nach dem Geruch im Stollen gedeutet werden), spielten vor allem im *Gedenkstollen* – der auch als Ausstellungsraum fungiert – eine Rolle. Am ehemaligen Lagergelände in der Finkerleiten-Siedlung war dagegen eine völlig andere ‚Wirkmächtigkeit‘, eine *agency* der Dinge zu beobachten, die auch in Andreas Schmollers Betrachtungen wiederzufinden ist: sowohl historische Relikte, als auch die nach der Befreiung und Schleifung des Lagers entstandenen Bauten dienten hier als *Anknüpfungspunkte für Erzählungen* – sowohl von Seiten der Vermittlung, als auch für die Fragen der Besucher/innen, die hier relativ unabhängig von ihrem historischen Hintergrundwissen Bezug nehmen konnten auf das, was für alle zu sehen war. Damit geht einher, dass die Rahmung des Geländes in ein Narrativ, in eine kohärente Erzählung, viel schwieriger zu fassen ist.

Wenn wir „(...) niemals nur eine Sache für sich [sehen], sondern (...) vielmehr die Beziehungen zwischen den Dingen und uns (...)“ und die „(...) Wechselwirkung mit den es umgebenden Objekten (...)“<sup>584</sup> wahrnehmen, dann wird an den Ausstellungen des VZMGE und den Markierungen und Begleitungen am ehemaligen Lagergelände in der Finkerleiten-Siedlung deutlich, dass die Wahrnehmung von ‚Aura‘, das Interesse für ‚Authentizität‘ und Originalität vor allem Ergebnis eines Beziehungsgeflechts von „expository gestures“ (Mieke Bal) ist, das davon abhängt, wie diese vollzogen werden, in welchem Rahmen dieser Vollzug stattfindet und wie sehr dieser Rahmen die Möglichkeit anderer Zugriffe, anderer „Gesten“, ausschließt.

Dies korrespondiert mit einer Erfahrung, die schon vor die Entstehung des Vereins zurückreicht: um die Bedeutung des Orts und der Dinge musste stets verhandelt werden. Soll das Tor erhalten werden als „gewichtiges“ Erinnerungszeichen und Beweis für die Existenz des Konzentrationslagers Ebensee, oder ist seine Ausweisung und Rekonstruktion als solches „schwer zumutbar“? Sind die Stollengänge Stätten des Gedenkens und der Stille oder sind sie nicht ebenso gut geeignet, ohne Lärmbelästigung für die Nachbarn Schießübungen durchzuführen? Sind die Schneisen und Pfade durch den Wald, durch den der „Löwengang“ führte, bewahrungswürdige Relikte oder hervorragende Transportwege für Holzarbeiten? Wie immer die Antworten ausfallen, diese Fragen machen in jedem

---

<sup>584</sup> Vgl. Regina Wonisch, *Museum und Blick*, PDF-Dokument, 9 Seiten, abrufbar unter <<http://www.iff.ac.at/museologie/service/lesezone/imblick.pdf>> [abgerufen am 11.8.2010], hier S.6 und 8.

Fall deutlich: die Dinge, hier: die Überreste, sind nicht eindeutig. Gerade in ihrer Beschaffenheit ermöglichen, erlauben, verhindern, legen sie verschiedene Praktiken nahe, von denen Gedenken/Erinnern (vorerst) nur eine für einige ist, und in deren Vollzug sich auch ihre Bedeutung verschiebt. Dementsprechend wird Bedeutung auch darüber verhandelt, wer in welcher Ausschließlichkeit Zugriff auf die Dinge hat.

So werden die räumlichen Dimensionen des ehemaligen Lagergeländes in der KZ-Gedenkstätte Ebensee vermutlich erst annähernd wahrnehmbar, begeht man das Gelände begleitet von einer historischen Erzählung – ob durch Vermittler/innen oder Überlebende. Dies hat vor allem damit zu tun, dass eine Kennzeichnung oder Ausweisung des Geländes nicht überall möglich ist – Tafeln und Beschriftungen können nur angebracht werden, wo der VZMGE über das umliegende Gelände auch verfügen kann. Deutlich wird das an der historischen Information zum Konzentrationslager im Gelände, die in umfassender Form nur am KZ-Opferfriedhof – wo es unter anderem einen topographischen Plan des historischen Geländes des Konzentrationslagers gibt – und, mit Abstrichen, vor dem Stolleneingang stattfinden kann. Eine interessante diesbezügliche Beobachtung macht Peter Egger, der auf vielen Ebenen einen ambivalenten Umgang mit dem Ort des ehemaligen Konzentrationslagers in Ebensee ausmacht, und dabei vor allem feststellt, dass über die Wahrnehmung des ehemaligen Lagergeländes in der Finkerleiten-Siedlung nach wie vor Verhandlungen stattfinden. Zwar würden einige der Siedlungsbewohner/innen einen „reflexiven Umgang“ mit ihrem Wohnort als historischen Ort und Gedenkort zeigen, und vonseiten der Gemeinde würden die Aktivitäten des VZMGE maßgeblich unterstützt. Zugleich sei aber ein Bemühen erkennbar, den unterschiedlichen Praktiken am ehemaligen Lagergelände in der Finkerleiten-Siedlung definierte, abgrenzbare Orte und Räume zuzuweisen. So gäbe es einerseits die Tendenz, das Gedenken/Erinnern an das Konzentrationslager und seine Opfer auf dem KZ-Opferfriedhof zu zentralisieren – dies liest Egger etwa ab an der Gemeindehomepage Ebensees, wo das Konzentrationslager zwar in die Geschichtserzählung des Ortes integriert und auf *Zeitgeschichte Museum, Gedenkstollen* und KZ-Opferfriedhof als „sehenswerte“ lokale Kulturgüter hingewiesen wird, die Finkerleiten-Siedlung als ehemaliges Lagergelände aber nicht zur Sprache kommt: „(...) ein Zeichen dafür, dass dieser Ort nicht als Gedenkort[,] sondern als gewöhnliche Siedlung wahrgenommen werden will.“<sup>585</sup> Andererseits könnte die

---

<sup>585</sup> Egger, „Ortseinsichten“, S.92.

Arbeit des VZMGE, mit der Kennzeichnung neuer Orte und der Schaffung neuer Wege durch die Finkerleiten-Siedlung als Gedenkstättenengelände, in Anschluss an Egger als ein stetiges Aufbrechen und Verhandeln einer „Einhausung“ des Gedenkens/Erinnerns an ausgewählten Orten verstanden werden.

An den Aktivitäten des VZMGE rund um erhaltene Überreste des Konzentrationslagers wurde deutlich, dass anknüpfend an die Dinge immer wieder aufs Neue Fragen des Umgangs mit der Vergangenheit und ihren Platz in der Gegenwart verhandelt werden. Dabei ist die Relevanz, die den Dingen, ihrer Erhaltung und Markierung, zu bestimmten Zeiten zugeschrieben wird, zwar durchaus von geschichtspolitischen und gedächtnis-/erinnerungskulturellen Diskursen über ihre Bedeutung gerahmt – Beispiel dafür wäre in Ebensee etwa der Anstoß zur Freilegung des „Löwengangs“, den die Studienreise Wolfgang Quatembers an andere Gedenkstätten im deutschsprachigen Raum im Jahr 1997 gab. Durch ihre Verortung in einer Umgebung, die auch von ganz anderen Praktiken bestimmt ist, ist ihre Erhaltung, Kennzeichnung und Markierung aber nicht nur beständig Verhandlungssache. Hier tragen die Überreste auch immer wieder dazu bei, Debatten über die Vergangenheit in Zusammenhänge zu tragen, in denen sie andernfalls möglicherweise nicht geführt worden wären.

### III. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit ist in vielerlei Hinsicht eher eine Bestandsaufnahme als eine Auswertung: viele der hier aufgegriffenen Aspekte könnten vertieft, ausführlicher betrachtet und eingehender analysiert werden; manche der hier vorgenommenen Beschreibungen sind dichter, andere oberflächlich und viele könnten ergänzt, wahrscheinlich noch viel mehr hinzugefügt werden. Sie beruht auf einem Quellenkorpus, der aus unterschiedlichen Gründen so zustande gekommen ist. Unter ihnen sind die Grundlagen, aus denen er sich speist – zu einem sehr großen Teil aus Materialien, die vom *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* gesammelt oder produziert wurden; in mehreren Archiven und bei verschiedenen Institutionen hätte wohl noch mehr und anderes Material zusammengetragen werden können, so, nur um Beispiele zu nennen, in den Archiven der *KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, des *Mauthausen Komitee Österreich* oder des *Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands*; mit vielen anderen Menschen hätten Interviews zur Entstehung, Ausrichtung und Bedeutung der Geschichtsarbeit des VZMGE geführt werden können. Unter ihnen sind auch einmal anders gelagerte Forschungsinteressen und -fragen, Ausschlüsse, zufällige Hinweise, und Zeit- und Aufmerksamkeitsressourcen. Nicht zuletzt gehören zu diesen Gründen meine Wahrnehmungen und Positionen – im Bezug auf die zentralen Fragen der vorliegenden Arbeit habe ich eingangs versucht, diese auszuweisen (vgl. Kapitel I.1).

Bei diesen Feststellungen, das ist hoffentlich deutlich, geht es nicht um Beliebigkeit, sondern um ein Bewusstsein für Perspektivität und die Überraschungen der Praxis. Aus meiner Sicht ist es auch ein Verständnis von Perspektivität, das vorliegende Arbeit nicht nur bestimmt, sondern als Ergebnis der Frage nach dem Verhältnis von Gedächtnis/Erinnerung und Materialität hervorgeht.

Auf der Grundlage von Florian Freunds Forschungen wurde zunächst die Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee umrissen (vgl. Kapitel II.1.1). Nachzuvollziehen ist teilweise, wie unterschiedliche Akteur/innen, die das Konzentrationslager (oder zumindest das nationalsozialistische Umfeld seines Bestehens) erlebt haben, mit dem Ort, an dem es sich befunden hatte, umgingen oder umgehen wollten (vgl. Kapitel II.1.2 und Teile des Kapitel II.2.2), und ihn dabei – vor dem Hintergrund unterschiedlicher Kräfteverhältnisse und ungleicher Verteilung von Zugriffs- und Definitionsmacht – umgestalteten. Beschrieben

wurde, wie unter veränderten Voraussetzungen ab Anfang der 1980er Jahre von manchen dieser und einigen neuen Akteur/innen und Institutionen – insbesondere dem *Verein Widerstandsmuseum* bzw. *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* – Verhandlungen über den Umgang mit dem ehemaligen Ort des Konzentrationslagers fortgesetzt und wiederaufgenommen wurden (vgl. Kapitel II.1.3-4 und Teile des Kapitels II.2.2). Herausgestellt hat sich auch, wie der Verein im Rahmen verschiedener Kontexte Entscheidungen über notwendige Recherchen, Projekte und Maßnahmen getroffen hat, und wie er dabei mit dem Gelände und den Dingen, die er dort vorfand, nicht vorfinden konnte und vorfindbar machen wollte, umging (vgl. Kapitel II.1.4, II.2.1, II.2.2, II.2.2 und den *Exkurs*). Eine Begleitung durch das ehemalige Gelände des Konzentrationslagers wurde nacherzählt, wie der VZMGE seine diesbezüglichen Beobachtungen konzeptualisiert wurde nachgezeichnet (vgl. den *Exkurs*). Dazu wurde auch zusammengetragen, welche Vorstellungen der VZMGE von den Besucher/innen und den Orten, mit denen er arbeitet, hat (vgl. Kapitel I.1.4.3 und II.2.1.3). Einbezogen wurden zudem, trotz der zentralen Rolle des Vereins, auch die Perspektiven vieler anderer, unterschiedlicher Akteur/innen auf den Ort: jene von Bewohner/innen der Finkerleiten-Siedlung, von Überlebenden, Angehörigen und anderen Besucher/innen. Für deren eingehendere Betrachtung kann ich hier nur auf die Arbeit von Peter Egger, die zu einem großen Teil in *betrifft Widerstand* veröffentlichten Reden anlässlich der Gedenkfeiern und eine nicht unerhebliche Zahl von ebendort erschienenen Berichten über Eindrücke, die bei Besuchen der KZ-Gedenkstätte entstanden, verweisen.

Die Recherchen zur vorliegenden Arbeit und die Darstellungen, die in sie eingegangen sind, waren geprägt von dem Versuch, „Gedächtnisorte“ als hegemoniale Strukturen zu begreifen, sie aber andererseits als Kommunikations- und Interaktionsplattform zu denken, die trotz ihrer Prästrukturierung vielfältige diskursive und praktische Bezugnahmen ermöglichen.“ Das geschah hier unter der

„Voraussetzung (...) dass man diese Orte zunächst einmal ganz nüchtern als Orte vielfältiger sozialer Praxis verschiedenster gesellschaftlicher Akteur/inne [sic] begreift, hochgradig überdeterminiert (...) jedoch ohne ‚Aura‘, ohne ‚Unmittelbarkeit‘, ohne kristallisierende ‚kollektive Identitäten‘ und ohne Magie.“<sup>586</sup>

---

<sup>586</sup> Siebeck, „Im Raume lesen wir die Zeit“?, S.91-92.

Nun ist diesen Prämissen hinzuzufügen:

Der *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* und seine Arbeit mit dem Gedenk-/Erinnerungsort an die Opfer des Konzentrationslagers Ebensee entstand zunächst nicht auf Grundlage „hegemonialer Strukturen“ – etwa einer weitgehend unbestrittenen Relevanz der Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen – sondern war maßgeblich einer der Akteur/innen in ihrer – zuweilen nach wie vor umstrittenen – Durchsetzung. So erscheint mir nicht einfach von der Hand zu weisen, dass das Projekt in Ebensee von der, in den 1980er Jahren einsetzenden und sich in den 1990er Jahren zunehmend institutionalisierenden, „Dezentralisierung“ der österreichischen „Gedenkstättenlandschaft“ profitierte, zugleich aber auch maßgeblich zu dieser Entwicklung beitrug. Auch seine Rolle insbesondere in der regionalen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wurde deutlich. Umgekehrt ist die Veränderung der österreichischen Gedenkstättenpolitik, die in ihrem größeren Kontext hier nur gestreift wurde,<sup>587</sup> und nicht zuletzt die Einbindung in Europäische Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsdiskurse, die mit dem EU-Beitritt Österreichs einsetzte, auch in Ebensee bemerkbar – wie nicht nur an der Transformation von Verhandlungen über die Geschichte und angemessene Formen des Gedenkens/Erinnerns abzulesen ist, sondern im Rahmen dieser Arbeit vor allem an der zu beobachtenden zunehmend kürzeren Umsetzungsphasen für Projekte.<sup>588</sup> Der *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* und seine Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit wird also sowohl als Ergebnis oder Beispiel für Verschiebungen in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, als auch als Akteur in der Produktion von Vorstellungen über Geschichte und Praktiken des Gedenkens/Erinnerns greifbar.

Während viele ihrer Implikationen hier nicht hinlänglich nachverfolgt werden konnten, wurden zahlreiche Möglichkeiten „diskursiver und praktischer Bezugnahmen“ ersichtlich, die sich an die KZ-Gedenkstätte Ebensee, an ihren Ort und die vorhandenen Dinge, anknüpfen. Dabei wurde die Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit des *Vereins Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* als Praxis deutlich, die sich weder als rein repräsentative Einschreibung von gewählten Inhalten und Positionen – denn

---

<sup>587</sup> Vgl. dazu Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, insb. S.235-262 für die 1970er Jahre ff.

<sup>588</sup> Bestes Beispiel ist die Restaurierung des „Löwengangs“, eine Ausnahme stellt dagegen das Projekt „Den Opfern die Namen wieder geben“ dar.

insbesondere ‚vor Ort‘ ist seine Position als Akteur nicht hegemonial –, noch als Reaktion auf eine ohnehin vorhandene und unherausgeforderte Bedeutung, die dem Ort ohne Zutun anhaften würde, verstehen lässt. Vielmehr besteht ein Verhältnis zwischen Setzungen des Vereins vor dem Hintergrund von Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsdiskursen, etwa in der Zuschreibung von Relevanz, ‚Aura‘ und ‚Authentizität‘, und Auseinandersetzungen mit dem Ort und den Dingen in ihrer Vieldeutigkeit, etwa als Gedenkstätte, Wohn- oder Arbeitsplatz. Dabei wohnt weder den Relikten ein Gedächtnis/eine Erinnerung inne, die sich allen ‚von selbst‘ erschließen würde, noch den Siedlungshäusern ein Affront – das gilt selbst für die Wahrnehmung der Überlebenden des Konzentrationslagers.<sup>589</sup> Bedeutung wird in allen diesen Zusammenhängen nicht ausschließlich und vor allem nicht getrennt voneinander auf einer „diskursiven“ oder „symbolischen Ebene“, sondern auch und gleichzeitig auf einer „materiellen Ebene“ des Besitzes, des Zugriffs, des Aufwands und der vorhandenen Ressourcen verhandelt. Die Dinge sind Anknüpfungspunkte für Erzählungen, Fragen *und* Praktiken – darüber, was sie „bedeuten“, „zeigen“ oder wie sie „wirken“ entscheiden die verschiedenen sozialen Beziehungsgeflechte, in die sie eingebunden sind und die sie mit unterschiedlicher *agency* ausstatten, in jedem Fall aber ist das Handeln zwischen „Akteur/innen“, „Diskursen“ und „Dingen“ verteilt.

In Fragen der Verfügbarkeit, anhand derer diese Feststellungen am greifbarsten wurden, ist Ebensee im Vergleich mit – im Sinne ihres längeren Bestands als Institutionen – „geschichtsträchtigeren“ Gedenkstätten an Orten ehemaliger Konzentrations- und Vernichtungslager sicherlich ein besonders prägnantes Beispiel. An manch anderem Ort gibt es einen nachhaltiger durchgesetzten Zugriff auf größere Teile des Geländes eines ehemaligen Lagers und historische Relikte, dessen Ausverhandlung länger zurückliegt.<sup>590</sup> Daher wird in Ebensee aus meiner Sicht umso deutlicher, worin die Arbeit einer Gedenkstätte im Bezug auf das Verhältnis von Gedächtnis/Erinnerung und Materialität besteht. Dabei ist meine eingangs formulierte Annahme, diese würde im Herstellen von Bezügen und Beziehungen bestehen, zu ergänzen: es geht auch um die Reduktion der

---

<sup>589</sup> Zwar gibt es viele Überlebende, die mit der Bebauung des ehemaligen Lagergeländes nicht einverstanden sind, Peter Egger berichtet aber in seiner Arbeit auch von einem Gespräch mit dem tschechischen, als Jude verfolgten Überlebenden Artur Radvanský, der „(...) glücklich und froh darüber [sei], dass hier Häuser stünden und diese voll Leben seien, denn das Leben müsse weitergehen. Dieser Platz sei die ‚schönste Gedenkstätte‘ und es wäre ‚Wahnsinn‘, wenn überall in Europa noch die Konzentrationslager stünden. Nur ganz wichtig sei: vergessen dürfe man nicht, nirgendwo.“ Egger, „Ortseinsichten“, S.48.

<sup>590</sup> Aber auch beispielsweise in Mauthausen wurden in den letzten Jahren Flächen angekauft, um sie zu einem Teil der Gedenkstätte machen und gestalten zu können.

Vieldeutigkeit der Dinge, um ihre Einbindung oder Rückbindung in ein Netzwerk von Geschichtlichkeit im Zusammenhang mit den nationalsozialistischen Verbrechen – gegebenenfalls aber auch darum, sie aus anderen Beziehungsgeflechten zu lösen, oder diese zumindest als nachgeordnet deutlich zu machen. Die erhebliche Rolle, die dabei die Befindlichkeit von Orten und Dingen in privatem oder öffentlichem Besitz zu spielen scheint, wirft abermals die Frage nach der „Kollektivität“ von Gedächtnis/Erinnerung auf.

## Anhang



## **Bildanhang**



- |                                                                           |                                  |                                                                   |
|---------------------------------------------------------------------------|----------------------------------|-------------------------------------------------------------------|
| 1: SS-Lager                                                               | 16: Garage                       | 32: Krankenrevier                                                 |
| 2: SS Kantine                                                             | 17: Werkstatt                    | 33: Waschbaracke                                                  |
| 3: Kontrollposten                                                         | 18: Erhängungsvorrichtung        | 34: Kleiderwäsche und Desinfektion                                |
| 4: Haupteingang                                                           | 19: Ehemalige Ambulanz           | 35: Lagerbäckerei                                                 |
| 5: Lagerschreibstube                                                      | 20: Ehemalige Ambulanz           | 36: Ehemaliger Trockenraum                                        |
| 6: Kartoffeldepot, Kartoffelschäl-Kommando, Kantine, Küche, SS-Treffpunkt | 21: Häftlingsbaracken            | 37: Waschküche                                                    |
| 7: Lagerküche                                                             | 22: Schonungsblocks              | 38: Latinen                                                       |
| 8: Lebensmitteldepot                                                      | 23: Krankenblocks                | 39: Lagerraum                                                     |
| 9: Unterkunft des Lagerältesten                                           | 24: Krankenblock für Juden       | 40: SS-Wachtürme und Umzäunung                                    |
| 10: Brot- und Lebensmitteldepot                                           | 25: Massengrab                   | 41: Zugang zu den Stollen                                         |
| 11: Block der Lagerfeuerwehr                                              | 26: Infektionsbaracke            | 42: Materiallager                                                 |
| 12: Werkstatt (ehemaliges Krankenrevier)                                  | 27: Krematorium                  | 43: Schmalspurgleise für den Transport des ausgehobenen Materials |
| 13: Schuppen (ehemaliges Krankenrevier)                                   | 28: 1. Massengrab                | 44: Stolleneingänge                                               |
| 14: Feuerlöschbecken                                                      | 29: Krankenblock für Nicht-Juden |                                                                   |
| 15: Appellplatz                                                           | 30: Ehemaliger Trockenraum       |                                                                   |
|                                                                           | 31: Krankenregistrierung         |                                                                   |

[Angaben nach V ZIMGE]

Abb.1: Plan des Konzentrationslagers Ebensee im Mai 1945, nach Italo Tibaldi



Abb.2: Plan des Konzentrationslagers Ebensee, gelegt über Grundriss der Finklerleiten-Siedlung



Abb.3: Ausstellungseinheiten „Notlage, revolutionäre Bewegung und politische Parteien“ & „Wahlpropaganda“, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 1



Abb.4: Ausstellungsansicht, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 1



Abb.5: Ausstellungseinheiten „Einmarsch der deutschen Wehrmacht“ und „Nationalsozialistischer Heldenmythos (rechts)“, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 2



Abb.6: Diapäsentation „Widerstand gegen das NS-Regime im Salzkammergut“, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 2



Abb.7: Ausstellungseinheiten  
„Zwangsarbeit und Arbeitslager“,  
„Arbeitskräftemangel“,  
„Kriegsgefangene“,  
„Krieg und Kriegspropaganda“,  
„Die »Heimatfront«“,  
„Stalingrad und die Kriegswende“ und  
„Politisch und religiös motivierter Widerstand“,  
Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 3



Abb. 8: Ausstellungseinheit „Das Leben im KZ Ebensee“, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 3



Abb. 9: Detailsansichten Objektlegende, Zeitgeschichte Museum Ebensee



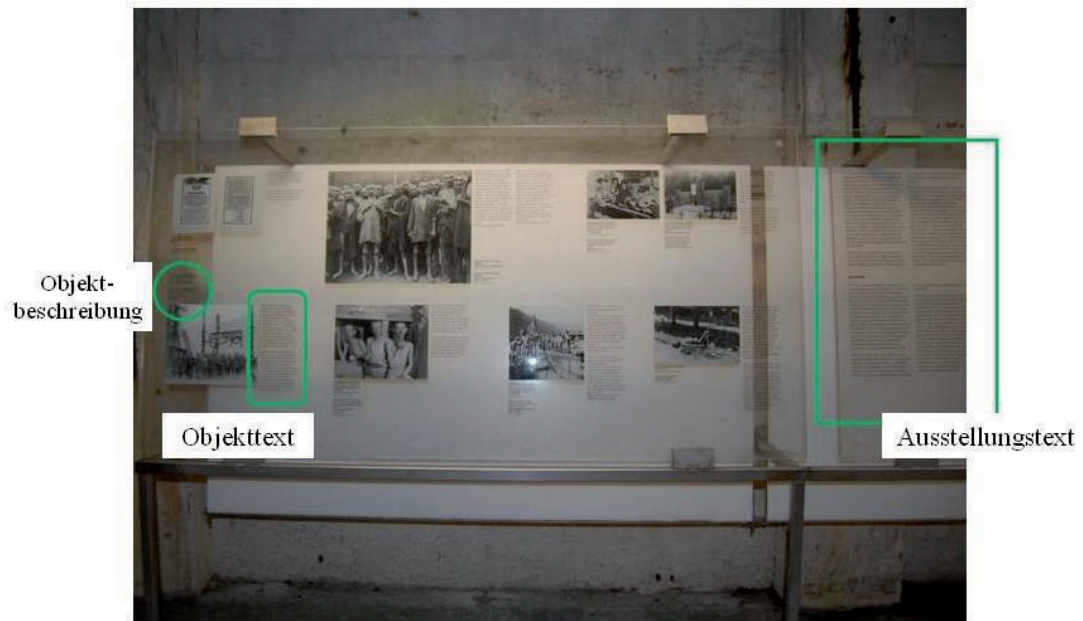


Abb.10: Ansicht Ausstellungseinheit Gedenkstollen



Abb.11: Ausstellungsansicht Gedenkstollen



Abb.12: Ausstellungseinheit „Fundamente für Maschinen der Steyr-Daimler-Puch AG zur Produktion von Motorteilen für Panzer und Lastwagen“, Gedenkstollen



Abb.13: Gedenkort in einem Seitengang des Gedenkstollens



Abb.14: Ebensee am 6. oder 7. Mai 1945, Fotografie ausgestellt im Zeitgeschichte Museum Ebensee und im Gedenkstollen



Abb.15: Ausstellungseinheit „Die Befreiung“,  
Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 3  
[Fotografie umrandet]



Abb. 16: Ausstellungseinheit „Planung und Ausführung der Stollen“, Gedenkstollen [Fotografie umrandet]

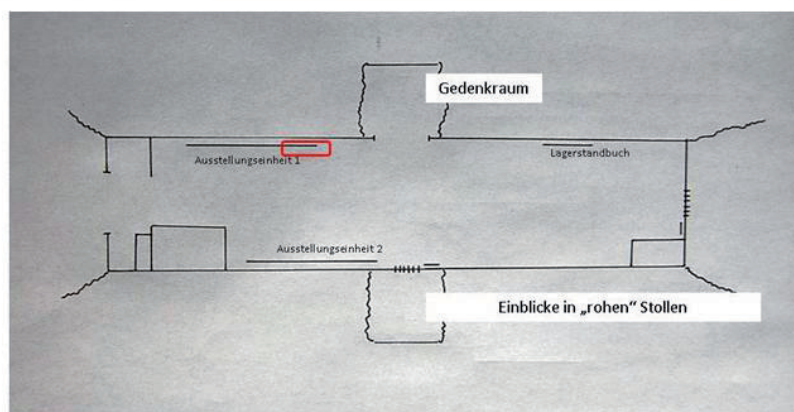
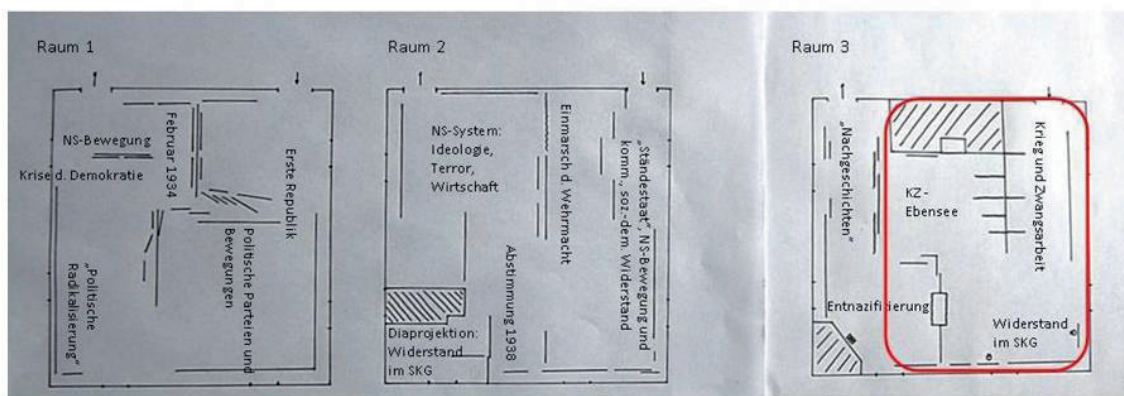


Abb. 17: Skizzen der Ausstellungen in Zeitgeschichte Museum Ebensee und Gedenkstollen [Ausstellungsbereich mit Fotografie umrandet]

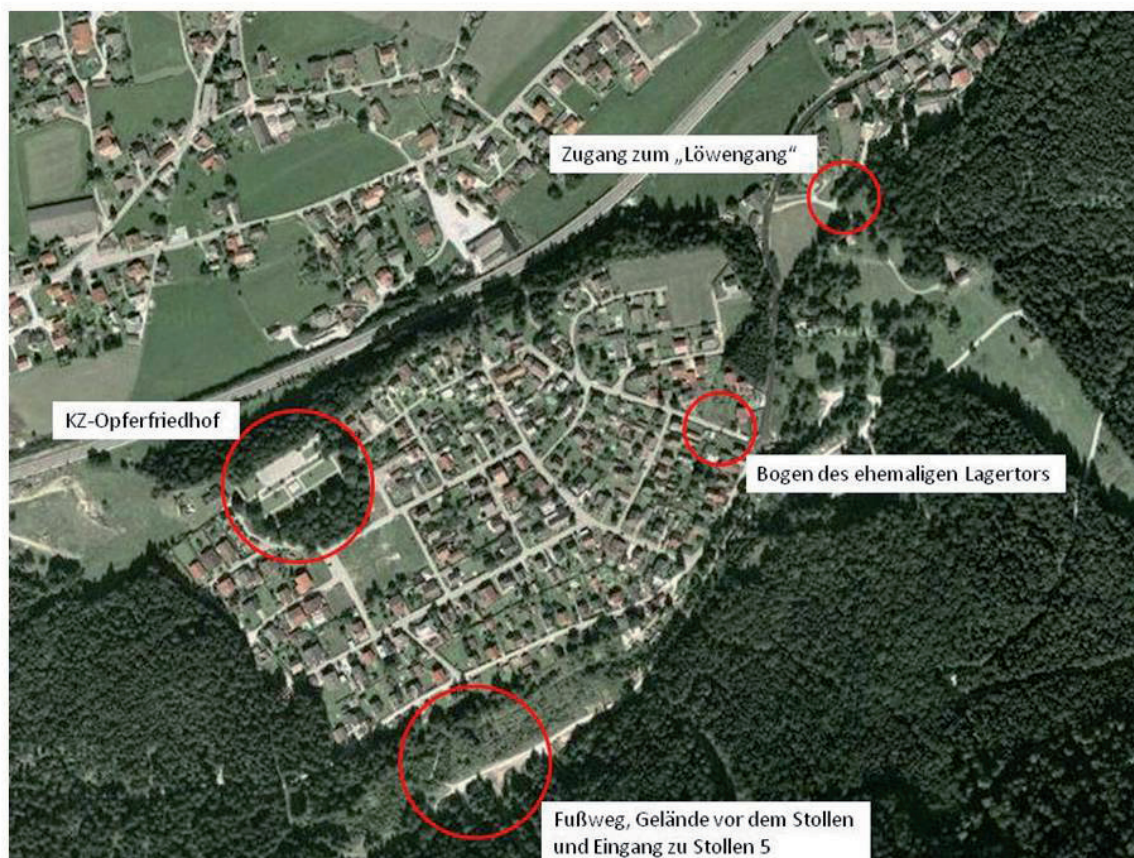


Abb. 18: Orte der KZ-Gedenkstätte Ebensee in der Finkerleiten-Siedlung



Abb. 19: Ehemaliges Lagertor des Konzentrationslagers Ebensee, ausgestellt vor dem Eingang zum Gedenkstollen



Abb. 20: Bogen des ehemaligen Lagertors in der Finkerleiten-Siedlung



Abb. 21:  
Freigelegte Fundamente im Gelände vor den  
Stollenanlagen und Beschilderung [„Eingangsbereich  
zum Stollen 4 der Anlage B“]



Abb. 22:  
Freigelegte Fundamente im Gelände vor den  
Stollenanlagen und Beschilderung  
[„Betonfundamentierung einer Gleisanlage mit Abdruck  
eines Häftlingsschuhs“ und „Befreite jugendliche  
Häftlinge 8. Mai 1945“, „Schienenstrang“ und  
„Fundament eines Betonbeckens“]



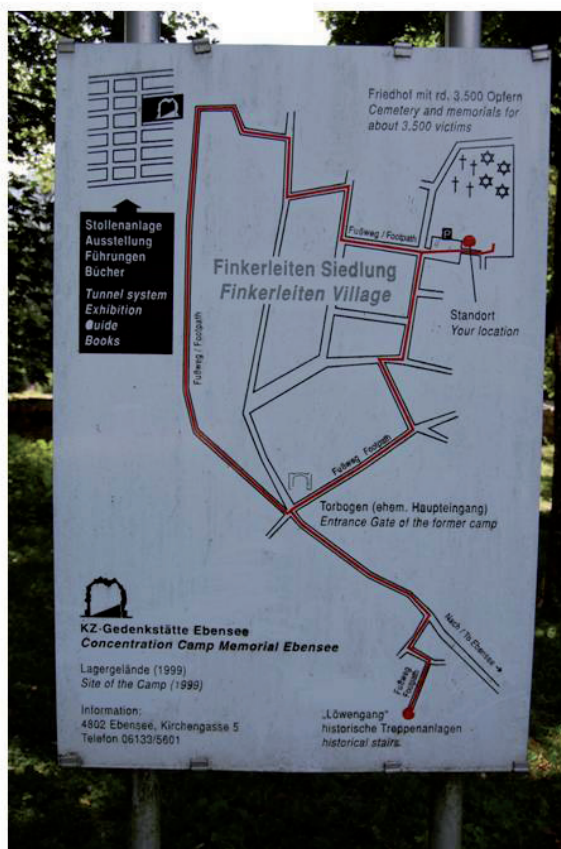


Abb. 23: Plan des Gedenkstättenengeländes vor dem KZ-Opferfriedhof



Abb. 24: Historische Information am KZ-Opferfriedhof

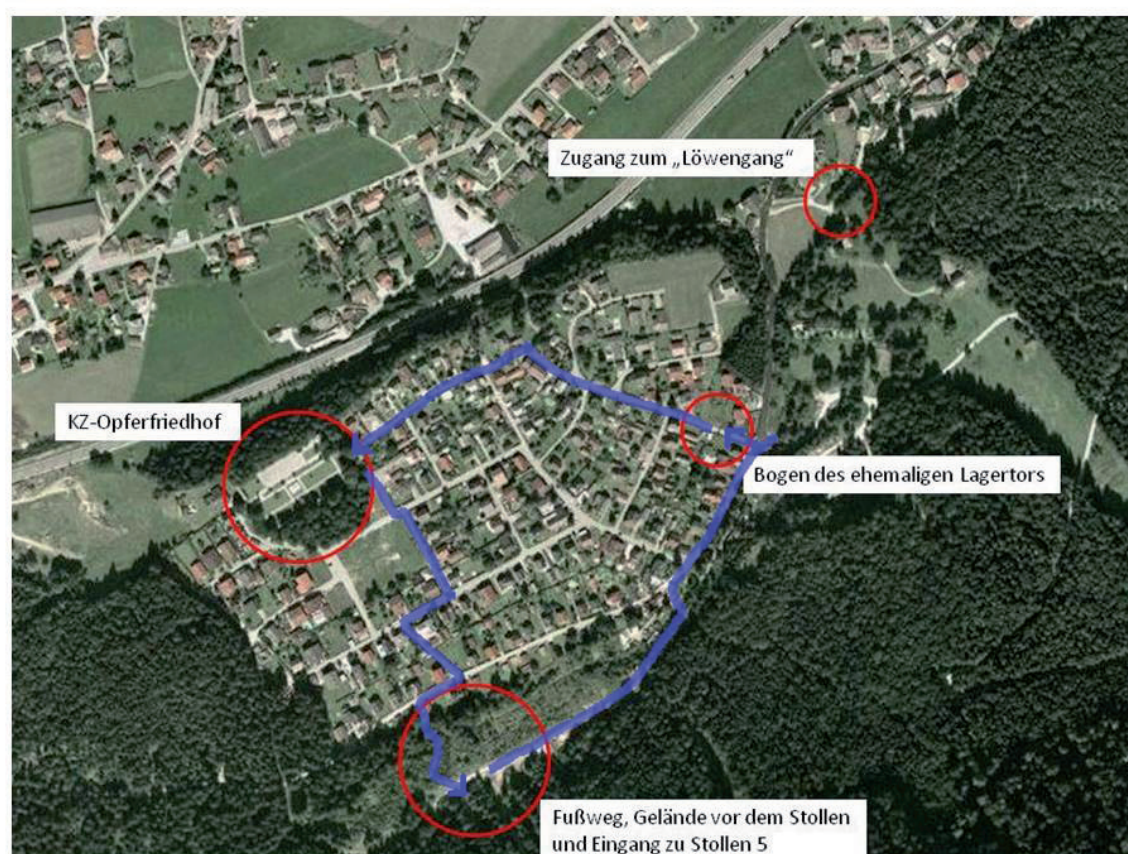


Abb. 25: Route durch das Gedenkstätten Gelände in der Finkerleiten-Siedlung [Begleitung am 21.Juni 2011]

## Quellen

### Monographien:

Benedict ANDERSON, Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism, London/New York 2000<sup>10</sup>

Aleida ASSMANN, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999

Jan ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992

Jörg BABEROWSKI, Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault, München 2005

Mieke BAL, Double Exposures. The Subject of Cultural Analysis, New York/London 1996

Drahomír BÁRTA, Tagebuch aus dem KZ Ebensee, Wien 2005

Zygmunt BAUMAN, Ansichten der Postmoderne, Hamburg 2005

Walter BENJAMIN, Das Passagen-Werk [I], Frankfurt am Main 1983

Petra BERNHARD/Leila HADJ-ABDOU/Karin LIEBHART/Andreas PRIBERSKY, Europäische Bildpolitiken. Politische Bildanalyse an Beispielen der EU-Politik, Wien 2009

Geoffrey CUBITT, History and Memory, Manchester/New York 2007

Gilbert DEBRISSE, Cimetières sans Tombeaux, Paris 1945

Rudolf DE CILLIA/Ruth WODAK (Hg.), Gedenken im „Gedankenjahr“. Zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identitäten im Jubiläumsjahr 2005, Innsbruck/Wien 2009

Maurice DELFIEU, Récits d'un Revenant. Mauthausen – Ebensee (1944-1945), Paris 1946

Astrid ERLI, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar 2005

Ulrike FELBER/Wolfgang QUATEMBER/Susanne ROLINEK, Das Salzkammergut. Seine politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik, Grünbach 1999

Florian FREUND, Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943-1945, Wien 2010

Florian FREUND, Concentration Camp Ebensee. Subcamp of Mauthausen (Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen 4), Wien 1998<sup>2</sup>

Florian FREUND, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich 2), Wien 1989

Albrecht GAISWINKLER, Sprung in die Freiheit, Wien 1947

Carlo GINZBURG, Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, Berlin 1983

Carlo GINZBURG, Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600, Frankfurt 1979

Algirdas Julien GREIMAS/Joseph COURTÉS, Sémiotique, Dictionnaire raisonné de la théorie du langage, Paris 1979

Algirdas Julien GREIMAS, *Sémantique structurale*, Paris 1966

Maurice HALBWACHS, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985  
[Originaltitel: *Les Cadres Sociaux de la Mémoire*, erstmals veröffentlicht 1925]

Maurice HALBWACHS, *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967  
[Originaltitel: *La Mémoire Collective*, erstmals veröffentlicht 1939]

Maurice HALBWACHS, *La Topographie Légendaire des Évangiles en Terre Sainte*, Paris 1941

Georg G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*, Göttingen 2007 [Neuausgabe]

Tony JUDT, *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, München/Wien 2006<sup>4</sup>

Waltraud KANNONIER-FINSTER/Meinrad ZIEGLER, *Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit*, Wien/Köln/Weimar 1993

Edeltraud KENDLER/Rudolf PEKAR, *Mai Più. Documenti e Testimonianze sul Lager Nazista di Ebensee*, Prato 1987

Edeltraud KENDLER, *Das Konzentrationslager Ebensee und die Zeit der amerikanischen Besatzung*, hrsg. von Peter HUEMER, Bad Ischl 1986

Daniela KLOCK/Angela SPAHR, *Medientheorien. Eine Einführung*, München 2007<sup>3</sup>

Bruno LATOUR, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt am Main 2010

Bruno LATOUR, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt am Main 2008

Bruno LATOUR, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt am Main 2002

Franz LOIDL, *Heimatsbuch Ebensee, OÖ. Landschaft, Persönlichkeiten und ihre Leistungen, Kulturelles, profanes und christliches Brauchtum, Bezeugungen der Heimatliebe*, Wien 1972<sup>2</sup>

Franz LOIDL, *Entweihte Heimat. K.Z. Ebensee, Wels 1946* (Wien 1971<sup>2</sup> bzw. Wien 1985<sup>3</sup>)

Sharon MACDONALD, *Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond*, London/New York 2009

Oliver MARCHART, *Cultural Studies*, Konstanz 2008

Hans MARŠÁLEK/Kurt HACKER, *Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen und seiner drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee und Melk*, Wien 1977

Roswitha MUTTENTHALER/Regina WONISCH, *Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen*, Bielefeld 2006

Wolfgang NEUGEBAUER, *Der österreichische Widerstand. 1938-1945*, Wien 2008

Susanne OFFE, *Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich*, Berlin 2000

Karin ORTH, *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*, Hamburg 1999

Susan M. PEIRCE, *Museums, Objects and Collections*, Leicester 1992

Bertrand PERZ, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck/Wien/Bozen 2006

Sepp PLIESEIS, Vom Ebro zum Dachstein. Lebenskampf eines österreichischen Arbeiters, Linz 1946

Jana SCHOLZE, Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin, Bielefeld 2004

Jörg SKRIEBELEIT, Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder, Göttingen 2009

Karl STADLER, Österreich 1938-1945 im Spiegel der NS-Akten, Wien 1966

Enzo TRAVERSO, Gebrauchsanleitungen für die Vergangenheit. Geschichte, Erinnerung, Politik, Münster 2007

Heidemarie UHL, Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“, Wien/Köln/Weimar 1992

Anne WHITEHEAD, Memory, London/New York 2009

Paul WILLIAMS, Memorial Museums. The Global Rush to Commemorate Atrocities, Oxford/New York 2007

### **Dissertationen und Diplomarbeiten:**

Peter EGGER, „Ortseinsichten“. Wahrnehmungen und Erinnerung am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee, phil. Dipl. Wien 2008

Florian FREUND, Die Geschichte des KZ Ebensee. Raketenrüstung und Zwangsarbeit, phil. Diss. Wien 1987

Daniela JANDL, Gelebte Erinnerung an das KZ-Ebensee. Die Friedens-Städtepartnerschaft Ebensee – Prato, phil. Dipl. Wien 2006

Peter LARNDORFER, Gedächtnis und Musealisierung. Die Inszenierung von Gedächtnis am Beispiel der Ausstellung „Der österreichische Freiheitskampf 1934 – 1945“ im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1978 – 2005, phil. Dipl. Wien 2009

Noortje MARRES, No Issue, No Public: Democratic Deficits after the Displacement of Politics, phil. Diss. Amsterdam 2005

Frank PFEIFFER, Das Modell der Geschichtswerkstatt – Genese, Leitgedanken, Entwicklungslinien und Zukunftsperspektiven einer Erwachsenenbildungsbewegung, München 2008 [MA-Thesis Kaiserslautern 2008]

Anke PROCHNAU, ‚Ich hätte Täter oder Opfer sein können damals‘. KZ-Gedenkstättenrezeption und männliche Adoleszenz, phil. Dipl. Frankfurt am Main 2003

### **Sammelbände und Beiträge daraus:**

Aleida ASSMANN, Geschichte findet Stadt, in: Moritz CZÁKY, Christoph LEITGEB (Hg.), Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem ‚Spatial Turn‘, Bielefeld 2009, S.13-27

Aleida ASSMANN, Das Gedächtnis der Orte – Authentizität und Gedenken, in: Aleida ASSMANN/Frank HIDDEMANN/Eckhard SCHWARZENBERGER (Hg.), Firma Topf & Söhne – Hersteller der Öfen für Auschwitz. Ein Fabriksgelände als Erinnerungsort?, Frankfurt am Main 2002, S.197-212

Jan ASSMANN, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan ASSMANN/Tonio HÖLSCHER (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S.9-19

Mieke BAL, Narration and Focalization, in: Mieke BAL, A Mieke Bal Reader, Chicago/London 2006

Walter BENJAMIN, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in: Walter BENJAMIN, Illuminationen. Ausgewählte Schriften [1], Frankfurt am Main 1977, S.136-169

Gerhard BOTZ/Daniela ELLMAUER/Alexander PRENNINGER, Mauthausen als „Erinnerungsort“: Probleme der „Authentizität“ und des österreichischen „kollektiven Gedächtnisses“, in: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.), Jahrbuch 1998. Schwerpunkt Aspekte von Widerstand, Verfolgung und Gedenken, Wien 1998, S.15-29

Peter BURKE, Geschichte als soziales Gedächtnis, in: Aleida ASSMANN/Dietrich HARTH (Hg.), Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt am Main 1991, S.289-305, hier S.291-292

Christoph CONRAD/Martina KESSEL, Blickwechsel: Moderne, Kultur, Geschichte, in: Christoph CONRAD/Martina KESSEL (Hg.), Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung, Stuttgart 1998, S.9-40

Christoph CONRAD/Martina KESSEL, Geschichte ohne Zentrum, in: Christoph CONRAD/Martina KESSEL (Hg.), Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart 1994, S.9-36

Hubertus CZERNIN (Hg.), Der Westentaschen-Haider, Wien 2000

Bernhard DENKINGER/Ulrike FELBER/Wolfgang QUATEMBER, Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee. Auseinandersetzung mit Vergangenheit im historischen Museum und am authentischen Ort, in: Eduard FUCHS/Falk PINGEL/Verena RADKAU (Hg.), Holocaust und Nationalsozialismus (Konzepte und Kontroversen. Materialien für Unterricht und Wissenschaft in Geschichte – Geographie – Politische Bildung 1), Wien 2002, S.106-113

Dan DINER, Gestaute Zeit – Massenvernichtung und jüdische Erzählstruktur, in: Birgit ERDLÉ/Sigrid WEIGEL (Hg.), Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus, Zürich 1996, S.3-15

Dan DINER, Nach-Denken über Gedenkstättenpolitik, in: MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KULTUR DES LANDES BRANDENBURG/BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hg.), Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes. Perspektiven, Kontroversen und internationale Vergleiche, Berlin 1992, S.151-155

Bernd FAULENBACH, Probleme einer Neukonzeption von Gedenkstätten in Brandenburg. Zur Einführung, in: MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KULTUR/BRANDENBURGISCHE LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hg.), Brandenburgische Gedenkstätten für NS-Verfolgte. Perspektiven, Kontroversen und internationale Vergleiche, Berlin 1992, S.12-20

Michael C. FRANK/Gabriele RIPPL, Arbeit am Gedächtnis. Zur Einführung, in: Michael C. FRANK/Gabriele RIPPL (Hg.), Arbeit am Gedächtnis, München 2007, S.9-28

Michael FRANKE/Olaf KISTENMACHER/Anke PROCHNAU/Katinka STEEN, Geschlechterreflektierende Gedenkstättenarbeit. Männlichkeit als Konstrukt sichtbar machen, in: Till HILMAR (Hg.), Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S.139-159

Florian FREUND, Ebensee, in: Wolfgang BENZ/Barbara DISTEL (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager [4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück], München 2006, S.354-360

Detlef GARBE, Einleitung, in: Detlef GARBE (Hg.), Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik, Bornheim-Merten 1983, S.23-35

Ines GARNITSCHNIG, Wessen Opas Geschichte? Familiäre Tradierungen und Bezüge zur Shoah in der postnazistischen Migrationsgesellschaft, in: Till HILMAR (Hg.), Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S.300-324

Christian GERBEL, Zur ‚gesamtdeutschen‘ Geschichtsauffassung, der akademischen Vergangenheitspolitik der Zweiten Republik und dem politischen Ethnos der Zeitgeschichte, in: Christian GERBEL/Manfred LECHNER/Dagmar C. G. LORENZ/Oliver MARCHART/Vrääth ÖHNER/Ines STEINER/Andrea STRUTZ/Heidemarie UHL (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik [kultur.wissenschaften 9], Wien 2005, S.86-130

Christian GERBEL/Manfred LECHNER/Dagmar C. G. LORENZ/Oliver MARCHART/Vrääth ÖHNER/Ines STEINER/Andrea STRUTZ/Heidemarie UHL, Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik, in: Christian GERBEL/Manfred LECHNER/Dagmar C. G. LORENZ/Oliver MARCHART/Vrääth ÖHNER/Ines STEINER/Andrea STRUTZ/Heidemarie UHL (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik [kultur.wissenschaften 9], Wien 2005, S.7-20

Matthias HEYL, ‚Forensische Bildung‘ am historischen Tat- und Lernort. Ein Plädoyer gegen das Erspüren von Geschichte, in: Bernd OVERWIEN/Christian GEISLER (Hg.), Elemente einer zeitgemäßen politischen Bildung. Festschrift für Prof. Hanns-Fred Rathenow zum 65. Geburtstag, Münster 2009, S.189-202

Detlef HOFFMANN, Authentische Erinnerungsorte. Oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis, in: Hans-Rudolf MEIER/Marion WOHLLEBEN (Hg.), Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege, Zürich 2000, S.31-45

Detlef HOFFMANN (Hg.), Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945 – 1995, Frankfurt am Main/New York 1998

Edeltraud KENDLER, Das Konzentrationslager Ebensee und die erste Zeit der amerikanischen Besatzung, in: PÄDAGOGISCHES INSTITUT DES BUNDES FÜR OBERÖSTERREICH (Hg.), Beiträge zur Geschichte des Bezirks Gmunden II (Unterrichtspraktische Veröffentlichung 45), Linz 1984, S.101-201

Alexandra KLEI/Katrin STOLL/Annika WIENERT, Einleitung, in: Alexandra KLEI/Katrin STOLL/Annika WIENERT (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte der nationalsozialistischen Verbrechen, Bielefeld 2011, S.9-22

Volkhard KNIGGE, Europäische Erinnerungskultur. Identitätspolitik oder kritisch-kommunikative historische Selbstvergewisserung, in: Thomas FLIERL/Elfriede MÜLLER (Hg.), Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung, Berlin 2009, S.69-80

Volkhard KNIGGE, Kritische Erinnerung der Erinnerung. Zum Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis, in: Norbert FREI (Hg.), Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts?, Göttingen 2006, S.68-75

Volkhard KNIGGE, Gedenkstätten und Museen, in: Volkhard KNIGGE/Norbert FREI (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Bonn 2005, S.398-409

Volkhard KNIGGE, Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland, in: Volkhard KNIGGE/Norbert FREI (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Bonn 2005, S.443-446

Volkhard KNIGGE, Erinnern oder auseinander setzen? Kritische Anmerkungen zur Gedenkstättenpädagogik, in: Eduard FUCHS/Falk PINGEL/Verena RADKAU (Hg.), Holocaust und Nationalsozialismus (Konzepte und Kontroversen. Materialien für Unterricht und Wissenschaft in Geschichte – Geographie – Politische Bildung 1), Wien 2002, S.33-41

Volkhard KNIGGE, Vom Reden und Schweigen der Steine. Zu Denkmälern auf dem Gelände ehemaliger nationalsozialistischer Konzentrations- und Vernichtungslager, in: Sigrid WEIGEL/Birgit R. ERDLE (Hg.), Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus, Zürich 1996, S.193-234

Reinhart KOSELLECK, Der 8. Mai zwischen Erinnerung und Geschichte, in: Rudolf von THADDEN/Steffen KAUELKA (Hg.), Erinnerung und Geschichte. 60 Jahre nach dem Mai 1945, Göttingen 2006, S.13-22

Reinhart KOSELLECK, Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Volkhard KNIGGE/Norbert FREI (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Bonn 2005, S.21-32

Gottfried KÖBLER, Auschwitz als Ziel von Bildungsreisen? Zur Funktion des authentischen Ortes in pädagogischen Prozessen, in: FRITZ BAUER INSTITUT (Hg.), Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung. Jahrbuch 1996 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt am Main/New York/Auschwitz 1996

Peter LARNDORFER, Gedenken, Lernen, Fragen? Praktische Überlegungen zu den Studienfahrten des Vereins Gedenkdienst, in: Till HILMAR (Hg.), Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S.94-114

Oliver MARCHART, Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung, in: Christian GERBEL/Manfred LECHNER/Dagmar C. G. LORENZ/Oliver MARCHART/Vrääth ÖHNER/Ines STEINER/Andrea STRUTZ/Heidemarie UHL (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik [kultur.wissenschaften 9], Wien 2005, S.21-49

Charlotte MARTINZ-TUREK/Monika SOMMER-SIEGHART (Hg.), Storyline. Narrationen im Museum (Schnittpunkt. Ausstellungstheorie & Praxis 2), Wien 2009

Judith MOSER-KROISS/Andreas SCHMOLLER (Hg.), Stimmen aus dem KZ Ebensee. Projekt KZ-memoria scripta, Ebensee 2005

Sieghard NECKEL, Felder, Relationen, Ortseffekte: Sozialer und physischer Raum, in: Moritz CZÁKY, Christoph LEITGEB (Hg.), Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem ‚Spatial Turn‘, Bielefeld 2009, S.45-55

Pierre NORA (Hg.), Les Lieux de Mémoire. La République, Paris 1984

Bertrand PERZ, Österreich, in: Volkhard KNIGGE/Norbert FREI (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Bonn 2005, S.170-182

Bertrand PERZ, Spurensuche und Rekonstruktion der Geschichte. Am Beispiel der Konzentrationslager in Österreich, in: Denkmal und Erinnerung – Spurensuche im 20. Jahrhundert. Anregungen für Schülerinnen- und Schülerprojekte, hg. vom BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT UND KUNST: ABTEILUNG FÜR POLITISCHE BILDUNG, Wien 1993, S.50-55

Susannah RADSTONE/Bill SCHWARZ, Introduction, in: Susannah RADSTONE/Bill SCHWARZ (Hg.), Memory. Histories, Theories, Debates, New York 2010, S.1-9

Marie Magdalena REST, Das Zeitgeschichte Museum und der Gedenkstollen in Ebensee, in: Dirk RUPNOW/Heidemarie UHL (Hg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien 2011, S.337-367

Marcus SANDL, Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaften durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung, in: Günter OESTERLE (Hg.), Erinnerung, Gedächtnis, Wissen: Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, Göttingen 2005, S.89-119

Andreas SCHMOLLER, Vermittlung am historischen Ort. Perspektiven der BesucherInnenbetreuung an der KZ-Gedenkstätte und im Zeitgeschichte Museum Ebensee, in: Till HILMAR (Hg.), Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010, S.163-173

Cornelia SIEBECK, „Im Raume lesen wir die Zeit“? Zum komplexen Verhältnis von Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten, in: Alexandra KLEI/Katrin STOLL/Annika WIENERT (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte der nationalsozialistischen Verbrechen, Bielefeld 2011, S.69-97

Monika SOMMER-SIEGHART, Historische Ausstellungen als „contested space“, in: Johannes FEICHTINGER/Elisabeth GROßEGGER/Gertraud MARINELLI-KÖNIG/Peter STACHEL/Heidmarie UHL (Hg.), *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen*, Innsbruck 2006, S.159-166

Nora STERNFELD, Strukturen analysieren, Räume öffnen, Position beziehen. Geschichtsvermittlung mit Lehrlingen in der postnazistischen Migrationsgesellschaft, in: Till HILMAR (Hg.), *Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus*, Wien 2010, S.325-345

Barbara THIMM, Im Fokus: Die VermittlerInnen. Selbstverständnis und pädagogische Professionalität in der Arbeit an und mit Gedenkstätten, in: Till HILMAR (Hg.), *Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus*, Wien 2010, S.209-221

Christian TOPF (Hg.), *Auf den Spuren der Partisanen. Zeitgeschichtliche Wanderungen im Salzkammergut*, Grünbach 2006<sup>2</sup>

Enzo TRAVERSO, Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung, in: Thomas FLIERL/Elfriede MÜLLER (Hg.), *Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung*, Berlin 2009, S.27-46

Harald WELZER (Hg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001

Florian WENNINGER, Die Wohnung des Rottenführers D. Über Opferfokus und Täterabsenz in der zeitgeschichtlichen Vermittlungsarbeit, in: Till HILMAR (Hg.), *Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus*, Wien 2010, S.54-74

Heidmarie UHL, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese. NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im „österreichischen Gedächtnis“, in: Christian GERBEL/Manfred LECHNER/Dagmar C. G. LORENZ/Oliver MARCHART/Vrääth ÖHNER/Ines STEINER/Andrea STRUTZ/Heidmarie UHL (Hg.), *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik* [kultur.wissenschaften 9], Wien 2005, S.50-85

Martin WASSERMAIR/Katharina WEGAN (Hg.), *rebranding images. Ein streitbares Lesebuch zu Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich*, Innsbruck 2006

### **Beiträge in Lexika:**

Ebensee, in: [Israel GUTMAN]/Eberhart JÄCKEL/Peter LONGERICH/Julius H. SCHOEPS (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden* [I], München 1998<sup>2</sup>, S.379

Ebensee, in: Peter SCHUBERT, *Schauplatz Österreich. Topographisches Lexikon zur Zeitgeschichte in drei Bänden* [II], Wien 1977, S.66-67

### **Beiträge in Zeitschriften:**

Aleida ASSMANN, Europe: A Community of Memory? [Twentieth Annual Lecture of the GHI, November 16, 2006], in: *GHI Bulletin* 40 (2007) 1, S.11-25

Wolfgang BENZ, Ungeliebte Kinder oder Partner im öffentlichen Diskurs? Perspektiven für die Gedenkstätten, in: *Geschichtswerkstatt* 29 (1997), S.47-59

Kerwin Lee KLEIN, On the Emergence of Memory in Historical Discourse, in: *Representations* 69 (2000) 4, S.127-150

Oliver MARCHART/ Vrääth ÖHNER/Heidmarie UHL, Holocaust revisited – Lesarten eines Medienereignisses zwischen globaler Erinnerungskultur und nationaler Vergangenheitsbewältigung, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 31 (2003), S.283-310

Peter NOVICK, Comments on Aleida Assmann's Lecture [Comment delivered at the Twentieth Annual Lecture of the GHI, November 16, 2006], in: *GHI Bulletin* 40 (2007) 1, S.27-31

Bertrand PERZ, Die Rolle der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in der österreichischen Gedächtnislandschaft seit 1945, in: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 33 (2003) 4, S.8-10

Dirk RUPNOW, Transformationen des Holocaust. Anmerkungen nach dem Beginn des 21. Jahrhunderts, in: *Transit* 35 (2008), S.68-88

Andreas SCHMOLLER, Lokales und transnationales Gedächtnis. Reibungs- und Treffpunkte von kollektiven Gedächtnisinformationen am Erinnerungsort Ebensee, in: *Histoire & Mémoire. Les cahiers du CDREF* 3 (2011), S.72-83

Heidemarie UHL, Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren. Thesen zur europäischen Erinnerungskultur, in: *Transit* 35 (2008), S.6-22

Heidemarie UHL, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern, in: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 33 (2003) 4, S.4-8

Heidemarie UHL, Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften* 30 (2001) 1, S.19-32

### **betrifft Widerstand**

#### **[eingesehen im Archiv des VZMGE (Ebensee) bzw. im Archiv des DÖW (Wien)]:**

Joachim BURGHARDT/Wolfgang QUATEMBER, Deutsche Wehrmachtssoldaten und SS-Angehörige in US-Gefangenschaft im Lager Ebensee. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Gefangenenlager Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 33 (1996), S.11-18

Gabriela EIDINGER/Andreas SCHMOLLER, Die Anne-Frank Ausstellung im Zeitgeschichte Museum Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.17-19

Florian FREUND/Wolfgang QUATEMBER/Andreas RESCH/Josef ZAPLETAL, Konzept. Dauerausstellung KZ Ebensee im Rahmen des „Widerstandsmuseum Ebensee“, in: *betrifft Widerstand* 11 (1991), S.23-27

Max R. GARCIA/Wolfgang QUATEMBER, Neue historische Details zur Befreiung des KZ-Nebenlagers Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 42 (1998), S. 4-7

Bernd HENZE, „Raketenspuren“ in Ebensee. Exkursion in die Geschichte – Grundlage einer differenzierten Forschung, in: *betrifft Widerstand* 42 (1998), S.19-23

Nina HÖLLINGER, Besucherevaluierung 2011, in: *betrifft Widerstand* 103 (2011), S.26-27

Nina HÖLLINGER, Baufortschritte Denkmalprojekt, in: *betrifft Widerstand* 101 (2011), S.34

Nina HÖLLINGER, Besucherevaluierung, in: *betrifft Widerstand* 99 (2010), S.27

Nina HÖLLINGER, Die Rückstellung von „arisieren“ Liegenschaften in Bad Ischl, in: *betrifft Widerstand* 94 (2009), S.43-47

Nina HÖLLINGER, Vermögensentzug („Arisierungen“) an jüdischen Liegenschaften in Bad Ischl, in: *betrifft Widerstand* 92 (2009), S.19-24

Angela HUEMER, 9. Mai in Österreich. „Liebe Lagerkameraden“, in: *betrifft Widerstand* 92 (2009), S.11-14

Franz KAIN, Widerstandstätigkeit von historischer Bedeutung. Nachruf auf die Verdienste Resi Pesendorfers in der Widerstandsbewegung des Salzkammerguts, *betrifft Widerstand* 6 (1989), S.14-16

Klaus KIENESBERGER, Der exportierte Held. Die Biografie des Sepp Plieseis und ihre Rezeption, in: *betrifft Widerstand* 77 (2006), S.23-33

Klaus KIENESBERGER, Vermittlung von Geschichte am Beispiel des Zeitgeschichte Museums Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 60 (2003), S.8-15

Gottfried KÖBLER, Friedhof oder Lernort: Chancen und Grenzen der Gedenkstättenpädagogik. Auszüge aus einem Vortrag in Ebensee im April 1997, in: *betrifft Widerstand* 36 (1997), S.4-9

Franciszek MARCINIAK, Zeitzeugenbericht. Bericht über seine Haft im Konzentrationslager Ebensee, geschrieben in Posen am 5. Mai 1979, in: *betrifft Widerstand* 12 (1991), S.19-20

Freda MEISSNER-BLAU, Von der Umweltbewegung zur Grünpartei, in: *betrifft Widerstand* 84 (2007), S.4-11

Ingrid MOSER, Frauen im Widerstand, in: *betrifft Widerstand* 6 (1989), S.3-13

Jürgen NEUHUBER, Archivarbeit in der KZ-Gedenkstätte Ebensee, Projekt „Namentliche Erfassung der Überlebenden des Nebenlagers Ebensee“, in: *betrifft Widerstand* 55 (2001), S.7-8

Josef PILZ, Die Entstehung des Arbeiterheims Ebensee [2. Teil], in: *betrifft Widerstand* 11 (1991), S.6-11

Josef PILZ, Die Entstehung des Arbeiterheims Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 8 (1990), S.5-11

Andreas PRAG, Verschwiegen und vergessen. Frauen im bewaffneten Widerstand, S.17-19, in: *betrifft Widerstand* 6 (1989), S.17-19

Wolfgang QUATEMBER, „Mit den Augen von Toten schauen“ (E. Jelinek). Denkmal für alle Opfer des KZ Ebensee fertiggestellt, in: *betrifft Widerstand* 103 (2011), S.20-22

Wolfgang QUATEMBER, Peter Kammerstätter – Zum 100. Geburtstag. 10.12.1911 - 3.10.1993, in: *betrifft Widerstand* 103 (2011), S.23-24

Wolfgang QUATEMBER, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 101 (2011)

Wolfgang QUATEMBER, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 89 (2008), S.3

Wolfgang QUATEMBER, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 87 (2008), S.3

Wolfgang QUATEMBER, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 84 (2007) S.3

Wolfgang QUATEMBER, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.3

Wolfgang QUATEMBER, Italienische Häftlinge im KZ Ebensee. Statistik und Interpretation, in: *betrifft Widerstand* 79 (2006), S.17-22

Wolfgang QUATEMBER, Das DP-Camp Ebensee unter Verwaltung der UNRRA (Team 313), in: *betrifft Widerstand* 79 (2006), S.23-24

Wolfgang QUATEMBER, Denkmalprojekte am KZ-Opferfriedhof Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 77 (2006), S.13-14

Wolfgang QUATEMBER, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 58 (2002), S.3

Wolfgang QUATEMBER, Videoprojekt mit Überlebenden nationalsozialistischer Konzentrationslager, in: *betrifft Widerstand* 55 (2001), S.9-10

Wolfgang QUATEMBER, Editorial, in: *betrifft Widerstand* 53 (2001), S.3

Wolfgang QUATEMBER, „Reichsstraßenbau Wohnlager Traunsee“. Neue Forschungsergebnisse, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.8-10

Wolfgang QUATEMBER, KZ-Gedenkstätte Ebensee. Revitalisierung des „Löwenganges“ abgeschlossen, in: *betrifft Widerstand* 46 (1999), S.32-33

Wolfgang QUATEMBER, „Im übrigen müssen wir es der Gestapo überlassen...“. Protokoll der staatlich sanktionierten Beraubung und Ermordung der österreichischen Juden am Beispiel der Helene Löhner, Besitzerin der Villa Felicitas („Schratt Villa“) in Bad Ischl, in: *betrifft Widerstand* 43 (1999), S.14-22

Wolfgang QUATEMBER, Nachwort der Herausgeber, in: *betrifft Widerstand* 42 (1998), S.23.

Wolfgang QUATEMBER, „Reichsstraßenbau-Wohnlager Traunsee“, in: *betrifft Widerstand* 42 (1998), S.42-44

Wolfgang QUATEMBER, Studienreise zu deutschen Gedenkstätten. Ein Reisebericht, in: *betrifft Widerstand* 40 (1998), S.4-18

Wolfgang QUATEMBER, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 33 (1996), S.4-10

Wolfgang QUATEMBER, Jörg Haider und die Ordentlichkeit des Wahnsinns. Wirtschafts- und Sozialpolitik im Dritten Reich, in: *betrifft Widerstand* 15 (1992), S.4-11

Wolfgang QUATEMBER, KZ-Gedenkstätten. Eine „lästige“ Verpflichtung für die Republik Österreich? Zur Misere um die Errichtung der Ausstellung KZ-Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 14 (1992), S.2-4

Wolfgang QUATEMBER, Zur 12. Folge, in: *betrifft Widerstand* 12 (1991), S.2-3

Wolfgang QUATEMBER, KZ Ebensee. Widerstand und Befreiung, in: *betrifft Widerstand* 7 (1990), S.12-13

Wolfgang QUATEMBER, Zum Widerstandsbegriff – Beispiele aus der Widerstandsbewegung im Oberen Salzkammergut, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.8-10

Karl RAMSMEIER, „Vergessene Spuren.“ Neueste Forschungsergebnisse zur Geschichte der Juden in Steyr, in: *betrifft Widerstand* 43 (1999), S.23-25

Andreas SCHMOLLER, Geschichte des KZ-Friedhofs Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 77 (2006), S.15-19

Andreas SCHMOLLER, Katholische Kirsche und Nationalsozialismus. Diskussion und Regionalbeispiele, in: *betrifft Widerstand* 60 (2003), S.36-41

Andreas SCHMOLLER, Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee. Evaluierung der Besucherzahlen 2001, in: *betrifft Widerstand* 55 (2001), S.4-6

Andreas SCHMOLLER, Zivildienst in der Gedenkstätte Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.20-21

Micha SENGSCHMIED, Projekt „Häftlingserfassung“, in: *betrifft Widerstand* 77 (2006), S.20-22

Maria STÜGER, Erinnerungen an den ehemaligen französischen KZ-Häftling Max Rostin, in: *betrifft Widerstand* 36 (1997), S.13-14

Josef WEIDENHOLZER, Standortbestimmung – Österreich im Umgang mit seiner faschistischen Vergangenheit, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.1

Gerhard ZIEHER, „Es handelt sich um einen Vernichtungskrieg.“ Verbrechen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, in: *betrifft Widerstand* 31 (1996), S.6-10

#### ohne Angabe der Autor innerschaft (nach Erscheinungsjahr und Abfolge im betreffenden Heft):

Zur ersten Ausgabe, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.1

Zur Entstehung des Vereins „Widerstandsmuseum“, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.3-5

Vorstand „Verein Widerstandsmuseum“, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.5

Auszug aus den Statuten des Vereins „Widerstandsmuseum Ebensee“, in: *betrifft Widerstand* 1 (1988), S.6

Historisches Konzept für die dokumentarische Aufarbeitung hinsichtlich der Errichtung eines Widerstandsmuseums (1933-1945), in: *betrifft Widerstand 1* (1988), S.7-8

Reaktionen auf die Gründung des Vereins, in: *betrifft Widerstand 1* (1988), S.10-11

Brief von Rudolf Graf, beigelegt in: *betrifft Widerstand 1* (1988)

Zur zweiten Ausgabe, in: *betrifft Widerstand 2* (1989), S.2

Der Aufstand des republikanischen Schutzbundes am 12. Februar 1934 mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Ebensee, in: *betrifft Widerstand 2* (1989), S.3-8

Treffen ehemaliger Aktivisten der Widerstandsbewegung im Salzkammergut, in: *betrifft Widerstand 2* (1989), S.8

Zur 4. Ausgabe, in: *betrifft Widerstand 4* (1989), S.2

Gedenkfeier zum 44. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Ebensee, in: *betrifft Widerstand 4* (1989), S.5-6

Museumsprojekt und Forschungsvorhaben des Vereines „Widerstandsmuseum Ebensee“, in: *betrifft Widerstand 4* (1989), S.8

Einladung zur außerordentlichen Generalversammlung des Verein Widerstandsmuseum Ebensee, in: *betrifft Widerstand 4 [5]* (1989), S.1

Erlebte Zeitgeschichte im Schulunterricht, in: *betrifft Widerstand 4 [5]* (1989), S.4

Antifaschistischer Filmtag im Rahmen der Ebenseer Friedenswoche, in: *betrifft Widerstand 4 [5]* (1989), S.4

Neonazi auch in Ebensee am Werk, in: *betrifft Widerstand 6* (1990), S.16-17

KZ-Gedenkstätte im Stollen vor der Realisierung, in: *betrifft Widerstand 7* (1990), S.4-6

Gedenkfeier zum 45. Jahrestag der Befreiung, in: *betrifft Widerstand 7* (1990), S.7-11

Renovierungsprojekt Ebensee, in: *betrifft Widerstand 8* (1990), S.8-10

Zur neunten Ausgabe, in: *betrifft Widerstand 9* (1990), S.2-3

Zur 11. Folge, in: *betrifft Widerstand 11* (1991), S.2

Österreichs Verhältnis zu seiner Geschichte. Auszug aus einer Rede, die schon vor Jahren hätte gehalten werden sollen, in: *betrifft Widerstand 12* (1991), S.17

Auszug aus dem Jahresbericht des Bundesgymnasium Wien XX, in: *betrifft Widerstand 14* (1992), S.22-23

Editorial, in: *betrifft Widerstand 15* (1992), S.2

Ausstellung im ehemaligen KZ-Nebenlager Melk, in: *betrifft Widerstand 15* (1992), S.3

Parlamentarische Anfrage an BM Löschnak betreffen Ausstellung KZ Ebensee im Gedenkstollen, in: *betrifft Widerstand 15* (1992), S.12-14

Gedenkfeier am 47. Jahrestag der Befreiung des KZ-Nebenlagers Ebensee, in: *betrifft Widerstand 15* (1992), S.19-22

Projekttätigkeit, in: *betrifft Widerstand 17* (1992), S.3

Raumfahrtpark in Peenemünde, *betrifft Widerstand 17* (1992), S.8-9

Regionalgeschichte. Novemberpogrom in OÖ., in: *betrifft Widerstand* 17 (1992), S.11-15

„Steyr-Münichholz“-Überreste des ehemaligen KZ beseitigt, in: *betrifft Widerstand* 18 (1993), S.6

Nachruf auf Peter Kammerstätter, in: *betrifft Widerstand* 20 (1993), S.3

Zahlen – Daten – Fakten – Zahlen, in: *betrifft Widerstand* 22 (1994), S.2

Captain Brennans Brief, in: *betrifft Widerstand* 24 (1994), S.10-12

Projekt „Denkmal und Erinnerung“ in der HBLA Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 24 (1994), S.20

Namentliche Erfassung der Opfer des Nationalsozialismus aus dem Salzkammergut, in: *betrifft Widerstand* 28 (1995), S.21-22

KZ-Gedenkstätte Ebensee. Eine Jahresbilanz in Daten und Fakten, in: *betrifft Widerstand* 40 (1998), S.37

Aktuelles aus dem Verein, in: *betrifft Widerstand* 40 (1998), S.38-39

Aktuelles aus dem Verein, in: *betrifft Widerstand* 42 (1998), S.38-39

Jahreshauptversammlung Verein Widerstandsmuseum am 25. Jänner 2000, in: *betrifft Widerstand* 48 (2000), S.21

KZ-Gedenkstätte Ebensee – Bilanz 2000, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.22

Zeitgeschichte Museum Ebensee unmittelbar vor der Fertigstellung, in: *betrifft Widerstand* 52 (2000), S.24

Eröffnung des Zeitgeschichte Museums, in: *betrifft Widerstand* 53 (2001), S.4-5

KZ-Gedenkstätte Ebensee. 56. Internationale Gedenkfeier am 5. Mai 2001, in: *betrifft Widerstand* 53 (2001), S.23-24

Sponsoring für Seminarraum, in: *betrifft Widerstand* 53 (2001), rückseitiges Cover

„Jugend für Frieden und Freiheit“. Konzert des BJOorchesters Gmunden und Timna Brauer & Elias Meiri Ensemble im Gedenkstollen, in: *betrifft Widerstand* 58 (2002), S.42

KZ-Gedenkstätte/Zeitgeschichte Museum Ebensee 2003. Jahresbericht, in: *betrifft Widerstand* 66 (2004), S.35-40

Das Jahr 2005 in Zahlen, in: *betrifft Widerstand* 75 (2005), S.45

Das Jahr 2006 im Zeitgeschichte Museum und der KZ-Gedenkstätte, in: *betrifft Widerstand* 79 (2006), S.30

Stimmen aus dem Widerstand. Erweiterung der Ausstellung um zwei Hörstationen, in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.35

Grablagepläne auf dem KZ-Opferfriedhof, in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.39

Denkmalprojekt „Den Opfern die Namen wieder geben“, in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.39

Ankündigung – Sonderausstellung „Anne Frank“, in: *betrifft Widerstand* 82 (2007), S.40

Rückblicke. Besucherzahlen, Veranstaltungen in KZ-Gedenkstätte und ZME, in: *betrifft Widerstand* 84 (2007), S.33

Heimat – „Himmel & Hölle“: Migration im Salzkammergut. Das engagierte Landesausstellungsprojekt in Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 87 (2008), S.19-20

„Den Opfern die Namen wieder geben“. Denkmalprojekt am KZ-Opferfriedhof Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 92 (2009), S.29-30

EU-Projekt „Archäologische Sicherung und öffentliche Kontextualisierung letzter baulicher Überreste des KZ Ebensee“, in: *betrifft Widerstand* 92 (2009), S.39-40

#### Faltblätter:

Einladung zur Gedenkveranstaltung der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, 44. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und Nebenlager, in: *betrifft Widerstand* 3 (1989)

Buchpräsentation „Arbeitslager Zement“, in: *betrifft Widerstand* 3 (1989)

Einladung zur Filmvorführung „Unternehmen Bernhard“, in: *betrifft Widerstand* 13 (1991)

Veranstaltungsreihe *Wendepunkte*. 50 Jahre Befreiung Österreichs vom NS-Terror, in: *betrifft Widerstand* 27 (1995)

Podiumsdiskussion über Film und „Wehrmachtausstellung“ mit der Regisseurin Ruth Beckermann, in: *betrifft Widerstand* 34 (1996)

Einladung. Eröffnung der Gedenkausstellung KZ-Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 36 (1997)

Ebenseer Vorlesungsreihe zur Zeitgeschichte, in: *betrifft Widerstand* 37 (1997)

Ebenseer Vorlesungsreihe zur Zeitgeschichte (2), in: *betrifft Widerstand* 41 (1998)

Ebenseer Vorlesungsreihe zur Zeitgeschichte (3), in: *betrifft Widerstand* Sondernummer (1998)

„Euthanasie“-Medizin – Ärzte im Nationalsozialismus, in: *betrifft Widerstand* Sondernummer (1999)

4. Vorlesungsreihe zur Zeitgeschichte, in: *betrifft Widerstand* 44 (1999)

Programm 54. Befreiungsfeier KZ-Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 45 (1999)

Vorlesungsreihe zum Thema, in: *betrifft Widerstand* 49 (2000)

Anne Frank. Eine Geschichte für heute, in: *betrifft Widerstand* 51 (2000)

Opern-Memorial 2000 – Ebensee, in: *betrifft Widerstand* 50 (2000)

Vortragsreihe „Das Judentum“, in: *betrifft Widerstand* 54 (2001)

Auschwitz. Eine Ausstellung gegen das Vergessen, in: *betrifft Widerstand* 54 (2001)

Die Wannsee-Konferenz und der Völkermord an den europäischen Juden, in: *betrifft Widerstand* 56 (2002)

Vortragsreihe „Die Geschichte der EU Beitrittswerberstaaten im 20. Jahrhundert, in: *betrifft Widerstand* 59 (2002)

Sonderausstellung: „Wir hatten noch nicht angefangen zu leben“, in: *betrifft Widerstand* 59 (2002)

Ausstellung LICHTER IN DER FINSTERNIS. Raoul Wallenberg und die Rettung der Budapester Juden 1944/45, in: *betrifft Widerstand* 61 (2003)

Einladung „The Song of Terezin“, in: *betrifft Widerstand* 63 (2003)

„DIE WEISSE ROSE“. Ausstellung der „Weiße Rose Stiftung München“, in: *betrifft Widerstand* 65 (2003)

Vortragsreihe – Winter 2004. Die vergessenen Außenlager des KZ-Mauthausen, in: *betrifft Widerstand* 65 (2003)

„Macht den Himmel nicht zur Hölle“. Ausstellung für einen Weltraum ohne Waffen und Abrüstung auf der Erde, in: *betrifft Widerstand* 68 (2004)

Editorial, in: *betrifft Widerstand* 70 (2005)

„Österreich 1945-1955“. Veranstaltungsreihe mit Zeithistorikern zum Gedenkjahr 2005, in: *betrifft Widerstand* 70 (2005)

Die jüdischen Kinder der Villa Emma in Nonantola. Sonderausstellung, in: *betrifft Widerstand* 70 (2005)

Veranstaltungskalender 60. Befreiungsfeier, in: *betrifft Widerstand* 71

Villa Mendelssohn. Kammermusik – Malerei – Literatur, in: *betrifft Widerstand* 72 (2005)

„Wer waren die 999er?“. Sonderausstellung, in: *betrifft Widerstand* 76 (2006)

Geschichte der Frauenbewegung(en), in: *betrifft Widerstand* 85 (2008)

Präsentation neuer Forschungsergebnisse: „Arisierung“ und Restitution jüdischer Liegenschaften in Bad Ischl, in: *betrifft Widerstand* 90 (2009)

Sonderausstellung „Die geraubte Sprache“. Zum 50. Todestag von Victor Klemperer, in: *betrifft Widerstand* 96 (2010)

Beginn der Vorlesungsreihe „Rassismus und Rechtsextremismus“, in: *betrifft Widerstand* 98 (2010)

Beginn der Vorlesungsreihe „NS-Täterforschung und Täterbiographien“, in: *betrifft Widerstand* 102 (2011)

### **Zeitungsartikel:**

Peter GSTETTNER, Die österreichische Gedenkstättenlandschaft. Entwicklung, Gegenwart, Ausblick, in: *Gedenkdienst* 2/2011

Irene LEITNER/Hannah LANDSMANN, Braucht Österreich ein Gedenkstättenseminar? Der erste Versuch. Erfahrungen und Visionen, in: *Gedenkdienst* 2/2011

Roger KÖPPEL/Jaques SCHUSTER, Zehn Gründe gegen einen EU-Beitritt der Türkei, in: *Welt*, 24.9.2004

Karl Markus MICHEL, Die Magie des Ortes. Über den Wunsch nach authentischen Gedenkstätten und die Liebe zu Ruinen, in: *Die Zeit*, 11.9.1987

### **Broschüren, Folder und Ausstellungskataloge des VZMGE:**

retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit. Der Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee feiert sein 20-jähriges Bestehen, hrsg. im Selbstverlag des Verein Zeitgeschichte Museum Ebensee [sic], Ebensee 2008

Spurensuche. Freilegung letzter baulicher Überreste des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee, hrsg. von Zeitgeschichte Museum Ebensee [sic], o.O 2009

Ulrike FELBER/Wolfgang QUATEMBER (Hg.), Zeitgeschichte Museum Ebensee. Republik, Ständestaat, Nationalsozialismus, Widerstand, Verfolgung. Katalog zur Dauerausstellung, Regau 2005

daraus: Bernhard DENKINGER/Ulrike FELBER/Wolfgang QUATEMBER, Inhaltliche Konzeption, Präsentation und Ausstellungsgestaltung, S.24-25

Bernhard DENKINGER/Ulrike FELBER/Wolfgang QUATEMBER, Geschichtsrezeption in Museum und Gedenkstätte, S.25-26

Wolfgang QUATEMBER, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee, S.198-204

Susanne ROLINEK, Der Ebenseer „Zwangsarbeiterprozess“ (1952-1954), S.194-197

Andreas SCHMOLLER, Vermittlung von Geschichte im Museum, S.26-29

VEREIN WIDERSTANDSMUSEUM EBENSEE (Hg.), Konzentrationslager Ebensee, Bad Ischl 2000<sup>2</sup>

## Internetquellen:

Hartmut BÖHME, Kulturwissenschaft, in:

<<http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/texte/reallex.html>>

[abgerufen am 22.2.2011]

Gerhard BOTZ/Daniela ELLMAUER/Alexander PRENNINGER, Mauthausen als „Erinnerungsort“: Probleme der „Authentizität“ und des österreichischen „kollektiven Gedächtnisses“, in:

<[http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e\\_bibliothek/gedenkstatten/536\\_Botz\\_Ellmauer\\_Prenninger\\_Mauthausen.pdf](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstatten/536_Botz_Ellmauer_Prenninger_Mauthausen.pdf)>

[abgerufen am 7.7.2011]

Maurice HALBWACHS, Space and the Collective Memory, in:

<<http://web.mit.edu/allanmc/www/hawlbachsspace.pdf>>

[abgerufen am 30.7.2011]

Volkhard KNIGGE, Zur Zukunft der Erinnerung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26 (2010), in:

<[http://www.bpb.de/publikationen/GFB8U0,0,Zur\\_Zukunft\\_der\\_Erinnerung.html](http://www.bpb.de/publikationen/GFB8U0,0,Zur_Zukunft_der_Erinnerung.html)>

[abgerufen am 22.12.2011]

Roger KÖPPEL/Jaques SCHUSTER, Zehn Gründe gegen einen EU-Beitritt der Türkei, in: *Welt*, 24.9.2004, in:

<[http://www.welt.de/print-welt/article342468/Zehn\\_Gruende\\_gegen\\_den\\_EU\\_Beitritt\\_der\\_Tuerkei.html](http://www.welt.de/print-welt/article342468/Zehn_Gruende_gegen_den_EU_Beitritt_der_Tuerkei.html)>

[abgerufen am 7.7.2011]

Noortje MARRES, No Issue, No Public: Democratic Deficits after the Displacement of Politics, phil. Diss. Amsterdam 2005, in:

<<http://dare.uva.nl/document/17061>>

[abgerufen am 5.9.2011]

Karl Markus MICHEL, Die Magie des Ortes. Über den Wunsch nach authentischen Gedenkstätten und die Liebe zu Ruinen, in: *Die Zeit*, 11.9.1987, in:

<<http://www.zeit.de/1987/38/die-magie-des-ortes>>

[abgerufen am 20.1.2012]

Wolfgang QUATEMBER, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee, in:

<[http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=17&Itemid=27](http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?option=com_content&view=article&id=17&Itemid=27)>

[abgerufen am 12.10.2011]

Magdalena REST/Cornelia SIEBECK, Tagungsbericht *Workshop „Repolitisierung! Display im Postnazismus“*, in: H-Soz-u-Kult, 10.09.2011, in:

<<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3800>>

[abgerufen am 13.9.2011]

Andreas SCHMOLLER, Kurzgeschichte KZ Ebensee, in:

<[http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?view=article&catid=1%3Akz-ebensee&id=11%3Akz-ebensee&option=com\\_content&Itemid=15](http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?view=article&catid=1%3Akz-ebensee&id=11%3Akz-ebensee&option=com_content&Itemid=15)>

[abgerufen am 5.1.2010]

Cornelia SIEBECK, Zur Relevanz des ethnographischen Blicks bei der sozial- und kulturwissenschaftlichen Erforschung von Orten und Räumen. Review Essay: Gisa WESZKALNYS, Berlin, Alexanderplatz.

Transforming Place in a Unified Germany, New York/Oxford 2010 [46 Absätze], in:

*Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 12 (3), Art.20, in:

<<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1747>>

[abgerufen am 7.10.2011]

Nora STERNFELD, Das gewisse Savoir/Pouvoir. Möglichkeitsfeld Kunstvermittlung, in:  
<[http://www.rueckkopplungen.de/PDF/Katalog%20Collaboration\\_Sternfeld.pdf](http://www.rueckkopplungen.de/PDF/Katalog%20Collaboration_Sternfeld.pdf)>  
[abgerufen am 5.11.2011]

Michael WILDT, Die Epochenäsur 1989/90 und die NS-Historiographie, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 5 (2008) 3, in:  
<<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Wildt-3-2008>>  
[abgerufen am 22.1.2012]

Jay WINTER, The Generation of Memory: Reflections on the “Memory Boom” in Contemporary Historical Studies, in: *GHI Bulletin* 27 (2000) 2, in:  
<<http://www.ghi-dc.org/publications/ghipubs/bu/027/b27winterframe.html>>  
[abgerufen am 9.1.2010]

Regina WONISCH, Museum und Blick, PDF-Dokument, 9 Seiten, in:  
<<http://www.iff.ac.at/museologie/service/lesezone/imblick.pdf>>  
[abgerufen am 11.8.2010]

~~~

Abstract und Programm zur Konferenz *Disturbing Remains: Der Umgang mit den materiellen Überresten des Nationalsozialismus* von 21.-22. September 2009 in Mauthausen und Linz, in:
<<http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/termine/201edisturbing-remains-der-umgang-mit-den-materiellen-uberresten-des-national-sozialismus201c-einladung-zur-internationalen-konferenz>>
[abgerufen am 16.8.2011]

Abstract und Programm zur Tagung *Diesseits und Jenseits des Holocaust. Aus der Geschichte lernen in Gedenkstätten* von 15.-17. September 2011 in Wien, in:
<<http://www.oeaw.ac.at/vk/detail.do?id=111>>
[abgerufen am 7.10.2011]

Abstract und Programm zum Symposium *Orte – Dinge – Spuren. Der Umgang mit materiellen Zeugnissen in Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus* von 24.-26.11.2011 in Berlin, in:
<http://www.oeaw.ac.at/ikt/archiv/konf/k_20111124-26.pdf>
[abgerufen am 20.1.2012]

Biografie von Max R. Garcia, in:
<<http://auschwitzmaxgarcia.com/>>
[abgerufen am 1.12.2011]

Biografie von Raimund Zimpernik, in:
<<http://www.zimpernik.at/raimund%20zimpernik.htm>>
[abgerufen am 14.10.2011]

Einführungsfilm Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee, in:
<http://www.youtube.com/watch?v=f5t_UUJp-kU>
[abgerufen am 2.12.2011]

Forschungsprojekt *‚Arisierung‘ und Restitution jüdischer Liegenschaften in Bad Ischl*, in:
<http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?view=article&catid=27%3Aprojekte&id=52%3Aforschungsprojekt-qarisierungen-in-bad-ischl&option=com_content&Itemid=48>
[abgerufen am 19.12.2011]

Forschungsprojekt *KZ-memoria skripta*, in:
<<http://www.kz-memoria.net/>>
[abgerufen am 19.12.2011]

Industriegeschichtlicher Themenweg, in:
<http://www.ebensee.at/aktive_natur/ww_industrieweg.htm>
[abgerufen am 4.12.2011]

Informationen zu Josef Weidenholzer, in:
<http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Weidenholzer>
<<http://weidenholzer.eu/uber-mich/>>
[abgerufen am 15.1.2012]

Kurzgeschichte des *Mauthausen Komitee Österreich*, in:
<<http://www.mkoe.at/ueber-uns>>
[abgerufen am 1.12.2011]

Literaturliste des *forum öö geschichte*: Literatur zu Ebensee, in:
<<http://www.ooegeschichte.at/Historische-Bibliografie.64+M589d08ded3d.0.html>>
[abgerufen am 11.10.2011]

Rede Christian Rainers anlässlich der Feiern zum 56. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Ebensee 2011, in:
<<http://www.profil.at/articles/1118/560/296136/gescheitert-wiederaufbau>>
[abgerufen am 12.12.2011]

Vermittlungsprogramme des VZMGE, in:
<http://www.memorial-ebensee.at/de/index.php?option=com_content&view=article&id=3&Itemid=50>
[abgerufen am 19.12.2011]

Wissenschaftliche Biografie von Florian Freund, in:
<http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/freund_f_bio.pdf>
[abgerufen am 24.10.2011]

Unveröffentlichte Quellen:

Matthias HEYL, „Auf der schiefen Ebene gibt es kein Halten“ - von der schwierigen Balance gedenkstättenpädagogischer Arbeit an den Orten nationalsozialistischer Massenverbrechen am Beispiel Ravensbrück. Vortrag zur Tagung *Diesseits und Jenseits des Holocaust. Aus der Geschichte lernen in Gedenkstätten*, gehalten im Theatersaal der ÖAW in Wien am 16.11.2011, 14:30-15:50

Ronald HIRTE, Dinge von Belang. Archäologisches Material und Gedenkstättenpädagogik, Vortrag zum Symposium *Orte – Dinge – Spuren. Der Umgang mit materiellen Zeugnissen in Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus*, gehalten im Zeughauskino des DHM Berlin am 26.11.2012, 10:00-10:30

Thomas MACHO, Die neue Bedeutung der Dinge. Vortrag zur Internationalen Konferenz *Disturbing Remains: Der Umgang mit den materiellen Überresten des Nationalsozialismus*, gehalten im Alten Rathaus in Linz am 22.9.2009, 9:30-11:00, Manuskript bei Magdalena Rest, 10 Seiten

Paul MITCHELL, Bauhistorische Befundungen in Mauthausen und ihre Funktion für die Neugestaltung der Gedenkstätte, Vortrag zum Symposium *Orte – Dinge – Spuren. Der Umgang mit materiellen Zeugnissen in Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus*, gehalten im Zeughauskino des DHM Berlin am 25.11.2011, 14:30-15:00

Aufgezeichnetes Interview mit Wolfgang QUATEMBER am 22.6.2011, 13:00-15:30 Uhr; Audiodateien und Transkription bei Magdalena Rest, 50 Seiten

Begleitung Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee. Begleitungsprotokoll [aus den Notizen zur Begleitung, verfasst am 21.6.2011, 18:00], bei Magdalena Rest, 5 Seiten

Gespräch mit Wolfgang QUATEMBER am 20.11.2010 - Rundgang durch das Gedenkstättengelände, 12:00-17:00 Uhr; Gesprächsprotokoll bei Magdalena Rest [verfasst am 20.11.2010 anhand von handschriftlichen Notizen], 5 Seiten

Konzept für die Gedenkstättenarbeit mit SchülerInnen der 8./9. Schulstufe (bei Nichtbeteiligung eines Zeitzeugen), angehängt: Arbeitsblätter für Schüler und Studenten. Besuch der KZ-Gedenkstätte Ebensee, erstellt von Petra ÖLLER und Andreas SCHMOLLER – einzusehen in der Bibliothek des VZMGE [Mappen „Vermittlung“]

Statuten des Vereines „Widerstandsmuseum Ebensee“, einzusehen im Büro des VZMGE in der Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“

Voglhofer Kunsttischlerei – Möbelrestaurierung, Konservierung und Restaurierung der zweiflügeligen Eingangstore aus dem ehem. KZ Lager Ebensee: April 2001, Broschüre einzusehen in der Bibliothek des VZMGE [DC 245]

Archivalien:

Gutachten Projekt „Kalk“ [undatiert],
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 91]

„Grabe, wo du stehst!“ Ausstellung über die Mai-Tage 1945 im Ebenseer Heimathaus,
in: *Salzkammergut-Zeitung* [undatierte Kopie],
Archiv VZMGE [PR 32/01 bzw. VER 106/92]

Einige Gedanken zur Ausstellung im Stollen [undatiert],
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Konzept zur Begehbarmachung des historischen „Löwenganges“ (KZ-Nebenlager Ebensee) [undatiert],
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Fotografien „Löwengang“ [undatiert],
Archiv VZMGE [Sig. Foto B 43-45]

Gemeindeausschussprotokolle Ebensee von 24.5.1945-11.9.1947,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 34]

Protokoll der Gemeindeausschusssitzung Ebensee vom 20.2.1946,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 34]

Protokoll der Gemeindeausschusssitzung Ebensee vom 2.4.1946,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 34]

Einladung des *International Committee* [sic] *of Ex-Political Prisoners* vom 29.4.1946,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 15]

Antrag auf bauwirtschaftliche Genehmigung vom 8.5.1946,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 70]

Notariatsakt, Geschäftszahl 96 vom 7.10.1946,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 70]

Protokoll der Gemeindeausschusssitzung Ebensee vom 19.11.1946,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 34]

Fotodokumentation aus dem Jahr 1947,
Archiv VZMGE [Sig. Foto C]

Niederschrift der Besichtigung des KZ-Friedhofs Ebensee und KZ-Lagers am 3.3.1949,
Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.52/3-1949]
zitiert nach Liste der Archivalien im öö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A]

Schreiben des Verbandes der öö. KZler, Häftlinge und politisch Verfolgten, Bezirksstelle Gmunden an das Amt der öö. Landesregierung vom 6.4.1949,
Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.430/49 W/R]
zitiert nach Liste der Archivalien im öö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A]

Schreiben der BH Gmunden an das Amt der öö. Landesregierung vom 23.4.1949, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.II/a-2-1949]
zitiert nach Liste der Archivalien im öö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A]

Schreiben der BH Gmunden an das Amt der öö. Landesregierung vom 21.6.1949, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.II/a-2-1949]
zitiert nach Liste der Archivalien im ÖÖ. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A]

Schreiben des Amtes der öö. Landesregierung an den Verband der öö. KZler, Häftlinge und politisch Verfolgten vom 12.7.1949,
Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.II/10-1949]
zitiert nach Liste der Archivalien im öö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A]

Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Gmunden an das Amt der öö. Landesregierung vom 9.8.1949, Oberösterreichisches Landesarchiv, [Schachtel 322, Zl.II/a-2-1949]
zitiert nach Liste der Archivalien im öö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A]

Schreiben des Amtes der öö. Landesregierung an die BH Gmunden vom 13.2.1950, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.OF/I-Zl.66/1-1950]
zitiert nach Liste der Archivalien im öö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A]

Schreiben BH Gmunden an das Amt der öö. Landesregierung und Sicherheitsdirektion vom 14.6.1952, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, Zl.FOI-18-1952]
zitiert nach Liste der Archivalien im öö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A]

Schreiben der BH Gmunden an das Amt der öö. Landesregierung vom 4.11.1952, Oberösterreichisches Landesarchiv [Schachtel 322, ohne Angabe der Signatur]
zitiert nach Liste der Archivalien im öö. Landesarchiv, Akten KZ Ebensee,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A]

Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Gmunden an die Sicherheitsdirektion für das Bundesland Oberösterreich vom 21.11.1964,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 55]

Nach Urteil Streit um Krankheit. Verteidiger des früheren KZ-Kommandanten Anton Ganz kündigt Revision an,
in: *Memminger Zeitung*, 17.11.1972,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 39]

Programm der Kundgebung vom 3.5.1975,
Archiv VZMGE [Sig. DKZ II]

Sagt HOLOCAUST die ganze Wahrheit? SO WAR ES IM KZ EBENSEE!,
in: *Salzkammergut Illustrierte*, 2/1979,
Archiv VZMGE [KLE XIII-A 42]

Schreiben von Hans Maršalek für den Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus an den Landesverband Oberösterreich vom 16.5.1984, in:
Raimund Zimpernik, *Der Rote Strähn*. Teil 1 mit Anhang [Leseprobe], Anlage 5,
Archiv VZMGE [Sig. W VIII-A]

Schreiben von Raimund Zimpernik an den Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus von 30.6.1984, in:
Raimund Zimpernik, Der Rote Strähn. Teil 1 mit Anhang [Leseprobe], Anlage 7,
Archiv VZMGE [Sig. W VIII-A]

Arbeitergeschichte erleben! Hrsg. von Konsumgenossenschaft Salzkammergut, Österr. Salinen AG, Österr. Bundesforste und Papierfabrik Steyrermühl,
Archiv VZMGE [Sig. SG XIV; D 1985 (?):II.1./04-4810]

Ebensee. Verein Widerstands-Museum wird aktiv,
in: *Ischler Rundschau*, 29.9.1988,
Archiv VZMGE [PR 9/01]

Stollenbesuch mit Republikanischem Club und Dr. Florian Freund 1989,
Archiv VZMGE [Sig. B 31 30 bzw. B 135]

Schreiben des Bundesdenkmalamts, Landeskonservatorat Oberösterreich, an den Verein Widerstandsmuseum vom 3.11.1989, GZ:2030/2/89/-DI.Kl/ka,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Schreiben des Bundesdenkmalamts, Landeskonservatorat Oberösterreich, an den Verein Widerstandsmuseum vom 22.11.1989, GZ:2030/3/89-DI.Kl/ka,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Der Verein „Widerstandsmuseum Ebensee“ präsentiert seine Projekte der Öffentlichkeit,
in: *Bad Ischler Wochenrundschau*, 7.12.1989,
Archiv VZMGE [PR 13/01 bzw. VER 158/89]

Benützungsübereinkommen zwischen den Österreichischen Bundesforsten – Forstverwaltung Ebensee und dem Verein Widerstandsmuseum, Nr.1595, datiert mit 18.4.1990,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

KZ-Gedenkmuseum in Ebenseer Stollen fix. An der Bürokratie scheiterte es beinahe,
in: *Salzkammergut Zeitung*, 3.5.1990,
Archiv VZMGE [PR 16/01 bzw. VER 112/90]

Rubrik „Unser Oberösterreich“,
in: *Kronen Zeitung*, 26.7.1990,
Archiv VZMGE [PR 20/01]

Schreiben des Bundesministeriums für Finanzen an den Verein Widerstandsmuseum vom 27.5.1991, GZ. 44 1114/4-II/9/91,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Schreiben von Franz Eggl an Wolfgang Quatember vom 10.6.1991,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Gerhard Marschall, Ein Bettel. Die Erinnerung an die Schreckensherrschaft der Nazis will sich die öffentliche Hand nichts kosten lassen,
in: *profil* 5/1992,
Kopie bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

„Wünschenswerte Gedenkstätte“ auf die lange Bank geschoben,
in: *Oberösterreichische Nachrichten*, 6.2.1992,
Archiv VZMGE [PR 30/01 bzw. VER 126/92]

Schreiben von Peter Fischer, Leiter der Abteilung IV/7 im Bundesministerium für Inneres, an das *profil* vom 10.2.1992, Zahl 3.568/133-IV/7/92,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Schreiben von August Lahnsteiner an Wolfgang Quatember am 13.4.1992, Dr. LA/P,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Schriftwechsel zwischen Bundesministerium für Inneres und Verein Widerstandsmuseum vom 28.5. und
16.6.1993, Zahl 3.568/150-IV/7/93,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Heiklen Themen auf der Spur: Das Widerstandsmuseum,
in: *Salzkammergut Zeitung*, 21.10.1993,
Archiv VZMGE [ohne Signatur]

Schreiben des Bundesministerium für Inneres an den Verein Widerstandsmuseum vom 17.2.1994, Zahl
3.003/2-IV/7/94,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Schreiben des Bundesministeriums für Inneres an den Verein Widerstandsmuseum vom 11.4.1994, Zahl
3.568/2-IV/7/94,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Schreiben des Verein Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 13.12.1994,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Fotografien Info-Tafeln am KZ-Friedhof Ebensee April 1995,
Archiv VZMGE [Sig. Foto B 1-4]

Schreiben von Mauthausen Aktiv Oberösterreich an die Mauthausen Aktiv Gruppen der ehemaligen
Mauthausener Nebenlager vom 25.4.1995,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 11.9.1995,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Schreiben des Büros für Architektur und angewandte Geschichte an den Verein Widerstandsmuseum vom
31.10.1995,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 4.3.1996,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Faxnachricht von Wolfgang Quatember an Ulrike Felber vom 30.4.1996,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 21.6.1996, bei
VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 10.12.1996
(vorläufige Endabrechnung Ausstellung Stollen Gedenkstätte Ebensee),
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Gedenkausstellung im Stollen des ehemaligen KZ Ebensee,
in: *Salzburger Nachrichten*, 3.5.1997,
Archiv VZMGE [PR 51/01]

Schreiben der Forstverwaltung Ebensee an die Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste vom
12.5.1997, Zeichen 446/2-IV/97,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Ein Berg erzählt von Terror, Tod und Vernichtung,
in: *Oberösterreichische Nachrichten*, 19.5.1997,
Archiv VZMGE [PR 53/01]

Schreiben KZ-Gedenkstätte Ebensee an Grand Rabbi Menachem M. Rubin vom 17.9.1997,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Schreiben des Direktors der HTL Hallstatt an den Verein Widerstandsmuseum vom 11.5.1998,
Zahl:1998/Dir./Z.,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 14.5.1998,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum Ebensee an das Bundesministerium für Inneres vom 17.6.1998,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Schreiben des Bildungszentrums Salzkammergut an den Verein Widerstandsmuseum vom 28.9.1999,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Schreiben des Vereins Widerstandsmuseum an das Bundesministerium für Inneres vom 28.9.1999,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Schreiben des Verein Widerstandsmuseum an die Österreichische Bundesforste vom 16.12.1999, bei
VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Zeitgeschichte-Museum offen,
in: *Bad Ischler Rundschau*, 5.4.2001,
Archiv VZMGE [PR 94/01]

Schreiben des Bundesministeriums für Inneres an den Verein Widerstandsmuseum vom 4.5.2001 [Zahl in
meinen Aufzeichnungen nicht erfasst],
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Fotodokumentation von Restaurierung der Kapitelle des Torbogens 2001,
Archiv VZMGE [Sig. Foto B 182-186]

Schreiben von Wolfgang Quatember an den Forstbetrieb Gmunden vom 4.9.2003,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Hartnäckigkeit, um die Hürden zu überwinden,
in: *Bad Ischler Rundschau*, 8.10.2003,
Archiv VZMGE [PR 134/03]

Schreiben der ÖBf an den VZMGE zur „erhöhten Vertragsfläche mit 1.1.2005“,
bei VZMGE [Mappe „Versicherungen, Verträge, Statuten“]

Vertrag mit BIS/PISA über Friedhofssanierung, Zahl BMI VA1400/0020-IV/7/2006,
bei VZMGE [Mappe „Ausstellung Stollen V, Verträge mit BM für Inneres, Voranschläge, Konzeption“]

Filme:

Andreas SCHMOLLER/Philipp BRUCKSCHLÖGL, Wege nach Ebensee. Die Geschichte des Ladislaus Zuk,
Österreich 2008, 64 min.

Abbildungen:

Interaktive Karte zur Topographie des Konzentrationslagers und der Gedenkstätte Mauthausen, in:
<http://www.mauthausen-memorial.at/index_open.php>
[abgerufen am 20.7.2011]

Abb.1: Plan des Konzentrationslagers Ebensee im Mai 1945, nach Italo Tibaldi
Schild am KZ-Opferfriedhof in Ebensee, Archiv VZMGE
Foto [Ausschnitt]: Magdalena Rest, aufgenommen am 24.7.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.2: Plan des Konzentrationslagers Ebensee, gelegt über Grundriss der Finkerleiten-Siedlung
Archiv VZMGE [Sig. KLE 4],
entnommen aus Peter EGGER, „Ortseinsichten“. Wahrnehmungen und Erinnerung am Ort des ehemaligen
Konzentrationslagers Ebensee, phil. Dipl. Wien 2008, S.29 [Bild 16], gedreht von Magdalena Rest [180°]

Abb.3: Ausstellungseinheiten „Notlage, revolutionäre Bewegung und politische Parteien“ und
„Wahlpropaganda“, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 1
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 9.12.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.4: Ausstellungsansicht, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 1
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 9.12.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.5: Ausstellungseinheiten „Einmarsch der deutschen Wehrmacht“ und „Nationalsozialistischer
Heldenmythos (rechts)“, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 2
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 9.12.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.6: Diapäsentation „Widerstand gegen das NS-Regime im Salzkammergut“,
Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 2
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 14.8.2010
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE und unter Rücksprache mit Andreas Schmoller

Abb.7: Ausstellungseinheiten „Zwangsarbeit und Arbeitslager“, „Arbeitskräftemangel“,
„Kriegsgefangene“, „Krieg und Kriegspropaganda“, „Die ‚Heimatfront‘“, „Stalingrad und die
Kriegswende“ und „Politisch und religiös motivierter Widerstand“, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 3
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 9.12.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.8: Ausstellungseinheit „Das Leben im KZ Ebensee“, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 3
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 9.12.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.9: Detailansichten Objektlegende, Zeitgeschichte Museum Ebensee
Foto [Ausschnitte]: Magdalena Rest, aufgenommen am 9.12.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.10: Ansicht Ausstellungseinheit Gedenkstollen
Foto und Bearbeitung: Magdalena Rest, aufgenommen am 23.12.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.11: Ausstellungsansicht Gedenkstollen
Foto [Ausschnitte]: Magdalena Rest, aufgenommen am 24.7.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.12: Ausstellungseinheit „Fundamente für Maschinen der Steyr-Daimler-Puch AG zur Produktion von Motorteilen für Panzer und Lastwagen“, Gedenkstollen
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 24.7.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.13: Gedenkort in einem Seitengang des Gedenkstollens
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 1.2.2011
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.14: Ebensee am 6. oder 7. Mai 1945,
Fotografie ausgestellt im Zeitgeschichte Museum Ebensee und im Gedenkstollen
Foto [Ausschnitt aus Ausstellungseinheit „Planung und Ausführung der Stollen“, Gedenkstollen]:
Magdalena Rest, aufgenommen am 14.8.2010
Archiv VZMGE [Sig. Foto D 48, KZ-Ebensee (2)]

Abb.15: Ausstellungseinheit „Die Befreiung“, Zeitgeschichte Museum Ebensee, Raum 3 [Fotografie umrandet]
Foto und Bearbeitung: Magdalena Rest, aufgenommen 9.12.2009
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.16: Ausstellungseinheit „Planung und Ausführung der Stollen“, Gedenkstollen [Fotografie umrandet]
Foto und Bearbeitung: Magdalena Rest, aufgenommen am 14.8.2010
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des VZMGE

Abb.17: Skizzen der Ausstellungen in Zeitgeschichte Museum Ebensee und Gedenkstollen
[Ausstellungsbereich mit Fotografie umrandet]
angefertigt im September 2010 von Magdalena Rest

Abb.18: Orte der KZ-Gedenkstätte Ebensee in der Finkerleiten-Siedlung
erstellt mit Google Maps am 16.12.2012, bearbeitet von Magdalena Rest

Abb.19: Ehemaliges Lagertor des Konzentrationslagers Ebensee, ausgestellt vor dem Eingang zum Gedenkstollen
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 24.7.2009

Abb.20: Bogen des ehemaligen Lagertors in der Finkerleiten-Siedlung
Fotos: Magdalena Rest, aufgenommen am 24.7.2009

Abb.21: Freigelegte Fundamente im Gelände vor den Stollenanlagen und Beschilderung [„Eingangsbereich zum Stollen 4 der Anlage B“]
Fotos: Magdalena Rest, aufgenommen am 14.8.2010

Abb.22: Freigelegte Fundamente im Gelände vor den Stollenanlagen und Beschilderung
[„Betonfundamentierung einer Gleisanlage mit Abdruck eines Häftlingsschuhs“ und „Befreite jugendliche Häftlinge 8. Mai 1945“, Schienenstrang“ und „Fundament eines Betonbeckens“]
Fotos: Magdalena Rest, aufgenommen am 14.8.2010

Abb.23: Plan des Gedenkstätten Geländes vor dem KZ-Opferfriedhof
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 24.7.2009

Abb.24: Historische Information am KZ-Opferfriedhof
Foto: Magdalena Rest, aufgenommen am 24.7.2009

Abb.25: Route durch das Gedenkstätten Geländes in der Finkerleiten-Siedlung [Begleitung am 21. Juni 2011]
erstellt mit Google Maps am 16.12.2012, bearbeitet von Magdalena Rest

Abstract

Magdalena Rest

Materialität und „Gedächtnis“ –

Die Arbeit einer Gedenkstätte am Beispiel des *Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee*

Ein wichtiger Schwerpunkt des rezenten Gedächtnis-/Erinnerungsdiskurses ist die Frage nach der Bedeutung der Orte nationalsozialistischer Verbrechen. Auf eine Problematik in dieser Auseinandersetzung wurde immer wieder hingewiesen: die vorausgesetzte ‚Wirkmächtigkeit‘ solcher Orte wird häufig mit ‚Hilfskonstruktionen‘ wie ‚Aura‘ oder ‚Authentizität‘ beschrieben, unter anderem um den ‚Mehr-Wert‘ der Vermittlungsarbeit an KZ-Gedenkstätten zu begründen. Wenn es aber eine ‚Aura‘ von ‚authentischen‘ Orten und Überresten an sich wäre, die eine Annäherung an das historische Geschehen ermöglicht, würde sich die Frage nach der Geschichts- und Gedächtnis-/Erinnerungsarbeit von Gedenkstätten als institutionelle Akteurinnen erübrigen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde deshalb versucht, eine Herangehensweise zu entwickeln, die Gedenkstätten als Schauplätze sozialer Verhandlungen um Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung auffasst. Wie arbeitet eine Gedenkstätte als institutionelle Akteurin zwischen akademischen Diskursen, geschichtspolitischen und gedächtnis-/erinnerungskulturellen Vorstellungen und vor Ort vorhandenen Dingen? Mit welchen Mitteln werden Erzählungen über Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung kommuniziert? Welche materiellen Bedingungen spielen dabei eine Rolle – welche ‚Wirkmächtigkeit‘ kommt Orten und Dingen in der Praxis tatsächlich zu?

Antworten auf diese Fragen werden in der Untersuchung von Praktiken der Wissens- und Bedeutungsproduktion im Rahmen der Arbeit des 1988 gegründeten *Vereins Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee* an und mit dem ehemaligen Lagergelände des Konzentrationslagers Ebensee, das Ende der 1940er Jahre mit einer Wohnsiedlung überbaut wurde, gesucht. In Anschluss an Bruno Latours Begriff des Sozialen wird dabei die Rolle der Dinge bei der Produktion, Verhandlung und Aufrechterhaltung sozialer Assoziationen in den Blick genommen. So wird ein Ansatz in der Frage zur Wirkmächtigkeit der Orte diskutiert, der Überlegungen zur Ausverhandlung von Geschichte und Gedächtnis/Erinnerung in einem Beziehungsgeflecht zwischen Diskurs und Materialität situiert.

Lebenslauf (wissenschaftliche und museologische Aktivitäten)

Bildung:

- 1994-1998** Besuch der Volksschule in Dorfgastein
1998-2006 Besuch des BG/BRG/BORG St. Johann im Pongau
- seit Oktober 2006** **Studium der Geschichte** an der Universität Wien
(Interessenschwerpunkte: Zeit- und Globalgeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte, Gedächtnistheorien, -kulturen und -politiken, cultural studies)
- Oktober 2007 – Oktober 2009** **Studium der Bildungswissenschaft** an der Universität Wien (ohne Abschluss)
- seit März 2011** **Studium der Romanistik, Französisch** an der Universität Wien (ohne Abschluss)

Arbeit und Ausbildung:

- Juli 2009 – November 2011** **wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „MauthausenSeminar. Geschichte aus-/darstellen an KZ-Gedenkstätten“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften**
- April – Oktober 2009** **Ausbildung des Verein GEDENKDIENST** für die Organisation, Planung und pädagogische Betreuung von Studienfahrten im Rahmen des Projekts „**Studienfahrten.at**“
Durchführung mehrerer Studienfahrten mit Jugendlichen und Erwachsenen
Tätigkeiten im Verein GEDENKDIENST, insbesondere in der **Arbeitsgruppe Genderwerkstatt**
- Juli – August 2008** 8-wöchiges **Volontariat** in der **Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas**
- wissenschaftliche Recherchetätigkeiten
- Lektorat und Produktion von pädagogischen Materialien
- Tätigkeiten in der Besucherbetreuung im „Ort der Information“
- **Konzeption und Durchführung** einer Besucher_innenführung durch den *Ort der Information* (Titel: „Widerstand und Selbstbehauptung im Holocaust“) inkl. **Nachbearbeitung** und **Weitervermittlung** an Referent_innen
- September 2007 – Dezember 2011** **Freie Dienstnehmerin in der museumspädagogischen Abteilung des Heeresgeschichtlichen Museum Wien**
- Tätigkeit als **Ausstellungsbegleiterin** (v.a. für Kinder und Jugendliche von 6 – 20 Jahren)
- **Konzeption und Durchführung** von Führungen, Workshops und Spezialprogrammen im Rahmen der ständigen Ausstellung und Sonderausstellungen

2002: **Ausbildung zur Ausstellungsbegleiterin** der Wanderausstellung „Anne Frank – eine Geschichte für heute“ der *Anne Frank Stichting*, siehe <http://www.annefrank.org/content.asp?PID=310&LID=3>

Publikationen:

Magdalena REST/Cornelia SIEBECK, Tagungsbericht *Workshop „Repolitisierung! Display im Postnazismus“*, in: H-Soz-u-Kult, 10.09.2011

Marie Magdalena REST, Das Zeitgeschichte Museum und der Gedenkstollen in Ebensee, in: Dirk RUPNOW/Heidemarie UHL (Hg.), *Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen*, Wien 2011, S.337-367

Vorträge:

mit der Arbeitsgruppe „GenderWorkstatt“ des Verein GEDENKDIENTST mit Angela Tiefenthaler und Andrea Wolf: **Gender in der Geschichtsvermittlung**, Vortrag gehalten am „Jungen Forschungsforum Mauthausen“ der *KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, Mauthausen am 7.Juni 2010

Der Kontext als Subtext – Geschichtsdarstellungen in den Ausstellungen der Gedenkstätte Ebensee,

Vortrag gehalten auf der Tagung „Gedenkstätten und Museen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ der *Polnischen Akademie der Wissenschaften*, Wien von 9.-10. September 2010

mit der Arbeitsgruppe „GenderWorkstatt“ des Verein GEDENKDIENTST

Beitrag zur Podiumsdiskussion „Erinnerung und Geschlecht“ im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zum „Lesebuch März 1938 – Literatur und Gedächtnis“, hg. von der *Theodor Kramer Gesellschaft*, der *ÖH-Bundesvertretung* und LICRA, Wien am 10. März 2011

Die Praxis der Bearbeitung von Gedenkortern am Beispiel der Gedenkstätte Ebensee, Präsentation von Arbeitsergebnissen im Rahmen des 17. Workshops zu Geschichte und Gedächtnisgeschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager – „Zentrum und Peripherie. Die Wahrnehmung der nationalsozialistischen Konzentrationslager“, *KZ-Gedenkstätte Mauthausen* und Linz von 30. September - 4. Oktober 2011

mit Matthias Kopp: **KZ-Gedenkstätten aus musealer Perspektive**,

Vortrag gehalten auf der Tagung „Museumsanalyse im deutschsprachigen Raum. Praxisbeispiele eines Experimentierfeldes für interdisziplinäre Zugänge und Methoden“ der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, Wien von 20.-21. Oktober 2011

„Die Irritation nicht übersehen.“ Überbauungen an Orten ehemaliger Konzentrationslager,

Vortrag gehalten am Symposium „Orte – Dinge – Spuren“ der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, der *Stiftung Deutsches Historisches Museum* und der *Stiftung Topographie des Terrors*, Berlin von 24.-26. November 2011